3 1761 07831935 7

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/politischkirchli00berz

Politisch-kirchliches

# MANCH HERMAEON

von

den Reformen Kayser Josephs überhaupt

vorzüglich in Ungarn,

mit

## nüzlichen Winken

zur

Richtung der Gesinnungen des Adels der Geistlichkeit

und des Volks auf den nächst bevorstehenden

Reichstag in Ungarn.

---

Opinionum commenta - delet dies ---

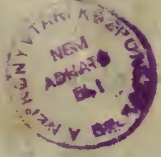
naturae iudicia confirmat.

*Cicero.*

---

Gedrukt mit Wörbözischen Schriften.

BX
4854
H8B1



# *Vorreden.*

## *Erſte Vorrede,*

### *über den Titel des Buchs.*

Um den Titel zu meinem Buch war ich auf keine Art verlegen. Andere Schriftsteller und Autoren, haben ſo manche ſchlafloſe Nacht, über dem Sinnen nach einem geſchmakvollen Titel zugebracht. Mir bot sich in einem Augenblike eine unüberſehbare Menge von Taufnamen der Bücher an. — Politiſche Schwadronerien — Beleuchtung einiger Abtheilungen des ungariſchen Staatsrechts — Raiſonnement eines Weltbürgers über Ungarn — Enthüllung der ungariſchen Staatsverfassung — Summariſche Nachrichen von den Begebenheiten des lezten Jahrzehends in Ungarn —

wohlgemeinte Winke für die Landstände auf den nächst bevorstehenden Reichstag in Ungarn — Etwas über den Katholizism, Protestantism, Jesuitism — (wenns nicht so sehr abgedroschen wäre) — jeder dieser Titel hätte zu meinem Buch mehr oder weniger gepasst. Nie war die Ueberzeugung, dass es leichter sey, zwölftausend Titel zu finden, als ein Buch zu schreiben, so lebhaft, wie jezt, bei mir. — Weil es aber irgendwo heisst: wehe dem Mann in unserm Zeitalter, dessen Buch nicht durch den Titel auffällt: so kam ich denn darauf, mein Buch „*manch Hermäon*„ ganz in der hermetischen Sprache der Mysterien, zu taufen, und das um desto mehr, weil der Name dem Innhalt meiner Schrift wirklich entspricht. „Die Griechen, heisst es irgendwo, nannten alles *Hermäa*, was sie, so — beiher — ungesucht auf dem Wege fanden; theils, weil Hermes ihnen der Gott der Wege war, theils, weil sie dem Hermes überhaupt, einen jeden glüklichen Zufall zu verdanken pflegten.„

*Zwey-*

## *Zweyte Vorrede*

*über die Entſtehungsart des Buchs.*

Die Entstehung meines Buchs verdanke ich, nebst meinen Reiſen durch das Königreich, griechiſch dem Gott Hermes, ein paar Zufällen, über welche die ersten und lezten Seiten meines Buches, einen nicht undeutlichen Auffchluſs geben. Auf meine Reiſen, die ich bald in Geſchäften, bald aus Vergnügen unternommen habe, nahm ich mit, ein paar geſunde Augen zu ſehen, offene Ohren zu hören, Beobachtungsgabe, Erweiterungstrieb, ſo viel ich habe, und Hang, Freundſchaften zu ſuchen, ich kann ſagen, auch zu finden, vielleicht mehr als ich ſollte. Wer dies hat und zu gebrauchen weiſs, der kauft und ſammlet politiſche und moraliſche Erſcheinungen, ohne Mühe und Verdacht. Alſo leicht — wie beiher auf dem Wege — wie mans einigen Anachroniſmen anſehen kann — sind die Materialien geſammlet worden. — Schwerer ward es mir, ſie, in eine gewisse Form geordnet, zur Welt zu brin-

gen. Ich empfand für das Vergnügen des Sammlens doppelt heftige Geburtsschmerzen.

## Dritte Vorrede
### über mein werthes Selbst.

Dieses könnte gleichgültig scheinen. Es ists aber nicht. Man sieht es gerne — wenn der Verfasser, der namenlos erscheint, wenigstens eine Klaue seines Ichs — hinstrekt. Nach dieser Klaue sucht man ihn dann zu erkennen. — Ich zeige dir die meinige, Leser! Versuchs ob ich dir nach derselben so kennbar seyn kann, als ich wünsche. Mein Symbol ist: Gott, König, Volk! — Den ersten fürchte ich, den zweyten ehre ich, das dritte hab ich lieb — so lieb, dafs ich mich blofs aus Liebe zu demselben entschlofs, einen Schritt zu thun, der tausenderley Urtheile und strenge Untersuchungen nach sich ziehen kann. — Schwer entschlofs ich mich zu demselben, noch schwerer that ich ihn. — Ist jeder, der den Beruf zur Schriftstellerey fühlt und be-

befolgt, beim Ueberdenken der Folgen, welche sie für ihn und das Ganze haben kann, so gewissenhaft als ich: so ists mir unerklärbar, wie man Bücher aller Art zu Dutzenden, so — als wärs Töpfe machen — schreiben kann. Ich betheure, bei dem, was mir vor allen andern heilig ist, also bei Gott, dem König und dem Volk, dass ich, bei dem lebhaftesten Gefühle dessen, was ich dem Vaterlande und mir selbst schuldig bin, nach und ohne Formularen, das Moralische in meinem Entschluss geprüft habe. So gieng eine Zeit hin — mit Federschneiden und Feder zerstampfen. Endlich ward die Vorstellung: die Obrigkeit, den König ehren, und für das Volk sprechen, sey eine heilige, über alle Kollisionen erhabene, Pflicht, in mir so mächtig, dass ich ihrem Drang folgte und schrieb nefanda.

## *Vierte Vorrede.*

*über meine Absichten und Erwartungen*

---

Meine Absicht ist, auf den Strauch zu schlagen. — Daher hie und da — ich läugne es nicht — die Stimme der Lei-

denſchaft. Enthusiaſm gegen Enthusiaſm, dachte ich — wenn die Menſchen die Stimme der Vernunft nicht hören — Laſſe ich jedem ſein *pectus*, ſo lasse er mir auch meines. — Ob ich meine Absicht erreichen werde, das steht zu erwarten. Man ſollte glauben, daſs ein Buch, mit einem hermetiſchen Titel an der Stirne; mit einem Drittheil auffallender Noten; mit vier Vorreden bei der ersten Auflage; über einige Theile der Staatsverfassung eines Reiches, das gröstentheils *ad terram incognitam* gehört; über die meisten Rieſenſchritte eines gekrönten Reformators; über Kollisionen zwiſchen Protestantiſmus und Jeſuitiſmus; in einer Zeit der Gährung, kurz vor einem Reichstag, der unter die merkwürdigsten gehören ſoll — herausgegeben, Reiz genug für die Aufmerkſamkeit des Publikums enthält und auf keine Art verlegene Buchhändler-Waare bleiben kann. —

den 15. März 1790.

Lie-

Lieber, theurer Freund!

Jezt lebe ich in meiner traurigen Lage ohngefähr so, wie der zum lebenslänglichen Arreſt verurtheilte Miſſethäter. Da er keine Hofnung haben kann, diesſeits des Grabes ſein betrübtes Loos abzuändern, bequemet er ſich zur Duldſamkeit, und bringet es in der Tugend der Ausharrung oft ſehr hoch. Nicht ganz, aber einigermaaſſen doch auf dieſe Art, ſuche ich meinen Kummer, ach! ſie kennen ja den namenloſen Kummer, der ohnlängſt meine Lebenskraft zerdrücken wollte, zu ertragen.

Leiden ohne Thätigkeit, ohne die Mittel zu ſuchen und anzuwenden, welche die Leiden bald erleichtern, bald entfernen, iſt Thorheit. Ein Thor möchte ich weder in meinen noch anderer Menſchen Augen ſeyn. Darum ſah ich mich nach den Mitteln um, von denen ich wuſte, daſs ſie an andern ihre beruhigende Kraft geäuſſert haben. Ich fieng daher an, nicht etwa mit der kalten Begier-

de eines Philoſophen, dem es wohl geht, und der nur aus Liebhaberey den Erweiterungstrieb ſeiner Seele befriedigen will, ich fieng an mit dem ſehnlichſten Verlangen nach Troſt, die herrlichen Vorſtellungen zu leſen, in welchen die groſſen Männer des Alterthums, *Sokrates*, *Epictet*, *Seneka*, *Mark Antonin*, Beruhigung ſuchten und zum Theil auch fanden. Anfangs gefiel mir faſt alles. Ich fand an mir ſelbſt die Erfahrung beſtätigt, daſs das Beiſpiel ſolcher Männer, die allgemein für groſs gehalten werden, von mächtiger Wirkung iſt. Beſonders fiel mir auf das *Epicteteiſche: ſind die Dinge in der Welt nicht gerade ſo, wie du ſie verlangſt: ſo begnüge dich mit ihren gegenwärtigen Zuſtande und du wirſt ruhig leben.* Ich verſuchte alſo die ſcheinbar groſſe Kraft dieſer Worte zur Stillung meines harmvollen Herzens anzuwenden. Der Erfolg zeigte, daſs meine Mühe eitel war. Denn, je länger ich dabei verweilte, je mehr und genauer ich den Rath Epictets von allen Seiten prüfte; deſto lebendiger wurde die Ueberzeugung bei mir: da iſt keine *Himmelskraft*, leidende Herzen zu beruhigen! Endlich verſiegte dieſe Quelle, an der ich einen ungewöhnlichen Fund gewonnen zu haben glaubte, mir ganz. Ihr Waſſer war mir ungenieſsbar, wie das Waſſer einer ſumpfigten Ciſterne. Wie könnte auch das: begnüge dich mit dem gegenwärtigen Zuſtande der Dinge, wie könnte das frommen, da eben die Zweifel über die Wohlthätigkeit meines gegenwärtigen Zuſtandes meinen Kummer vermehren?

Um

Um nicht ungerecht zu seyn, muss ich aber bekennen, dass mich eben dieser Epiktetische Gedanke, zum Nachdenken über den gegenwärtigen Zustand der Dinge im Allgemeinen, und besonders über den Zustand der Dinge in unserm Vaterlande veranlasste, und in demselben habe ich endlich den wirksamsten Trost gefunden. Der erste flüchtige Blick auf den Zustand der Dinge, in welchem wir leben, kündiget zwar eben nicht die furchtbarste Zukunft an. Wir sehen, dass der Kampf, den die Wahrheit gegen den Irrthum, die Tugend gegen das Laster, das Glück gegen das Unglück kämpfet, nicht ganz unglücklich sey, dass sich vielmehr der Sieg auf die Seite des Guten neige. Dieser wahrscheinliche Sieg und der Sieg der Rechte der Menschheit über ihre Unterdrücker und die hierauf rege gewordene Aufmerksamkeit der Fürsten, diese und diesen ähnliche Erscheinungen sind eben keine traurige Vorbothen künftiger Zeiten. Im allgemeinen mögen diese Data immer von grossen und erfreulichen Folgen seyn und werden. Ich sehe im Geiste aus diesen himmlischen Keimen, für manche Provinzen Europens, die schönsten Blüthen, und die süssesten Früchte hervorgehen. Allein unser armes Vaterland wird sie nicht so bald geniessen. Der Gedanke wird in mir unwandelbar fest: wir werden hier traurige Zeiten erleben. Diesen traurigen Zeiten hat Gott den sanften Engel, den er mir auf eine kurze Zeit zugegeben hatte, aus besonderer Gnade entrissen. Freund! unendlich wichtig wird mir in dieser Lage der

Dinge, der Gedanke, auf den sie mich einst aufmerksam gemacht haben: *Wer den Himmel wohlgefällt, der wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern.* Das ist ein Trost, an dem sich jeder mir ähnliche Dulder laben kann. Schreiben sie ja meine geäusserten Besorgnisse dem Kummer meines Herzens nicht zu. Ich weiss zwar, dass der Kummer so gerne alles in trauriger Gestalt sieht und mit schwarzen Farben schildert. Traurige Ahndungen sind seine Töchter. Bei mir ist ein anderer Fall. Bei mir ist die Ahndung einer betrübten Zukunft, besonders einer betrübten Zukunft für unsere Glaubensgenossen, keine leere ungegründete Ahndung. Der Gang aller Dinge in unserm Vaterlande ist so beschaffen, dass ungewöhnliche Umstände dazwischen kommen müssen, *wenn uns Protestanten kein widriges Schicksal treffen soll.* Der Blitz in Rom oder in —— geschmiedet — der uns gelten soll, ist ganz fertig. Einen starken festen Baum kann er zerschmettern. Um desto leichter uns, eine zarte Pflanze, eine Pflanze, an welcher gefährliche, verderbende Würmer nagen, eine Pflanze, die hier, in diesem Lande, so wenig Schutz hat! Man weiss aus unbezweifelten Nachrichten die Gesinnungen unseres Monarchen gegen uns. Offen, wie ein Deutscher, laut wie ein gerader Fürst, soll er sich über uns beklagt haben: *er hätte von den in Ungarn begünstigten Protestanten unerwartete Undankbarkeit erfahren.* Aus den Aeusserungen eines so mächtigen und in seinen Unternehmungen zu raschen Fürsten kann ich

ich nichts Gutes wahrſagen, beſonders wenn ich bedenke, daſs er nicht ganz und gar unrecht haben mag, wenn er über uns klagt. Wir Proteſtanten ſind nicht nur Menſchen, wie andere, ſondern wir ſind noch mehr als andere Menſchen. Wir ſind in einem eigentlichen Sinne *Proteſtanten*. Unſer Proteſtantiſm macht uns geneigt, der Kritik, welcher wir die ehrwürdigſten Urkunden der Religion unterwerfen, auch die Grundſätze der Fürſten zu unterwerfen. Wir laſſen uns auf keine Art und in keinem Sinne gerne tyranniſiren. Seit dem der Proteſtantism eine gewiſſe Stimme in Europa hat, hat der Tyrannenton und die Pfaffenregierung ſo ziemlich abgenommen. Nicht-Chriſtliche Reiſende ſagen, daſs ſie die proteſtantiſchen Länder in Europa am beſten bevölkert, am beſten konſtituirt, am beſten und zweckmäſsigſten regiert finden. Da nun das Königreich Ungarn jezt *), wenigſtens in einem Drittheile mit Proteſtanten bevölkert iſt; da ſich ſeit der Toleranz in den Oeſterreichiſchen Ländern manche Dinge anders gewendet haben: da wir Proteſtanten jezt Siz und Stimme

*) Jezt ſage ich. Denn einſt, wo der Ungar, in dem, mit ſeiner Neigung zur edlen Freyheit ſympathiſirenden proteſtantiſchen Lehrbegriff ſeine Nahrung und Freude fand, und die Laſten der Hierarchie, mit ihrer ganzen Sklaverey verabſcheute, war der gröſste, der edelſte Theil des Königreiches dieſem Lehrbegriff zugethan. Die Urſachen des häufigen unglaublich ſchnellen Abfalls von demſelben — künftig.

Der Herausgeber.

Stimme haben in allen Landesstellen, so geschah es, dass die Anträge des guten, Grossen Kayfers, von uns Protestanten mehr, wie man es je vermuthet hätte, bestritten wurden. An dieser, wie sich der Monarch selbst ausdrückte, unerwarteten Bestreitung einiger seiner Anträge mag der Protestantism, als ein solcher wohl einigen Antheil haben. Aber gewiss nicht den einzigen und ganzen. Denn, wenn auch der Protestant seine religiöse und bürgerliche Freyheit unter die ersten unentbehrlichen Bedürfnisse des Lebens zählt, und für solche alles, auch die theuresten Opfer, hinzugeben bereit ist: so wird er doch von der andern Seite, mehr als jeder andere Christenthumsgenosse, durch die mächtigsten Antriebe und Vorstellungen, zum uneingeschränkt willigen Gehorsam gegen die Fürsten angeführt. Er glaubt dem Ausspruch der Bibel: ein jeglicher sey unterthan der Obrigkeit; denn die Obrigkeit ist eine Anordnung und Dienerin des Himmels, mehr, als je es ein Katholik glauben mag. Und hätte er es aus der Bibel auch nicht gelernet: so lernet er es aus seinem Völkerrecht, und dem Recht der bürgerlichen Gesellschaften, nach dessen Grundsätzen den Fürsten, das Recht gebührt, selbst in politisch-kirchlichen Dingen das entscheidende Wort zu führen.

Der Protestantism, der an solche Grundsätze glaubt, und den Glauben an dieselben so gerne ausbreitet hatte demnach an den wiederhohlten Remonstrationen gegen die Anträge des ungarischen Königs

Königs den einzigen ganzen Antheil nicht. Vielmehr waren da die Katholiken eine geheime Triebfeder und das aus Urſachen, derer ſie ſich vor der ganzen vernünftigen Welt ſchämen ſollten. Sie können es nehmlich nichts weniger als gleichgültig anſehen, daſs die Proteſtanten, die ſeit mehr als hundert Jahren, der gekränkte Theil, der, von den meiſten, beſonders den höhern Aemtern, ausgeſchloſſene Theil, waren, jezt wieder überall angeſtellet werden. Ihre Herrſucht iſt dadurch gekränkt, ihr Einfluſs geſchwächt, ihre Stimmen, die ſonſt alles entſchieden, unbedeutender geworden. Wollen ſie ſich von der *unbürgerlichen Geſinnung der Katholiken* gegen uns, ihre proteſtantiſche Mitbürger, überzeugen: ſo denken Sie nur an das Jahr 1782. zurük, in welchem das Toleranz-Patent, ein unſterbliches Denkmal des Römiſchen Kayſers, Joſephs des II. bekannt gemacht wurde. Wie ſcheel ſah der gemeine von ſeinem Pfarrer bethörte Katholik dazu? Wie verlegen war ſelbſt der beſſer denkende? Wie geſchäftig der Mönch, Stimmen dagegen zu ſammlen? wie geheimnisvoll der Gang der Kapitel-Geſchäfte? — Wie ſtark der Briefwechſel zwiſchen den Erzbiſchöfen und Biſchöfen? Wie laut und mächtig die Einwendungen derſelben dagegen? Wie langſam und faſt unmöglich die Anſtellung der Proteſtanten unter den alten Obergeſpänen? *) Mit welchen Hinder-

*) Nach der urſprünglichen Beſtimmung ſollten die Ober-Geſpäne, Häupter der Geſpanſchaften, ihre Repräſ-

Hinderniſſen muſte manche Gemeinde kämpfen, bis ſie die Freyheit bekam, mit der Laſt der Ernährung der katholiſchen Pfarrer, eigene Prediger, Schullehrer und Gottesverehrungen nach eigenem Glauben halten zu dürfen? Nein! Wenn eine heidniſche, dem Chriſtenthum ſchnurſtraks entgegen geſezte Religion hätte eingeführt werden ſollen: ſo wäre der Normal und Nicht-Normal, der bei dem k. k. Hof erſchlichnen und in den Geſpannſchaften liſtiger Weiſe e dachten Hinderniſſe, Einſchränkungen, Kabbalen, und Ränke zu viel geweſen. *Der groſſe Kayſer* hat indeſſen alle die Hinderniſſe, die, mit ſeiner Politik (ſoll er denn keine haben?) nicht nothwendig verwandt waren, mit mehr als menſchl cher Standhaftigkeit *gröſtentheils* überwunden, und den noch immer zahlreichen Proteſtanten ſeiner Länder, welche in vielen Dingen übler daran waren als die Juden, den freylich immer ſehr eingeſchränkten Genuſs der religiöſen und bürgerlichen Rechte zu wege gebracht. Wir haben ſeit dem Toleranz-Dekret mehrere hundert Gemeinden errichtet, mehrere hundert Kirchen, Bethäuſer und Schulen erbauet, und dienen nun Gott, nach der Weiſe unſerer

Repräſentanten und Beſchüzer ſeyn. Nach der Zeit wurden ſie ſelbſtſüchtige Tyrannen — — beſonders aber Unterdrücker der zahlreichen Proteſtanten! Denn man wählte gewöhnlich ſolche dazu, die ſich durch ihren Haſs gegen die Religions- und Volks-Freyheit auszeichneten.

Der Herausgeber.

ſerer Väter. Die Proteſtanten bekleiden jezt höhere und niedere Aemter. Ehedem hatte auf höhere Landes- und Geſpanſchaften-Aemter nur der Katholik ein Recht; Vorzüglich theilte ſich ein gewiſſer engerer Ausſchuſs derſelben, die ſogenannten Sodales Mariani in dieſelben. *) Die einträglichſten Aemter und Aemter, bei welchen man ſich zum Wohl dieſer Parthey den mächtigſten Einfluſs verſprechen konnte, wurden ihnen zu Theil. Iezt iſt das eine ganz andere Sache. Die Proteſtanten haben das Recht, überall angeſtellt zu werden. Und ſie erhalten auch ſo manches Amt, wie wohl immer noch nicht nach dem billigen Verhältniſs ihrer Zahl und nach Maſsgabe ihrer Geſchiklichkeit, die ihnen noch nie abgeſprochen wurde. Es iſt nicht viel, daſs wir einen Vice-Canzler, ein paar geheime-, einige Hof einige Appellations- einige titulirte Räthe, ein paar Studien-

Dire-

*) Von dieſen *Sodalibus Mariae* bin ich jezt nicht im Stande, einen vollkommnen Begriff zu geben. So viel weiſs ich, daſs der Gedanke, eine *Societatem Marianam* zu ſtiften, von einem hohen Geiſtlichen angegeben wurde, und daſs zu derſelben nur Adeliche zugelaſſen würden. Sie trugen ein kleines Kreuzchen unter den obern Kleidern der Weſte; protegierten und beförderten einander aus aller Kraft; waren die blindeſten Eiferer für den kraſſen Katholicism und die muthigſten Beſtreiter jedes freyern Gedankens, der ſich über ihre dummen *locos Communes* erhob. Dieſes wenige weiſs ich aus eigener Erfahrung. Sonſt hielten ſie ſich ſehr geheim.

Der Herausgeber.

Directoren, Vice-Gespäne, Stuhlrichter, Archivare, Notarien, Konzipisten haben. Allein dieses Wenige gönnen uns die Katholiken nicht. Sie möchten uns diese heiligen Bürger-Rechte wieder entreissen. Darum suchen sie uns verdächtig zu machen. Sie wiegeln uns zu Remonstrationen gegen die königlichen Anordnungen auf. Und wir, ach! wir gutherzige unpolitische Menschen! lassen uns, aus der Besorgniss, dass wir bei den argwöhnischen Katholiken, für Vaterlandsfeinde gelten möchten, wenn wir zu den kayf. königl. Neuerungen schwiegen, verführen; helfen mitrepräsentiren; führen hie und da das erste Wort; überwiegen, weil uns das Ueberwiegen leicht gemacht wird, in manchen Gespannschaften die Stimmen anderer; werden zum Schein und ins Gesicht als Verfechter der vaterländischen Rechte, als rechte Patrioten und einzige Stüzen der alten Konstitution gelobt, und, trunken von diesem Lobe, merken wir nicht darauf, dass wir bei Hofe angegeben und dadurch um das Zutrauen des Kayfers dergestalt gebracht werden, dass er sagen muss: ich erfahre, dass die Protestanten undankbar sind.

Freund! mir thut es tief im Herzen wehe, dass wir uns auf diese Art überlisten, und um das Zutrauen eines guten Königs bringen lassen. *Sie* haben so manche Gelegenheit, auf unsere Protestanten zu wirken. *Ihr* ausgebreiteter Briefwechsel und die Reisen, welche *Sie* oft unternehmen müssen, könnten dazu recht bequem und wohlthätig

thätig benuzt werden, unſere Glaubensgenoſſen, auf ihre gefahrvolle Sorgloſigkeit und Lage aufmerkſam zu machen. Sagen Sie überall, wo Sie nur hinkommen: daſs die Zeit noch nicht da ſey, wo man mit den Katholiken, nach der uns ſonſt eigenen Offenheit und Aufrichtigkeit, umgehen und ihnen ganz trauen könnte Einmal werden ſie noch gewiſs unſeres vollen Zutrauens würdig werden. Denn einmal werden ſie doch einſehen lernen, daſs ihre Lehren, ihre Religionslehren, welche urſprünglich die wohlthätige Abſicht haben ſollen, Humanität und Menſchlichkeit zu befördern, zu unmenſchlich, zu unbürgerlich ſind. — Es fängt an, auch unter ihnen zu dämmern. Aber der volle Tag iſt noch ferne. Bis dahin, bis der volle Tag anbricht, wollen wir ſie zwar mit Wohlwollen und mit zuvorkommender Liebe behandeln, aber bei Wahrnehmung dieſer Pflicht und in jedem Umgange mit denſelben das vor Augen behalten, was eine nähere Bekanntſchaft mit dem Geiſte des Katholiciſmus ſo mächtig und nachdrücklich lehrt: *daſs der Katholik, als ein ſolcher, im ganzen, vollen Sinne des Worts, ein redlicher Mitbürger anderer Religionspartheyen unmöglich werden könne.* Ich weiſs, daſs ſich bei dieſem Saz Ihr menſchenfreundliches Herz empören, und meiner Behauptung ſo manche Beyſpiele edler, biederer Katholiken entgegen ſezen wird. Ich ſelbſt muſs geſtehen, daſs ich in dem Kreiſs *Ihrer* Bekannten einige ſolche kenne. *Sie* ſelbſt haben mir ihre Namen, nebſt einer kurzen Karakteri-

stik ihres edlen Herzens und vollkommen toleranten Betragens bei einer gewissen Gelegenheit — zugeschickt. Allein das sind einzelne Ausnahmen. Die Grundsäze solcher Katholiken sind nicht aus ihnen selbst. Bellarmin, Kochem, Kanisi, der Bischof zu E . . . und andere dergleichen modelten sie nicht. Umgang, Lectüre, Erfahrung und redliches Nachdenken über die Menschheit hat sie gebildet und uns näher gebracht. Aus diesen wenigen Ausnahmen werden *Sie* doch keine Regel machen wollen. Sie würden gegen die gesunde Logik und die Erfahrung sündigen. Im Ganzen ist der Katholik, als ein solcher, ein Mensch, der ausser der Autorität einiger italiänischer Bischöfe und des Pabstes, keine andere anerkennt; der, wenn es ihn diese heissen, allen möglichen Rechten, den Rechten der Natur, den Rechten der Offenbarung, den Rechten der bürgerlichen Gesellschaften, Gotte und seiner Menschheit Hohn spricht, also ein Mensch, in dessen Augen nichts heilig ist, als das, was — Rom, Pabst und der Bischof für heilig erklärt. Da wir nun mit solchen Menschen zu thun haben; so müssen wir, aus dem Triebe eigener Erhaltung und Vollkommenheit, *weise* und *klug* handeln. Nun leben Sie wohl, mein Theuerster! ich bin mit aller freundschaftlichen Zuneigung u. s. w.

So schrieb vor kurzen ein guter Freund an mich. Sein gesunder Menschenverstand, seine Beobachtungsgabe, sein liebevolles Herz, sein vieljähriger Umgang mit Katholiken aus allen Ständen, vorzüglich aber seine erprobte Wahrheitsliebe bürget mir für die Zuverläßigkeit der in seinem Briefe enthaltenen Bemerkungen. Wüßte ich, daß er den Katholicism nur aus Raisonnement kennet: so würde ich ihm unmöglich auf Treu und Glauben trauen. Allein ich weiß, daß er nur wenig liest, aber desto mehr beobachtet, daß er besonders seit einigen Jahren auf die Kabalen der Katholiken aufmerksam war, ein genaues Tagebuch über alle hieher gehörige Erfahrungen, die er in seinem Kreise machen konnte, hielt *) ; und so verdient er meinen ganzen Glauben. Die Absicht seines an mich gerichteten Schreibens, zeigt sein Brief an. Ich soll ihn öffentlich bekannt machen, ich soll die Protestanten warnen. Daß ich mich schwer dazu entschloß, das habe ich schon in der Vorrede gesagt. Mein Geständniß mag dir, Leser! unwahrscheinlich vorkommen, aber es ist das Geständniß eines ehrlichen Mannes, der an Gott, Unsterblichkeit und Vergeltung glaubt, daß ich lange Zeit mit mir selbst, in Ansehung des Auftrags meines Freundes, kämpfte. Ich erwog alles, was ich da zu erwägen hatte. Besonders ward die



*) So lange er lebt, wird das Tagebuch allem Vermuthen nach ein Geheimniß bleiben. Einst, schmeichle ich mir, in den Besitz desselben zu kommen.

Der Herausgeber.

Vorſtellung mehr als jede andere in mir lebendig, daſs ich durch dieſe Schrift, das gemeinſchaftliche Intereſſe, und die Einigkeit der Stände meines Vaterlandes unmöglicher machen, und dadurch das Gute, was beyde etwa bewirken könnten, verhindern werde. Die Stimme der Menſchlichkeit, welche ich vor allen andern am liebſten höre, und welche bei dieſem Gedanken in mir laut ſprach, machte mich von demſelben zurük beben. Bald hätte ich meinen Entſchluſs ganz aufgegeben, allein die Sorge für das Wohl meiner proteſtantiſchen Mitbrüder überwog alle, aus nahen und entfernten Folgen entſpringende, Bedenklichkeiten. Ich ſchreibe alſo der Aufforderung meines Freundes gemäſs, um die, über die Proteſtanten ſchwebende, Gefahr zu entdeken; ſie auf den Lauf der Dinge aufmerkſam zu machen: gegen ungerechte Beſchuldigungen zu vertheidigen; das Vertrauen unſers guten Fürſten zu verdienen, überhaupt aber meinem Vaterlande nüzlich zu werden. Und ich werde ihm nüzlich werden, wenn ich den Katholiken ſage: daſs wir jezt den Geiſt ihres Katholiciſm mehr als ſonſt kennen und ſeine Bewegungen beobachten, und den Proteſtanten erkläre; daſs es immer gefährlich ſey, mit Menſchen zu thun zu haben, die, auſſer Gott und dem Landesfürſten noch einem *Dritten* huldigen; die heiligſten Menſchenrechte dieſem *dritten* aufopfern; ehedem unſere durch Verträge uns zugeſicherten Gerechtſame, wie im Scherz, mit unerhörter Treuloſigkeit zertraten; jezt, dem kleinen Theil der

*durch*

*durch Joseph den Einzigen* erhaltenen Freyheit uns nicht gönnen, überhaupt aber dahin arbeiten, damit der Landesfürst bei allen seinen Unternehmungen, wodurch er dem ganzen Lande und uns eine vortheilhaftere Situazion geben will, recht viele Hindernisse finde. Das ist ohngefähr die Absicht, die ich mir bei dieser Schrift vorgesezt habe. Willst du mehr davon erfahren, Leser, so magst du den Gang mit mir machen.

---

Das Wenige, was ich, vor mehr als dreissig Jahren, aus der Geschichte, dieser grosen Lehrerin der Menschen, gelernet habe, war seitdem immer ein Gegenstand meiner Betrachtungen in der Einsamkeit. Da liess ich, in meinen Erhohlungsstunden, Bilder von ganzen Königreichen, ihren alten Bewohnern, ihren jezigen Unterthanen, vor meinem Geist erscheinen und kannegiesserte, weil ich dafür die gröste Empfänglichkeit zu haben scheine, am öfterstен, über ihre Konstituzionen, und da wiederum, nicht so wohl über deren grössere oder geringere Vollkommenheit, als über die Veränderungen, die man mit denselben vorgenommen hat. Aus Vergleichungen der historischen hiezu gehörigen Angaben schien es mir, dafs nur wenige Reiche der Welt, sich um die Axen ihrer alten Konstituzionen so unabänderlich herum dreheten als Spanien. Es ist Weltkündig, dafs die Spanische Konstituzion eine der elendesten von

der Welt sey. Und doch hat man an denselben seit der Revolution in den vereinigten Niederlanden, welche warnend genug war, fast nichts abgeändert. Die Ursache dieses ewigen Stillestandes finde ich, nicht so wohl in dem physischen Karakter der Spanier, als vielmehr in der zahllosen Menge der Geistlichkeit und des Adels, welche zwo unnüze Klassen von Menschen *) sich bei dem Alten wohlbefinden und über die Unverlezbarkeit aller ihnen günstigen Länderverfassungen wachen. Sollte auch ein Menschenliebender König an solchen Konstituzionen ändern wollen, so ist das eine politische Unmöglichkeit. Denn der Pfaff schrekt ihn mit der Hölle; glaubt er an diese nicht, mit Gift; und der Adel, wenn er, wie gesagt, zahlreich ist, mit dem Schwerde in der Faust. Und so muss das arme gemeine Volk, mehrere Jahrhunderte lang, den ganzen Jammer der alten Systeme empfinden, bis doch einmal ein mächtiger Aufweker kommt. Andere Reiche und besonders jene, welche Nordwärts liegen, sind in ihren Verfassungen öfters umgewandelt worden. Tiefere Einsicht in das wahre Wohl der Völker, welche bald der Noth bald einer genauern Bekanntschaft mit der Geschichte ihre Entstehung verdankt, hat an diesen Um-

*) Ich nenne den Adel und die Geistlichkeit eine unnütze Menschenklasse, so bald sie sich zu sehr ausbreiten und vermehren. Denn dann muss wohl das Mark der übrigen Unterthanen in ihre Küchen und Bäuche. Seyd doch konsequenter, ihr Menschen!! und, ihr Könige, auch!

Umwandlungen der Länder den gröſten Antheil. Die Ausführung derſelben war das Werk groſſer Könige, und, gabs ſolche nicht, der Unterthanen ſelbſt.

Ein ſo groſſer König, ein reformierender König wollte auch der Kayſer Joſeph II. werden, ob aus den Gründen und Abſichten, aus welchen man es ſeyn muſs, das weiſs ich eben ſo wenig, als ich mit der Geſchichte ſeiner Bildung zum Regenten bekannt bin. Ob die Lehrer, welche Ihm geſunde Politik, Staatenkunde und Regentenmoral beybringen ſollten, ſeinen Geiſt auf die Mängel der Staaten, die ſein Erbe waren, aufmerkſam gemacht, und ihn, durch Geſchichte und Menſchenkenntniſs, glükliche Veränderungen *) zu machen gelehrt haben, iſt mir unbekannt. So viel weiſs ich, daſs er, mehrere, auf verſchiedene Art konſtituirte, groſſe und kleine, glükliche und unglükliche Länder ſah, ſich da Erfahrungen ſammelte, mit einander verglich, die Mängel ſeiner künftigen Staaten, die er mehrmalen durchſtrich, entdekte und ſich, in den Zeiten ſeiner Mitregenſchaft gegen Freunde, Kläger und Inſtanten oft äuſſerte: „Ihm ſeyen die Misbräuche und Unvollkommenheiten ſeiner Staaten und der jezigen Regierung nicht un-



*) Glückliche Veränderungen! höre ich manchen ſagen. Der Niederländer Abfall, der Ungarn Murren! Glückliche Veränderungen! — Sind ſie ſchon darum unglücklich, weil die Niederlande abfallen, und die Ungarn murren, frage ich?

bekannt, jezt könne er denſelben aber noch nicht abhelfen", Iſt jene Anekdote, die man beim Antritt ſeiner Regierung herum trug, wahr, daſs er von ſeinem Vater, dem Kayſer Franz, ein ziemlich langes Sünden Regiſter der vorigen Regierung bekam: ſo gieng ihm in dieſer Sache noch mehrers und helleres Licht auf. Er durfte in dieſem Wörterbuche der Staats- und Regierungsſünden nur herum blättern, um gleich mit dem erſten Blik mehrere anomale Dinge zu entdeken, welche nach allen geſunden Begriffen der Politik, der Regentenmoral und des Zweks der Staaten, einer ſchnellen und gänzlichen Reforme bedurften. Unter dieſer Konſtellation der Dinge, da er eben, über die, während ſeiner ſechzehnjährigen Mitregentſchaft, geſammleten Erfahrungen am ernſthafteſten nachdenken mochte, ſtarb die *große Thereſia*, die noch gröſſer geweſen ſeyn würde, wenn ſie ſich von dem Geiſt der Hierarchie weniger hätte beherrſchen laſſen und öfnete ihrem groſſen Sohne die Lauf bahn, die er bis jezt durchlief, mit ſo vielen, ſo gewagten, ſo ſchnellen und zum Theil auch glüklichen Schritten, als man es bis jezt von einem öſterreichiſchen Fürſten noch nicht geſehen hatte—. Denn, kaum war der Mond, von dem Tode Marien Thereſiens an, dreymal in ſeiner Bahn um; ſo fieng *Joſeph* ſein Reformen-Werk ſo rüſtig an, daſs eine Aenderung die andere drängte. Wäre ich Willens, ein vollſtändiges Werk von den Reformen dieſes Regenten zu ſchreiben, oder vielmehr könnte ich das: ſo würde ich meine Gedanken

ken in irgend ein Syſtem hinein zwängen, wenigſtens würde ich mich an die chronologiſche Ordnung halten. Weil ich mir aber die einzige Abſicht vorgeſtekt habe, ſeine mannigfaltige Aenderungen nur von *der* Seite durchzugehen, wie ſolche die Proteſtanten aufgenommen haben; ſo iſt hier jede Ordnung gleichgültig. Es ſoll ja, wie der Titel ſagt, ein Manch Hermäon ſeyn!

---

Unter allen Verordnungen *Joſephs*, war das Toleranz-Dekret eines der erſten und wichtigſten. Zuerſt alſo

## Von ſeinem Toleranz-Decret.

So wie dieſes Dekret im November des 1781 Jahres *) publicirt wurde, iſt es auch im Auslande bekannt. Ich müſte den Ausländern eine unbegreifliche Indolenz zumuthen, wenn ich vorausſezen wollte, dieſe unerwartete politiſche Erſcheinung in den öſterreichiſchen Staaten wäre ihrer Aufmerkſamkeit entgangen. Vielmehr iſt dieſer Schritt Joſephs in allen europäiſchen Ländern, aus verſchiedenen Urſachen, allgemein bekannt worden.

*) Der Tag der Ausfertigung bey der löbl. Ungar. königlichen Stadthalterey war der 29 Oktober. Unterzeichnet haben es der Graf Johann Cſchaky und Michael Preſeker. m. p.

worden, und hat eben so verschiedene Sensazionen selbst in den Kabinetern hervorgebracht.

Das Toleranz-Dekret gewähret den Protestanten in den österreichischen Ländern folgende Freyheiten: Jeder Ort, der hundert Familien zählt und die Mittel zur Erbauung der nothwendigen kirchlichen Gebäude, wie auch zum Unterhalt der kirchlichen Personen, ohne eine merkliche Beschwerung des steuerbaren Volks, aufbringen kann, darf nun die zur Verwaltung des Gottesdienstes erforderlichen Personen und durch sie den Gottesdienst halten. Die Bethäuser dürfen indessen, ihrer äussern Form nach, mit den Kirchen, in welchen publiker Gottesdienst gehalten wird, keine Aehnlichkeit, und folglich keine Thürme, Gloken *) und Portale auf die Gassen haben. Für den Mann von Talenten und Verdiensten darf sein Glaubensbekenntniss, bei keiner Anstellung für ein Hinderniss angesehen werden. Das Recht des Eigenthums und des Erwerbs, von welchem die Protestanten hie und da ausgeschlossen waren **), soll ohne Einschrän-

*) Das Recht, Glocken zu haben und läuten zu dürfen ist wahrhaftig eine sehr gleichgültige Sache. Aber für den, der den Katholicism kennen will, ist das nicht gleichgültig, dass als einige protestantische Gemeinden, das Zeichen, welches durch Glockenklang gegeben wird, durch das Klopfen auf Bretter ersezen wollten, man sie dessentwegen zur Verantwortung zog!!

**) Wir waren davon ausgeschlossen: in Tyrnau, Neutra, Freystadt an der Waag, Gran, Erlau, Kalotscha, Ofen,

ſchränkung auch ihnen gebühren. Die Eide, die man ihnen abfordern, dürfen nie anders, als in Formeln, die mit ihrem Glaubensbekenntniſs übereinſtimmen abgefaſt werden. *) Zur Theilnehmung an dem katholiſchen Gottesdienſte, die Proteſtanten zu zwingen, iſt nicht erlaubt, **) wodurch zugleich alle intolerante Artikel der Innungen und Handwerkerzünfte aufgehoben ſind. ***) Die Reverſe proteſtantiſcher Ehegatten, nach welchen ſie, ihren katholiſchen Ehegatten verſprechen muſten, alle ihre Kinder in der katholiſchen Religion erziehen zu laſſen, ****) verlieren ihre verbindende Kraft. Für die Zukunft ſollte in Anſehung der

Ofen, Peſt, Fünfkirchen, Stein am Anger und vielleicht noch an mehreren Orten, die mir aber nicht bekannt ſind.

*) Ein Kunſtgriff der Katholiken, der ihnen über alle Maſsen gelang, Proteſtanten von den Aemtern auszuſchlieſsen, war unter andern auch die ſogenannte dekretal Eidesformel, in welcher die Jungfrau Maria und die Heiligen Gottes zu Zeugen angerufen werden.

**) Katholiſche Kirchendiener, Herrſchaftliche und Komitats-Trabanten jagten das arme proteſtantiſche Volk in die katholiſchen Kirchen. Gieng es nicht: ſo wurde es hie und da geſtraft, beſonders wegen Verſäumniſs der Frohnleichnams-Proceſſionen.

***) Proteſtantiſche Meiſter und Geſellen muſsten die Quatember-Andachten und Opfer mithalten.

****) Mit dieſen Reverſen hatte es folgende Bewandniſs. Man lieſs es gerne zu, daſs Perſonen von ungleicher Religion einander freyeten. Man ſuchte ſogar ihrer Liebe

der Gatten ungleicher Religion das für Richtschnur gelten: Der Protestant soll seine Knaben, die Katholikin ihre Töchter, hingegen der katholische Ehegatte alle mit einer Protestantin erzeugte Kinder in seiner Religion erziehen, indem das leztere zur Würde der herrschenden Religion zu gehören scheint. Der katholische Geistliche soll den kranken Protestanten verschonen und sich demselben auf keine Art aufdrängen *): den protestantischen Geistlichen stehet es frey, ihre Glaubensgenossen in Gefängnissen zu besuchen, und, wenn sie zum Tode verurtheilt werden, auf den Richtplaz zu begleiten. Alle die Kirchen und Schulen, in deren Gebrauch die Protestanten bis jezt waren, behalten sie auch fürs künftige. Werden solche baufällig

be Nahrung zu geben. Kam es einmal zum Versprechen, welches so bindend war, dass man es für unauflöslich hielt, wenn es auch nur gleichsam im Scherze geschah •): so wurden solche Personen unter keiner andern Bedingung kopulirt, als unter der, wenn der protestantische Theil auf die Erziehung seiner Kinder beyderley Geschlechts Verzicht thar. Ich selbst kenne einen Vater, der einem solchen Reverse zuwider, aber mit Einwilligung seiner katholischen Gattin, die mit ihr gezeugten Kinder erst öffentlich und dann bey entstandener Klage heimlich in der protestantischen Religion erziehen wollte. Der Prozefs, den man ihm deswegen machte, kostete ihm schweres Geld und zog ihm einen langen Arrest zur Strafe zu —!

•) Diese Verlobungen trugen den katholischen Geistlichen manchen Ducaten ein.

*) So weit war es mit uns gekommen! So weit, dass man gegen den unaufhaltbaren Geist der Proselytenmache-

fällig, oder bedürfen sie einer Erweiterung; *) so wird es erlaubt, solche von *beliebigen Materialien neu zu bauen*, jedoch mit der Bedingung, dafs der Aufwand darauf, für das steuernde Volk nicht drükend werde. Filialkirchen, so wohl die, welche man ihnen ohnlängst gesperrt, als auch die, welche man ihnen durch jezt noch anhängige Fiskal-Prozesse streitig gemacht hat, sollen ihnen unverzüglich zurük gegeben werden. **) Gesperrte Kapellen Adelicher Personen mögen wieder zum allgemeinen Gebrauch, selbst zum Gebrauch der unadelichen Einwohner der Ortschaften, wo sich solche

macherey der katholischen Geistlichkeit, wodurch sie sogar die lezten Stunden der sterbenden Protestanten bitter und unruhig machte, Gesezze geben mufste. Welche Begriffe mag doch wohl mit den Worte „Glükseligkeit" ein Priester verbinden, der solche, von einer katholischen Gebetsformel, der lezten Oelung und dem nach dem katholischen Gebrauch empfangenen Sakrament abhängig macht? Ihre Liebe, aus welcher sie das gethan zu haben vorgeben, mag ihnen der Himmel verzeihen!

*) Man hat Beyspiele, dafs vermögende zahlreiche Gemeinden, deren Bethäuser alle Augenblike den Umsturz drohten, mehrere Jahre lang um den Bau neuer Kirchen mit vielen Unkosten — ansuchen mufsten.

**) Die Jahre zwischen 1770. bis 1780. waren in Ansehung vieler Oberhungarischen Filial-Gemeinden die Jahre einer traurigen Krise. Die Bischöfl. Kapitel zu E. und zu R. gaben den Sauerteig zu dieser Gährung. —

solche befinden, eröfnet werden **.) Die kanonischen Visitationen der katholischen Bischöfe, welche diese, selbst auf die Protestanten ausdehnten, und die Prediger derselben über die Lehre von der Taufe ausfragten, hören in Ansehung der Protestanten von nun an auf *). Die protestantischen Superintendenten können solche selbst vornehmen, wenn sie dadurch dem gemeinen Volke nicht zur Last fallen, **. Sie dürfen auch, wenn es die Angelegenheiten ihrer Religionsparthey erheischen, im Beysein eines katholischen Kommissärs eine Synode halten, deren Gegenstände aber zum

**) O! mit eurer Freyheit, ihr Edlen von Ungarn! Freyheit der Person und der Besizungen vertheidigt ihr. Die edelste Freyheit, nach eigener Ueberzeugung glücklich werden wollen, habt ihr mit Füsen getreten!

**) Die kanonischen *Visitationen* der Bischöfe, besonders der Bischöfe zu E. zu G. zu K. waren das Schrecken der protestantischen Ortschaften und ihrer Prediger, wenn sie keine determinierte Männer waren. In meiner Gegenwart hat einmal ein Domherr von G. einen Prediger in meiner Nachbarschaft, nicht durch die Fragen: Was ist die Materie und die Form der Taufe? sondern durch unnütze, überflüssige Fragen — eben darum, weil sie es waren — aus der Fassung gebracht. Ich Laye hätte ihm gerne geholfen und den Rath gegeben: bringe ihn doch du aus der Fassung. Aber durfte ichs? durfte ers?

***) Dessen hat man ein paar Superintendenten, in den jahren meiner besten Jugend, beym Antritt der Regierung Marien Theresens beschuldigt. Aber der Grund dieser

zum voraus allerhöcſten Orts angezeigt werden müſſen. *) Uebrigens ſollen dieſe Freyheiten der Proteſtanten, der katholiſchen Parthey auf keine Art zum Nachtheil gereichen. Deswegen bleiben die katholiſchen Geiſtlichen im Beſiz aller der Gebühren, die ſie bis jezt von den Proteſtanten genoſſen haben. **)

Ich bin, mit dem gröſsten Theil des Publikums darinnen einerley Meynung, daſs wir durch dieſes Dekret ſchäzbare Vortheile erlangt haben. Der Innhalt deſſelben und meine Noten darunter, die ſich auf ganze Bögen ausdehnen lieſsen, zeugen von unſerm traurigen Zuſtand unter den vorigen Regierungen. Indeſſen ſind dieſe Freyheiten, (die wir uns ohngeachtet des Dekrets gleichſam erkämpfen muſsten) ſo ſchäzbar ſie immer ſind, kaum ein Schatten jener Gerechtſame, die wir

dieſer Beſchuldigungen war — der bekannte theologiſche Neid!

*) Ein wenig Miſstrauen. Wir ſehen es für gut an, zu unſerer Ehrenrettung und Sicherheit.

**) Dieſe Gebühren, von welchen ich unten, in einer Note, weitlauftiger ſprechen werde, haben es verurſacht, daſs aus einen Dorfe, das nur wenige Katholiken zählt, bey 30 Familien, (welche als Anſiedler mit dem Verſprechen herein kamen, frey zu ſeyn von den katholiſchen Geiſtlichen,) nachdem ſie ſchon einige Jahre hier geweſen waren, mit Hinterlaſſung der meiſten Feldfrüchte und leerer Häuſer wieder abzogen.

wir einſt, nach den heiligſten, wenigſtens eben ſo heiligen Verträgen erlangt haben, als alle übrigen Verträge zwiſchen den Ständen und Ständen, Ständen und König ſeyn mögen *). Vor 170 Jaren, wurden wir ſchon, theils weil wir die Katholiken an der Zahl übertrafen, theils eben ſo gute Bürger wie ſie waren, zum Genuſs vollkommen gleicher bürgerlicher und religiöſer Freyheit erhoben, das einzige ausgenommen, daſs der katholiſche Klerus Mittel fand, die Erhebung unſerer zahlreichen und auſehnlichen Geiſtlichkeit in den Rang der Landſtände zu verhindern **). Das ſogenannte Toleranz-Patent gab uns alſo das nicht ganz, nicht einmal halb zurük, was wir ehedem beſaſſen und genoſſen. Aber wir freuten uns doch über dieſe zwar gemuthmaſste, aber nur ſchwach gehofte Erſcheinung. Etwas iſt doch beſſer als Nichts. Wer den vollen hellen Tag nicht zu ſehen hoffet, der freuet ſich auch auf die Dämmerung. So wars mit uns. Wir freuten uns ſogar darüber, daſs der Kayſer alle dieſe uns eingeräum-

*) Schlaget doch! ihr Ariſtokraten Ungarns in euren *Corpus Iuris* nach, das ihr für das Heiligſte, billigſte Konſtitutionsbuch anſehet. Die Dekrete des 1608. 1609. 1622. 1647. Jahres werden euch eurer Treuloſigkeit überführen.

**) Die Miſsvergnügten nutzten dieſen Umſtand zu ihrem Vortheil, und luden verſchiedene proteſtantiſche Geiſtliche zu den Landtag in der Bergſtadt Neuſohl ein, mit dem Verſprechen, denſelben auf dem Landtag Siz und Stimme zu geben.

geräumte Freyheiten für Wirkungen seiner Gnade ausgab, und sie von *seiner obersten Gewalt über kirchliche Gegenstände* herleitete. Für einen obersten Bischof seiner Länder hat er sich zwar bei dieser Gelegenheit nicht ausgegeben. Denn ohngeachtet er es, in dem, von den Protestanten festgesezten, Begrif ist, und sich auch selbst dafür halten mag: so sagte er es doch nicht. — Dadurch hätte er sich eine Würde angemasst, welche, gleich beim Anfang seiner Regierung, die ganze katholische Welt, vorzüglich aber die an Italien hangenden Bischöfe seiner Länder, auf ihn aufmerksam und geneigt gemacht hätte, seinen wohlwollenden Absichten entgegen zu arbeiten, um ja keinen Landesfürsten zu haben, der seine ihm zukommende Würde im ganzen vollen Sinn fühlt und gebraucht. Er sagte nur: dass er die Protestanten, *aus Landesfürstlicher Huld und Gnade*, an diesen Freyheiten Theil nehmen lassen wolle. Mit dieser Landesfürstlichen Huld und Gnade hat es folgende Bewandnis. Einst waren die Protestantischen Stände so zahlreich und mächtig *), dass man ihre Forderungen in Ansehung



*) Schon im Jahr 1559. war der ganze höhere Adel, drey Familien ausgenommen, der evangelischen Lehre zugethan. Dies ist ein Geständnis des Jesuiten Santó in Sentiwany *differt. paral. S.* 217. Gleich nach der unglücklichen Schlacht Ludwigs bey Mohátsch, wo viele katholische Geistliche umgekommen sind, also schon im Jahr 1526. haben mehrere Gemeinden, mit Vorwissen der kathol. Bischöfe evangelische

der Religion auf den Landtägen vornehmen und abhandeln mufste. Alle unsere ursprünglichen Gerechtsame sind uns auf den Landes-Versammlungen, mit Uebereinstimmung der Landstände *) zu Theil worden. Alle unsere Freyheiten waren Wirkungen heiliger Landesverträge. Nachdem aber die angesehensten protestantischen Familien theils ausgestorben **), theils zu den Katholiken übergangen sind ***), glükte es diesen, uns *ad*

*riam*

gelische Lehrer berufen. Und so wars bis 1611. Wer sich davon überzeugen will, der sehe in den Akten, der im erstgenannten Jahre, durch den Erzbischoff Franz Forgátsch versammleten Provincial-Synode. Freylich werfen uns das die Katholiken vor, dafs unsere Lehre in diesem verworrenen Zeitalter ausgebreitet worden ist. Wir können fragen: in welchem Zeitalter ist wohl der Papst das was er ist geworden? und: Sind Zeiten und Umstände nicht ein Werk der Vorsehung? —

*) Der Clerus hat zwar immer reclamirt. Allein man fand doch Mittel dem Verfolgungsgeiste desselben dadurch Gränzen zu sezen, weil man die meisten Dekrete, mit der Klausel sicher stellte: (non obstantibus Cleri reclamationibus) die Ausführung der Dekrete sollten die Protestationen der katholischen Geistlichkeit auf keine Weise hindern. —

**) Wie zum Beyspiel die Gräfl. Thurfoische, Ofstrosithische, Zrinische, Derösische, Drugetische.

***) Die Gräfl. *Ileschhasische*, *Prenische*, *Battyanische*, *Nadasdische*, *Lökölische*, *Balaschoische*, *Nyarische*, *Forgatschische*, *Revaische*, *Czoborische*, *Kolonitschische*, und mehrere andere Familien sind von uns abgetretten.

Die

*riam instantiae* und *gratiae regiae* zu relegiren, das heifst, von der *willkührlichen Gnade* des Landesfürsten abhängig zu machen *). Nun durften wir die Angelegenheiten unserer Religionsgenossen, ihre Klagen, Rechte und Forderungen nie in den Versammlungen der Landstände vortragen. Man liefs uns in einem verworrenen, unbestimmten, bedaurenswürdigen Zustand. Jedes Emporstreben, uns aus diesem Zustand heraus zu arbeiten, und in eine den Landesverträgen gemäfse Kathegorie zu sezen, Synoden, Zusammenkünfte der protestantischen Stände, Konsistorien wurden uns untersagt, und wenn wir welche hielten, unter erlogenen Vorwänden für null und nichtig erklärt. Und das alles geschah darum, weil die Ränkevollen Bischöfe mit dem zahlreichen Heer ihrer Clienten in Ordensbändern und verrosteten Säbeln**) mochten besorgt gewesen

 seyn,

Die Künste, wodurch man sie zum Abfall brachte, verdienen eine eigene Abhandlung.

*) Für euch, biedern Männer! unter den Katholiken ist diese Anmerkung! Ihr wollet es auf keine Art zulassen, dafs ihr, in Ansehung eurer Eigenthums-Rechte von der Willkühr der Fürsten abhängig werdet. O! empfindet doch das Unrecht, das inconsequente Verfahren eurer Geistlichkeit und eurer durch sie verblendeter Vorfahren. Sie haben unsere Gewissens-Freyheit, die Gewissens-Freyheit eurer protestantischen Mitbürger der willkührlichen Gnade katholischer Fürsten preisgegeben. Wie könnet ihr euch doch darüber wundern, dafs eben jetzt, da ich dieses schreibe, eure bürgerlichen Privilegien von der Willkühr des Landesfürsten abhangen?

**) In Ungarn verstehet man diese Ausdrüke wohl. Es sind Züge eines Gemäldes, das einen Meister sucht.

seyn, dass wir, von unserer guten Sache unterstüzt, an den Landtägen Parthey machen, Stimmen gewinnen und die, zwischen Bürgern und Bürgern so klaren, unbezweifelten Rechte gleicher Religions-Freyheit und gleicher Bürger-Gerechtsame durchsezen werden. Denn, dadurch wäre ihr *Lieblingssystem von einem* (Gott vergieb mirs; ich meine es nicht übel) *marianischen Reiche*, das sie in Ungarn gründen wollten, über den Haufen geworfen worden. Sie suchten daher auf Wegen, auf denen nur ein Schüler *Machiavells*, nur ein, in der Schule des gewandtesten Gewissenlosen gebildeter Mensch gehen kann, uns, mit allen die Religionsfreyheit betreffenden Gegenständen von den Landtagsverhandlungen auszuschliessen und, wie gesagt, von den Regenten, die sie einst gängelten, und von ihrer Gnade, deren Begrif sie nach ihren Absichten verengten oder ausdehnten, abhängig zu machen. Auf diesen Wegen, die ich einst vielleicht bekannt machen will, gelang es auch ihnen. Traurig, aber für den, der den Geist des Katholicism studirt, merkwürdig, sind alle Verhandlungen der ungrischen Landtäge vom Jahre 1681 bis 1727.

Nach so harten, ungerechten Behandlungen, nach so vielen, in allen Zeitaltern gesammleten Erfahrungen, deren Resultat sich in dem Saz vereinigt: *dass der Katholicism alles unterjochen, bekehren*, oder vielmehr unter seine Formeln bringen will, und zu diesem Zwek, jedes Mittel, auch

auch die Vernichtung der heiligſten Verträge, gewiſſenlos genug brauchet; war uns das, daſs ein ſo imponenter Fürſt, als *Joſeph der II.* beim Antritt ſeiner Regierung *war*, von ſeinen Regentenrechten Gebrauch machte, eine unerwartet erfreuliche Erſcheinung. Wir freuten uns über ihn und ſeine Unternehmungen, wie ſich der gemiſshandelte Gefangene freuet, wenn der lezte Schlag geſchieht, der ſeine Feſſeln löſet. Allein dieſe Freude verbitterten uns unſere katholiſchen Mitbürger in einem hohen Grade. Sie verbitterten uns ſolche nicht allein dadurch, daſs ſie auf alle mögliche Art ſich bemüheten, die Ausübung der uns zugedachten Gerechtſame zu verhindern und den Kayſer zur Aenderung ſeiner Geſinnungen zu bewegen; ſondern vorzüglich dadurch, daſs ſie uns ſchon damals Miſstrauen gegen den Kayſer einzuflöſsen ſuchten, durch ſcheinbare Beweiſe der Unrechtmäſsigkeit ſeiner Unternehmungen, und Verkleinerung ſeiner menſchenfreundlichen Abſichten. —

„Daſs der Kayſer, (ſagten ſie, bald laut und gerade zu, bald in dem geheimen Tone ſolcher Menſchen, die auch das Gute verdächtig machen „wollen) euch dieſe Freyheiten erlaubet, das iſt „eine Staatsmaxime, wodurch er euch für ſich „gewinnen, eure Glaubensgenoſſen auf ſeine Sei„te bringen, das gemeinſchaftliche Intereſſe des „Landes theilen und euch, mit der Zeit, als Be„förderer ſeiner Unternehmungen brauchen will.

„Es liegt uns allen sehr viel daran, dass wir bei „einander halten, dass sich kein Theil des Lan„des zu dem Fürsten hin neige. Denn es ist fast „ausgemacht, dass unserer ganzen Konstituzion „eine fürchterliche Katastrophe bevorstehet. Neh„met ihr das Toleranz-Dekret an, so werdet ihr „aus Dankbarkeit verbunden seyn, den Kayser „bei seinen Entwürfen und ihrer Ausführung zu „unterstüzen. — Seyd also auf eurer Hut: wir „warnen euch freundschaftlich. — Ueberdem „wird das ganze Toleranzsystem, so bald der Re„gent seine Ablichten erreicht, in Trümmer zer„fallen. Wer garantirt euch diese Gnade? — „Wer bürget euch für alle diese Freyheiten? — „Nehmet sie also nicht an. Erkläret dem Kay„ser, dass ihr das Toleranz-Dekret, aus wich„tigen Ursachen, mit Dank zurükgebet, von sei„ner Gnade, für jezt wenigstens, keinen Gebrauch „machen wollet, sondern alles von einem Land„tage erwartet. — Und haben wir einmal die„sen: so wollen wir da für euch sprechen, die An„gelegenheiten der Kirche zum Gegenstand der „Landtagsverhandlungen wieder erheben, und mit „euch neue Vergleiche treffen. Geben wir euch „da Landtagsmäfsig eure Freyheiten zurük, so „werden solche gewifs dauerhafter seyn, als die „Beweise kayserlicher Huld und Gnade im Tole„ranzpatent.„

Wie manchen wird hier das Herz pochen, dass ich sie vor dem Publikum verrathe, dass ich hier eine der feinsten Wendungen des Katholicism öffent-

fentlich bekannt mache! Aber kann ich anders? kann ichs mit guten Gewiſſen verſchweigen, daſs der Katholik, als ein ſolcher, mit einem fremden Religionsgenoſſen, und ſelbſt mit einem katholiſchen Regenten, wenn dieſer etwa mit dem Herſcher ſeines blinden Gewiſſens kollidirt, es nie wohl meinen könne? Sie, deren Anherrn, mit vielem Aufwand unbegreiflich böſer Künſte, uns, *ad gratiam Caeſareo-Regiam* relegiert und unſer Recht, in der wichtigſten Angelegenheit des Lebens, in der Religions-Angelegenheit öffentlich ſprechen zu dürfen, allen Geſezen der natürlichen Billigkeit und bürgerlicher Verträge zuwider verachtet haben; ſie, von dem nehmlichen menſchenfeindlichen Geiſte beſelt, wollten uns jezt wieder, aber nur auf einem andern Wege, unſere Religionsfreyheit entreiſsen! Ihr vermeintlich heiliger Zwek, heiliget alle Mittel, auch die, deren ſich der verrufene Gewiſſensloſe ſchämen würde. Es war ein Glük für uns, daſs wir uns hier, es ſey aus Gründen oder nur von ohngefähr, nicht überliſten lieſsen, daſs wir dem Kayſer und ſeinen Verſicherungen wider allen dagegen gemachten Verdacht mehr als ihren reizenden Vorſtellungen glaubten. Denn, wiewohl ihre Verſprechungen einigen Schein der Wahrheit haben: ſo wäre doch das, was ſie uns verſprachen, damals wenigſtens auf keine Weiſe geſchehen. Wenn es den Katholiken zu Ende des vorigen und zu Anfang des laufenden Jahrhunderts gelingen konnte; damals, als der Bigotte-

rie noch weniger und der alten ungrischen Redlichkeit noch mehr war, gelingen konnte, unsere Gerechtsame zu unterdrüken und gleichsam aus den Händen zu winden, wie hätte man sie uns jezt zurük gegeben, jezt da so viele hundert katholische Geistliche von dem Mark protestantischer Adelichen und Unterthanen leben? Diese würden als Landstand Himmel und Erde bewegt haben, um nur im Genuss der Zehenden, der Stolgebühren und vieler andern Einkünfte zu bleiben. Aber noch mehr, das Maas, die Stimmen zu würdigen, ist in Ungarn, wie in allen schlecht konstituirten Ländern, der Reichthum, der Rang und das hieraus entspringende Uebergewicht der Stimmenden. Einen andern Massstab, den Massstab, den wohl verstandene Menschen- und Burger-Rechte geben, kennen und haben die wenigsten *). Wenn nun unter solchen Umständen, und über eine solche Angelegenheit, Menschen sprechen, die, wie zum Beyspiel, der K. ErB. B. von G. der Bischof von E. der B. von F. der B. von W. der B. von Z. der ErB. von K. die Gr. I. B. K. F. drey-

*) Seit einem Jahrzehend haben die Gesinnungen mancher auch solcher Menschen, welche Einfluss haben, eine andere Richtung bekommen, so, dass man hoffen kann, der, von Seiten des Königreichs so oft angesuchte und von Seiten des Königs schon zugesagte *Landtag* werde für die Protestanten günstig ausfallen. Dass ich doch in meiner redlichen Hoffnung nicht beschämt würde! Katholiken! dass ihr doch vor der Welt nicht lächerlich werdet!

dreymal, zweymal, einmal hundert tausend Gulden jährlich verzehren, sich mit ihren alles anziehenden Gelde Anhang verschaffen, und uns Protestanten, aus Politik, Bigotterie und wer weiss warum, abgeneigt sind; wenn solche Menschen wider die Protestanten, wider ihre religiöse und bürgerliche Freyheit stimmen: dann mögen die einzelnen Stimmen der aufgeklärten Katholiken, eines Hf. v. P. eines Gr. T. eines Gr. H. und mancher Herren von — (bei denen, die erhabenen Grundsäze des Bürgerrechts mehr gelten, als die Menschheit empörenden Breven und Bullen aus Italien) für uns sprechen: so werden sie doch nichts ausrichten, sie werden auch mit Hülfe des besten Königs den traurigen Zustand der Protestanten umzuwandeln nicht vermögen. Denn wie gesagt, hier gilt der Rang, vorzüglich der geistliche, der Reichthum, und das, was hieraus folgt, für die beste Stimme. Wer sich hiervon durch Beyspiele überzeugen will, der gehe in die Geschichte des Kayser Leopolds zurük.— Dieser, in mancher Rükficht grosse, Kayser war oft ganz entschlossen, dem sehnlichen Bitten der Protestanten Gehör zu geben und ihre gerechten Klagen, womit sie ganz Europa erfüllten, zu stillen. Allein einige in allen Künsten der heuchlerischen Religiosität geübte Jesuiten, diese Meister in der Kunst, den Gewissen zu imponiren, vereitelten alle seine Absichten, erstikten jeden toleranten Gedanken, der in seinem Herzen entstund. Das war aber auch nicht anders möglich, in der

dama-

damaligen Erzpfaffenwelt. Das alles gut machende *placet* der Hierarchie, war, bei jedem Schritte des Lebens unentbehrlich, wenn man ja noch auf kirchliche und *physische* Exkommunikazion Rükſicht nahm. Und was giebt der Menſch für ſein kirchliches und phyſiſches Leben nicht gerne hin? Gabs auch einige politiſche Männer, welche dem guten Kayſer Nachgiebigkeit gegen die Proteſtanten aus Grundſäzen rathen konnten: ſo durften ſie es doch nicht wagen. Furcht vor Bann und Gift, womit die Gewiſſenloſen umgehen konnten, hielt die Stimme der Menſchenfreunde zurük. So wie es damals war, iſts zum Theil noch jezt. Jeſuiten-Schüler führen noch das Ruder. Das marianiſche Reich (ſo nennt man in der Sprache der Hierarchie das Königreich Ungarn — deſſen gute Hälfte von der verehrungswürdigſten Jungfrau, nichts mehr weiſs, denkt und hält, als die wohl verſtandene Schrift lehrt) — zählt ihrer beſonders unter dem mittlern Adel ſehr viele. — Dieſe Menſchen hätten, jede Propoſizion des geſunden Menſchenverſtandes, gerade zu, oder mittelſt geheimer Minen verworfen. Denn ihnen iſt nichts Recht, Gut, Geſund, als was in Italien dafür erklärt wird. Hätte nun auch der König, oder ſein Statthalter, die Propoſizion gemacht: „das Syſtem von Europa; die Klagen der Proteſtanten, ihre heiligen Rechte, welche nie verjähren können, weil es Rechte des geſunden, oft verkannten, ſich aber auch immer erneuernden, Menſchenverſtandes ſind; das allgemeine

„Wohl

„Wohl der gesammten Staaten Oesterreichs, die „bloss durch ihre Intoleranz vielen andern nach„stehen, forderte es nothwendig, dass die Prote„stanten zum Besiz und Genuss ihrer alten Frey„heiten erhoben werden, und das, besonders auch „darum, weil ihre religiösen Grundsäze mit dem „Zweke des Staats nicht nur nicht sich wohl ver„tragen, sondern ihn auch mehr, als jede andere „Religion, möglich und wirklich machen:„ Die Bürger des marianischen Reichs, die nur selbst leben, befehlen, herrschen wollen, hätten uns in unsern alten, traurigen Zustande gelassen. Ich will den Fall auch annehmen, der hier noch denkbar ist: der König hätte sich in seiner Verlegenheit seiner Rechte in kirchlicheh Sachen bedient, sie in Ausübung gebracht und die Toleranz der Protestanten, mit Hülfe seiner Sprecher errungen: so wäre eines von beiden erfolgt: entweder hätte man ihn verkezert, (welches allerdings einen gewissen Schein der Wahrheit hat, wenn es Prälaten thun, die auf einem Landtag eine Art von Provinzial-Synode vorstellen) oder man hätte das, die Freyheiten der Protestanten betreffende, Patent so auf Schrauben gesezt *), dass wir doch endlich die

*) So auf Schrauben gesetzt, wie einige Dekrete des vorigen Jahrhunderts. Im Jahr 1681. hat man, vermuthlich auf Angeben des, in allen Künsten der Proselytenmacherey geübten Kathol. Clerus angefangen, den Dekreten zur Gunst der Protestanten, die, im Lande berüchtigte, Klausel anzuhängen: Salvo tamen

die wenigſten Vortheile von demſelben gehabt hätten.

Erfahrungen machen vorſichtig. Wir überdachten die Bedrükungen und Widerwärtigkeiten, die uns ehedem die Treuloſigkeit unſerer katholiſchen Mitbürger zugezogen hat, erinnerten uns, des alten, gewiſs wahren und in faſt ähnlichen Umſtänden entſtandenen, hier im Lande allgemein bekannten Sprüchworts: *ne higy néki; mert Papiſta* — der Katholik, *als ein ſolcher*, iſt deines Vertrauens unwürdig; glaubten ihren ſüſſen Verſprechungen nicht, nahmen das Toleranzdekret, ohngeachtet ſeiner bald näher zu bemerkenden Unvollſtändigkeit an, und bleiben nun ſeit acht vollen Jahren (dank ſeys dem Geiſte des Jahrhunderts, der Menſchen- und Bürgerrechte ſo mächtig begünſtigt) im Beſiz der uns dadurch zugeſicherten Freyheiten. Daſs wir durch das Toleranzdekret unſere Herzen an den guten Ioſeph anſchloſſen, und uns zum Theil für ſeine Abſichten und Unter-

men iure Dominorum terreſtrium — Recht verſtanden heiſst das ſo viel: Durch die Freyheiten der Proteſtanten, ſoll das Grundherrſchaftliche Recht keinen Nachtheil leiden. Dieſe aus unſchuldiger Abſicht gemachte Einſchränkung, haben blinde Eiferer von Adel ſo gemiſsbraucht, daſs ſie ihre proteſtantiſchen Unterthanen verfolgten, ſie zur Annahme der kathol. Religion zwangen, und mehrere Tauſende derſelben auch dazu brachten. Die Güter der Gr. J. B. E. E. und anderer geben davon traurige Beyſpiele an die Hand.

ternehmungen gewinnen lieſſen, das muſs keinem wunderbar ſcheinen. Wir wuſten es wohl, daſs dieſer Fürſt ſehr viel gewagt hat für uns. Ein Fürſt, der ſtark genug iſt und männlich genug denkt, um mit Aufopferung ſeines Lebens — dem alles zermalmenden Geiſt des Katholiciſm Gränzen zu ſezen, iſt eine ſeltene Erſcheinung, und ſchon darum verdient er Dank und Verehrung. —

Manche von uns, und beſonders die, welche das kleine überſehen und von groſſen Fürſten lauter groſſe, ungewöhnliche Dinge ſich verſprechen, ſahen das Toleranzdekret nur als den erſten Schritt an, der uns in das Gebiet der alten Freyheit ganz verſezen ſollte. Vorzüglich aber erwarteten ſie gänzliche Befreyung von dem mehr als eiſernen Joch des *Juris Stolae*, welches die katholiſchen Geiſtlichen wenigſtens über zweymahl hundert tauſend adeliche und unadeliche Proteſtanten mit barbariſcher Strenge ausüben. *) Von dieſem *Iure Sto-*

*) Landes-Dekrete von den Jahren 1647. 1681. haben das Ius Stolae auf den allgemein anerkannten Grundſatz der natürlichen Billigkeit zurückgeführt: *Es ſollen weder die katholiſchen Stände denen proteſtantiſchen Predigern, noch die proteſtantiſchen Stände denen katholiſchen Geiſtlichen etwas zu zahlen gehalten ſeyn.* Nichts deſtoweniger aber hat man die armen Proteſtanten nach und nach, meiſtens durch offenbare Gewalt, unter das Ius Stolae der katholiſchen Geiſtlichen gebracht. Bis auf das Toleranz-Dekret haben ſie jedoch dieſe Zahlung gewiſſermaſſen verdient.

*Stolae* sind wir aber nicht befreit worden. Einen Schritt machte der Monarch noch. Er hob alle Tauf-

dient. Denn, da die Protestanten eigene Geistliche nicht halten durften, oder, wo solche auch waren, die verschiedenen Amtsverrichtungen durch katholische vollzogen werden mussten: so hat man sie da doch nicht ganz umsonst bezahlt. Iezt, da jeder, aus 500 Seelen bestehende Ort seinen eigenen Seelsorger hat und dieser die sogenannten kirchlichen Functionen an seinen Glaubensgenossen verrichtet, wird der katholische Geistliche gegen alle Gesetze der Billigkeit ganz umsonst bezahlt. — Ich kenne ansehnliche Dörfer und Städchen, die aus 500 - 800 - 1000. und mehreren Seelen bestehen, wo, ausser dem Messner, Schulmeister, seiner Familie, und etwa noch fünf bis zwanzig Menschen der katholische Geistliche keine Glaubensgenossen sonst hat, und folglich gar nichts thut, und doch für jede Function, die der protestantische Geistliche verrichtet, seine Gebühren, und hie und da, den ganzen Zehnten zieht. Dass man den protestantischen Geistlichen ernährt, und ihm doch auch für jede Verrichtung etwas bestimmtes oder unbestimmtes anbietet, dass er das auch, zumal wenn er geizig oder arm ist, annimmt, versteht sich von selbst. Eigentlich verdient er es auch. — Manche Orte wollten die Gebühren den kathol. Geistlichen entziehen. Allein man gab sie bey den Gerichten an, und die Gerichte, oder vielmehr die kathol. Geistlichen durch die Gerichte pressten es von ihnen aus. Das nenne ich unbillig und barbarisch, zu ärndten wo man nicht gesäet, zu sammlen, wo man nicht gestreut hat. Diese Erpressungen der Stolar - Gebühren sind für die Protestanten doppelt lästig, weil man sie nicht gerne und umsonst giebt. Dass ich nichts *ungegründetes* schreibe, wissen katholische Geistliche selbst.

Tauf-Stolen auf. Hier blieb er aber vermuthlich aus wichtigen Urſachen ſtehen. Umſtände determiniren den einzelnen Menſchen und den König. Wir glauben daſs ihn mächtige Umſtände determinirten, da ſtille zu bleiben, wo er auf der eingeſchlagenen Bahn weiter gehen wollte. Wir ſpannten alſo auch unſere Erwartungen in etwas herab und blieben ſeit dem Toleranzdekret ſo ruhig, daſs wir den Monarchen, nicht durch eine einzige kirchliche Gegenſtände betreffende Bitte beſchwerlich fielen. Stof zu Klagen hätten wir im Ueberfluſs gehabt. Zum Beyſpiel, den, den die leztere Anmerkung dargeſtellt. Und das noch zu ſehr Unbeſtimmte in dem Toleranzpatent ſelbſt.*) Allein wir dachten: kommt Zeit, kommt Rath. Kann der Fürſt fernerhin noch etwas thun: ſo wird er ſein unſterbliches Werk nicht unvollendet laſſen. Und dadurch beweiſen wir, daſs wir die Unternehmungen dieſes Fürſten von der rechten Seite an-

ſelbſt. Und die Akten mancher Geſpannſchaften ſind für die Wahrheit meiner Ausſagen geſetzmäſsige Beweiſe. O! der Billigkeit, der Bürgerrechte, der Menſchheit in Ungarn! Katholiciſm hat das alles verſchwinden gemacht.

*) Zum Beyſpiel: Wer ſoll Verlobte verſchiedener Religion, beſonders wenn der Bräutigam ein Proteſtant iſt, kopulieren? Wer ſeine männliche Erben taufen? Iſt der katholiſche Geiſtliche verbunden, bey den Begräbniſſen der Proteſtanten Glocken ziehen zu laſſen? u. d. m.

ansehen und beurtheilen. Unser Urtheil vom Toleranzdekret kann also auf folgende kurze Säze zurükgeführt werden: Wir hätten es aus der Hand der Landstände gerne angenommen. Da wir aber hiezu gar keine Hofnung haben konnten: so nahmen wir dann auch das Wenige noch Unvollkommene aus der Hand des Königs an. Es schien uns: die Vorsehung machte durch ihn einen ungewöhnlichen, fast an das Aufferordentliche gränzenden Schritt. Diesen wollten wir nicht unbemerkt und ungenüzt geschehen lassen. Leser! kannst du es uns verdenken, wenn du diesen Artikel durchgelesen hast?

## *Verbesserungen des Status publico - Ecclesiastici* (des politisch-kirchlichen Wesens) *bei den Katholiken.*

Das Wort „*Status publico — Ecclesiasticus* (und *b. Ordinationes Regiae in publico - Ecclesiasticis*„) welches ich, „*politisch-Kirchliches Wesen* nenne, war vor der Regierung Josephs in den Erzkatholischen Ländern also auch in Oesterreich, nicht bekannt. Leser, welche je ein gesundes Natur- und Bürgerrecht studiert haben, wissen es wohl, dass die Häupter der bürgerlichen Gesellschaften das Recht besizen, die Form des Gottesdienstes und manche andere in diese Rubrik einschlagende Dinge vorzuschreiben und anzuordnen. Und in diesem Naturrecht ändert wohl die christliche Religion nichts.

Den

Den Lehrern der Religion überläſt man die Sorge für die Erhaltung des einmal eingeführten kanoniſirten Lehrbegrifs. Alles andere aber, was zu dieſem Lehrbegrif weſentlich nicht gehört, behält die bürgerliche Geſellſchaft oder ihr Repräſentant für ſich. Wie ſich die Prieſter der verſchiedenen Religionen, in und auſſer dem Kirchendienſt, kleiden; wie ſie ſich nähren; wie und wann ſie den Gottesdienſt halten; welchen Aufwand ſie darauf machen ſollen; in welchem Verhältnis ſie gegen die Obrigkeiten ſtehen: was für Pflichten ſie gegen ſolche zu beobachten haben? und, ſind mehrere Religionspartheyen im Staat; was ihr Recht oder ihre Verbindlichkeit in Anſehung derſelben ſey; wie die Jugend, die ſich dem Dienſt der Religion widmet, am zwekmäsigſten, für ihre Beſtimmung gebildet werden ſoll und kann? dieſes und das dieſem ähnliche zu beſtimmen und anzuordnen, iſt nach der Lehre der Vernunft nicht das ausſchlieſſende Recht des Prieſterſtandes, ſondern der ganzen Geſellſchaft oder, was noch vernünftiger und der Geſchichte zu folge immer nüzlicher war, der Repräſentanten der Geſellſchaft —. Die Proteſtanten, die, nach dem Urtheil aller vernünftigen Katholiken, in Sachen des Staats, der Religion und der Kirche, dem Geſez der Natur am nächſten gekommen ſeyn ſollen, haben das Verhältnis der Kirche gegen den Staat, auf die erwähnte Art beſtimmt. Den Dienern der Religion liegt die Sorge für die Erhaltung des (leider! ſchon lange) kanoniſirten Lehrtypus und für den Volksunterricht nach demſel-

ben ob. Es scheint, dass sie auch damit zufrieden sind, es sey nun, dass sie das schon für Ehrenvoll genug halten, oder darinnen ihre Beruhigung finden, den Gesezen der Natur und der bürgerlichen Gesellschaften treu zu bleiben. Die Repräsentanten der Völker hingegen sind Verwalter und Aufseher des politisch kirchlichen Wesens. Sie bestimmen durch Kollegien, die unmittelbar von ihnen abhangen, die Zeit, den Ort, die Art des Gottesdienstes und den Unterhalt der Mittelspersonen, durch welche derselbe verwaltet wird. Wer sich je, auch nur oberflächlich, in den protestantischen Ländern umgesehen, und auch diese Gegenstände des politisch-kirchlichen Wesens, seiner Aufmerksamkeit gewürdiget hat: den werden Thathandlungen überzeugt haben, dass die Gesellschaft dabei unendlich viel gewinnet. Ungegründet ist zwar der Vorwurf nicht, den hierarchisch gesinnte Katholiken den Reformatoren, dem Luther und Kalvin, von je her gemacht haben: diese Herren hätten das Bad mit dem Kinde ausgeschüttet — deutlicher — sie hätten der Würde und den Vortheilen des geistlichen Standes zu viel vergeben; durch die Uebergabe aller Episkopal-Rechte an die Völker und Regenten, hätte der Lehrstand doch sehr viel verloren. Reinigkeit der Religion erhalten und über die Sitten ihrer Diener wachen, den Volksunterricht besorgen, und Sittenrichter in einem gewissen Verstande seyn, das wäre doch gar zu wenig gegen die Vorzüge, die dieser Stand einst, in dem Schooße der katholischen Mutter-Kirche besass

fafs und genofs —. So mags wohl fcheinen und zum Theil auch feyn. Allein die Vorzüge, die wir da hatten, waren nur Vorzüge eines Standes in der Gefellfchaft. Wir haben fie (wozu jeder edel denkende immer verpflichtet ift, und der Geiftliche um defto mehr, weil er die Ehrlichkeit in jedem Sinne lehrt) dem Ganzen aufgeopfert, weil das Ganze dabei unendlich viel gewinnt. Wäre auch nur das der einzige Gewinn dabei, dafs der geiftliche Stand der proteftantifchen Länder, der feine privat-Vortheile der ganzen Gefellfchaft zum Opfer hingegeben hat, den verbeffernden Unternehmungen der Völker auf keine Art widerfteht: fo ift das fchon ein fchäzbarer Gewinn. Erzkatholifche Länder bleiben eben darum in einem ewigen Stillftand, und, haben, wenn fie auch einmal zum Fortrücken erweket werden, eben darum unüberwindliche Hinderniffe im Wege, weil der katholifche Klerus, der fich nur durch Unwiffenheit und Indolenz der Völker erhält, durch feine Vorzüge Mittel findet, jedem Streben der Völker nach Licht und Vollkommenheit, undurchdringliche Dämme entgegen zu fezen. Frankreich neueftes Beyfpiel hebt das neueftе Beyfpiel der Pohlen auf. Und der Niederländer Beyfpiel gehört hieher nicht. — Und was ift das wohl für ein Schade, dafs der proteftantifche Geiftliche die kirchlichen Vorzüge des katholifchen nicht befizt? dafs fie keine Pfründen mehr haben, die, für nichts und nichts 5000 bis 100000 und 300000 Gulden eintrügen? Man findet fie in ihrer Eingezogenheit

zufriedener, durch ihre Kinder dem Staate nüzlicher, und verhältnifsmäfsig eben so gelehrt und vielleicht noch gelehrter, als die katholische Geistlichkeit, die alle die, im mittlern, im dummen Zeitalter mit bösen Künsten erworbenen Vorzüge besizt und wie im Triumpf zeigt und geniefst *). Glänzend sind freylich alle ihre Vorzüge. Sie macht einen Staat im Staat, gegen alle Analogien der

*) Bemerkenswerth für den, der Ideen zur allgemeinen Geschichte der Menschheit, und besonders zur Geschichte der Religionspartheyen sammlet, ist der Umstand, dafs die protestantische Kirche und ihr Lehrstand, von je her, Kandidaten zu seinem Dienst im Ueberfluss hatte, ohne eigentliche Werber dazu zu halten. Das Studieren auf eigene Unkosten; die Verachtung der Katholiken, die besonders diesen Stand traf; der dürftige Unterhalt der Prediger; das in jedem Betracht schwere Amt, die äusserst beschränkten Aussichten derselben vermochten nicht junge Leute — von dieser Bestimmung abzuhalten. Man fand ihrer mehr, als man brauchte. —— Der katholische Geistliche studiert auf bischöfliche oder Landes-Unkosten; hat ein bequemes Amt; Ansehen ohne Verachtung; Auskommen ohne drückende Sorgen und glänzende Aussichten in die Zukunft, und doch klagt man schon in den Oesterreichischen Staaten, besonders in Ungarn über den Mangel an geistlichen Kandidaten, deren sich jetzt mehrere als ehedem einfinden sollten, weil die Noviziaten in den Klöstern aufgehört haben. Die Ursachen dieser seltsamen Erscheinung zu ergründen, überlasse ich euch, Philosophen unter den ungarischen Bischöfen, und wenn ihr sie nicht finden, nicht heben könntet, befolget meinen Rath, kontrahieret mehrere Kirchspiele unter uns

der Körper. Eigene Regierungsform, eigene Geſeze, eigene Gerichte, eigenes Intereſſe, eigenen Regenten mit der Kreuz-Krone, mit welchen ſie durch unzertrennliche Bande — zuſammenhängt! Kurz, Sezt man den katholiſchen Kirchenſtaat mit dem Staate der bürgerlichen Geſellſchaften in eine Parallele zur ehrlichen, gewiſſenhaften Vergleichung: ſo wird man ſo vieler Ungleichheiten und Ausnahmen gewahr, daſs man ſich gedrungen ſieht, zu ſchlieſſen: die eine oder die andere Regel, die, nach welcher der katholiſche Kirchenſtaat, oder die, nach welcher die bürgerliche Geſellſchaft eingerichtet iſt, ſey das Beyſpielloſeſte Anomalon in der Welt, oder, die katholiſchen Geiſtlichen, müſten von den gewöhnlichen Menſchen ganz unterſchiedene Menſchen ſeyn, wenigſtens eine ganz andere Beſtimmung, ganz andern Zwek, ganz anderes Intereſſe haben, und folglich keine Bürger ſeyn wollen. Wie gefährlich ſolche Menſchen in jeder bürgerlichen Geſellſchaft (wenn ſie kein Kirchenſtaat iſt; denn da mögen ſie machen, was ſie wollen) ſeyn müſſen, und können, ſieht ein jeder. — Dieſe dem Staat ſo gefährlichen Menſchen, hat der Kayſer Joſeph, durch ſeine Verordnungen im politiſch-



uns armen Proteſtanten in eine Pfarre, und nehmt die überflüſſigen Pfarrer, die wir ſo ſchwer und ſo unbilligerweiſe ernähren, uns vom Halſe weg! Seyd ihr Kenner eurer Kirchſprengel, ſo darf ich euch die Oerter nicht anzeigen, wo kath. Pfarrer die zweyte Kontribution für uns ſind. Nur wahre *Menſchenliebe:* ſo iſt euern und unſern Klagen abgeholfen.

kirchlichen Wesen, den übrigen Bürgern seiner Staaten in etwas ähnlicher gemacht. Diese seine Verordnungen gehen uns Protestanten nichts weniger als gerade an. Allein wir sahen doch, mit allen den Katholiken. die, durch die Geschichte, wie sie *Royko* und *Dannenmeyr* lehren, aufgeklärt, Reformen des katholischen Kirchenwesens gewünscht haben und noch gröſsere hoffen, auch in diesen Verordnungen mehr als menschliches Beginnen, wir sahen den Finger Gottes, oder wollt ihr so, die weise Haushaltung der Natur, welche, durch Gährung, von Unreinigkeiten jeder Art, zu ihrer Zeit, sich befreyt. Mich deucht, die Vorsehung hat diese Revoluzion, seit geraumer Zeit her vorbereitet und vor siebenzehn Jahren wirklich begonnen. Der Sturz des Jesuitenordens, war, allen Männern, die bei den Begebenheiten des Tags nicht stehen bleiben, der Vorbote derselben. Wie könnte man auch glauben, daſs eine so auſserordentliche Erscheinung, als die Aufhebung der Jesuiten war, an dem Horizont der Geschichte sich sehen lassen kann, ohne eine Ursache von noch wichtigern Erscheinungen zu werden? Die weise Oekonomie, welche der Regierer des Ganzen befolgt, und welche man in allen Begebenheiten der Welt sehen kann, wenn man sie mit geraden Sinn betrachtet — bringt es so mit sich. Der verschrieene Protestantism, (eine wichtige Begebenheit des sechzehnten Jahrhunderts) entstund, um ein Damm gegen den Aberglauben zu werden, der die Menschen entweder zu schwärmeri-

schen

schen Thoren, oder zu unverschämten Freygeistern gemacht hätte. Er war bestimmt, die Rechte der Vernunft und der Bibel der Vergessenheit zu entreissen. Als aber der Protestantism, zum Wächter der Vernunft und der Bibel gemacht, theils zu schlummern, theils eine zwekwidrige Richtung zu nehmen — anfieng: so muste Naturalism und Deism, für die Rechte der Menschheit seine Stimme erheben. Bewahre der Himmel, dass ich es mit ihm halten sollte! Nein! dazu bin ich zu viel Laye. Aber das glaube ich, dass er gemacht ist, von dem, der alles macht, die grosse Gährung der Begriffe und Grundsäze, die jezt im Werke ist, nüzlich zu beschleunigen. Ich glaube, dass es so seyn muss, und dass dieser Gährung keine menschliche Gewalt mehr ganz widerstehen kann. Es soll es muss ausgähren — und dann, Heil euch Menschen, Heil der Nachwelt! Der Priester, wird ein Mensch und Bürger, die Religion Lebensweisheit werden!

Der süssen Träume! Keine Träume, Mensch! ausser du bist krank, oder willst es seyn. Dem gesunden Menschen, dem gegeben ist, gen Himmel zu schauen — süsse gegründete Hofnung, die auf Data aus der Geschichte gebaut ist. Entfernt ist ihre Erfüllung freylich noch. Denn wir tragen erst die Materialien zusammen. Aus dem, was einer oder der andere zusammenträgt, wird freylich noch nicht gar viel. Lass aber nur wenige Monarchen, wie Ioseph ist, mit Riesenkräften, das Ge-

bäude des Aberglaubens erschüttern: so wird die gehofte Epoche mit schnellen Schritten herbei eilen.

Die Reformen Iosephs im Kirchenwesen der Katholiken sahen wir, wie gesagt, für einen Finger Gottes an. Ich bin gerecht, und das Gefühl der Gerechtigkeit brachte gleich Anfangs den Wunsch in mir hervor, dass der Kayser, bei diesem Reformazions-Werk in Kirchensachen, seine Bischöfe gebraucht, sie in sein Interesse gezogen hätte. So soll sein Bruder Leopold, ein glüklicher Regent, bei allen Veränderungen, die er in diesem Fach zu machen gesonnen war, die Bischöfe als Rathgeber und Vollzieher gebraucht haben. Etwas ähnliches ist zwar auch hier geschehen. In Wien ist eine Religions-Kommission niedergesezt worden, bei welcher ein paar aufgeklärte Prälaten mitwirken. Allein die Auktorität dieser Herren ist nicht imponent genug. Hätte der Kayser nur zwey solche Bischöfe, wie weyland der berühmte Dudithius war: so würden seine Reformen stiller und glüklicher vor sich gegangen seyn. Ungarische Bischöfe konnte und wollte er nicht brauchen. Sie sind in einem Werk dieser Art allzumal unbrauchbar. Weiter vom Throne, in einem Lande, wo die Verschiedenheit des Glaubens das gemeinschaftliche Interesse nicht theilt; wo die Protestanten, möchte ich sagen, ihnen nicht in die Karte schauen, hätten sie die Fahne der Empörung schon längst wehen lassen, eher, als die Niederländischen Bischö-

Bischöfe und gewiss auch gefährlicher. Ein M. ein B. ein E. ein A. ein S. ein R. hätten schon längst nach alt-ungrischer Sitte ihre Banderia gesammlet, dem reformirenden Kayser den Krieg angekündigt, ihre D--n zu Feldherrn gemacht, und in Rom ihre Waffen einweihen lassen. Glük genug, dass das nicht geschehen konnte, und hier auch nicht geschehen kann. Aber der Kayser hat auch das politische Wetterglas, ich meine die Gesinnungen seiner ungarischen Unterthanen, genau besichtigt, und dann erst sein Werk begonnen.

Er hat die Zahl der Religiosen in Klöstern, welche das Fett des Landes im heiligen Müssiggange assen, vermindert; die Noviziate in den noch bestehenden Klöstern aufgehoben; den mechanischen Gottesdienst in alter zwekwidriger, fremder Sprache abgeschaft; die Möglichkeit und Nüzlichkeit des Gottesdienstes in lebenden Landessprachen gezeigt; in weitläuftigen Kirchspielen so genannte Local-Kaplaneyen errichtet; die Wallfahrten untersagt *); Benediktionen und Weyhungen eingestellt **); die Zahl der Altäre und der Bilder womit

*) Untersagt — Aber die Bischöfe, die es eben so gut als der Kayser und die Religions-Kommission wissen, dass das *Wallfahrten* der gröbste Aberglaube und purer Unsinn sey, lassen das arme betrogene Volk mit seinem Schaden zum Vortheil der Pfaffen, doch immer noch wallfahrten.

**) Benediktionen oder Weyhungen, wodurch alle Begriffe von der Gegenwart, Schutz, Segen Gottes auf eine unverantwortliche Weise verwirrt, und die armen Men-

womit die Kirchen, auf eine den guten Geſchmak beleidigende, und wahre Andacht hindernde Art angefüllt waren, vermindert; den Verlobungen, durch welche unglükliche Ehen geſchlöſſen und die Geiſtlichen zur Ausübung der ſchändlichſten Eigennüzigkeit ſo oft veranlaſst wurden, alle bindende Kraft benommen; überhaupt alle den Eheſtand betreffende Proceſſe, (da ſolche dem Recht der Natur gemäſs, als Proceſſe über Civil-Verträge anzuſehen ſind) von den geiſtlichen Behörden, (wohin ſie ehemals mehrere Jahrhunderte lang nicht gehörten) auf die weltlichen Gerichte übertragen; und zur Erziehung des jungen Klerus die treflichſten Anſtalten, (General Seminarien genannt) gemacht*). Dieſe und einige andere weniger

Menſchen unbarmherzig verblendet worden ſind; ſind von mancherley Art und betreffen mannigfaltige Gegenſtände. Weyhung des Waſſers, des Salzes, der Kerzen, der Häuſer, der Ehebette, neuer Schiffe, der Saaten, der Weinberge, der Pilger oder der Wallfahrter vor und nach der Reiſe, der Oſterlämmer, der Eyer, des Brodes, der kirchlichen Kleider, der Altartücher, neuer Krucifixe, der Bilder, u. d. m. — Ein junger aufgeklärter Mann nahm einmal dieſe Weyhungen zum Gegenſtand ſeines Volksunterrichts, und zeigte den Ungrund derſelben. Das Vicariat zu T. forderte ihn vor. Er berief ſich auf den Kayſer, wurde aber demohngeachtet auf eine unbarmherzige Weiſe von allen Amtsverrichtungen ſuſpendiert und über anderthalb Jahre lang ſeinem traurigen Schickſal überlaſſen.

*) Ehedem hat hier zu Lande, ein jeder Biſchof ſein eigenes Erziehungshauſs gehabt, welches er, aus den dazu

niger in die Augen fallende Aenderungen, hat Kayser Ioseph, bis jezt wirklich vollendet. Unmittel-

dazu bestimmten Stiftungsgeldern, mit allen Nöthigen versah. Unabhängig vom König und Königreich konnte er mit Lehrern und Lehrlingen, nach Gefallen schalten und walten. Fand er seine Passion in der Verfolgung der Protestanten, überhaupt in der Ausbreitung hierarchischer Grundsätze: so waren die finstersten Männer, die eifrigsten Anhänger der ultramontanischen Lehren, die besten Professoren in seinem Seminarium, und so mussten auch seine Zöglinge seyn, wenn sie gefallen, und gute Aussichten haben wollten. War er ein Proselytenmacher: so mussten Lehrer und Zöglinge in den Künsten der Proselytenmacherey sich üben. Lehrbücher, Lehrmethode, Lehrstunden Disciplin, kurz alles war seiner Wahl, Einsicht und Direktion überlassen. Der Staat musste aus seiner Hand die Lehrer nehmen, die er ihm nach seiner Art, Absicht und Intriguen bildete. Armer Staat, der aus der Hand eines Hierarchisch-gesinnten, Volkslehrer und Sittenrichter, nein! nicht Volkslehrer, nicht Sittenrichter, sondern religiöse Cerimonienmacher annehmen muss! Denn eigentlicher Volksunterricht, wie er nach den h. Urkunden der Religion seyn soll, war nie die Sache der katholischen Geistlichkeit. Und wäre das auch ihre Sache gewesen, so kann man sich ja leicht denken, was für Lehrer in solchen Instituten gebildet wurden. — Das alles sehen aufgeklärte Menschenfreunde unter den Katholiken ein, und riethen dem Kayser Joseph, die Bildung des jungen Clerus, unter die Aufsicht der Hof-Studien- und Religions-Kommission zu bringen. Die Bischöfe erhielten nun den Befehl, ihre Zöglinge in die General-Seminarien nach Pest und Pressburg abzuschicken. Diese Semi-

narien

mittelbaren Antheil nahmen die Proteſtanten daran nicht. Allein ſie freuten ſich doch mit allen beſſern Katholiken über ſolche Verbeſſerungen des katholiſchen Kirchenweſens um deſto inniger, je beſſere Wirkungen für die Nachwelt aus denſelben entſpringen können und werden.

Wollte der Himmel! den Katholiken giengen jezt einmal die Augen auf, damit ſie einſehen möchten, wie das Auſſerordentliche der Religion von ihrem Weſen, die Nebendinge von Hauptſachen, und die elenden Ceremonien, von alten nüzlichen Gebräuchen abgeſondert und abgeſchaft werden ſollen. Sondert doch von eurer Religion den Geiſt der Hierarchie, den Wuſt unnöthiger Ceremonien, vor allen Dingen aber die Proſelytenmacherey ab, ſo wird ſie für den denkenden Chriſten weniger abſchrekend ſeyn. —

---

Popular

narien ſind auf das vortreflichſte eingerichtet; die Direktoren derſelben ſind die beſten Männer, die man haben konnte; auch bey der Wahl der Profeſſoren geſchah alles, was unter den gegenwärtigen Umſtänden möglich war. Die Zöglinge leben da, nicht wie in Klöſtern, in einzelne Zellen vertheilt, ſondern in gröſsern Zimmern, zu 20, 30 und 50 bey einander, auch nicht unter einem Mönchiſchen Zwang, ſondern freyer und liberaler. Kurz: die General-Seminarien ſind und können Anſtalten werden, von denen ſich die Zukunft herrliche Früchte verſprechen kann. Aber — — — !!

## Popular Konſkription oder die Zählung des Volks.

Dem in allem Betracht groſſem Könige, und eigentlichen Stifter des jüdiſchen Reichs, *David*, fiel es auch einmal ein, ſein Volk zählen zu laſſen. Die Geſchichte, die man davon hat, ſagt über die Beweggründe ſonſt gar nichts als dieſes: David wollte wiſſen, *wie viel des Volks ſey?* Die Könige im Alterthum, berathſchlagten ſich gewöhnlich, über jede Unternehmung der Regierung mit ihren Feldherrn. So that auch David mit dem Helden Ioab, Aber Ioab war mit dem Antrag ſeines Königs unzufrieden. *Was hat mein Herr König zu dieſer Sache Luſt?* ſprach er. Aber auch hier ſchweigt die Geſchichte. Sie ſtellet uns die abmahnenden Vorſtellungen Ioabs eben ſo wenig dar, als die Urſachen, aus welchen David wiſſen wollte: *wie viel des Volks ſey?* David war ein Mann, der gerne alle andere überſah, wie er denn wirklich in ſeiner Poeſie, alle diejenigen übertraf, die je vor ihm oder nach ihm, auf dem Throne Gedichte ſchrieben. Vom Könige David, bis auf *Friedrich*, jüngſten Andenkens, herab, in einem Zeitraum von ſchönen Iahrhunderten — kann man auſſer dem *Mark Antonin* keinen aufweiſen, der mehr geſchrieben, ich darf es ſagen, ſchöner geſchrieben hätte, als David. Mark Antonin und Friedrich der zweyte übertreffen den erſtern an philoſophiſchen Kenntniſſen, an allgemeinen Grundſäzen, an abgezogenen Erfahrungen. —

gen. — Aber David, mehr, wie beyde, Sohn der Mutter Natur — läſt im hohen, erhabenen Flug der Phantaſie, in bilderreichen Schilderungen, in kraftvollem, beyſpiellos körnigten Redensarten beyde zurük.

Ein ſolcher Mann muſte die Rede ſeines Feldherrn: was hat mein Herr König zu dieſer Sache Luſt? albern finden. Sein gefaſster Entſchluſs muſte ausgeführt werden. Er ſandte Ioaben ſeinen Feldherrn und andere Hauptleute (militäriſche Beamte) aus, die Zählung ſeiner Unterthanen zu veranſtalten, Sie giengen (ſo erzählts die Geſchichte), wurden damit in *neun Monden und zwanzig Tagen* fertig uud brachten die Summe des gezählten Volks, welches Schwerd tragen konnte, *in Iſrael* achtmal hundert tauſend Mann; *in Juda* aber funfmal hundert tauſend Mann.

Hier könnte ich wohl die Geſchichte endigen und dann den Kayſer Ioſeph, wegen der von ihm veranſtalteten Volkszählung vertheidigen. Weil ich aber befürchte, daſs mich die Bibelleſer, wie weyland Voltairen, der Zerſtükelung des bibliſchen Textes beſchuldigen könnten: ſo muſs ich die Geſchichte weiter nach dem Kontext erzählen. Kurz darauf, als die Zählung des Volks, nach dem Befehl des groſſen Königes vollendet war, bereuete er ſeine That, darum, weil kurz darauf eine gefährliche Krankheit unter ſeinen Unterthanen ausgebrochen iſt, und er die Urſache derſel-

derſelben, nach Art aller alten morgenländiſchen Dichter, in den nächſten Urſachen und Begebenheiten zu ſuchen gewohnt war. Jede auffallende, nicht tägliche, beſonders aber jede furchtbare Erſcheinung, ſahen ſie für eine Strafe der Sünde an. Menſchen, welche die ganze groſse Haushaltung Gottes nicht überſehen konnten, war das auch zu verzeihen. So giengs dem guten David. Die fürchterliche, kurz nach der Zählung ſeiner Unterthanen, ausgebrochene Peſt, betrachtete er als eine Züchtigung ſeines Unternehmens, das allem Vermuthen nach in der damaligen ſehr dürftigen Politik und Staatskunde, etwas neues und unerhörtes war. In dieſer Meynung beſtätigte ihn auch einer ſeiner Hof-Propheten *), weil er vielleicht, von dieſer Denkungsart ſeines Königs, mancherley Vortheile erwartete. Wäre aber David ein ſo guter Philoſoph geweſen, als er ein guter Dichter war, ſo hätte er die Urſache der Peſt, die in ſeinem Lande wüthete, nicht in der Volkszählung geſucht, — er würde ſie in ſo manchen natürlichen Dingen gefunden haben, welche mit ſeiner Volkszählung in gar keiner Verbindung ſtun-

*) Hof-Propheten — in ſo ferne eine Art von Beicht-Vätern, weil ſie ſehr oft auf die Regierungs-Maximen der Fürſten Einfluſs hatten. Aber ein einziger ſolcher Hof-Propheten, übertraf an Talenten, Dichtkunſt, Beredſamkeit, tiefen Blick in die Zukunft, und wahrer Volksliebe alle jetzt lebende Beichtväter aller Europäiſchen Könige und Fürſten!

ſtunden. Jeder nachdenkende Menſch wird vermuthlich hierinnen mit mir übereinſtimmen, beſonders wenn er bedenkt, daſs die römiſchen Kayſer, mehreremal die Völker ihrer Provinzen, in der Abſicht zählen lieſsen, um den Bedürfniſſen des Staats angemeſſene Abgaben feſtzuſezen und auszuſchreiben, (welches doch wahrhaftig weit mehr war, als das Faktum Davids) ohne daſs ſie deswegen eine Peſt befürchtet, oder erduldet hätten.

Allein ſo geht es den Menſchen, die, ohne mit Kenntniſs der Dinge, mit den allgemeinen Prinzipien vom Recht und Unrecht, die ſelbſt die Vorſehung befolgt, ausgerüſtet zu ſeyn, über Weltbegebenheiten urtheilen. Joſeph hat nach dieſen Prinzipien ſein Beginnen abgewogen. Und darum hat er es auch, ehe noch *neun Monden* und *zwanzig Tage* verſtrichen, oder eine Peſt ausbrach, vollendet. Pfaffen aller Art, mit Kapuzen und Kragen (vielleicht auch proteſtantiſche) dachten wohl „*Joſeph möge ein ganzer David ſeyn*„ und prophezeyten, weil ihnen, (die in dem alten Teſtamente mehr als im Leibniz und Villaume leſen) das Prophezeyhen natürlich wird, den Unterthanen Joſephs ein nicht geringeres Uebel, als das war, welches das Reich Davids traf.

Proteſtanten beſſerer Gattung, ſahen dieſe ganze Sache von einer andern, gefälligen Seite an; und muſsten ſich nicht wenig wundern, daſs ſich der ſonſt brave Gr. F. wegen einer Sache dieſer Art

Art abſezen lieſs. Aber ſo iſts: *die ungariſchen Magnaten, ſeigen Müken und verſchluken Kameele* *). Die Proteſtanten waren und ſind davon

 über-

*) Beyſpiele! Verlangtet ihr ſie im Ernſt, mit der Liebe zur Wahrheit: ſo würde ich ſie euch gerne geben. Weiter unten kanns noch geſchehen. Schwer werde ich mich dazu entſchlieſsen, weil ich mich vor den Augen des Publikums ſchämen müſste, daſs ihr ſo inconſequent ſeyd, als man es nur ſeyn kann. — ! Ein Beyſpiel eurer Inconſequenz, muſs ich aber doch hier noch anführen, weil ich befürchte, daſs es ſich aus der Reihe meiner Gedanken verlieren oder in einer andern Verbindung derſelben unbedeutender werden könnte. Ihr ſaget: der Bauer, der auf unſerem Gut und Boden lebt, gehört uns zu: alles, was er iſt, und verdient, iſt und verdient er nicht ſich ſelbſt, ſondern ſeinem Grundherrn. Ich will euch dieſen deſpotiſchen Sinn und Glauben nicht ſtreitig machen. Das mögen jene *Volksapologeten* thun, die der bedauernswürdige Zuſtand des Bauernſtandes einſt noch erwecken wird. Wenn der Menſchenfreund einen Verbrecher mit ſeinen Feſſeln klirren hört: ſo geht es ihm ſchon zu Herzen. Wie, wenn der zahlloſe Bauerſtand in Ungarn, dem eure Vorfahren ſchwere Feſſeln der Sklaverey angelegt haben, ſeine wehmüthige oder auch die ſtarke Stimme der Verzweiflung erheben wird, wird ſie keinen Menſchenfreund erwecken, damit er ſich eines unſchuldigen von euch gemiſshandelten Volkes, mit dem Geiſt eines Mirabeau, und mit der ausdaurenden Kraft eines Franklin annähme? Gewiſs wird das geſchehen, ehe noch der zweyte Landtag von jezt an gehalten wird. — Doch dies nur im Vorbeygehen. Dieſen euren Bauern hattet ihr von je her für euch behalten, als ein Schaaf immer fort ſcheren, und auf dem Land-

überzeugt, dafs der Kayfer Joſeph bey der von ihm veranſtalteten Volkszählung nicht nur unſchuldige, ſondern auch gerechte und wohlthätige Abſichten hatte. Sie wiſſen es wohl, dafs ein König, der, Induſtrie aller Art anfachen, und dadurch ſeinen, in dieſem Stück, im Verhältniſs gegen andere europäiſche Länder, äuſſerſt vernachläſsigten Provinzen aufhelfen will, die Zahl des arbeitenden Volks, aber auch die Zahl der ſteuerfreyen Brodeſſer erfahren muſs. Sie wiſſen, dafs ſogenannte Werbungen, ſowohl den Sitten der Völker, als ſelbſt dem Militär-Dienſt äuſſerſt nachtheilig ſind *), und dafs die Aushebung des zum

Landtag 1715. vor denen, auf demſelben ausgeworfenen Abgaben und Impoſiten ſchützen ſollen. — Aber nein! Eure eigennützigen Vorfahren mögen befürchtet haben, dafs ſie, die von Seite des Hofs projektirte ſtehende Armee, ſelbſt werden unterhalten müſſen. Darum haben ſie darein gewilliget, den armen Bauerſtand mit neuen Laſten zu beſchweren, ohne dafs ihr, nach eurer Gewohnheit, repräſentirt hättet. — Da hat ſich, in einer, für das ganze Land und beſonders für eure Prärogativen, ſo wichtigen Sache, keiner abſetzen laſſen. Wegen der Numerazion der Häuſer und der Volkszählung, hat der erwähnte G. F. ſein Amt verloren. Sag ich nicht recht: dafs die Magnaten Ungarns Müken ſeigen und Kameele verſchlucken, das heifst: bey kleinen unbedeutenden Sachen ſich aufhalten, bey wichtigen aber gähnen oder ſchweigen?

*) Werbungen, ein Wort, bey welchem ſich jedes gefühlvolle menſchliche Herz empören muſs — waren auch

zum Militär-Dienſt geſchikten jungen Volks, beſonders, wenn die Volkslehrer in Schulen ihr

 wich-

auch im Königreich Ungarn gebräuchlich. Die Regimenter ſchickten von Zeit zu Zeit, oder auch auf immer einige in dieſer Kunſt geübte Officiere in ihre Werbungs-Bezirke. Sie nahmen mit ſich eine gewiſſe Zahl der ſchönſten, gewandteſten und in den Ungariſchen Tänzen geſchikteſten Soldaten. Dieſe wenn ſie auch Infanteriſten waren, doch nach Art der gewiſs ſchönen Huſaren-Uniform gekleidet, zogen in dem ihnen angewieſenen Kanton vom Städtchen zu Städtchen, beſuchten alle Jahrmärkte in demſelben; tanzten auf den Gaſſen herum in den unzüchtigſten Geberden, ſoffen ſich voll, fluchten wie keine Nation ,flucht *), begiengen die abſcheulichſten Streiche, und zogen durch Vorſpiegelung eines zügelloſen Lebens junge zur Zügelloſigkeit geneigte Leute an ſich. Gewöhnlich verwilderten dieſe Werber, in dieſem ausſchweifenden Leben ſo ſehr, daſs ſie nach Ausſage ihrer eigenen Vorgeſetzten, für dem Dienſt ganz unbrauchbar wurden. Welcher Schade —! und welcher Anblick, ſchön und, ich kann ſagen edel gebildete Menſchen, in der Geſtalt der Bachanten zu ſehen! Aber ſie warben doch gute und freye Soldaten an. Freye? Iſt das ein freywilliger Soldat, den man mit ſolchen Künſten, meiſtens in dem unnatürlichen Zuſtande des Rauſches, und der wilden Freude anwirbt? Freyer iſt der Soldat, der, wenn er zum Soldatendienſt

*) Gereiſte Perſonen verſichern: Der Ungar fluche, wie keine Nation ſonſt! Mir iſt das ein untrügliches Kennzeichen der Rohheit und Verwilderung. Ich hoffe auch dir, Leſer! wenn du der Vernunft huldigſt.

wichtiges Amt treu erfüllen *), nach denen einmal verfertigten und jährlich mit geringem Aufwand von Zeit zu Zeit zu berichtigenden Volkszählungslisten, die auch sonst ihren wichtigen Nutzen für den Philosophen und philosophischen Staats-Oekono-

dienst aufgefordert wird, aus Grundsätzen der Fahne folget. Und das kann allerdings geschehen, wenn —

*) Volkslehrer in Kirchen und Schulen, Diener des Staats seyn wollen. Von diesen Leuten habe ich selbst vor etlichen und zwanzig Jahren eine sehr kleine Meynung gehabt. Ich wähnte, sie wären unnütze Brodesser. — Nachdenken über die Bestimmung dieser Leute hat mich denselben gewogen gemacht. Ich bin fest überzeugt, dass, neben guten Polizey-Anstalten, sie das meiste Gute im Staat bewirken können. Mehr gewiss als alle Galgen, Räder und Scharfrichter. — Aber sie müssen, wenn das geschehen soll, ihr Handwerk wohl verstehen und vom Staate besoldet seyn. — Wenn nun solche geschickte, vom Staate besoldete, mit Menschenkenntniss ausgerüstete Lehrer den Auftrag bekämen, ihn, von dem Staate, der sie ernährt, bekämen: sie sollen allen ihren Zuhörern in Kirchen und Schulen, die Tugenden des Patriotism lehren: sie sollen recht oft über das Gute, das wir in menschlichen Gesellschaften finden und geniessen, sprechen; sie sollen bey jeder schicklichen Gelegenheit die Verbindlichkeit den Staat zu schützen beweisen, und die Tugenden der militairischen Lebensweise darstellen; so müsste mich alles trügen, wenn man *Soldaten aus Grundsätzen*, also recht und eigentlich freye Soldaten, in Ueberflüss nicht bekäme. Und ein solcher Soldat müsste gewiss besser und tapferer seyn, als jeder andere!

konomen haben, recht zwekmäſsig geſchehen kann. Sie wiſſen es wohl, daſs der, der den Vortheil von einer ſtehenden Armee genieſst, auch die Laſt der Einquartierung, die den armen Landmann allein drükte, nach allen Grundſäzen der Billigkeit zu tragen verbunden ſey. Sie wiſſen, daſs der Regent die Gegenden kennen muſs, die mehr als andere bevölkert, zur Errichtung der Fabriken und Manufakturen ſich qualifizieren. Soll ich es euch auf einmal und kurz ſagen? Iſt der Hauptmann, der den Zuſtand ſeiner Compagnie nicht kennet, ein dummer oder ein ſchlechter Menſch: ſo iſt gewiſs auch die Regierung entweder dumm oder ſchlecht, welche ſich um die Zahl der Regierten nicht bekümmert, ſondern alles in dem elenden Zuſtande der Verwirrung und des Chaos läſst. Das alles wuſsten die zahlreichen Proteſtanten ziemlich gut, und lieſsen die Volkszählung geſchehen. Nur das einzige hätten ſie wohl gewünſcht, daſs (weil unſere Verfolger zur Zeit Marien Thereſiens oft geſagt haben: wir machten eine *unbedeutende* Anzahl der Landesbewohner aus; verdienten alſo nicht gehört zu werden; würden in kurzer Zeit nicht mehr ſeyn) — bei der Gelegenheit der erſten Zählung, auch auf die verſchiedenen Religionspartheyen reflektirt worden wäre, um zu ſehen: ob wir denn wirklich ſo unbedeutend ſind, um nur *tolerirt* zu ſeyn? Ungerecht ſeyn, — iſt Ehrloſigkeit. — Darum will ich auch nicht in Abrede ſeyn, wenn man behaupten wollte, daſs der eine oder der andere

Proteſtant, vom belachenswerthen Adelſtolz aufgeblaſen, es auch nicht gerne ſah, daſs ſein werthes Haus, gleich der Hütte ſeines Bauers, zum Numerotragen herabgewürdigt, und er, nebſt ſeinen, an den nehmlichen Adelſtolz gewöhnten Hausgenoſſen inprotokollirt wurde. — Bei ſolchen Erſcheinungen, und ſollte man ſie auch an ſeinen Blutsfreunden bemerken, kann man aber mit vollem Recht ſich umſehen nach einem ſympathiſierenden Freund oder Nachbar, und, erblikt man ihn, mit Cervantiſchen Lächeln ihm zurufen: *riſum teneatis amici!* —

## Ausmessungsgeſchäft — Steuerrektifikazion — Physiokratiſches System.

Lauter neue Wörter, und noch neuere Begriffe für den Ungarn, wie er gewöhnlich iſt — ich meyne für den Ungarn, der zehn bis zwölf Jahre in die Landes-Schulen, deren zwey Drittheile, bis 1773. Jeſuiten inne hatten, gieng, zwey, drey, bis vier und noch mehrere Jahre ſogenannte *Patwarien**) beſuchte, und ſich in der ganzen lieben Welt

*) Patvárien, (für die Ausländer ein eben ſo unbekanntes Wort, als für die Ungarn „das phyſiokratiſche Syſtem — oder auch jedes Raiſonnement über einen beſſern Maaſsſtab, Steuer und Abgaben zu beſtimmen) — Patvárien nannte man bald die Oerter, bald die Zeiten, in welchen angehende ungariſche Sach-

Welt Gottes um nichts anders' bekümmerte, als um den *Verböcz*, *Szegedi* und *Huſzty**) — Hier habt ihr den ungariſchen Rechtsgelehrten *in nuce*. Ich kannte in meiner Jugend und kenne auch jezt einige, die von dieſer Regel die Ausnahme ausmachen. Gewöhnlich aber waren ſie, ihre Allegazionskunſt in den Landesprozeſſen abgerechnet, in allem, was Philoſophie, Staatenkunde, allgemeines Staatsrecht, und Publiziſmus in dieſem



Sachwalter, ſowohl die Theorie, als die Praxis der ungariſchen Rechtsgelehrſamkeit meiſtens durch Abſchreiben der, ſehr oft elenden Rechtsſchriften erlernen muſsten. Der unbedeutende Advokat hielt ſich einen, höchſtens zwey ſolcher Abſchreiber — denn ſo hieſsen ſie auch. — Der berühmtere hielt ihrer vier bis zehen. Waren dieſe jungen Leute von geringerer, aber doch adelicher Herkunft — dies lezte ſchien in den meiſten Fällen nothwendig zu ſeyn: — ſo brauchte ſie der Advocat in allen ſeinen häuſslichen Geſchäften, von dem Abſchreiben ſeines Konzeptes an, bis zum Stiefelputzen herab. — War die Zeit der Patvarie um: ſo lieſs ſich der junge Menſch, je nachdem er wollte oder ſich es getrauete, von irgend einem Gerichts-Kollegium — laſst uns die Wahrheit geſtehen, quid pro quo examiniren — bekam nach abgelegten Eid, das Diplom eines Iuris utriusque — (das ſoll wohl heiſsen Civilis et Canonici!) Advocati, und wurde dann ein Sachwalter oder ein Akersmann, oder — — . Man wird ſchon dieſen Gedankenſtrich verſtehen und meinetwegen auch deuten. —

*) *Verböczius* — möchte doch irgend jemand die Geſchichte dieſes Mannes beleuchten! Die zwey andern kommentirten über ſein Tripartitum.

ſem Fache heiſst, die elendeſten Menſchen, die je auf dem Erdboden anzutreffen ſind. Aus ſolchen Leuten, wenn ſie zumal Jeſuiten-Schüler, oder Klienten der *Sodalium Mariae* waren, beſtunden die meiſten politiſchen und juridiſchen Kollegien. Zur Noth verſtunden ſie noch, was ein *Proceſſus* in *recuperationem juris* nach allen ſeinen Gattungen und *Proceſſus oppoſitionalis* ſey? Wie man aber dem Lande im Ganzen aufhelfen, Handlung befördern, Polizey-Geſeze einführen, mit einem Wort: den Staat glüklich machen müſſe und könne? wie das beſonders nach dem Beyſpiel anderer europäiſchen Länder, durch verhältniſsmäſſig gleiche Abgaben aller einzelnen Mitglieder der Provinzen zu den Bedürfniſſen des Staats geſchehen müſſe? dafür hatten und wollten ſie keinen Sinn haben.

Haſt du dieſes Bild vor Augen, Leſer, ſo ſchlieſſe ſelbſt, welchen Widerſpruch, welche Gährungen, welche Remonſtrazionen, das ſogenannte Grundſteuerrektifikazionsſyſtem verurſachen muſste und wirklich verurſachte. Wenn das lange verzweifelte Wort *) in Oeſterreich ſelbſt, wo der Bauer für ſein

*) Vielleicht wird es noch einmal, wenn der Kayſer Joſeph es nicht realiſirt, ſo zum Scheltwort angenommen werden, wie der italieniſche Nahme Caraffa. Caraffa war zu Zeiten Leopolds Kommendant in Ober-Ungarn. Sein Karakter iſt zu heſslich, als daſs ich ihn hier ſchildern ſollte. Durch ſeine Grauſamkeit ward er der Gegenſtand der allgemeinen Verab-

ſein Bauergut etwas Geld ausgiebt, und es in ſo ferne für ſein *reſpectives Eigenthum* halten kann, ſo viele *Heſsliſche* und *Nichtheſsliſche* Widerſprüche veranlaſste: ſo kan man ſich um deſto weniger wundern, daſs man hier in Ungarn, wo ſich der Grundherr für den einzigen unumſchränkten Herrn ſeines Gutes hält *), die mächtigſte Stimme dage-

abſcheuung. Sein Nahme gab den fluchkundigen Ungar Stoff zu einem neuen Scheltwort. Er nannte einen böſen, grauſamen Menſchen: Caraffia, gleichſam: Karafas - Brut. —

*) Denn er ſagt: Meine Vorfahren oder auch die, von welchen ich mein Gut erhalten habe, haben das Land durch Waffen erobert, oder für andere Verdienſte durch Schenkungs - Urkunden von ihren Königen bekommen. Dieſe Güter, die ſie alle ſelbſt, nicht benutzen konnten, haben ſie, unter die Ueberwundenen, die ehemaligen Bewohner dieſes Landes, oder auch unter die mitgebrachten ärmern Familien ausgetheilt, und zwar unter den Bedingungen, daſs dieſe das Land bauen, und dem Ertrag ihrer Arbeit, auſſer den unentbehrlichſten Bedürfniſſen des Lebens, die ſie doch auch befriedigen muſsten, an jene abgeben ſollen. So mags ſehr lange geweſen ſeyn. Nachdem aber der Bauerſtand Klagen erhoben und zuweilen Aufruhr erregt hat, haben die Könige, durch einige ſehr dürftige Geſetze, der Grauſamkeit und dem Eigennutz der Grundherren Gränzen geſetzt. Das waren ſehr ſchwache Gränzen! Sie wurden noch oft durchgebrochen, bis die groſse Mutter ihrer Unterthanen Maria Thereſia das ſogenannte *Urbarium*, von welchem ich noch unten ſprechen werde, eingeführt hat. Das iſt alſo wahr, daſs die Grund-

dagegen erhob. Der Eingrif in die mehr als irgendwo unumschränkten Eigenthumsrechte der Unterthanen; die Furcht vor höhern Abgaben; die Besorgnifs, dafs nach diesem Syftem, nach welchem die Beschaffenheit des Bodens, Steuern und Abgaben beftimmt, auch der adeliche Grundbefizer zu den Bedürfniffen des Staats beytragen müfste: das und noch manches andere, machte die ganze ungarische Nazion *) gegen den Kayser Jo-

Grundherren *eigentliche Eigenthümer* der Bauergüter find. Der Bauer legt hier für das Gut, das er bebaut, kein Geld aus. Allein daraus folgt doch nicht, dafs der Grundherr, für den Schutz, durch welchen er bey dem Beftz feines Guts erhalten wird, gar nichts zu entrichten fchuldig fey. Ich werde das un er der Rubrik: Türkenkrieg deutlicher auseinander fetzen.

*) Nazion, ein Wort, wie es, in diefem Sinn nirgends fonft gebraucht wird! Denn, Nazion bedeutet hier den hohen und niedern Adel, den katholifchen Klerus und die Deputirten der freyen königl. Städte, welche auf den Landtägen erfcheinen. Diefe leztern haben zwar das Recht, da zu fitzen, aber auch die Pflicht, wenn fie ja reden wollten, von den kleinen Defpoten ohne Scepter, fich das Maul ftopfen zu laffen. Diefe Leute befchliefsen über den zahlreichften beften Theil des Landes, über den Bauerftand, das, was ihnen gut dünkt. Diefer Stand, zu welchen alle grofse und kleine Marktflecken und Dörfer gehören, hat keinen einzigen Repräfentanten — Sprecher — Vertheidiger, der, wenigftens das, fagen könnte: „Meine Herren! wir find auch Menfchen, „und ftarke nervigte Menfchen! Wir wollen das Joch

„fo

Joseph murren. Um den widrigen Eindruk, den diese Verordnungen auf die Nazion, in dem jezt bestimmten Sinn, gemacht haben, zu erhöhen und allgemeiner zu machen, hat man den Bürger und den Bauer — auf eine unverantwortlich niederträchtige Weise mit in das Interesse des Steuerfreyen Adels hineingezogen. Man hat dem Bürger und Bauer gesagt: „Wir hören, dass ihr euch „bei der Steuerregulierung nach dem neuen Maass„stab Erleichterung versprechet. Ihr glaubet, „dass, weil auch der bis jezt steuerfreye Adel zu „den Bedürfnissen des Staats, nach der Grösse „und Beschaffenheit seiner Besizungen wird beytragen müssen, dadurch ihr um desto weniger „kontribuiren werdet. Nein! Euch und uns will „man aussaugen — euch und uns arm machen. „Der Monarch sucht alles zu unterjochen, um „desto unumschränkter herrschen zu können über „Menschen, die kein Mark in den Beinen, kein „Geld in ihrem Vermögen haben *). „ Der Bürger

„so lange nicht abschütteln, so lange es uns erleid„lich bleiben wird! Wisset, dass es einen Punkt „giebt, über welchen ihr uns nicht spannen müsset! „Seyd doch Menschenkenner! — Wer weiss, ob der Punkt — die Zeit nicht schon sehr nahe sey — wo man diese Herren fragen wird: Mit welchem Rechte habt ihr, alle, unsern Stand *allein* drückende, Gesetze *Sine nobis — de nobis* — gemacht?

*) Komitatsbeamte, liessen keine Gelegenheit unbenüzt vorbeyeilen (besonders bey ihren Reisen durch die Komitate), recht viel Widerwillen gegen den Kayser in alle Gemüther auszustreuen.

ger und der Bauer im Königreich Ungarn, wenn er auch den gröfsten und beſsten (wer weifs, ob nicht auch den reichſten) Theil des Landes ausmacht, war, durch deſpotiſche Behandlung des Adels gewohnt, die Autorität des Adels zu reſpektiren, — wie es halt ſo iſt, der Sklave reſpektirt die Uebermacht ſeines Deſpoten — glaubte den Vorſtellungen des Adels und fieng an zu murren: „Der Adel mag doch nicht ganz un„recht haben; wer kann das auch wiſſen, was „doch einmal aus uns werden wird? Wir haben „Urſache auf eine Erlöſung zu hoffen, — aber die „Erfüllung unſerer Hofnung iſt vielleicht noch „ſehr weit entfernt.„ — So ſprach der Bauer- und Bürgerſtand, und der Adel mochte über ſeinen Triumpf eine geheime Freude gehabt haben. Der Kayſer Joſeph beſtund aber, ohngeachter des vielfältigen Murrens und Widerſpruchs, auf ſeinem Vorſaze mit Beyſpielloſer Standhaftigkeit, lieſs die ganze Fläche des ungariſchen Bodens aufnehmen, und das Reſultat des jährlichen Ertragniſſes, durch eine gewiſſe Art von beeidigten Geſtändniſſe ausrechnen und inprotokolliren. Daſs eine ſolche Arbeit in einem Lande, deſſen Ländereyen noch nie gemeſſen, noch nie nach ſogenannten Jochen beſtimmt worden, und das doch nach den berühmteſten Geographen, dem Herrn Büſching, 4760 Quadratmeilen enthält, einen unſchäzbaren Aufwand erforderte, das kann jeder leicht genug begreifen. Aber eben ſo begreiflich iſt es, daſs dieſe Arbeit *unendlich* viele Fehler haben

ben müſſe. Alle dieſe Fehler kann ich unmöglich beſtimmen. Die Regierung ſollte das beſtimmen können. Aber ich weiſs es, daſs weder der Kayſer, noch ſeine Räthe in *Wien*, noch der Statthalterey-Rath in *Ofen*, der doch von dergleichen das ungariſche Reich betreffenden Dingen die genaueſte Kenntniſs haben ſollte *), alle die Fehler, die da begangen wurden, *anſchaulich genug* kennen werden. Denn hätte ich auch die freymüthigen Gedanken des Herrn Heſsls nicht geleſen, hätte ich nicht ſelbſt bei ſo manchen Aufnahmen der Aeker, Wieſen, Gärten, Waldungen die begangenen Fehler nicht mit angeſehen: ſo hätte ich doch ſchon, gut philoſophiſch, a priori, auf das höchſt Unvollkommene in dieſem Geſchäft ſchlieſsen können. Eine Arbeit, (ſo dachte ich gleich Anfangs,) eine Arbeit dieſer Art, die man mit Stümpern und geometriſchen Handlangern unternimmt, koſtet oft mehr als die Arbeit eines Meiſters, und, koſtete ſie auch nicht ſo viel, ſo iſt ſie doch unendlich fehlerhafter. **) Wie viel hundert

*) Sollte! Aber vielleicht iſt er mit zu vielen Geſchäften überladen! Vielleicht will er von dieſen Dingen keine Notiz nehmen! Vielleicht *ſpielt* er in Corpore und im Einzelnen gerne! Mein Gewiſſen, das Menſchen und beſonders Obrigkeitliche Rechte reſpektirt, läſst es nicht zu, daſs ich ein Pasquillant werde. Aber von vielen Bureau's iſt das doch wahr, was ich geſagt habe.

**) Statt der Beweiſe will ich nur die Anekdote anführen, die ich, in dem *Nachtrag* zu *Heſsls freymüthigen Gedan-*

dert Menſchen, die nicht einmal ſo viel geſunden Menſchenverſtand hatten, als der erwähnte Geſchworne, haben an den Ausmeſſungsgeſchäfte gearbeitet? Wie unvollkommen muſs alſo ihre Arbeit ſeyn! Jeder vernünftige ungariſche Unterthan des Kayſers hätte daher mit mir gewünſcht, daſs ſich der Kayſer und ſein Projectant, in dieſer, für das Ganze der öſterreichiſchen Provinzen ſo wichtigen und wohlthätigen Sache nicht ſo ſehr übereilt hätte. Allein hier begieng der Kayſer ſelbſt einen Fehler gegen den weiſen Grundſaz des alten Kayſers *Auguſts*: σπευδε βραδεως; (eile langſam). Er begieng dieſen Fehler auf eine ſo ſichtbare Weiſe, daſs man ihm das, was *Kallimachus* an einem *Ptolomäus* nicht genug zu erheben weiſs **), zum Tadel anrechnen kann, und muſs. Denn

*Gedanken*, leſe und für naiv halte. Ein Geſchworner, der befragt wurde, ob er ſich das, was man ihm in der Belehrung über die praktiſche Ausmeſſung vorgetragen hat, gemerkt habe, antwortete: Ich habe immer gehört, das Inſchenierweſen ſey eine freye Kunſt. Der Schneiderjunge brauchet drey Lehrjahre, bis er Geſell werden kann — und ich ſoll in der freyen Kunſt der Inſcheniere durch drey Stunden Meiſter geworden ſeyn?

*) Kallimachus beſingt die königlichen Tugenden eines *Ptolomäus*, entweder des *Philadelphen* oder des *Evergeten*, wo er, unter andern ſagt:

„der König unſers Volks — — —
„*Am Abend führt er aus, was er gedacht*
„*Am Morgen*; Abends jede groſse That;
„Und nebenbey gedenkt er noch des Kleinen;
„Die

Denn, es wäre weit beſſer und zwekmäſsiger geweſen, wenn man die ganze Sache mehr vorbereitet; die Manipulanten — ſo hieſs man die zur Ausmeſſung zuſammengeraften Menſchen — unterrichtet, geprüfet, ausgeſucht, und auf die gewiſſenhaften *Fatierungen* des *Grundertrags*, ſelbſt mit Zuziehung der Geiſtlichen, gehalten hätte. Die Bauern, welche die Geſtändniſſe von dem Ertrage der verſchiedenen Grundſtüke thun ſollten, und auch quid pro quo gethan haben, waren von der Beſchaffenheit der Sache zu wenig unterrichtet. Und ich weiſs nicht, wer ihnen den zwekmäſsigen Unterricht beſſer hätte geben können, als der Geiſtliche, an deſſen Unterricht der Bauer gewohnt iſt; der ſein Gewiſſen binden und löſen kann; und deſſen einzige Beſtimmung iſt, auf die Neigungen des Bauern zwekmäſsig zu wirken. — Hätte man auch das Weſentliche in dieſem Geſchäft weltlichen Perſonen anvertrauen wollen — wiewohl es nicht recht war — weil der Bauer in dieſe Leute kein Vertrauen ſezen kann — die ihm als ſeine Unterdrüker bekannt ſind: ſo hätte man doch der Geiſtlichkeit auftragen ſollen, ſie möchte zur Verhütung tauſenderlei Betrügereien, die Begriffe der Bauern, in allem, was in dieſer Sache Recht

„Die *Andern dachten Manches Jahre lang*
„*Und kamen oft nach Jahren nicht zum Schluſs.*

Das war Ruhm! Aber auch das iſt Ruhm, Jahre lang berechnen, bedenken, vorbereiten, und, mag es doch auch ſpät ſcheinen, ſicher zum Schluſs kommen.

Recht oder Unrecht ist, berichtigen und wirksam machen. Ferner war es die heiligste Pflicht der Regierung, wenn sie ja Vortheile von dieser Sache wünschte, wenigstens die Hälfte der Unkosten zu tragen. Es den Grundbesizern gerade zuzumuthen, dass sie alle, die, durch ungeschikte Manipulanten und ihre Fehler verursachte Ausgaben bestreiten sollen, — war gewiss nicht recht. Dass die Grundherrschaften schon jezt von dieser Ausmessung einen gewissen Vortheil haben, das ist wahr. Denn jezt weiss es auch derjenige Grundbesizer, der seine eigene und seiner Bauern Ländereien noch nie messen liess, wie viel tausend Klafter urbarer und nicht urbarer Grundstüke er ohngefähr besizt. Bei allen Streitigkeiten der privaten Besizer und ganzer Orthschaften, welche in der Zukunft entstehen können, kan man hie und da, wo nehmlich die Ausmessung richtig geschehen ist, solche entbehren. In so ferne also gegenwärtige und künftige Grundherrn, von dieser Ausmessung diesen Vortheil haben, wär es auch billig, dass sie zu den Unkosten auf solche etwas beytragen sollten. Allein, dass man es ihnen ohne weiteres zugemuthet hat, alle dabei vorgekommene (wegen Mangel an guten Manipulanten) hie und da doppelte Ausgaben zu bestreiten, d s war, dünkt mich, unbillig, unrecht. Denn der Vortheil, den sie etwa davon haben mögen, steht mit dem gehabten Aufwand, in einem zu seh. ungleichen Verhältniss. Und — Verhältnisse dieser Art aus dem Gleichgewicht rüken — ist politische und moralische

Unbil-

Unbilligkeit. — — Sacerdos poſt feſta, iſt freylich ſehr entbehrlich. Eben ſo der Gedanke, den Betrachtungen über dieſe Dinge in mir veranlaſst haben. Ich will ihn aber deſſen ohngeachtet herſezen. Wäre ich ein Staatsmann, ſo hielte ichs für meine Pflicht, in allen Angelegenheiten dieſer Art, dem Uebel *zuvorkommen*. Das bin ich aber nicht, und ſo iſt genug, wenn ich mit meinem Rathe *nachkomme*. Indeſſen kann auch dieſer *nachkommende Gedancke*, manche andere, für die Zukunft nüzliche, Gedanken erweken.

Jezt eben leſe ich, das Meiſterſtük hiſtoriſcher Kunſt, *Gibbons* Abnahme und Fall des römiſchen Reichs und ſtehe gleichſam auf den Ruinen des groſsen nach und nach zerfallenden Staatsgebäudes. Ich ſehe die unvermeidliche Nothwendigkeit, daſs es unter den Umſtänden, unter welche es nach und nach kam, zuſammenſtürzen muſste. Aber ich ſehe auch, daſs, ehe dieſe Umſtände kamen, der Rath in Rom ſolche Maſsregeln zu nehmen wuſste, die zur Erhaltung, Verſchönerung, Vergröſſerung, Wachsthum des Rieſenkörpers recht zwekmäſsig erfunden und angewendet wurden. Ich erſtaune, wenn ich bedenke, was dieſer Rath in Rom, in dem unermeslichen Gebiete ſeines Staates anzulegen und zu bewerkſtelligen vermögend war. Nach und nach kommt es mir in den Sinn, daſs er ſeine Soldaten nüzlich zu beſchäftigen wuſte, und durch ſolche es gethan hat. Die Römer legten Straſſen an, bauten Brüken,

gruben Kanäle, errichteten Dämme durch ihre Soldaten. Dadurch wurde der Soldat dem Staat weit nüzlicher, als derjezige, der in Friedenszeitnn nichts anders iſt, als ein bloſser Konſument ſeines Soldes und — Pflaſtertreter. Für den nehmlichen Sold, den er aus der Hand des Staates empfieng, war er ſein Beſchüzer und Verſchönerer. Er ſtiftete dem Staate nüzliche Denkmähler, welche die Nachwelt mehrere Jahrhundert lang mit Dank bewunderte und nüzte. Er übte ſeine Lebenskraft in Friedenszeiten durch gemeinnüzige Arbeiten; ward dadurch ein rüſtiger Mann im Kriege, hatte weniger Gelegenheit zu den Ausſchweifungen, zu welchen der Müſsiggang in Städten und Dörfern ſo leicht verleitet; beſaſs mehr Geld, weil er mehr verdiente und als Frucht ſaurer Arbeit es beſſer anzuwenden wuſte — und, um alles mit einem Worte zu ſagen: dem Staate und ihm ſelbſt war dadurch geholfen. Wie? wenn die Regierung bei den Ausmeſſungsgeſchäften, die Soldaten benuzt hätte? Wie, wenn ſie in ein jedes Komitat eine gewiſſe Anzahl abgeſchikt hätte? damit ſie da, die armen Landleute, welche ihre nothwendigſten Feldarbeiten, mit vielem Schaden verſäumen muſten, erſezen möchten, Das wäre für die Regierung Groſsmuth und Ehre, für das Land Vortheil und Erleichterung geweſen! — Konnten römiſche Soldaten jene ſchwere Arbeiten verrichten: ſo hätten auch unſere, die leichten Handlangerarbeiten bei den Ausmeſſungen thun können. — Geſchehene Dinge laſſen ſich

nicht

nicht abändern! Unſere Regierung begieng da einem groſſen Fehler — den Fehler, den ein viel bedeutendes Sprüchwort aus einer gewiſſen Sprache bedeutend genug ausdrükt:

*Der Sattel gallopirt vor dem Roſs!* !

So viel hatten nun alle vernünftige Katholiken und Proteſtanten, an der Art, wie die Sache vorgenommen wurde, auszuſezen. Was ſagte man aber vom Zwek dieſer Veranſtaltung, in ſo ferne er der iſt: *den Grund allein der Kontribution zu unterwerfen, den aber, der ihn kultiviert und ſeine Producte verarbeitet, mit allen andern Zweigen der Induſtrie und Kunſt Steuerfrei zu machen?*

Weder das, was einige Kameraliſten vom phyſiokratiſchen Syſtem überhaupt, noch das, was Herr *Heſsl* und ſein Kontinuator vom öſterreichiſchen Steuer-Regulierungsplan insbeſondere ſagen und geſagt haben. Mehrere Lehrer der allgemeinen Staatswirthſchaft, und, wie ich es aus meiner Erfahrung weiſs, ſelbſt ſolche, welche über das phyſiokratiſche Syſtem nachgedacht haben, ſtimmen in Anſehung dieſer Sache darinnen überein: das phyſiokratiſche Syſtem ſey in der Theorie, in der Gedankenreihe, auf dem Papier, ſo glänzend ſchön, ſo tief gelehrt, ſo viel verſprechend, als die Zeichnungen der beſten theoretiſchen Generale von Schlachten, Schanzen, Belagerungen und Retiraden immer ſeyn können. Der Boden ſoll zahlen, damit die gute Mutter-Erde noch fruchtbarer,

barer, noch schönen, der Wald zum Götterhayn, das Feld zum Garten, der Garten zum Paradies erhoben — —, und die Menschenfamilie, mit allen Bedürfnissen, mit mannigfaltigen Nahrungs- und Bequemlichkeitsmitteln versehen werde. Das ist herrlich. Der Grund zahlt allein; die Industrie jeder Art wird Steuerfrei. Das muss nothwendig einen rastlosen Fleiss, über alle Gattungen von Kunst, Land- und Handwerkerarbeiten ausbreiten. Handlung, Künste, Professionen jeder Art werden aufblühen. Das ist noch herrlicher. Der hierdurch angefachte Fleiss, wird, für die Moralität und den äussern Wohlstand recht gesegnete Folgen und Wirkungen hervorbringen. Das ist über alles herrlich. Aber alles nur auf dem Papier — wie die platonische Republik. Die Ausführung dieses Ideals vom Nationalglük ist eben so wenig möglich, so wenig nothwendig folgt, dass der theoretisch grosse General, der in seinem Studier-Kabinet, viel versprechende Schlachtordnungen auf dem Papier entwirft, sie auch, im Felde auszuführen im Stande ist. Plane, die sich im Entwurf empfehlen, sind nicht immer ausführbar. So auch das Physiokratische System. Es wird durch keine Analogie bestätigt. Die Erfahrung kann uns bis jezt kein einziges Beyspiel, eines auf diesen physiokratischen Steuerleisten zugeschnittenen Landes zeigen. Statt aller Antwort, auf diese mit vielem Schein der Wahrheit geschmükten Einwürfe, frage ich diese kleinherzigen — jeder Reforme widersprechende Leute, ob denn der Schluss so sicher, so

Aus-

Ausnahmlos gültig sey: was noch nie und nirgends war, was nur in Idealen existirt, könnte auch nirgends und niemal realisirt werden? —*)

Hätten sich diese Leute in der Geschichte der Kunst und der Politik umgesehen: so würden sie nie, wenigstens nicht so leicht in diesen Unglauben verfallen seyn. Ehe der Luftball des *Montgolfier*, das Schiesspulver des *Schwarz*, die Buchdrukerkunst des *Gündermanns*, die Luftpumpe des *Gerike*, die Magnetnadel des *Goja*, das System des Gleichgewichts in Europa, und der mit demselben verwandte *Fürstenbund* erfunden worden sind. Haben solche kleinherzige Leute, wie die Bestreiter des neuen Steuerrektifikazionsplanes sind, von dergleichen Dingen, nicht einmal geträumet, vielweniger gedacht. Lasst das physio-



*) Indessen soll doch der *Herr Schlettwein*, auf Befehl Sr. Durchlaucht des Markgrafen von Baden zu *Dietlingen* in der Markgrafschaft Baden, mit diesem System sehr glückliche Versuche gemacht haben. Herr *Schlettwein* beruft sich auf diese Versuche mehrmalen, zum Beyspiel in „les Moyens d' arreter la misere publique p. 86. Wicht. Angelegenheit. Th. 2. ferner in der von der kosselischen Agrikulturgesellschaft 1777. gekrönten Preisschrift vom Werth der Güter p. 29. Für mich ist das überzeugend genug. Aber für so manche Unglaubige meiner Nation, wünschte ich, dass, woferne diese Art der Steuerregulirung in Dietlingen noch besteht, sie einmal noch recht im Detail, beschrieben werden möchte. Davon verspräche ich mir, auch für meine Nation, recht viel gute Wirkung.

kratiſche Syſtem immer ein Ideal ſeyn, — ein verwünſchtes Ideal in den Augen der Beſizer weitläuftiger Landereyen; als Ideal wird es nicht lange bleiben. Der groſse Kayſer Joſeph hat ſchon ſehr viele, erſt vor einem Jahrzehend in bloſſen Idealen exiſtirende, unmöglich ſcheinende Dinge möglich gemacht. Von einem Diener der Beichtväter, was ſeine Anherren mehr oder weniger waren, hat er ſich zum oberſten Biſchof ſeiner Länder empor geſchwungen; der Hierarchie unheilbare Wunden geſchlagen; das vielköpfigte Ungarn, unter wenigere Köpfen reduzirt; ſich von einer Menge Mitregenten befreit; die Gewiſſensfreyheit eingeführt; die thebaiſche Wüſte gereiniget; die Gränzen des Königreichs Ungarn erweitert. Kurz, er hat zum Theil mehr gethan, zum Theil nur thun wollen, als es je vor zehn Jahren in eines antiphyſiokratiſchen Menſchen Sinn gekommen wäre. Ein Fürſt, der das alles thun und ausführen konnte, wird auch das phyſiokratiſche Syſtem durchſezen, und die herrlichen Folgen deſſelben der ganzen Welt um deſto leichter zeigen, je gewiſſer es iſt, daſs der gegenwärtige Krieg mit der Pforte, nicht ſo wohl Eroberung neuer Provinzen, ſondern vielmehr Erweiterung des dieſem projectirten Steuerfuſs günſtigen, alle Producte des Landmannes erhöhenden Handels zur Abſicht hat.

*Heſsl*, ein Mann vom feſten Karakter und geraden Sinn, hat, den auf Phyſiokratie gegründeten neuen

neuen Steuerfuſs, weniger von der Seite ſeiner Unausführbarkeit, als von der Seite ſeiner Unvollkommenheit und Fehlerhaftigkeit angegriffen. *) Er glaubt, er ſey allerdings ausführbar, aber bei weiten nicht ſo herrlich und für das Ganze wohlthätig, als es die theoretiſchen Phyſiokraten meinen. In dem, was er über die Ausmeſſung und Fatierungen ſagt, trete ich ihm vollkommen bei.



*) Dieſen Mann ſchätze ich, weil er ſtark genug war, in einer, wie man in Oeſterreich ſagt, ſchwierigen Sache freymüthige Vorſtellungen zu machen. Er ſchrieb: *Freymüthige Gedanken, über die neue Steuer und Urbarialregulierung.* Wien 1789. Der Kayſer las das Büchel, oder lieſs es ſich referieren, ſprach mit Heſsln darüber und beſchenkte ihn mit 100 Ducaten. — Ein gewiſſer *Johann Karl della Torre* ſezte Heſsls Gedanken fort, aber weniger gründlich in einem *Nachtrag zu den freymüthigen Gedanken*, Wien bey Möſsle 1789. Gegen dieſe Schriften erſchien die ſogenannte *Jeremiade*, die aber, bey aller der guten Abſicht, die ſie zu haben ſcheint, eine andere Jeremiade verdient. Denn der Mann ſchreibt im eigentlichen Verſtande *jämmerlich.* Die ſonſt gute Sache verliert durch dieſe elende Vertheidigung viel — zumal wenn man ſie mit der Heſsliſchen Schrift: *„Gebrechen der neuen Steuerrektification aus Originaldaten bewieſen*, Wien 1790.“ vergleicht. Unendlich gründlicher und der guten Sache würdiger, hat die Heſsliſchen Einwürfe ein Ungenannter beantwortet *„in der Prüfung der freymüthigen Gedanken über die neue Steuer und Urbarialregulierung* Wien bey Gräffer und Kompagnie 1789. Man ſieht daſs dieſer Mann eben ſo gut als Heſsl über die Sache nachgedacht hat. Ich werde von ihm bald mehr ſagen.

Und ich habe das schon oben bemerkt, dass man die Sache zu wenig vorbereitete, zu viel übereilte. Einige seiner Einwürfe verdienen keine Antwort, wie zum Beyspiel der: dass durch die Abstellung der Frohndienste und des Zehends die Allodiaturen und Schäfereien der Grundherren leiden und eingehen werden. Das mögen sie hie und da immer. — Denn da haben sie gewiss keine natürliche, dem Ganzen, worauf es hier besonders ankömmt, zuträgliche Lage. Dadurch verliert die Grundherrschaft allerdings etwas. Allein dieses *etwas* ist zum Theil eine ehrenvolle politisch- und moralisch würdige Aufopferung zum Vortheil des Ganzen, theils wird es so wohl von Seite der Herrschaften, als von Seite der Unterthanen doppelt ersezt werden. Von Seite der Herrschaften durch eine zwekmäfsigere Kultivirung ihrer Allodiaturen, welche, durch Frohndienste elend genug kultiviert wurden. *) Von Seite

*) Die Grundherrschaften werden nach einigen Jahren ihren Vortheil bey der Abschaffung der Frohndienste finden. — Sie werden zur Kultivirung ihrer Allodial-Ländereyen, eigenes Zugvieh halten müssen. Dadurch wird, freylich nur nach und nach, das ungleiche Verhältnis, zwischen den Allodialgründen und zwischen dem Viehstand (welches man besonders in Ungarn äusserst ungleich findet) ausgeglichen werden. Man wird so viel Zugvieh halten müssen, als man zur Bebauung der Aeker braucht, und nicht mehr Feld, als man mit seinem Zugvieh ordentlich bebauen kann. Man wird also zu diesem, natürlichen Grundsatz der Feldwirthschaft, von welchem man zum unersezlichen Schaden der Länder abgekom-

men

Seite der Bauern; weil sie dann ihrer eigenen Wirthschaft ungehindert vorstehen, sie vervollkomnen, erweitern und selbst auf Haltung der Schafe werden ausdehnen können. Wer sich von der Heilsamkeit der Abschaffung der Frohndienste überzeugen will, der betrachte doch die Provinzen, wo das Frohnen mit Gelde bezahlt wird. Er wird da Herrschaften und Bauern, besonders die lezten, (die denn auch nächst den Kaufleuten, den bessern Theil, die Stärke der Länder ausmachen) in einem gesegneten Zustande antreffen. Da hingegen, wo man mit allen bösen Künsten der Politik, das alte System der Frohnen, mit allen in barbarischen Zeiten eingeführten Misbräuchen des Lehnrechts, beybehalten hat, ist der zahlreiche Bauernstand, in einer bedauernswürdigen Lage. Arm, kriechend, falsch, betrügerisch, dumm, und daher, für jede liberale Bürgertugend so gut als todt. —

Gegrün-

men war, wieder zurückkehren. Aber so ein Opfer? — So ein Opfer von *etwas*! Wäre dieses Opfer indessen, über alle Vergleichung theuer — : so fordert es ja die natürliche Billigkeit, das Wohl des Staates und euer eigenes Interesse. — Und das letzte besonders. Ich will von meinem Unterthan lieber um etwas weniger fordern, und bey dem Wenigen sicher seyn, als gegen Recht und Billigkeit Prätensionen über Prätensionen auf ihn machen, denen er nur so lange Genüge thut, bis er Gelegenheit bekommt, das Joch, das ich auf ihn warf, ganz abzuschütteln.

Gegründeter ist der Einwurf, dass man bei der Berechnung des Grundertrags, die Kulturkosten und den Werth des Saamens, mit in Anschlag hätte bringen sollen, welches jedoch nicht geschehen ist Der *Ungenannte*, der die *Prüfung der Hefslischen freymüthigen Gedanken*, geschrieben hat, sucht die Regierung gegen diesen Einwurf zu vertheidigen. Aber ich muss gestehen, dass mich seine Gründe nicht überzeugen, und dass ich in Ansehung dieser Sache, dem Herrn Hefsl Beyfall geben muss.

Für das Wesentlichste der Hefslischen Gedanken halte ich den Einwurf; dass, da man zwischen den Gebirgsbewohnern und den Bewohnern des platten Landes keinen Unterschied gemacht hat, jene, bei dieser neuen Steuerregulirung ihren Vortheil finden, diese hingegen zu Grunde gehen müssen. Denn sagt er, (und seine Voraussezung gründet sich auf practische Bemerkung und Erfahrung) der Gebirgsbewohner hat vor dem Bewohner des platten Landes mannigfaltige Vortheile, die man diesem, durch nichts verschaffen kann. Ausser dem, dass sich jener mannigfaltige Quellen des Erwerbs eröfnen kann, z. B. den Verdienst durch Fuhren, wozu sich in gebirgigten Gegenden weit mehr Gelegenheit darbietet, als auf dem platten Lande, kann er sich auch, mit wenigerem Aufwande alle Landwirthschafts-Geräthschaften anschafen, und manche Holzfabrikate zum Verkauf verfertigen. Bienenzucht, Schafzucht, zur Erzeugung des Käses,

ſes, Spinnerey, alles das iſt da einträglicher. Mit einem Worte: der Gebirgsbauer hat vor dem Bauer des platten Landes ſo manche weſentliche Vortheile, auf welche man keine Rükſicht nahm, und eben dadurch, die beabſichtigte gleiche Austheilung der Steuern und Abgaben verfehlte. Dieſer Steuerfuſs wird den Oberländer heben, den Unterländer ruiniren.

Daſs dieſe Betrachtungen, einigen Schein der Wahrheit haben, und daſs ſie auch auf die Bewohner des Königreichs Ungarn anwendbar ſind, das iſt jedem bekannt, der über den Horizont ſeines Geburtsortes hinaus ſieht. *) Allein hätte der

*) Unter den *Ungarn* giebt es deren aber ſehr wenige. Ich kenne nicht ſo leicht ein Land, wo die Menſchen einander ſo wenig kennen als hier. Und das hat mich veranlaſst, die folgende, auf gewiſſe Data, (die ich einſt bekannt machen werde) gegründete Bemerkung herzuſetzen. Die Bewohner des *Oedenburger*, *Eiſenburger* und eines Theils des *Saladenſer* Komitats, gegen die Steuriſche und Kroatiſche Gränze, ſind verhältniſsmäſsig reicher, als die *Bewohner der Rabaköz*. Und das ſind ſie durch Holz- Leinwand- und Pferd-Handel. Das, durch ſeine Armuth an Getraide, zum lächerlichen Sprichwort gewordene *Arwer* und *Liptauer Komitat* an der pohlniſchen Gränze, iſt, durch ſeinen Holz-Käs- und Leinwand-Handel Geldreicher, als die Geſpannſchaften, *Gran*, *Neograd* und *Peſth*. Die Geſpannſchaften *Gömör*, (ein Theil von *Klein-Honth*) und vorzüglich *Zips*, haben mehr Geld aufzuweiſen als *Heweſch*, *Saboltſch*

der Gebirgsbewohner noch mehrere und wesentlichere Vortheile, als die angeführten sind: so erwächst doch, bei der neuen Steuerregulirung für ihn, im Verhältnifs gegen den Bauer des ebenen Landes, keine dem leztern nachtheilige Ungleichheit. Denn, der Plattländer baut sein Feld leichter, mit wenigeren Unkosten, und erwartet von seinem ergiebigen Boden einem ungleich bessern Ertrag, den er auch, besonders, wenn er (wie das gewöhnlich der Fall ist) in der Nähe schifbarer Flüsse wohnt, mit leichterer Mühe verauffern kann. Der Gebirgsbauer entbehrt diese Vortheile gröfstentheils. Die Kultivirung der bergigten Gegenden erfordert mehr Mühe, Zeit und Hände. Der Gebirgsbauer braucht zur Bebauung seines Grundes stärkere und mithin auch theurere Geräthschaften. Er mufs (nach allen physischen Beobachtungen) weit öfter als jener mit den Elementen kämpfen, und die frohe Hof-

*Saboltsch* und *Bihar*. Ihr Reichthum kommt von Eisen Leinwand-Honig-und Wachshandel. — Dafs die, in die Klasse der ärmern Gespannschaften gehörige Bezirke, einzelne Grundherrschaften aufzuweisen haben, deren Vermögen das Vermögender Grundbesitzer in Oberlanden übersteigt, das ist wahr. Allein ich habe meine Vergleichung nur a potiori gemacht. Und in diesem Sinne ist die Bemerkung wahr. Der Oberländer hat mehr Baarschaft und Wirthschaftsgeräthschaft, deren Zahl und Werth gröfser ist als die des Unterländers. Er kleidet sich besser; ist selbst in Ansehung des Viehstandes diesem überlegen. Dieser Bemerkung wird jeder beyfallen, der sein Vaterland kennt.

Hofnung der Erndte, auf seinem ohnehin kleinen Boden, durch Wolkenbrüche, Ueberschwemmungen und Hagelwetter vereitelt sehen. Auch der Absaz seiner, mit mehr Mühe und Kosten hervorgebrachten, Produkte, ist oft mit mannigfaltigen Hindernissen verbunden. Zugeschweigen, dass, weil er sich stark vermehrt und sein Gebiet gewöhnlich sehr klein ist, er fast gar nichts, oder nur unbedeutende Kleinigkeit, von Grundprodukten an andere überlassen kann. Der Ungenannte Prüfer der Hefslischen freymüthigen Gedanken, hat im 9ten §. einiges hievon berührt, aber alles das, was man hier dem Herrn Hefsl entgegen stellen könnte und müsste, bei weitem nicht erschöpft. Schwach und unbedeutend erscheint der Hefslische Einwurf, besonders dann, wenn man, wie das System der Physiokratie es nothwendig erheischt, die Hauswirthschaft des Bauern von seiner Feldwirthschaft unterscheidet. Hält man diese zwey Dinge gegen einander, so steht die Feldwirthschaft des Plattländers mit der Hauswirthschaft des Gebirgsbauers im Gleichgewicht. Es sind zwey gleiche Verhältnisse; nur etwa hie und da, durch die gröfsere Aemsigkeit des Gebirgländers unterschieden.

Das sind die wesentlichen Einwendungen des Herrn Hefsls, die er unendlich mehr, und ich kann sagen, schöner — wahrhafter verstärkt hätte, wenn er, mit der Dohmischen Schrift *) über das physio-

*) Die Erfindung und erste Ausbildung des physiokratischen Systems schreibt man gewöhnlich den Franzosen

physiokratische System, *vertrauter* bekannt gewesen wäre. Ich weiss nicht, wie es kommt, dass diese, in jedem Betracht, merkwürdige Schrift, seiner Aufmerksamkeit ganz entgieng. Denn man findet in seinen sonst nicht unwichtigen Anmerkungen gar keine Spur des Dohmischen Geistes und Ideengangs. Hätte er die Dohmischen dagegen gemachten Erinnerungen gelesen, gefasst und auf das Locale der österreichischen Staaten, wenn er sie ja kennet, angewendet, so wären mir und jedem Freunde der Wahrheit, seine freymüthigen Gedanken unendlich wichtiger. Schäzbar, wie ich schon gesagt habe, ist mir der Mann immer, weil er seine in seiner, vielleicht sehr eingeschränkten, Lage gemachten Anmerkungen, mit der

sen, und unter diesen, dem königl. französischen Leibarzt *Franz Quesnay* zu. Bald nach der Erfindung ward es auf den deutschen Boden verpflanzt und mit *deutscher Sorgfalt* gepflegt. Die Herrn, *Schlettwein*, Hessen-Darmstädtischer Regierungsrath, *Iselin*, Rathschreiber in Basel, *Mauvillon*, Hessenkasselischer Hauptmann dachten der Sache ferner nach. Und Herr *Dohm*, der, im ganzen Europa rühmlich bekannte Statistiker und Publizist, entschlos sich einen eigenen wichtigen Aufsatz darüber, in das deutsche Musäum Jahrgg. 1778. 2 B. 10 St. einzurücken, welchen ein Wiener 1782. besonders abdrucken liess. In dieser Dohmischen Schrift, werden die Hauptpunkte des Systems, und die bedeutenden Einwürfe dagegen, so schön als gründlich aus einander gesezt. Leser! Vielleicht hast du auch dagegen repräsentirt, ohne diese Schrift zu kennen? Ist das; so bist du bedaurenswürdig wie jeder inconsequente Schreyer!

der Freymüthigkeit eines deutschen Manns schrieb, Schäzbarer ist er mir wenigstens, als so mancher Ungar, der ohne zu wissen, was an der Sache, für das Wohl des Landes Gutes oder Nachtheiliges seyn mag, dagegen schrie und protestirte. Seine Einwendungen scheinen mir indessen noch nicht die Wahrheit und Stärke zu besizen, dass ihrentwegen die Einführung des bestrittenen Systems, ins Stoken gerathen müsste oder sollte. Denn, das physiokratische System, wird, ohngeachtet der Hessischen und Nichthesslichen Widersprüche, Segen für das Königreich Ungarn seyn, wenn nur *einst* folgende, — wie soll ich das zur Zeit noch nennen? — *pia desideria* — aber doch *desideria* eines grosen Volks zur Erfüllung kommen! Nur mehr aktiven Handel — noch mehr fremde Völker ins Land *) — noch mehr Umwandlung mit dem Karakter des Ungarn, der ursprünglich ganz Nomadisch war, zum Theil noch ist, und als solcher in diese Gegend der Welt

*) Ich weiss, dass ich schon durch diesen Wunsch, für einen Feind des Vaterlandes angesehen werde. Denn mir ist nicht unbekannt, wie man seit geraumer Zeit, seit zweyhundert Jahren, gegen jeden Ausländer protestirte. — Man mag wohl seine Ursachen gehabt haben. Aber diese Ursachen mögen seyn, was sie wollen: so ist es doch nach allen Analogien wahr, dass es nur wilden und rohen, unbürgerlichen Völkerschaften eigen ist, Ausländer zu hassen. Und mit den Ursachen, welche die Ungarn veranlasten, der Einführung der Ausländer sich zu widersetzen, mag immer — Neid und Hass verbunden gewesen seyn.

Welt auf keine Art taugt *); — baldige Verpflanzung des in Oesterreich als Oesterreich zahlreichen Volks verschiedener Künstler, Fabrikanten und Manufakturisten nach Ungarn — damit man nicht gezwungen sey, so gar viele hundert tausend Rth. nach Oesterreich, also in ein gewissermassen fremdes Land, zu schiken; mehr bestimmte und *mehr gerechte* Verhältnisse zwischen den Grundherren und den Unterthanen — ein besseres und gerechteres *Urbarium*, wobei man gewissenhafter zu Werke giengе, als bei dem von der grosen Thereſe eingeführten *), und hiezu noch funfzig Jahre Zeit; — nur die Erfullung dieser Wünsche der vernünftigen Patrioten zum Voraus; so müsste das System der Physiokratie über alle seine Feinde triumfieren. —

*) Mit allem Respekt gegen den mir ehrwürdigen Nomadenstand, wo er an seiner natürlichen Stelle ist, sey das gesagt! Wenn aber der Ungar — mitten in Europa — weit von den Steppen Asiens — noch immer nomadisch — das heisst — unbürgerlich denken und handeln will, so ist das eine unverzeihliche Inkonsequenz! Vielleicht schaft der künftige Landtag Rath!

*) Thereſe hatte die besten Absichten; wer ihrer Asche diesen Ruhm versagt, der ist undankbar, — der ist ein Majestätsschänder. Allein man vereitelte ihre menschenfreundlichen Bemühungen. Lusimus Mariam Theresiam — sagte einer. Ja wohl habt ihr sie zum Besten gehabt! Denn eine unpartheyische Geschichte des Urbariums würde die Geschichte der muthwilligsten Betrügereyen seyn. Dass sie doch jemand schriebe!

en. — Auch so, wie es jezt ist, — unterscheidet es sich von dem alten, zu sehr willkührlichen, Steuerfuss auf das rühmlichste.

Ich möchte gerne mit den Betrachtungen über diesen Gegenstand zu Ende. Aber einen Gedanken kann ich doch nicht unterdrüken. Ich seze ihn also her. Vielleicht wird er fruchtbar an guten Folgen werden. Bessere Ungarn; Ungarn, welche über die Länderverfassungen nachgedacht und Erfahrungen gesammlet haben, sind müde geworden, die alte, — in jedem Sinn *alte*, Konstituzion ihres Reichs zu erhalten. Sie sehen es ein, dass all das Schreyen und Repräsentiren derer, die ihrem Vortheil dabei finden, oder das Ding nicht besser verstehen, sie vor dem Verfall nicht schüzen kann. Sie wünschten daher *eine Konstituzion* festzusezen, *die durch ihre innere Wohlthätigkeit*, durch sich selbst, *sich erhielte*. — Ein grosser schöner Gedanke! eine Konstituzion, die durch ihren sittlichen Grund, jeder Gefahr trozet! Möchte doch irgend ein heller, konsequenter Kopf es versuchen, dieses System, angepasst auf das Locale dieses Landes, zur Grundlage der künftigen Konstituzion zu erheben. Sezte er auch seinen Plan nicht durch, so würde er doch den Dank seines Volks und der Nachwelt verdienen. Er würde für die Zukunft arbeiten — und das ist, deucht mich, Verdienst und Lohn genug.

Das ist das, was ich über das physiokratische System sagen wollte. — Protestanten und Katholiken, die für Perfektibilität Empfänglichkeit haben — und im Stande sind, über Gegenstände dieser Art nachzudenken, werden sich, ich hoffe, mit dem grösten Theil meiner Urtheile, begnügen. Jene indessen mehr und leichter als diese. Bei jenen hat der gesunde Menschenverstand geltendern Werth. Jedes Ding steigt und fällt nach dem Ausspruch desselben. — Die Katholiken werden hingegen von zarter Jugend an gewöhnt, die Stimme von Abend zu hören. und jedes Dinges Werth nach den Kanonen, die von dannen kommen, zu beurtheilen. Die Regenten sollten wirklich, so lange wenigstens, bis der Menschenverstand in ihren Ländern geltend wird, das *placet* des Mannes von den sieben Hügeln nicht gerade zu hintansezen *). Ein Mann, der das Heilige entheiligen, das Entheiligte heiligen, und folglich über alle, den Werth der Dinge betreffende, Ideen und Urtheile der Menschen, im vollen Sinne des Worts, *willkührlich* herrschen kann, ist für die Regenten — ein *non plus ultra-Werkzeug* zur Ausführung aller, auch schon desperater

*) Das ist aber das grosse, noch nie ganz aufgelöste Problem, für alle, vom Geist des wahren Christenthums, beseelte Räthe katholischer Fürsten: *Wie kann man den gesunden Menschenverstand geltend machen, ohne gegen das placet jenes Mannes anzustossen, und die ganze Sache mehr oder weniger zu verderben?*

ter Unternehmungen, wenn sie sich nur mit ihm einverstehen. Nur hat dieses Einverständniss mit jenem Mann, überaus grosse Hinderniſſe. Denn auch jener Mann ist ein Fürst — ein heiliger Fürst, dessen Kanonen — eine doppelte Wirkung haben, auf den Geist und auf den Körper des Menschen. Kommt nun ein weltlicher Regent, (zum Beyspiel der Regent, der den Grundsaz hat: dass er *allein* verbunden ist, für das Wohl seiner Unterthanen durch zwekmäſsige Mittel zu sorgen) mit ihm in Kollision, so muſs er gewöhnlich den kürzern ziehen. Jezt scheint ihm zwar eine Katastrophe zu drohen. — Die Gährung der Begriffe und Grundsäze, von welcher ich oben sprach, wird später oder früher auch die Begriffe und Grundsäze in Ansehung seiner läutern und ins Reine bringen. Wir werden eine Epoche erleben, die ihn uns in einem ganz andern Lichte zeigen wird. Er wird sich mit seinem bischöflichen Hut und Schlüssel begnügen, aber den Scepter niederlegen müssen! Er hat das um die Welt verdient! verdient, dass man seinen Anmaſsungen, die christliche Welt zu beherrschen, die Gränzen seze, welche Kirchengeschichte und Philosophie anweisen.

## Neue Gerichtsordnung. Gerichtshöfe. Provinzialtafel. Landesarchiv.

Menschen, die einmal für allemal an das Herkommen angewöhnt sind, und von der ganzen

ungarischen Verfassung bessere Meynung haben, als man haben kann, wenn man mit derselben vertrauter bekannt wird, werden vermuthlich denken, der Kayser Joseph hätte doch auf einmal zu viel unternommen, zu viel ausführen wollen. Im Allgemeinen glaube ich das selbst. — Aber du wirst dein Urtheil doch ändern, Leser, so bald du diese Rubrike durchgelesen hast. Du wirst sagen: wenn irgend eine Verfassung durch so viele abscheuliche Misbräuche verunstaltet ist; wenn sie so wenige reine, bestimmte Regeln, und so viele, das Ganze verwirrende Anomalien hat, so ist, einem, an bestimmte Grundsäze gewohnten und wohlwollendem Geiste, das *temporisiren*, das *Aufschieben*, das *Nichtreformiren* eine seltene Kunst. Der Gedanke: das ist doch zu arg — überwiegt den politischen Gedanken: Dies Arge abzustellen ist vielleicht noch zu früh. So wars beim Kayser Joseph. — Der wohlwollende Drang, dem Argen Gränzen zu sezen, oder hie und da es auch ganz abzuschaffen, ward in ihm so mächtig, dass er, wie wir unten bemerken werden, in dem politischen Berechnungen manches übersah.

Von der *neuen Gerichtsordnung* kann ich nur etwas weniges sagen. Denn sie ist mir, ihrer wegen bessern Eigenschaften, nie so auffallend gewesen, als die alte von Fehlern aller Art strozende Gerichtsverfassung. Anfangs wollte ich die alte Gerichtsordnung, wenn sie ja *Ordnung* genannt zu werden verdient, mit der neuen in eine Parallele sezen

ſezen — aus der Vergleichung allgemeine Reſultate ziehen und dem Leſer darſtellen. Eine beſſere Apologie für den reformierenden Kayſer giebt es nicht. Aber zu einer ſolchen Arbeit gebrach es mir an der Zeit. So viel kann ich dir, Leſer, ſchon zum voraus ſagen, daſs wenn du die Art, nach welcher hier die Gerichte gehalten, und die Gerechtigkeit verwaltet worden, genauer betrachteteſt; ſo müſsteſt du dich, *nolle velle*, des Thurziſchen Ausdruks erinnern: *et fuerunt venientes ex Scythia!* Denn für dieſe Weltgegend war das alles in der That zu unvollkommen, unbürgerlich, einſeitig. Daſs an der *alten Gerichtsordnung*, oder vielmehr an den *Conſvetudinibus*, aus welchen ſie nach und nach entſtanden iſt, ohne je *publica auctoritate* *) in ein *Syſtem* gebracht zu

 wer-

*) Das ſogenannte Corpus Iuris, iſt hier alles in allem. Allein nie hat man es verſucht, *publica auctoritate*, aus dieſem ungeheuren Wirrwar,

Ius publicum Hungariae —
Codicem legum politicarum —
Ordinem iudiciarium —
Sanctionem de delictis —

und dergleichen mehrere unentbehrliche Dinge zu extrahiren, und dem Publico Europae vor Augen zu ſtellen. Man lieſt alles in einem Chaos beyſammen; entweder, weil man keine tüchtige Männer zu einer ſolchen Arbeit fand, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, weil man gerne blieb in dieſer Dunkelheit! Die verzweifelten Pſychologen ſagen: der Zuſtand des Menſchen in ideis obſcuris (ſtatus idearum obſcurarum)

werden, viele abendländiſche gelehrte und ungelehrte Geiſtliche, einen groſsen, aber nicht leicht zu beſtimmenden Antheil hatten, das hat ſeine unbezweifelte Richtigkeit. Beſtimmen lieſse ſich indeſſen der Grad des Einfluſſes, welchen abendländiſche Geiſtliche auf die politiſche und gerichtliche Verfaſſung von Ungarn hatten, wenn man Römiſche und alte Franzöſiſche Geſeze mit den Ungariſchen genau vergleichen möchte. Alle Publiziſten ſagen, daſs man in den Ungariſchen Geſezen viele und merkliche Spuren der Römiſchen und Alt-Franzöſiſchen entdeken kann. Das kann aber auch nicht anders ſeyn. Der Ungar, der aus einem Nomaden ein Krieger ward, hatte an den Wiſſenſchaften keinen Geſchmak. Dieſen Geſchmak brachte ihm erſt, und das auch mit vielen Schwierigkeiten, der König *Matthias* bei. Ein groſser König! Die erſten Anfänge der Humanität unter den Ungarn ſchreiben ſich von ihm her. Selbſtſüchtige Ariſtokraten verkannten ihn. Aber er verdient Dank und Achtung jedes Vernünftigen, weil es, unter ihm und durch ſeine Bemühungen, in Ungarn zu dämmern anfieng. Ehedem brauchte der Ungar fremden Verſtand zum

rum) ſey der angenehmſte. Das mögen einige in Ungarn, wenn auch nur obſcure gefühlt haben. Sie machten aus ihrer Verfaſſung ein Geheimnis! — Aber es wird ſchon eine Zeit der Publicität — ein Weker kommen! Für dieſesmal ſey dies Wenige genug.

zum Denken, fremde Hände zum Schreiben. Er machte ausländische Geistliche zu seinen Räthen, Kanzlern und Gesezverfassern. Und waren auch diese seine Geistliche gebohrne Ungarn, so sind sie doch als Ausländer zu betrachten, weil sie aus Mangel eigener innländischer Schulen, die erst recht spät angelegt wurden, in fremden Ländern studierten, folglich auch die Grundsäze fremder, vorzüglich aber Römischer, *Pädagogien* zurückbrachten. Aus diesen historischen Angaben läst sich wohl vermuthen, wie, in die Verfassung des Reichs Ungarn, ein gewisses *Quantum* des Römischen und alt-französischen Geistes herüber wanderte? Ohngeachtet dessen aber ist doch in allen politischen und gerichtlichen Gesezen, vorzüglich in den leztern, der eigenthümliche Geist des Ungarn sichtbar. Anders konnte es auch nicht seyn. Gesezе wurden auf den Landtagsversammlungen gemacht! Die Art der Gerichte, oder vielmehr die Verwaltung der Gerechtigkeit, entstund nach und nach aus den *Consvetudinibus*, an welchen das Temperament und die Willkühr jedes einzelnen Dynasten, oder mehrerer zusammenhaltender Grafen, den gröfsten Antheil hatte. Schon aus diesem kann man schliesen, wie unvollkommen alles seyn muste? Das war es auch. Du wirst dich davon überzeugen, Leser! wenn du nur folgende kleine Skizze gehörig betrachtest und prüfest.

*Erstlich* richtete nur der Adel und der Geistliche. Wie man den Bürger- und Bauernstand, von

allen Landesunterhandlungen — den erſten zum Theil, den andern ganz, ausſchloſs; ſo durften auch Leute aus dieſen Ständen auf die höhern Richter-Aemter keinen Anſpruch machen. Nimmt man die Anfangs kleinen unbedeutenden königl. freyen Städte aus, in welchen es dem Adelichen oft zur Schande gerechnet wurde, Stadtrath oder Richter zu ſeyn, ſo wird man ſonſt nirgends den Unadelichen angeſtellet finden *). Der Edelmann machte den Advokaten, der Edelmann den Referenten, der Edelmann den Richter. Immer war man dafür beſorgt, daſs die Verſammlung dieſer Väter des Volks, durch keinen Bürgerlichen verunreiniget werde. Wer ſich nur ein wenig in der Geſchichte der Menſchheit und der Staaten umgeſehen hat, der wird ſich ſchon hieraus, einen nicht undeutlichen Begrif von der Unvollkommenheit der ungariſchen Gerichtsweiſe abſtrahiren.

*Ferner* war der Ort, wo man die Gerechtigkeit verwaltete, niemals feſt beſtimmt. Es waren ſogenannte *judicia ambulatoria*, welche von den drey oberſten Richtern des Landes, dem *Palatin*, dem *Iudex curiae regiae*, und der *perſona praeſen-*

*) Joſeph fieng an, nach dem Beyſpiel aller vernünftigen Regenten, auch das Verdienſt des Bürgers zu würdigen. Er hat brave Männer bürgerlicher Herkunft zu den Aemtern erhoben, die ſonſt nur ein Eigenthum des Adels waren. Sie ſind aber Dorn in den Augen des Adels.

*ſentiae regiae*, nach ihrer Willkühr, bald da bald dort ausgeſchrieben wurden. Eines Theils war das gut; ſo wie manche andere Gewohnheiten. Die ſtreitenden Partheyen durften nicht weite koſtſpielige Reiſen unternehmen; die Verwaltug der Gerechtigkeit ward ihnen in *facie loci*, gleichſam zu Hauſe, zu Theil. War ihnen aber der oberſte Richter, von welchem die Streitfrage entſchieden werden ſollte, nicht gut; ſo konnte er ſie, nach Gefallen, von einem Ende des Königreichs bis zum andern zum Gericht konſtituiren. Man wird mir freylich einwenden: das wäre nur Miſsbrauch geweſen — und ich bin auch der Meynung — aber Dinge dieſer Art, müſſen, ſo weit es menſchlicher weiſe möglich iſt, nach ſo reinen Regeln eingerichtet werden, daſs ſie ſelbſt der Muthwillige nicht misbrauchen könne. Und eben *dieſe reinen Regeln fehlten noch zur Zeit in allen Theilen der ungriſchen Konſtituzion.*

Der allergröbſte Fehler in der Art, wie die Gerichte gehalten wurden, war *endlich* (denn mehrere will ich nicht anführen) der, daſs es den oberſten Richtern — und, wie mich dünkt, ohne alle Einſchränkung — erlaubt war, die übrigen richtenden Perſonen zu wählen, und an den beſtimmten Ort zu berufen. Einem Mitunterthan, einem *Particulier*, einem ſo *imponenten* Mann müſste man das nie erlauben. Denn *auri ſacra fames* — und andere Quellen des Partheygeiſtes, ſind hier unvermeidlich. Meine Begriffe von einem

nem wahrhaft rechtschaffenen unpartheyischen Manne, sind kein Ideal. — Ich verehre auch den gewöhnlich Rechtschaffenen. Aber meine dreyssig jährige Erfahrung hat mich überzeugt, dass auch diese gewöhnlich Rechtschaffenen, eine seltene Erscheinung sind, zumal unter den höhern Ständen, welche mehr als andere in Gefahr stehen, durch Reichthum, Wohlleben und Würden von der einen Seite, von der andern aber, durch das Kriechen, Schmeicheln und Heucheln ihrer zahlreichen Kreaturen verdorben zu werden. Bist du so alt, wie ich, Leser! und hast du Welt- und Menschenkenntniss zum Studium deines Lebens gemacht, so darf ich nicht fürchten, dass du mich für mitzsüchtig, oder für einen Misanthropen halten wirst. Ich bin gesund und aus Grundsäzen Weltbürger. Auf diesem äusserst schlechten Fuss blieben die Gerichtssachen der Ungarn, bis gegen das Jahr 1723, ohne dass es ihnen eingefallen wäre, auch nur etwas daran zu ändern. Aenderungen dieser Art mögen zwar immer viele Hinderniss gehabt haben: Sehr wenig Sinn für Perfektibilität; sehr viel Vortheile aus der alten Konstituzion für den Adel; und die Unruhen und bürgerlichen Kriege der vorigen Jahrhunderte. Aber bei alle dem scheint es doch unbegreiflich, wie man bis 1723 in diesem Wirwarr bleiben konnte? Vielleicht wäre man noch immer darinnen, wenn man um diese Zeit nicht durch eine so mächtige Veranlassung zu Aenderungen aufgefordert worden wäre. Nachdem nehmlich der gross-

se

se *Eugen*, mit dem Kayserl. Königl. Siegreichen Heere die Türken in ihre alten Gränzen zurükscheuchte: sah man mit einem male, in allen Rechten des Eigenthums, vorzüglich in den Gegenden, welche am längsten den türkischen Baschen gehorchten, unbeschreiblich grosse Verwirrung. Die rechtmäfsigen Besizer waren entweder ausgestorben, oder sind in die Gefangenschaft geschleppt worden, oder sie haben, um sicherer zu seyn, aus den Gegenden, die der Türk beherrschte, sich wegbegeben. Die auf diese Art *Herrenlos* gemachten Güter, wurden nach und nach, bald *res nullius*, bald bekamen sie Herren, die aber entweder *Usurpateurs* oder zweydeutige Besizer waren. Diese Finsternifs in einen hellern Tag zu verwandeln; die so verworrenen Rechte des Eigenthums nach Möglichkeit ins Reine zu bringen, proponirte der Kayserl. Königl. Hof, dafs es unumgänglich nothwendig sey, die alte Gerichtsverfassung umzuändern, besser zu organisiren, vorzüglich aber einen neuen Gerichtshof (die im Lande berüchtigte *Commissio neoacquistica*) zu errichten. Dafs doch irgend einer, der mit nöthigen Daten hiezu versehen ist, eine unpartheyische pragmatische Geschichte dieses Gerichtshofes schriebe! Das müsste eine Geschichte werden, aus welcher man deutlich genug lernte, wie manche Familien, welche in den Zeiten der türkischen Tyranney zur Unwissenheit herabgesunken sind, ihre rechtmäfsigen Besizungen verloren, und andere solche an sich geriffen haben. In Ungarn

dürfte

dürfte man sie freylich nicht druken lassen. Aber verdient würde man sich dadurch machen, um die Menschheit in Ungarn, welche auch hier, wie sonst, betrogen wurde. Ich bin nicht im Stande, eine solche Geschichte zu schreiben. Einen generellen Begrif von dieser Kommission will ich jedoch geben.

Wie gesagt, die Barbarey der Türken hat es gemacht, dass nach ihrer Vertreibung aus Ungarn ganze Streken Landes öde, verlassen, Herrenlos waren, oder auch unrechtmäfsigen, zweydeutigen Herren gehorchten. Alles in diesem verworrenen Zustande zu lassen, war nicht rathsam und nicht billig. Die Herrenlosen Güter sollten ihre Herren bekommen; *Usurpateurs* dem rechtmäfsigen Besizer Plaz machen; und die, deren Recht zweydeutig war, ihr Recht darthun und depuriren. Die ganze Sache war zu verwikelt, als dass sie je, nach der alten Verfassung der Gerichte, auseinandergesezt und abgethan werden konnte! Man errichtete also ein eigenes *Forum*, vor welchem die verworrenen Rechte des Eigenthums entschieden werden sollten. Dieses *Forum* hiefs *neoacquistica Commissio*, weil die rechtmäfsigen Ansprüche auf verlorne Güter hier bewiesen und das Recht zum Eigenthum vom *neuen* dargethan werden mufsten. Da gabs nun eine Menge Prozesse, zwischen Bürgern und Bürgern, welche um den Besiz der Güter stritten, und zwischen Bürgern und dem Landesherrn, der alle jene Güter, auf

wel-

welche keiner seine Ansprüche und sein Recht beweisen konnte, zu seinen sogenannten Domainen-Kameral- und Kron-Gütern schlug Man liefs jedem, der *ad revindicationem* und *recuperationem Juris procediren* wollte, alle Rechtsmittel — das sagte man wenigstens. — Fehlte es ihm aber an den hier zu Lande gesezmäfsigen Proben, so fiel das *quaestionirte* Gut, ohne weiters, dem *Fiscus* anheim. Und dies gewifs von Rechtswegen. Nicht die erobernden Kayser — sondern die Uneinigkeit und Selbstsucht der Ungarn, zogen den Türken ins Land. Durch sie selbst, durch die Ungarn, ward er so mächtig, dafs er sich im Besiz eines grofsen schönen Theils dieses Landes, über hundert Jahre lang erhielt. Nicht die Ungarn (denn was waren sie wohl damals?)*) sondern der *Kayser* und König, mit Hülfe deutscher Bundsgenossen unterstüzt, trieb den Feind aus dem Lande. Diese Vertreibung kostete manche Millionen Gul-

*) Noch einmal: was waren wohl die Ungarn zur Zeit der Eugenischen Siege? Einzelne Ungarn waren immer brave Männer; Männer, die sich besonders durch militairische Tugenden auszeichneten. Ich möchte vor Freude weinen, wenn ich an den Sieg bey Martinjeschte denke. Wie sie 1789. sind, so waren sie 1717. auch. Aber nur einzeln genommen. Im Ganzen? Eine Regel mit unzähligen *excipitur* oder Ausnahmen — also ein wahres Anomalon. Ein Volk, welches Scythische Ungebundenheit, und den Schutz deutscher Kayser gerne mit einander genossen hätte, und noch jezt gerne genösse.

Gulden. Diese viele Millionen waren kein ungarisches Geld. Der ungarische Bauer und *der Bauer allein*, fieng erst 1715 an, eine mäfsige Kontribuzion zu zahlen. Dafs der Adel zu dem entscheidenden Krieg zwischen 1716 — 1720 irgend eine Kriegssteuer gegeben hätte, das finde ich wenigstens nirgends. Die vielen Millionen Gulden, waren auch nicht Einkünfte ungarischer Domainen - und Kron - Güter. Denn wiewohl diese nahmhafte Summen eintragen, so braucht sie ja der König von Ungarn zu seinem Hofstaat. Die vielen Millionen, welche die Vertreibung der Türken aus Ungarn kostete, waren ein Gut der Herzoge von Oesterreich, der Markgrafen von Mähren und der Könige von Böhmen, also ein Gut der sogenannten erbländischen Provinzen. Für diese vielen Millionen, die zum Besten der Ungarn verwendet wurden, und die ich, in diesem Sinn, ein Anlehen nennen kann, war der König befugt, ein *Aequivalent* zu fordern. Ein solches *Aequivalent* sollten jene Güter werden, deren ehemalige Besizer ausgestorben waren, oder ihre Rechte auf keine Art beweisen konnten. Sie sollten Ersaz für den Aufwand werden, welchen die Kayser so freygebig hergaben. Diesen Ersaz hätten sie auch gewifs bekommen, wenn die sonannten *Direktoren der königlichen Fiskal - Prozesse* für sich nicht geärndtet hätten. Dafs diese nach und nach reich wurden, das weifs jeder, der, wie ich, seine funfzig Jahre zählt, und diese Sache seiner Aufmerksamkeit gewürdiget hat. Ein

gewis-

gewiſſer N. ein anderer N. haben da, als — — — — und als — — — den Grund zu ihrem Reichthum und ihren Würden gelegt. Gewaltig reiche Menſchen, beſonders ſolche, deren Urſprung in der Dunkelheit ſich verliert, wachſen nicht, wie Schwämme, aus der Erde. — Die *cauſas primas et medias* ihres Wachsthums würde eine unpartheyiſche Geſchichte der *Neoacquiſtik* aufdeken. Ich wundere mich darüber, daſs für eine Sache, wie dieſe iſt, noch ſo wenige Menſchen Empfänglichkeit haben. Doch genug. — — Ich irre nicht, wenn ich ſage, daſs man noch jezt, in Anſehung einiger Güter, mit eben dem Recht, wie damals, eine *Commiſſionem neoacquiſticam* niederſezen und beginnen könnte. Die Ausbeute für den K. K. *Fiſcus* wäre vielleicht nicht ſo groſs, aber doch ſo rechtmäſsig, wie damals! —

So wie die Neoacquiſtiſche Kommiſſion zu arbeiten anfieng, häuften ſich Prozeſſe über Prozeſſe. Der Streitigkeiten zwiſchen Bürgern und Bürgern gabs kein Ende. Zur Beylegung derſelben auf dem vorigen oben beſchriebenen Wege hätten hundert Jahre kaum hingereicht. Die drey groſsen Vice-Könige von Ungarn, der *Pfalzgraf*, der *Judex Curiae Regiae* und die *Perſona praeſentiae Regiae*, deren willkührliche Macht nur durch einige wenige Geſeze begränzt wurde *), würden

*) Ich habe nichts dawider, wenn eine Nation dergleichen Repräſentanten ſich wählt. Alle uns bekannte

den in der Sache sehr willkührlich und partheyisch gehandelt haben. Darum wurde es denn beschlossen, die alten wandernden unbestimmten Gerichtshöfe, in mehr bestimmte und an einen Ort gebundene *Judicia* zu verwandeln, und ihre Zahl, nach den Bedürfnissen damaliger Zeit, zu vermehren. Ich will sie in einer aufsteigender Reihe darstellen. Dorfgerichte: Gerichte der Marktfleken; der königlichen freyen Städte; der Grundherrschaften; der Gespannschaften; vier Distriktual-Gerichtshöfe (auch Tafeln genannt); die königliche Tafel (jezt Appellazionstafel) und endlich die Tafel der Sieben-Männer) *tabula Septem-vir-alis*) von welcher es ehedem noch immer erlaubt war, an den König zu appelliren *). Diese Vermehrung der Gerichts-

Analogien sind dafür. Aber man muss dann auch diesen Repräsentanten genaue Gränzen vorschreiben, und über die Beobachtung derselben genau wachen. Geschieht das nicht: so werden aus solchen Repräsentanten Despoten. Man wird sagen: es sey schwer, den Repräsentanten der Völker solche Gränzen zu setzen. Ja wohl, ist es schwer. Denn, eben diejenigen, welche despotisiren wollen, haben an den Gesetzen den gröfsten, ich möchte sagen, den entscheidenden Antheil. Mirabeau und Franklin — ach wo findet man euch?!

*) In einem wohlgeordneten Lande, hätte man es schon längst veranstaltet, dass es jedermann bekannt würde, welche Art der Streitigkeit vor diesen oder jenen Gerichtshof gehört. Hier war das nie der Fall. Höchstens

richtshöfe hatte, an und für sich selbst, viel Gutes an sich, zumal, wenn man jene Umstände im Sinn behält, welche sie veranlasst haben. Ist man aber Menschenfreund und Menschenkenner zugleich; so kann man sich des Tadels unmöglich enthalten. Dass man solchen Stümpern von Richtern, wie sie in den Marktfleken durchgängig waren, und aus vielen Ursachen seyn mussten, so gar das Recht, am Leben zu strafen (Ius gladii) einräumte; *) den Magistratspersonen der freyen königlichen Städte, die mit dem Policey- und Industrie-wesen, wenn sie es nur verstehen, volle Hände zu thun haben, fast über alle Rechtsfälle zu entscheiden, die Befugniss ertheilte **; dass

 die

stens war das, den geübtern Advocaten bekannt. Aber eben hierdurch schon, hat man den Kläger, dem eigennützigen Advocaten Preis gegeben — ! Solte es auch so schwer seyn, zur Erleichterung des armen gemeinen Mannes, der seinen eigenen Agenten unmöglich haben kann, alle Gattungen der Streitfragen, so zu klassifiziren, dass er, ohne Weiters, ohne Anfrage, am gehörigen Orte, seine Klage anbringen könnte? Wir wollen sehen, was der künftige Landtag hierinnen veranstalten wird!

*) In den neuern Zeiten konnten sie ja keinen zum Tode verurtheilen, ohne geprüfte Rechtsgelehrte vom Komitat zu Rathe zu ziehen! Das weiss ich wohl. Aber warum multiplicirt man doch entia sine necessitate? — — .

**) Dass die Stadträthe über einige Rechtsfälle urtheilen und entscheiden sollen, das versteht sich von selbst

Abe.

die Prozedur der Grundherrſchaftlichen Gerichte mit den armen, der Inquiſizion unterworfenen Bauern zu wilkührlich war; daſs man auch dieſen Gerichten die Befugniſs gab, am Leben zu ſtrafen; daſs die Kontrolle der adelichen Komitatsbeamten, wenn ja ein gröſserer Sicherheitswegen gebraucht wurde, dem armen Bauer nur wenig half; daſs die Beyſizer der Komitatsgerichte ausſchlieſsend adeliche ſeyn muſsen, von den Obergeſpänen meiſtens nach Willkühr beſtellt wurden, nur zu gewiſſen Zeiten zuſammenkamen, und, wenn ſie auch über adeliche Streitſachen Gericht hielten, doch aus der ſogenannten Domeſtikkaſſe, ihre Diurna ſich bezahlen lieſſen *); daſs die Wahl

Aber dieſe Rechtsgegenſtände müſſen wenige und recht beſtimmt ſeyn. Sonſt beſchäftige ſich der Stadtrath mit Policey und Induſtrieweſen. Das iſt ſeine Sache, und damit hat er, wenn er nur will, genug zu thun. Seine Arbeit iſt es, nach der Zahl und Beſchaffenheit der Stadt- und Land-Konſumenten zu berechnen: *Wie viele Künſtler und Profeſſioniſten jeder Art man nöthig habe, um den Bedürfniſſen der Stadt- und Landleute ſo geſchwind als gut abzuhelfen?* Ich habe in dieſem Stück nirgends eine gröſsere Ignoranz gefunden als in Ungarn. Vielleicht kann ich einmal noch dieſen Gegenſtand beſonders ausarbeiten! Die Regierung iſt nicht im Stande, das Beſondere der Innungen und Zünfte zu überſehen. Um hier etwas beſtimmtes feſtzuſetzen, müſsen die Stadträthe die beſondern Data angeben.

*) Ich habe ſchon oben bemerkt, daſs erſt 1715. eine maſsige Kontribution auf den Bauer ausgeſchrieben wurde,

Wahl der Diſtriktsrichter, von den Beyſizern der königlichen und Septemviral - Tafel ſo ſehr abhieng; daſs der Palatin, der Iudex curiae Regiae

 und

wurde. Sie ſollte, zur Unterhaltung einer ſtehenden Armee, welche, nach der Politik von Europa, unentbehrlich wurde, verwendet werden. Denn, *Inſurgenten* und *Inſurrekzionen* des Ritterſtandes wurden vom Tage zu Tage unbedeutender. Neben dieſer öffentlich hier zu Lande ſogenannten Militair - Kaſſe, wurde auch eine Domeſtik - Kaſſe (caſſa domeſtica oder gremialis) errichtet, aus welcher alle mögliche Komitats - Ausgaben beſtritten wurden. Z. B. Erhaltung der Komitatshäuſer im baurechten Stand; Bezahlung der Komitatsbeamten vom Vice - Geſpan an, bis zum unterſten Hajduken; Unterhalt der Arreſtanten und was weiſs ich, was noch ſonſt. Genug — das Verhältniſs, in welchem die zwey Kaſſen, die militair und die Domeſtica ſtunden, war überhaupt genommen, wie 2. und 3. zu 5. und 6. Hat die arme Bauerſchaft eines Komitats zur Militair - Kaſſe 60000 gezahlt, ſo zahlte ſie in die Domeſtik gegen 30000. Wie geſagt, der Bauer zahlte das alles, ohngeachtet, die Ruhe, der Schutz, die Sicherheit, die Verwaltung der Gerechtigkeit im Komitat, auch dem Nichtszahlenden zu Theil wurde. Das Komitat kam zuſammen um Gericht zu halten. Es wurden Prozeſſe der Adelichen vorgenommen. — Mit dieſen beſchäftigte man ſich ſo lange, bis die unbeſtimmte Zeit des Termins um war. Kaum hat man etwa einen halben Tag, der Entſcheidung über Prozeſſe der Bürgerlichen gewidmet. Und doch zog ein jeder Beſitzer aus der Domeſtik ſeinen Taglohn oder Diurnum. Sagte die ganze Welt, das ſey billig: ſo bin ich doch ſo eigenſinnig zu behaupten, es ſey ein ſchreyendes Unrecht!

Denn

und die persona praesentiae regiae in der Person des Erzbischofs von Gran, bei diesen zwey obersten Gerichtshöfen alles in allem waren, weil sie auch, *unabhängig vom Könige und Land*, einige Beysizer oder Gerichtsräthe an den genannten Gerichtshöfen bestellen durften und wirklich mit ihren Klienten bestellten; dass diese zwey obersten Gerichtshöfe, welche überhaupt und im allgemeinen aus einem Personale von 50 — 60 Individuen bestunden, nur vier *Referenten*, das heisst, nur vier solche *arbeitende Mitglieder* zählten, deren Pflicht es war, alle jene voluminöse Prozesse *) zu studieren, zu extrahiren, und dann öffent-

Denn, Recht und Pflicht, Vortheil und Last sind in der ganzen Welt correlatife Begriffe. Wer an dem ersten Antheil nehmen will; muss sich auch das andere gefallen lassen. Ich weiss gar nicht, wie der Bauer dazu kommen sollte, dafür, dass in Komitatsgerichten Sachen der Adelichen vorgenommen werden, die Diurna zu zahlen und *allein* zu zahlen? Aber wie gesagt, ein Land, wie Ungarn ist, mit seiner Konstituzion, giebt es sonst nicht in der Welt. Gäbe man sich Mühe: so würde man die Ursachen dieser Erscheinungen vielleicht in der Geschichte und Beschaffenheit des Landes und seiner Einwohner finden. In der Geschichte —: zahlreicher Adel, Dobschas, Horas und Glozkas trauriges Ende. In der Beschaffenheit —: vielerley Nationen, Zungen, Sprachen, Religionen! Schlechte Erziehung —! Aber dies Geheimniss hätte ich nicht verrathen sollen. Es mag nun jezt schon stehen. Vielleicht wird der Verrath Rath! Rath für den Regenten und das Volk.

*) Voluminöse Prozesse und Allegaten. Die sogenannten Reichs-Kammer-Prozesse im Reich sind auch nicht

öffentlich in einem mehr oder weniger gesezmäs-
sigen *pleno* *) vorzulesen; dass, wegen der im
Verhältnifs gegen die Menge der Prozesse zwek-
widrig kleinen Zahl *eigentlich arbeitender Mitglie-
der*, der Gang der Gerechtigkeit ausserordentlich
verspätet, und, da alle Referenten und Richter
Menschen wie andere sind, und hier zu Lande über-
dem schlecht bezahlt waren, auch schief gemacht
werden mufste; **) dass diese Herren ohngeach-

 tet

nicht so simplificirt, als sie seyn könnten und sollten. Das zu verwickelte Wesen der Reichsverfassung mag jeder menschenfreundlichen Reforme zuwider seyn. In Ungarn, in einem Reiche, das sich leichter reduziren könnte und sollte, war das unverzeihlich, dass man Unfug trieb.

*) Advocaten und Gerichtsräthe vergangener Epoche werden mich und diese Note verstehen.

**) Dass die Beysitzer und Referenten der obersten Gerichte in Ungarn schlecht bezahlt wurden *); das weifs jeder politische Knabe. Allein, dass eben diese schlechte Bezahlung derselben, zu tausenderley Ungerechtigkeiten Anlafs gab — und dass die Entfernung dieser Gelegenheitsursachen der Ungerechtigkeit mit tausendfachen Schwierigkeiten verbunden war, das ist nur dem bekannt, der das Innere der ungarischen Verfassung und die wirklich scandalösen Geschichten der sogenannten Termine (so nannte man die kurzen Gerichtszeiten) kennet. Ich kenne mehrere angesehene Männer in Ungarn, denen die folgende Anekdote, die ich jetzt aus vielen Rückfichten anonymisch erzählen werde, ganz im Detail recht wohl bekannt ist. Eine, durch ihr altes um das Land verdientes Geschlecht

ausge-

tet der vom Tag zu Tage anwachsenden Zahl der Prozesse, doch nur ein kleines halbes Jahr der Verwaltung der Gerechtigkeit widmeten, und ein ziemlich vollgerütteltes halbes Jahr in den sogenannten Rechtsferien zubrachten, wo nun frey-

ausgezeichnete Frau, macht gegen einen, in den neuesten, unser Andenken noch nicht übersteigenden Zeiten, *gewaltig reich gewordenen Herrn* einen Prozeſs anhängig. Ihre gute gerechte Sache triumpfirt bey der sogenannten königlichen Tafel. Der Gegner appellirt auf die Tafel der Sieben-Männer. Ehe die Zeit kömmt, da die Septemviral-Tafel das Urtheil sprechen soll, noch den Abend vorher, trägt man der Klägerinn 30 bis 50000 Fl. an, um die Sache nicht zur gerichtlichen Sentenz kommen zu lassen. Die Klägerin läſst es dazu kommen und verliert den Prozeſs. Dreyſsig bis funfzig tausend Gulden, nebst den verschiedenen Respekten und Reservationen, welche Aristokraten — denn nur diese saſsen an der Tafel der Siebenmänner — gegen einander haben können, und, wenn sie das bleiben wollen, haben müſſen, ändern die Wagschale des Urtheils *bey einem Menschen* sehr und oft. Kurz: die Frau, welche Abends 50000 Flor. als Streitbeylegende Bedingung bekommen konnte, verlor den Tag darauf den ganzen Streit.

*) Die Beysitzer der obersten Gerichtsstelle wurden mit 1500 Kayſ. Gulden bezahlt. Es waren Magnaten, die das nicht brauchten. Die Referenten waren gewöhnlich geschickte Männer vom mittlern Adel. Also nicht Magnaten? Nein. Denn die Referenten musten arbeiten! Erzälen thut man sichs — aber diese Sage kann ich nicht verbürgen, daſs mancher Proto-notarius — so nannte man die Referenten, von einem zweymonathlichen Termin sechs bis zehntausend Gulden nach Hause brachte. Auch auf ein ganzes Jahr zu viel!

freylich sehr wenig oder gar nichts gearbeittet wurde, auſſer daſs etwa der eine oder der andere gewiſſenhafte Referent auf die kommende Zeit des Termins etwas vorarbeitete oder vorarbeiten lieſs; daſs man es den Advokaten geſtattete, bei der ohnehin kurzen Zeit der Termine mit Aufſchub der Allegaten Schurkereien zu treiben; *) daſs, wenn ja bei irgend einer Gerichtsweiſe in der Welt Intereſſenzien vorkommen, ſolche hier unter tauſendfachen Geſtalten, ohne daſs man je darauf gefallen wäre, denſelben geſezmäſsige Dämme entgegen zu ſtellen, vorgekommen ſind,



*) Ich ſelbſt — und meiner Ausſage kann man trauen, weil ich von der Verdrehung der Wahrheit hier keinen Nutzen hätte — habe einige Proceſſe durchblättert, in welchen der Advokat in Sachen, die gar nicht verwickelt waren, ein paar Jahre, nichts ſonſt ſchrieb, als das *reſervat* — oder, *prioribus inhaeret* u. ſ. w. Saget nicht, ihr Vertheidiger der alten Verfaſſung! das wären Miſsbräuche geweſen. Denn dadurch ſchlagt ihr euch ſelbſt. Wenn bey den oberſten Landesgerichten, unter der Aufſicht der Ariſtokraten Unfug getrieben werden kann und getrieben wird; was wird erſt in den Winkeln des Reichs vorgehen? Sagt auch nicht, daſs dies, das freye Weſen eurer Verfaſſung mit ſich bringe. Denn hernach gerathe ich wieder in Verſuchung, eure ganze Verfaſſung für ein Anomalon zu halten, oder das bekannte von euch zu ſagen: *Sie wollen Freyheit. weil ſie Ungebundenheit wollen.* Frey ſeyn, heiſst vernünftigen *dem Ganzen* zuträglichen Geſetzen gehorchen. — In dieſem Sinn war aber unter euch Geſetzloſigkeit — alſo keine wahre Freyheit.

und vorkommen mußten ; *) *Das waren die Gebrechen der vorigen Gerichtsordnung*, die ich aber, ohne gerade und abſichtlich darauf ſtudiert zu haben, entdekte, nur gleichſam von der Oberfläche hernahm. Sollte irgend ein Mann von Kopf, mit menſchenfreundlichen Herzen — ſolche abſichtlich aufdeken wollen: ſo würde er, zu einem neuen bloſs *gerichtlichen Manch Hermäon in Ungarn* Stof genug finden. In magnis et periculoſis voluiſſe ſat eſt.

Dieſe Gebrechen der vorigen Gerichtsweiſe blieben dem alles ausſpähenden Kayſer Joſeph nicht unbekannt. Er bemühete ſich daher, denſelben abzuhelfen. Er ſchrieb eine eigene, weit beſſer als die alte war, beſtimmte Gerichtsordnung vor; ertheilte auch Perſonen bürgerlicher Herkunft das Recht, Gerichtsämter zu erlangen; nahm, durch menſchenfreundliche Geſeze in Anſehung der grundherrſchaftlichen Gerichte das arme Baurenvolk in ſeinen Schuz kaſsirte das Ius vitae et necis bei Grundherrherrſchaften, Städten und Marktfleken; ſezte den Schurkereien der Advokaten Gränzen; gebot, den langſamen Gang der Gerechtigkeit zwekmaſsig zu be-

*) Das berüchtigte Thema von den Informationen möchte ich hier ausführen, wenn ich nicht eilte. — Informationen, das heiſst, Belehrung der Richter von der Beſchaffenheit der Rechtsſache, vor dem gefällten Urtheil, mit Dukaten-Rollen in der Hand — — — — — — — —

Kremnitzer Gold! ſprach einmal ein Franziskaner von der Kanzel, du haſt die Kraft, zu *blenden*! — —

beſchleunigen; *) ordnete für jeden anhängig gemachten Rechtsfall, gebührende Taxen an; hob dadurch

*) Vielleicht iſt das nicht ganz unwahr, was die Niederländiſchen Ariſtokraten, die eben jetzt, da ich dieſes ſchreibe, die Fahne des Aufruhrs hoch wehen laſſen, von der Kayſerlichen Gerichtsordnung geſagt haben: der Kayſer will nur, daſs *geſchwind* gerichtet werde; ob *recht* gerichtet wird? darnach fragt er nicht. Mag ſeyn, daſs bey den Niederländern der Gang der Gerechtigkeit *langſam*, aber doch *recht* und *billig* war. In Ungarn war er wohl das erſte. Denn Beyſpiele von Prozeſſen, welche funfzig und mehr Jahre lang gedauret haben, ſind keine ſeltene Erſcheinung. Und bey dieſem mehr als Schneckenartigen Gange — bey welchem man auf die genaueſte Gerechtigkeit hoffen könnte — war es doch ſchwer, Recht und Licht zu finden. Bey den meiſten Prozeſſen, welche 30 - 40 Jahre lang ſich zogen, war doch am Ende der ſogenannte *Oppoſitional - Proceß* möglich, eine Sache, wodurch die unerhörteſten Schurkereyen veranlaſst und begangen wurden. Im Beyſpiel wird die Sache deutlich werden. Ich hätte z. B. einen Prozeſs geführt, deſſen Subſtratum 100000 Fl. wären. Dreyſsig Jahre lang, habe ich die zum Beweis meines Rechts nothwendigen Urkunden, mit vielen Unkoſten geſammlet und ſammlen laſſen; dreyſsig Jahre lang die Advocaten gezahlt, und die Richter mit Verſprechungen, oder was noch beſſer wirkt, mit Dukaten - Rollen in der Hand informirt; nach dreyſsig Jahren wird mir endlich der Gegenſtand des Prozeſſes, z. B. eine Herrſchaft von 100000 Flor. Werth, durch gerichtliche Sentenzen in optima forma, als mein Eigenthum zugeſagt. Die Sentenz wird meinem Gegner zugeſchickt. Er will nicht nachgeben. Ich bitte um Execution, um Verdrängung des Gegners aus dem Beſitz,

dadurch den Kassenstand der Gerichtshöfe; bezahlte die Richter nach dem gewöhnlichen Werth der

Besitz, um wirkliche Uebergabe des Guts in meine Hande und zu meinem Genuss. Der Gegner lacht meiner und der Richter. Er nimmt seine Zuflucht zur Oppositon, das heisst: er widersetzt sich der gerichtlichen Execution der eben so gerichtlichen Sentenz, und bleibt, ohngeachtet diese schon publizirt ist. im Besitz meines mir zugesicherten Eigenthums, weil er nach den alten Gesetzen bleiben darf, wenn er sich nur einen Oppositionalprozess zu beginnen und zu führen entschliesst. Aus dem Prozesse, der einmal schon beendigt war, entsteht nun ein anderer, der, wenn mein Gegner einen guten Advokaten und Geld hat, wieder auf mehrere Jahre hinausgezogen werden kann. Gewinnt er ihn; so falle ich. Siege ich abermals: so zahlt er *elende* 200 Floren zur Strafe. Und nun denke man sich die Ungerechtigkeit. Ein Gut von 100000 Werth, trägt in Ungarn bey 4000 bis 5000 Gulden jährlich. Dieses Geld wäre schon z. B. vor 4 Jahren mein gewesen; ich hätte durch wohlangewandte Industrie und wirthschaftliche Spekulationen vielleicht noch um die Hälfte mehr gewonnen. Aber meinem Gegner gefiel es sich zu opponiren: und weg ist mein ganzer Nutzen. Dafür zahlt er aber 200 Flor. Strafe! Gut. Was sind aber 200 Flor. gegen mein Recht und den theils wirklichen theils möglichen Nutzen, den ich gehabt und mir zu verschaffen gewusst hätte? Ja! sagt man: der, der sich opponirt, muss doch wissen, warum er es thut. Vielleicht könnte er noch während der Dauer des neuen Oppositionalprocesses seine Rechte auf das streitige Gut beweisen. Ausflüchte! und nichts anders. Konnte ich, ich, der ich jetzt in keinem actuali usu des Guts bin, der ich schon

der Bedürfniſſe des Lebens verhältniſsmäſsig; entfernt hierdurch die vorzüglichſten Gelegenheitsurſachen der Ungerechtigkeiten am wirkſamſten; verbietet unter der Strafe des Amtsverluſtes Geſchenke anzuuehmen, und damit auch das Aufdringen der Geſchenke verhütet werde, ſo ſoll der Referent des Prozeſſes jedermann unbekannt bleiben. Daſs das alles Wohlthat für die Menſchheit in Ungarn ſey, wird niemand in Abrede ſeyn, dem die Gebrechen der vorigen Rechtspflege nicht unbekannt geblieben ſind. Für Sachwalter iſt das allerdings ein ſehr fataler Streich. Denn ſie werden weit weniger zu thun haben. Auſſer der Ausfertigung der Klage (Libellus actionalis), welche gleich alle Urkunden und Dokumente als Beweiſe enthalten muſs; der Replik und Duplik, und etwa noch (wenn der Fall auſſerordentlich iſt) ein Allegatum, haben ſie ſonſt nichts zu thun. Und dieſes muſs innerhalb einer feſtbeſtimmten Zeit geſche-

ſchon lange von demſelben ausgeſchloſſen war, dem alſo der Beweiſs gewiſs äuſſerſt ſchwer fallen muſste, mein Recht beweiſen: ſo war es ihm um deſto leichter, weil er mehr Zeit und Pflicht hatte, über die Rechtmäſsigkeit ſeines Beſitzes nachzudenken. Nimmt man alles, was zur Betrachtung dieſer Sache gehört, zuſammen: ſo kommt man endlich zu dem Reſultat: *Wenn und wo Ariſtokraten Geſetze machen, oder Conſvetudines heiligen, da hat faſt alles die Begünſtigung der Reichen zum Zweck.* Und daher kommt es, daſs die Verfaſſungen ſolcher Länder ſehr wenig reine Regeln aufzuweiſen haben. Bey Exemtionen und Ausflüchten befindet ſich der Ariſtokrate gut, weil ſie ihm doch endlich zum Vortheil gereichen müſſen.

geſchehen. — Dann folgt die Inrotulazion — Gerichtsſpruch und eine oder zwey Appellationen! Immerhin! Haben ſie auch jezt weniger als ehedem zu thun — ſo iſt ja der Menſchheit geholfen, und alle ihre Arbeiten ſind für ſie ſelbſt ehrenvoller, als wenn ſie e longe petitis — durch wahre Knabenſtreiche, die Prozeſſe Jahrelang ziehen und aufſchieben möchten. Das lezte iſt gewiſs keine Kunſt. Aber das iſt Kunſt und Ruhm, mit Bewahrung ſeines Gewiſſens, mit ſeiner Arbeit bald zum Zwek kommen!

Daſs dadurch für eine eigene Menſchenklaſſe die Quelle der Nahrung verſtopft wird, das iſt nicht wahr. Denn der unwiſſende und ſchlechte hatte auch ehedem nichts zu thun, höchſtens mit Kunden, die nicht zahlen, — Der Gute wird immer geſucht, und ſeinen Verdienſten gemäſs bezahlt werden. Jene mögen alſo immer aufhören zu ſeyn. Uebergroſſe Anzahl der Advokaten in dem gewöhnlichen Sinn — das heiſst, ſolcher Menſchen, die davon leben, daſs ſie anderer Menſchen Gerechtſame für Bezahlung vertheidigen, iſt wahre Land-Plage, und ſezt eine ſchlechte, verwikelte, hinkende Landesverfaſſung voraus. So wars in Ungarn. Alle Augenblike ſtieſs man auf einen Mann, mit einem, bald galanten kleinen, bald alt ungariſchen groſsen Säbel. Die Frage: wer iſt der? ward immer mit dem: ein Advokat, beantwortet. Künftig werden ihrer nicht ſo viele ſeyn. *Patwarien* gehen ein, ſeit dem die neue Gerichts-

richtsordnung und drr Befehl beſteht, daſs jeder Studierende — wenn er nicht vorzüglich geſchikt, und des Stipendiums fähig iſt, das beſtimmte Schulgeld (Didactrum) zahlen ſoll. Die Schulen, wo man den Unterricht unentgeldlich ertheilte, vorzüglich aber die häufigen Ordens-Schulen, waren in dieſer Hinſicht ein Uebel fürs Land. Man bildete in denſelben Mönche und Advokaten. Jezt vermindert ſich die Zahl der Advokaten-Zöglinge (Patvariſten) ſo ſehr, daſs man über den Mangel an Schreibern allgemein klagt. Die jungen Leute, welche einſt Advokaten, Fiſkale, u. d. m. werden wollen, werden nehmlich auf Univerſitäten und Akademien gebildet. Laſst nur dieſe heranwachſen, und bei den beſſern Advokaten, die wir jezt haben, bei einem H— S — S. — oder, wenn er noch Advokat wäre, bei einem B. in der Praxis geübt werden: ſo werden wir *Montesquieus*, *Linguets*, *van der Noots*, *Conringuiſe Dohme*, *Schlözers*, u. d. m. haben, das heiſst: wir werden Männer haben, die im Stande ſeyn werden, ihre Naſe über das Corpus Iuris Hungarici hinaus, aber, wenns nöthig iſt, auch hinein zu ſteken. Vergieb mir, Leſer, wenn du mich für einen Schwärmer hältſt. Ich bin mir ſelbſt bewuſt, daſs ich ein bischen phantaſiere. Und da ich dir das geſtehe: ſo kannſt du mit mir zufrieden ſeyn. — Meine Phantaſien mögen doch um etwas beſſer ſeyn, als das ewige Brüten über dem Corpus Iuris Hungarici — dem ewigen Riegel — den man jedem publiziſtiſchen verbeſſernden Gedanken — vorſchiebt —

ſchiebt — und ſelbſt aus demſelben nichts herausbringt. Ob der Kayſer Joſeph nicht beſſer gethan hätte, wenn er, in Anſehung der Gerichtsreformen in Ungarn, mit dem Rath einiger — wenigſtens einiger imponenter Rechtsgelehrten in Ungarn — (denn ſonſt verlangt man die Zuſtimmung aller Stände) zu Werke gegangen wäre? das iſt eine andere Frage. Ein Regent, der dreymal hundert tauſend Menſchen — eine Armee, wie ſie jezt nirgends ſonſt exiſtirt — mit einem Wink in Bewegung ſezen, und allen ſolchen Fragen, möchten ſie noch ſo ſehr in corpore Iuris gegründet ſeyn — Einhalt thun kann, ſezt ſich über ſolche Fragen hinaus. Eigentlich kann er es auch. Denn ſeine wohlthätigen Abſichten predigen ſeine Anſtalten und er kann ſie vor Gott verantworten. Ueberdem iſt es, wenn man den Geiſt derjenigen, welche die Nazion vorſtellen, bedenket, gar nicht wahrſcheinlich, daſs ſie, von ſelbſt, in alle dieſe Verbeſſerungen des Kayſers eingewilligt hätten. Sie haben ja Dinge reklamirt, welche an und für ſich ſelbſt gar nicht präjudiciös waren, ſondern vielmehr die Aufnahme, den Wohlſtand des Landes, ſichtbar zur Abſicht hatten. Hieher gehört zum Beyſpiel

*Die Errichtuug einer Provincial - Tafel, und eines allgemeinen Landes-Archivs.*

So gerne ich auch mein bereit liegendes Konzept über dieſe Gegenſtände rein abgeſchrieben hätte:

hätte: so finde ich mich doch gezwungen, diese Artikel auf die Zukunft zu versparen. Vielleicht entschliesse ich mich, noch ein zweytes Manch-Hermäon über Ungarn zu schreiben, dessen Innhalt die Aufmerksamkeit aller Leser noch mehr reizen und verdienen wird.

## Neues Krimiual - Gesezbuch, und etwas über das begonnene politische Gesezbuch.

Das sogenannte Corpus iuris Hungarici ist hier die einzige publike Quelle, aus welcher man alles schöpfen muss: alles, es mag das ius publicum, Leges politicae, Sanctio de Criminibus oder sonst was seyn. Dass ein Buch, von welchen man im Scherze zu sagen pflegt: zwey ungarische Pferde müssten vor dasselbe eingespannt werden, um dasselbe fortzubringen; auch sehr viel Gutes enthalte, das ist wahr. Wer wollte auch von einer ganzen Nazion behaupten: sie hätte seit Anno 1000, also in einer Reihe von 790 Jahren, in den ehedem häufig gehaltenen Landtägen, nichts beschlossen, was die Prüfung des allgemeinen Staatsrechts und der gesunden Politik und der allgemeinen Moral aushielte. Nur das kann kein Menschenfreund billigen, dass der engere Ausschuss der Nation, oder die sogenannten Stände nur sich selbst vorzüglicherweise bedachten, sich selbst zum Mittelpunct des Ganzen machten,

und auf den zahlreichſten Theil des Landes, ſo wenig politiſche und moraliſche Rükſicht nahmen. Das kann kein Menſch billigen, deſſen Kopf auch nur ein wenig erleuchtet iſt; aber empören müſſen ſich alle ſeine Gefühle, wenn er nur halbweg zum allgemeinen Wohlwollen gebildet iſt.

Der Kayſer Joſeph, legte ſich, durch ſein *politiſches Geſezbuch*, zwiſchen die, nur für ſich ſelbſt *arbeitenden*, Stände und den faſt gar nicht bedachten Bürger und Bauernſtand in die Mitte. — Er fieng an, in dem, vor ein paar Jahren, ans Licht gegebenen, neuen politiſchen Geſezbuche, Geſeze und Verordnungen zu geben, deren Werth und innere Wohlthätigkeit der Beyfall des ganzen vernünftigen Europäiſchen Publikums dankbar anerkennt und anerkennen *wird*. Wird, ſage ich. Denn laſst uns nur noch ein paar Decennien leben; dem Jeſuitiſmus, der dem alten Herkommen ſo heilige Geſtalten geben kann, und ſich jedem Emporſtreben der Menſchheit widerſezt, auf den Kopf treten; den Bürger und Bauer von der mönchiſchen Moral weg und zu der philoſophiſchen wenden; noch ein paar franzöſiſche oder nur dieſen ähnliche Auftritte geſchehen; ſo werden alle Menſchen, den unmenſchlichen unbürgerlichen Geiſt der Ariſtokratie verfolgen, und ſolchen Regenten, wie Joſeph iſt — und ihren politiſchen dem Ganzen günſtigen Geſezen anhangen. Der politiſche Codex Joſephs iſt den Ungarn als ein publice einzuführendes Geſezbuch, noch nicht angetra-

getragen worden. Der Regent mag dabei Bedenklichkeiten gehabt haben, deren erſte Quelle der Türkenkrieg war, In Ungarn exiſtirt er alſo nur in der Geſtalt einer Buchhändler Waare. Wollte der Himmel, er bliebe es nicht lange. Denn bleibt er es noch lange; entſchlieſst ſich der künftige Landtag nicht, ihn, wenigſtens der Hauptſache nach, publica und, wie man ſich hier ſonderbar genug ausdrukt, regnicolari — es ſollte nur heiſſen, nobilitari und Clericali Auctoritate anzunehmen und dadurch die zwey unpolitiſchen Extreme, die bisher immer und immer nur allein begünſtigten Landſtände, und den immer vergeſſenen Bürger und Bauernſtand, einander näher zu bringen: ſo wird das Königreich Ungarn nach wenigen Jahren ein blutiger Schauplatz bürgerlicher Kriege werden müſſen, Die Scheidewand — die vom Jahr zu Jahr morſchere Scheidewand zwiſchen den Ariſtokraten und dem vergeſſenen Volk — welche kein Kleiſter und Ueberwerfen mehr befeſtigen kann, weil ſie nach keiner rechten Schnur gebaut, ſondern nur im Tumult aufgeworfen worden iſt — wird einmal beſtürmt werden, und mit entſezlichem Getöſe, mit Untergang derjenigen zerfallen, die ſich hinter derſelben per fas und nefas zu verbergen geſucht haben.

Zufrieden könnte man mit der Nazion ſeyn, wenn ſie nur einen gemeinnüzigen Extrakt, aus ihrem Corpore Iuris veranſtaltet hätte. Eine Art von einem Katechiſm — oder, nach römiſcher Sitte,

Geſetztafeln, in Landesſprachen. Wahrhaftig, mir wenigſtens ſcheint eine ſolche Sorge für das arme Volk gerecht zu ſeyn. Iſt es uns lieb, wenn das arme Volk für unſere Bedürfniſſe arbeitet, für ſich nur das tägliche Brod behält, uns den Ueberfluſs giebt: ſo iſt es auch der Sorge werth, daſs man ihm das, deutlich und öffentlich ſagen läſst, oder durch publike Bücher ſagen läſst, was es, in jedem Verhältniſs, gegen den Landesherrn, Landſtände, Grundherrſchaften, Mitbürger, zu beobachten hat, und im Gegentheil, von allen dieſen zu erwarten und zu fordern befugt iſt. Geſchieht das nicht: ſo muſs der arme gemeine Mann dumm bleiben, und wird, wie es halt ſo iſt, bei ſeiner Dummheit, von jedem böſen, phyſiſch oder moraliſch mächtigern Menſchen gemißhandelt. Da kommt z. B. der geſtrenge Herr Stuhlrichter ins Dorf, und demonſtrirt der armen Gemeinde ihre Verpflichtungen vor, mit einem fürchterlichen Fluch im Munde *) oder mit dem Stok ſeines Hajduken. Das heiſst Sklaven machen, um über Sklaven zu herrſchen. Macht doch den armen Bauer mit ſeinen Pflichten durch Unterricht bekannt; zeigt ihm, daſs er dieſe Pflichten, für die Rechte, die er genieſst, zu beobachten hat; klärt ſeinen Verſtand, biſs zu einer gewiſſen, leicht zu beſtimmen-

*) Wer iſt der fürchterliche Flucher, fragte ich einſt, den Schenk in N. als ich da auf meiner Reiſe einen Menſchen Gotteslästerliche Flüche ausſtoſsen hörte. Der Stuhlrichter N. ſagte er. Herr! ſprach er weiter: ich war Marketender im ſiebenjährigen Kriege; ich weiſs, wie beſoffene rohe Soldaten fluchen. Aber dieſer Stuhlrichter könnte ihr Meiſter ſeyn. Sie reichen ihm das Waſſer nicht

menden Linie auf: so wird er euch folgen, ohne euch für seine Tyrannen zu halten! —

Das nehmliche, aber doch weit mehr, habe ich auch über das Kriminalrecht zu sagen. Man wird sich im Auslande wundern, dafs die ungarische Nazion in Ansehung dieses Rechtsfaches viele hundert Jahre in eben der Dunkelheit blieb, in welcher sie in Ansehung des politischen Gesezbuchs geblieben ist. Nur erst vor funfzig Jahren, ist aus dem Corpore Iuris und den Consuetudinibus, ein Kriminal Kodex auf Befehl der Könige zusammengetragen worden. Aber er blieb in der heiligen lateinischen Sprache, in den Händen der Richter und Advokaten. Da er in die verschiedenen Landessprache nicht übersezt wurde: so blieb er auch dem Volke, für welches er doch geschrieben ward, unbekannt. Ueberdem war er so unmenschlich, dafs wenn man ihn mit den allgemein für gut anerkannten Grundsäzen Beccarias in Vergleichung stellt, sich das ganze menschliche Gefühl des Menschen empöret. Kriminalgeseze waren zwar auch in andern Staaten unmenschlich und grausam. Sie waren es lange und werden es noch lange bleiben, weil es ungemein schwer und gefährlich ist, alte Geseze aufzuheben, zumal wo Aristokraten und Mönche für die Beybehaltung jedes Herkommens eifern. Aber in andern europäischen Ländern, Pohlen, Spanien und Portugall etwa ausgenommen, safsen an der Kriminaltafel menschlichere Richter, welche die Missethäter menschlicher behandelten und nicht so wie hier, von der Hand weg, köpfen, hängen, rä-

dern, spiessen und verbrennen liessen. So sind z. B. in einigen vernünftig eingerichteten Provinzen Deutschlands alle Rechts- besonders aber Kriminalfälle, durch die Kontrolle der Universitäten, sicherer Kommt bei den Gerichten irgend ein schwerer verwikelter Rechtsfall vor: so wird er den juristischen Fakultäten zugeschikt, um ihr Gutachten darüber einzuholen. Das könnte und sollte auch hier seyn. Man wird über meinen Vorschlag lachen. Immerhin! Ich bedaure die Gerichtshöfe in Ungarn, besonders die Komitatsgerichte, jezt subalterna Iudicia genannt, wenn sie etwa glauben, dass sie alle verwikelte, vieles Nachdenken erfordernde Fälle zu entscheiden im Stande sind. Zu wissen. dass die Beysizer der subaltern Gerichte wahre politische und (das einzige ungarische Recht ausgenommen) juristische Stümper sind, und doch jenes zu behaupten, ist, ein Stolz, dessen sich nur ein unwissender Mensch schuldig machen kann. — — —

Erfahrung und reifes Nachdenken über hieher gehörige Dinge, haben mich, von der selten bemerkten und noch seltener befolgten Wahrheit überzeugt: dass, je länger irgend ein *gewöhnlicher* Mensch, Richter war, er auch nach und nach in der Würdigung des menschlichen Lebens träger und gefühlloser wurde. Die Strenge, welche, der, an den Buchstaben des Gesezes gebundene Kriminalrichter über den Verbrecher (hier zu Lande nur zu oft) ausüben muss, erstikt früher oder

später

ſpäter, jedes menſchliche wohlwollende Gefühl in ſeinem Buſen. Der Kriminalrichter wird endlich ſo hart und, weil er ſich mechaniſch angewöhnet, immer nach einer und derſelben Regel zu ſchlieſſen, ſo träg, daſs er — alle Pſychologie und Moral, dieſe dem guten Richter unentbehrliche Dinge, bei ſeite geſezt, in der Beurtheilung jeder kriminellen Thatſache, das: kreuzige kreuzige ihn — mit einem ſo kalten Blute, oder auch einem ſo muthwilligen Leichtſinn herſaget, als wenn ſein Urtheil nur das Leben einer Müke, die ſich auf ſein Kutſchenpferd ſezt, zum Gegenſtand hätte. — Daher wünſchte ich, daſs man ſolche Rechtsfälle, wenigſtens jene Rechtsfälle, welche gewiſſer ſeltenen Umſtände wegen, ſchwer zu entſcheiden ſind, und bei welchen das gerechte Urtheil, von einer unpartheyiſchen, pſychologiſch-moraliſchen Würdigung des ganzen Faktums abhänget, und welche Würdigung vorzunehmen, die allerwenigſten der gewöhnlichen Richter im Stande ſind, jedesmal fremden, eigentlich gelehrten Männern vorſtellte, ihr Gutachten einhohlte, und nach demſelben das Zwekmäſsige entſcheiden möchte. Eben darum wünſchte ich auch, daſs man den Richter nicht gar zu lange, höchſtens nur ſechs Jahre Richter ſeyn lieſſe, und dann wieder in andere Aemter verſezte. Dann glaube ich, würde der Werth des menſchlichen Lebens gröſſer ſeyn. — Das würde machen, daſs man um die Köpfe der Menſchen, nicht wie um Krautköpfe Stimmen verlangen, geben und nehmen möchte. Aber ſo wars, bis um die Zeit der neuen

Josephinischen Kriminal-Sanction. Man beschuldigt diese, wie ich unten sagen werde, eines grossen Fehlers, des Fehlers, dass das Verhältniss zwischen Strafen und Verbrechen viel zu ungleich sey. Vorher war es noch weit ungleicher. Der Maasstab, nach welchem man den Werth des Menschenlebens würdigte, war so unpolitisch und unmoralisch, als nur irgend einer seyn kann. Daher so viele des Todeswürdige Missethäter unter den vorigen Regierungen. Es war nichts neues, wenn ein Komitat, das z. B. 150000 Menschen zählt, jährlich 50 Menschen zum Tode verurtheilt hat, so, dass auf 3000 Menschen, jedesmal, ein, mit dem Schwerde, Rad, Strang, Spiess und andere Todesarten hingerichteter Missethäter gerechnet werden kann. Wäre in Ungarn die wohlthätige Publizität mehr gang und gebe: so wäre es mir leicht, meine Aussagen mit Aktenmässigen Dokumenten zu bestätigen. Aber dieser Wohlthat kann man sich hier noch nicht erfreuen. Die Archive der Gespannschaften, sind, zum Theil noch ein heiliges Geheimniss, das man nicht so leicht enthüllen lässt. Kommt irgend ein Mann, dem man es etwa ansieht, dass er über die Nase hinaus zu sehen vermag, hin: so wird er unter verschiedenen Vorwänden abgewiesen. Kann seyn, dass die Komitate, durch die seit einiger Zeit geschehenen Denunziazionen zurükhaltender geworden sind. Das sollte aber nicht seyn. In den Komitatsarchiven fände mancher das, was viele andere, besonders aber die eigentlichen Komitatenser

ser nicht finden können und nicht finden wollen. Der Publiziſt, Politiker und Moraliſt fände da mannigfaltige Daten, — Stof zum Denken, Raiſonniren, Wohlthun. Ich fände da, zum Beiſpiel, Beweiſe für meine Ausſagen, daſs man mit dem Leben der Menſchen, leichtſinnig genug umgegangen ſey. Und ſo was einzuſehen, iſt doch wahrhaftig für die Regierung ſehr nothwendig und nüzlich. Nüzlich, wenn ſie für den Volksunterricht, Polizey - Anſtalten und Kriminalgeſeze ſorgen will. — — —

Mangel an den ſogenannten hier zu Lande verhaſsten Polizey - Anſtalten, oder — damit mich doch auch der Antipolizeyiſche Ungar verſtehe — Mangel an den Anſtalten, durch welche der Geſezloſigkeit vorgebeugt und den Verbrechen aller Art wirkſam vorgekommen wird — Mangel an dieſen Anſtalten und häufige geſchwinde Hinrichtung der Miſſethäter, war zwar im ganzen Königreich ſichtbar; dem wenigſtens, der vernünftig und möglichſt gut eingerichtete Länder geſehen hat, oder auch nur mit der Theorie einer guten Regierung bekannt iſt. Indeſſen haben ſich doch einige Komitate und Gegenden in der Hinrichtung der Miſſethäter vorzüglich ausgezeichnet. Hieher gehört, um nur einigermaſsen beſtimmt zu ſprechen, der Groſshonter Komitat, in welchem, vor einigen Jahren, einige und zwanzig Ziegeuner, *)

 wegen

*) Die groſse — ſelbſt bey ihrem Eifer für die katholiſche Religion menſchenfreundliche Maria Thereſia — denn

wegen der Beschuldigung dafs sie Menschenfresser wären, mit dem Tode und Todesähnlichen Strafen geahndet wurden. Dafs die Zigeuner überhaupt, und die im Grofshonter Komitat hingerichteten Ziegeuner insbesondere, viele Diebstähle ausübten, das weifs ein jeder, der Ungarn kennet. Aber von Anthropophagen, von Menschenfressern in Ungarn, hat man noch nie gehört. In-

denn, sicher war auch ihr ausgezeichneter zu weit gehender Eifer für den Katholicism, die Frucht einer übelgeleiteten Menschenliebe — diese grofse menschenfreundliche Therese, richtete einst ihre wohlthätigen Regierungssorgen auf die Bildung, Vermenschlichung, Umschaffung der Ziegeuner zu nützlichen Mitgliedern des Landes. Sie trug einem jedem Komitate auf, dafs sie alle dem Entzweck entsprechenden Verfügungen treffen, und wenn man nur die gute Absicht erreichen kann, keine Unkosten sparen sollen. Man that in der Sache etwas. Aber der Erfolg zeigte, dafs das *Etwas* zu einem *Nichts* wurde. Die Ziegeuner sind hier was sie waren — hier eine Art von Schmieden, dort Pferdhändler, hier Mufikanten, dort Diebe und Zeichendeuter, überall aber unnütze Halbmenschen. Seit dem sage ich immer: die Ziegeuner sind eine Satyre auf Ungarn! Freylich ists auch leichter, Ziegeuner hinrichten, als zu Menschen und Bürgern umschaffen. Man werfe es mir nicht vor, dafs auch Deutschlands Provinzen hie und da Ziegeuner dulden. Ja! Aber in Deutschland stehen manchen Verbesserungen die besondern Territorial-Gerechtigkeiten der vielen unabhängigen Fürsten und Reichsstände im Wege. In Ungarn ist das der Fall nicht. Daher sollte hier jedes Gute unter der unmittelbaren Aufsicht des Königs besser gedeihen.

Inzwiſchen ſind dieſe Groſshontiſchen Ziegeuner aus der Gegend von *Schemniz*, *Brandorf* und *Frauendorf*, richtig, des Menſchenfraſſes wegen am Leben geſtraft worden. Man ſagt ſichs leiſe ins Ohr, daſs die wohlweiſen Komitatsbeamten, und die, nach der vorigen Gerichtsverfaſſung zuſammenkommenden Stände der Geſpannſchaft, ein erſchrekliches *Vitium ſubreptionis* in der Sache begangen hätten. — *) Die andere Gegend, in welcher man mit den Menſchenköpfen ſehr verſchwenderiſch umgieng, (die Komitäter an der Theiſs herab will ich übergehen) iſt das Temeſchwarer Banat, das Vaterland der Walachen, einer alten römiſchen Kolonie auf dem ungariſchen Boden. Dieſe unglüklichen Reſte der römiſchen Pflanzvölker, ſind, in Anſehung jeder Kultur noch ſehr nahe an der unterſte Stufe der Lebensweiſe ſolcher Menſchen, die erſt aus dem Stande der Natur herauskommen. Auſſerdem, daſs ſie den Gebrauch des Pflugs, zum Anbau des türkiſchen Weizens, und etwas Gärtnerei kennen, um aus den Pflaumen den ſogenannten Quetſchen-Brandwein zu bereiten, und ſich darinnen nach der Sitte alles rohen Völkerſchaften zu berauſchen, werden

*) Daſs die Sache bey Hofe Senſation erregte und der Kayſer auf ſeiner Reiſe dnrch die Gegend ganz ernſthaft, einen Komitatsbeamten fragte: ſind die Menſchenfreſſer hier zu Hauſe, das iſt bekannt und wahr. Er hätte fragen ſollen: iſt hier das Vaterland der *leichtgläubigen* Menſchen, die an den Menſchenfraſs glauben, und aus Leichtglaubigkeit Menſchen hinrichten?

den alle Künſte, Profeſsionen, Handwerke, mit einem Wort, jede Art der Haus- und Land-Induſtrie unter ihnen vernachläſsigt. Ihre Prieſter (ſie ſind dem griechiſchen Ritu zugethan) einige ſehr wenige, etwa drey bis fünfe ausgenommen, ſind ſelbſt nur Halbmenſchen. Sie kleiden ſich auſſer dem Kirchendienſt *) ſo wie ihre Bauern. Ein langes grobes Hemde, ein paar lange leinewandene Hoſen, ein lederner Gürtel um die Lenden, eine Schaafpelzmüze, und Schuſohlen im orientaliſchen Geſchmak, iſt ihr alltägliches Gewand; Akern, mähen, Vieh weiden ihr Geſchäfte, dem ſie ſich aus Noth unterziehen müſſen. Von anſtändigen Vergnügungen wiſſen ſie nichts. Ihr Vergnügen iſt, mit ihren Bauern, ſich berauſchen und oft ſelbſt auf den Raub mit ihnen ausgehen. Man will bemerkt haben, daſs unter zwanzig Walachen, welche hingerichtet werden, faſt immer ein *Pope* ſey. So nennen ſie ihre Geiſtlichen und Prieſter. Es wäre der Mühe werth, die gerichtlichen Protocolle dieſer Gegend nachzuſchlagen. Von einer Seite würden ſie uns den Maasſtab der Sittlichkeit, von

*) Ich ſage mit Abſicht: *Kirchendienſt*. Denn, ihren Dienſt in der Kirche, einen Gottesdienſt nennen, kann keiner, der mit dem Wort „Gottesdienſt„ vernünftige Begriffe verbindet. Ihr Geſchäfte in der Kirche reduciert ſich auf ein Gedankenloſes Herplappern langweiliger Liturgien aus einer ganz andern Zeit und Welt, die den Bedürfniſſen dieſer Nation gar nicht angemeſſen ſind. Schaften doch die Regenten und die griechiſch nicht unirten Biſchöfe dieſer Nation, ſtatt Liturgien-Leſer, *Volkslehrer*.

von der andern den Maasstab des gerichtlichen Verfahrens in dieser Gegend geben. Man erzählt es sich, dass, durch die öftern Hinrichtungen der Menschen, die Geringschäzung des Lebens unter dieser Nazion, bis zum Wunderbaren gehe. Wenn der rohe Wallache, bei der Richtstätte vorbeygeht, und da einen auf den Galgen, den andern auf dem Rade, den dritten auf dem Spiesse sieht, so sagt er: das ist ein herrlicher Tod! Folgende Geschichte (für deren Wahrheit ich aber nicht stehe) soll sich da wirklich zugetragen haben. Einige Walachen werden zum Strang verurtheilt. Während des Hinausführens zum Galgen, raucht einer sein Pfeifchen Tobak. Es war gerade der, der zum ersten, vor den übrigen an den Galgen sollte. Er schmaucht bis zu den lezten entscheidenden Schritt. Als er den thun soll, sagt er zu den zweyten: Nimm das Pfeifchen, Bruder! — dieser raucht ebenfalls und so gieng die Pfeife bis auf den lezten. Nicht ganz unwahrscheinlich, wenn man die äusserst grosse Roheit dieser Nazion bedenkt, und auf die häufigen Hinrichtungen, wodurch sie eben unwirksam, und folglich zwekwidrig werden, Rükssicht nimmt. Man morde noch so viel Menschen — man morde sie noch so Qualenvoll; kennen sie den Werth des Lebens nicht: so werden selbst die schmählichsten Todesarten fruchtlos, und ohne den beabsichtigten nüzlichen Eindruk bleiben. Und gerade war das hier der Fall. Man brachte die Menschen ums Leben, dessen Werth sie nicht kannten, nicht achteten.

Hätte

Hätten die Repräsentanten dieses Volks gute Schulen angelegt, — durch solche ein gewisses Licht unter denselben ausgebreitet, zwekmäfsige Polizey - Anstalten gemacht, und durch die Popen, (freylich waren und sind sie zu einem solchen Geschäfte untüchtig,) — den Werth des Lebens lehren lassen: so hätte man viele hundert Menschen beim Leben erhalten, und durch sie viel nüzliches — bewirken, manche Impopulazions-Ausgabe und manchen Gulden, den der Scharfrichter einzog, ersparen können,

Aber an Verbesserungen dieser Art dachte man nicht. Mancher Aristokrate mochte gedacht haben: das Gefühl des Lebens und seines Werths bei meinen Bauern könnte mir einst gefährlich werden. Der Mensch läfst sich nur so lange als Sklav behandeln, so lange er sich nicht *fühlt*. Der Bauer soll Bauer — ein Ding bleiben, das seine Frohnen verrichtet! — Was bedarf er weiter zu denken? Begeht er ein kriminelles Verbrechen, so mag er an den Galgen!

Joseph, der menschenfreundliche Regent, der die Sorge für einen bessern Unterricht des gemeinen Volks, wodurch es eigentlich zum Menschen gemacht wird, von seiner grofsen Mutter ererbt hat, sorgte für die Nazional - Unterweisung und kassirt die Galgen, die lange genug mit hingerichteten Missethätern vollgepfropft waren. Er schrieb eine Kriminal - Ordnung vor, deren sich kein Regent

gent schämen darf. Mag sie auch, wie man sagt, ein Ex-Jesuite zusammengetragen und verfaßt haben — das thut zur Sache nichts. Denn, der Ex-Jesuite kann, wenn man von seiner Politik und Moral abstrahirt, immer etwas Gutes, Wünschenswerthes, leisten, zumal wenn er so, wie es noch bis jezt in Wien geschieht, kontrollirt wird.— So ist doch diese kriminelle Verfassung bei weiten, ohne Vergleichung, besser, als die alte war. Diese war in jeder Rükficht barbarisch und tyrannisch.

Ganz vollkommen ist sie freylich nicht. Denn was ist denn vollkommenes nnter der Sonne? Was den Ungarn an derselben nicht gefällt, ist eben das, was andern ehrlichen Leuten an derselben gefallen muss. Ihnen gefällt, zum Beyspiel, das nicht, dass auf gewisse Arten von Verbrechen, wenn solche von den Adelichen ausgeübt werden, die Kassazion, der Verlust der adelichen Gerechtsame, als Strafe gesezt ist. Der adeliche Ungar trinkt z. B. in seinem Weinkeller (diese Keller sind hie und da ausser den Ortschaften unter dem Weingebirg) ein Gläschen mehr, als er sollte, um in den Schranken der adelichen Sittsamkeit zu bleiben. So geht er nach Hause. Im Gehen kommt er an den Keller eines andern. Es fällt ihm ein, den Wein eines andern zu kosten. Beim Einfall bleibt es nicht. Er legt die Hand an; erbricht den Keller des andern; trinkt ein paar Maass Wein; wird angegeben; des Einbruchs über-

überwiesen, und, zur Strafe, vom Adel degradirt, aller damit verwandten Gerechtsame entsezt.

Hart, sehr hart und streng ist das freylich, so lange man die Sache ohne Combination sich denkt. Denkt man sich aber die Sache mit der unentbehrlich nöthigen Reflexion, dass der Adel in Ungarn — es versteht sich, dass hier alles nur *a potiori* genommen wird — sehr muthwillig, ausgelassen und gesezlos war; dass der Adel in jeder Art von Sittsamkeit und Bescheidenheit das erste Beyspiel geben soll; dass endlich in einem wohl eingerichteten Staate jedes, politische und kriminal-Gesez, einen so wie den andern, den Bürger und Bauer, wie den Edelmann, angehen muss, wenn man nicht zu den allerseltsamsten, dem Ganzen immer nachtheiligen, Exceptionen Veranlassung geben will; so weiss ich in der That nicht, wie sich ein vernünftiger gut gesitteter Edelmann darüber beklagen kann, dass etwa ein ungesitteter Mensch seines Standes, wegen eines sittenlosen Einbruchs in einen fremden Keller, seiner adelichen Gerechtsame entsezt wird. Ist er Edelmann, so lebe er als ein solcher, und mache keine tollen Streiche!

Dass bei einem solchen Gesezes es auf die Verminderung des in Ungarn zahlreichen Adels abgesehen sey — das kann wohl wahr seyn. Allein ist es wohl der Regierung zu verargen, wenn sie eine Menschenklasse vermindern will, unter welcher es so viele giebt, die so ausgelassen sind, dass

daſs ſie kein Bedenken tragen einen Keller zu erbrechen, alſo eines andern Eigenthumsrechte antaſten. Nimmt man den bürgerlichen Menſchen wegen einer ſolchen That, auf einige Jahre gefangen, züchtigt man ihn mit empfindlichen Streichen, ſo iſt die Strafe der Degradazion vom Adel für den Adelichen nicht zu groſs — weil man ihn doch körperlichen Strafen nicht unterwerfen will, und weil die Geldbuſſen, wenn er, wie man vorausſezt, vermöglich iſt — bei ihm gar nichts nüzen. Vielleicht würden auch dieſe lezten bei einigen nüzen. Aber wer kann Geſeze geben, die ein jedes Individuum nach ſeiner innern und äuſsern Lage genau genug treffen? Eure vorigen Geſeze giengen ja auch nicht ins Detail. Ihr habt ja jeden Bürgerlichen, ohne auf ſeine Vermögensumſtände Rükſicht zu nehmen, aufgehangen, wenn er nur ein elendes Pferd vor 25. Fl. geſtohlen hat. Wegen Einbruch in einen fremden Keller *den Adel verlieren* — und wegen eines Pferd-Diebſtahls, deſſen ganzer Werth 25. Fl. ſind, *hangen*, *ſein bürgerliches* und *phyſiſches Leben verlieren* — ob dieſe Verhältniſſe ſo ungleich und ungerecht ſind, zumal wenn der Regent die wohlthätige Abſicht hat, den Länderzerrüttenden Exceptionen ein Ende zu machen? das auszumachen, will ich iedem vernünftigen politiſchen Moraliſten überlaſſen.

Nicht ſolche winzige Kleinigkeiten, die nur in den Augen des den allgemeinen Menſchenwerth ver-

achtenden Aristokraten grofs und wichtig seyn mögen, nein! — etwas *anders* habe ich an diesem Josephinischen Kriminalgesez zu tadeln. Der *Kayser Joseph* hat fast alle Todesstrafen aufgehoben, diejenigen Fälle etwa ausgenommen, in welchen das *Standrecht* Statt haben kann. Sehr philosophisch, menschlich und recht! Denn der Werth des menschlichen Lebens ist so grofs; bei der Betrachtung: in welchem Fall ist der Mensch des Todes würdig? kommt der nicht-mosaische, psychologische Moralist in so grofse Verlegenheit, dafs es äufserst schwer fällt — wenn man nur etwas nachdenkt — einige solche Fälle anzugeben. Wenn aber der Kayser Joseph die Todesstrafen, aus Ursachen, die ihm und seinen Räthen am besten bekannt seyn werden, aufheben sollte und wollte, so hätte er doch *erstlich* in dem ganzen Lande gute Polizeyanstalten treffen sollen *). Und weil auch bei den besten Polizeyanstalten in einem Lande, wie Ungarn ist, — zur Zeit sich nur noch wenig

*) Wundern werdet ihr euch, Ausländer, die ihr mit dem Nahmen Policey und ihrer Wohlthat bekannt seyd, wenn ich euch sage: dafs man in Ungarn — auch hier spreche ich nur vom gröfseren Theil — das Wort und die Sache hafst. Und doch ists leider wahr. Euch Ungarn, die ihr das hafst, was ihr nicht kennet, sey es gesagt: Dafs es dem Aristokraten wohl unangenehm ist, wenn über der Ordnung in allen Dingen gehalten wird — aber jedem doch viel daran liege, und liegen müsse, wenn ihm, die Policey, Ruhe, Sicherheit, Gefahrlosigkeit verschaft!

wenig hoffen läfst; weil auch da noch, neben der Aufhebung der Todesftrafen, auf die Anhäufung der Delinquenten aller Art zu rechnen war: fo hätte man für eine gehörige, in einige Gegenden des Landes, verhältnifsmäfsig zu verlegende Anzahl, gut eingerichteter, Arbeitshäufer forgen follen, um in denfelben die Delinquenten, nach ihrer verfchiedener Gefchiklichkeit, zu befchäftigen. So hätte man den Klagen, dafs fich die Delinquenten anhäufen, dafs man fie in den Komitatshäufern nicht unterbringen kann, und dafs ihre Unterhaltung, die Domeftik - Kaffe, — die faure Frucht des arbeitenden Fleifses — über alle mafsen befchwere, ausweichen können. Das ift aber nicht gefchehen. Es ift vielleicht in keines Menfchen Sinn gekommen. Die Delinquenten find in einigen Komitätern fo häufig, dafs fie, in enge Behältniffe eingekerkert, erkranken, einen guten Theil der Steuern und Abgaben in ihrem elenden Müfsiggange aufzehren, keinem Menfchen nüzen, und da, wo fie fich beffern follten, wegen der langen Arreftszeit verderben. Zuvorkommen — zuvorkommen müfst ihr Regenten dem Uebel; — nachkommen ift keine Kunft! Den Unterhalt der Delinquenten, welche jezt fammt und fonders alle jene Behörden, die einft das *Jus gladii* befaffen, den Komitatsgerichten überliefern müffen — (was an und für fich felbft heilfam ift) zu erleichtern und ihn nicht ganz den Domeftik - Kaffen, die das arme Volk füllen mufs, aufzubürden, ift auch das befohlen

worden, dafs die Grundherrſchaften und andere Gerichtsbarkeiten, die das *Jus gladii* hatten, und jezt aller hiebei vorkommenden Unkoſten überhoben ſind, nach einem gewiſſen Verhältniſs zu der Gerichtskaſſe kontribuiren ſollen. Die Sache machte Anfangs Aufſehen. Ob man ſich endlich dazu bequemet und ein gewiſſes jährliches Quantum gezahlt habe, weiſs ich nicht. Aber das weiſs ich, dafs nicht nur die Sache ſelbſt, die Kaſſierung der *Jus gladii*-Gerichtsbarkeiten, welche, wie alle Exemtionen, dem Miſsbrauche, vielfältigem Miſsbrauche, unterworfen ſind — ſondern auch die Forderung recht billig war. Aber was vermag Billigkeit — auch die vom Himmel und Volk unterſtüzte Billigkeit, gegen das alte Herkommen, wenn dieſes herrſchſüchtigen Ariſtokraten günſtig iſt. Zu viele *Jura gladii*, zu viele Hinrichtungen, — zu viele Miſsbräuche, zu viele ſchlechte Richter, zu viele Intereſſenzien. Wenigere Behörde, welche *Jus gladii* beſizen, beſſere Richter und geraderer Gang der Gerechtigkeit. Ich hoffe, dafs mich jedermann, beſonders der, der in Ungarn Erfahrungen geſammlet hat, verſtehen wird.

So weit war ich in der Abſchreibung meines Konzeptes gekommen, als mir am 29 Januar die wichtige Akte, wodurch der Kayſer Joſeph die politiſche und juridiſche Verwaltung des Königreichs Ungarn auf den alten Fuſs, auf welchem er ſie 1780 fand, *zurükſetzen will*, zu Geſichte kam.

kam. Sie ist am 28 Jenner vom Kayser unterfertigt. Weil ich nun in Wien schreibe; so konnte ich ihrer gleich den folgenden Tag habhaft werden. Für den Aristokraten in Ungarn, und für den Publizisten im Auslande, ist sie wirklich zu wichtig, als dass ich sie nicht einschalten sollte. Hier ist sie im Original, und mit Noten für Inländer und Ausländer versehen. Das Dekret an den Statthalterey-Rath in Ofen lautet folgender maafsen:

*Joseph der zweyte* u. s. w.

Hochwürdigster *), Hochwürdige **), Wohlgebohrne liebe Getreue ***)! ****)



*) Dieser Titel konzernirt den Erzbischof von Gran, der, als Primas Regni, bey dem Stadthalterey-Rath Sitz und Stimme hatte, aber seit ein paar Jahren die Anweisung bekam, sich um seine Diöcös zu bekümmern, und folglich politische Dinge andern zu überlassen.

**) Geht die Beysitzer aus dem Clero an — welche da sassen, um in den Angelegenheiten des kath. Kirchenwesens zu Rathe gezogen zu werden. Den Protestanten waren diese Leute, bey der obersten Landesstelle sehr gefährlich. S. oben.

***) Beysitzer aus dem weltlichen Stande.

****) Ich habe meine Ursachen, die Akten im Original, lateinisch zu geben.

PATERNI Noſtri, quo Gentem Hungaram complectimur *), affectus, publicum **) edere cupientes Documentum, clementer decrevimus: ut facta univerſis Regni Comitatibus quoad celebranda in ſequente Anno 1791. Generalia Regni Comitia in verbo Noſtro Regio appromiſſione, interea etiam cunctae Adminiſtrationis publicae, reique Juſticiariae Partes ad eum plane Statum reponantur, in quo eae fuerunt, dum Anno 1780. poſt fata Sereniſſimae Dominae Imperatricis Viduae ac Reginae Apoſtolicae Matris Noſtrae deſideratiſſimae Regni Gubernacula adiviſſemus ***), exarati hoc fine ad

*) Auf verſchiedenen Wegen, hat man es dem Kayſer geſagt; man ſetze in ſeine Liebe gegen das Königreich Ungarn Mifstrauen. Nicht das Volk, der Bürger und Bauer: ſondern Ariſtokraten haben es ihm geſagt und ſagen laſſen.

**) Wenn das Wort „Publikum“ ſo viel heifst als „*öffentlich*“ öffentliches Denkmal einer väterlichen Geſinnung, ſo habe ich nichts dagegen. Will man aber dadurch das verſtehen „daſs dieſes Denkmal ſeiner väterlichen Geſinnug *gemeinſchaftlich* ſeyn, Gemeinſchaftliche, National-Glückſeligkeit befördern ſoll: ſo habe ich Urſache zu erklären, daſs damit wohl dem Volke gar nicht gedienet iſt. Ariſtokraten haben davon ihren gewiſſen Nutzen, nicht das Volk. Denn dieſes bekömmt nur um deſto mehr Zuchtmeiſter, wenn alle die verſchiedenen Miſsbräuche wieder zu Stande kommen ſollen.

***) Da ſieht man ja, daſs man die, dem Volke verhaſsten, und ſchädlichen entia, wieder multipliciren will und wird.

ad universos Regni Comitatus Rescripti Nostri Copiam fidelitatibus Vestris eo Benigno cum Mandato hisce facimus, ut ipsae etiam dictos Regni Comitatus de hacce Altissima Resolutione certiores reddere, atque una curare noverint, ne usque ulteriores Ordines quidpiam de iis, quae hodie subsistunt Institutis, ad vitandam omnem negotiorum conturbationem mutetur; Quum alioquin constitutum Nobis sit, usque Imam venturi Mensis Maji cuncta ad priorem Statum reponere. Quibus in reliquo Gratia etc. Datum in Archi Ducali Civitate Nostra Vienna Austriae, Die 28va. Mensis Januarii 1790.

JOSEPHUS m. p.

COMES CAROLUS PALFFY m. p.
ALEXANDER PASZTORY m. p. *)

*Reverendissimo, Reverendis etc. etc. N. N. Praesidi, caeterisque Consilii Nostri Regii Locumtenentialis Hungarici Consiliariis etc.*

Budae Ex Officio.

(L. S.)



*) Ein Mann, wie man ihrer viele haben sollte. Aber zu einem Mann, wie er hier seyn soll, fehlet ihm, nach dem Urtheil der Aristokraten, noch das: dass er Güter haben möchte! Hier sagt man das: er sollte mehr possessionirt seyn. Warum? weil der Besitzer grosser Güter für die Beybehaltung alter Missbräuche mächtiger spricht. Freylich ist das leider nur allzuwahr. Aber doch nur bey denen wahr, welche an den Grundsatz glauben: virtus post nummos.

Die *Resolution* selbst, auf welche im Rescript provocirt wird, ist diese:

Reverendi, Honorabiles etc. Quum Generalia Regni Comitia, quorum celebrationem Vobis Regii Verbi Nostri sponsione interposita, nuper, Die quippe 18. Decembris Anni nunc elapsi 1789. polliciti eramus, a Legali Nostri Coronatione, inauguralisque Diplomatis ad mentem art. 2. 1723. Expeditione, auspicari, atque ideo dictis Regni Comitiis ipsi in persona praeesse velimus, inde factum est, quod eorundem celebrationem ad pacata tempora remittendam duxerimus; quippe Nobiscum reputantes, Nos Curis Belli solutos, recuperatisque, quae nunc vi Morbi labefactatae sunt, viribus, Nos totos curandis Comitiorum Regni negotiis consecrare posse; Ne tamen Vos exspectatione incerti adhuc agendorum Regni Comitiorum temporis diutius sollicitos teneamus; constitutum Nobis est, haecce Comitia non ultra Annum insequentem 1791. differre *) Atque

*) Zu wünschen wäre es, dass die Ungarn mit dem Landtag, bis 1791. warten möchten. Nicht darum, weil ich etwa hoffe, dass nach der Herstellung des Friedens, der Regent mit seiner Armee alle seine wohlthätigen Anstalten durchsetzen wird. Offenbare Gewalt, selbst da, wo für das Volk im allgemeinen Gutes bewirkt werden soll, kann ich nicht billigen. Es ist sehr schwer zu bestimmen, in welchem Verhältnis, der Vortheil und der Nachtheil, der Vortheil für

que ideo Vos hisce Verbo Noſtro Regio certos reddimus, venturo Anno Generalia Regni Comitia per Nos certo indicenda, eaque ratione per Leges praeſcripta celebranda eſſe.

Non tamen his adhuc teneritudinem paterni Noſtri in Gentem Hungaram animi Limitibus conſtringere volentes; Ut hoc etiam, quod adhuc ad celebrationem Regni Comitiorum intercedit, exiguo temporis intervallo, Votis Veſtris penitus ſatisfiat, ultro proprio Cordis Noſtri motu Clementer decrevimus, publicam Regni, Reique Juſtitiariae Adminiſtrationem, cum 1. venturi Menſis Maji ad eum plane Statum reponere, in quo ea fuerat, dum Anno 1780. poſt Deceſſum Sereniſſimae Dominae Imperatricis Viduae et Reginae Apoſtolicae Matris Noſtrae deſideratiſſimae Regni Cubernacula capeſſiveramus *); quippe qui cum inſtituta quaepiam Publi-

K 5

für das Volk das, man begünſtigen will, und der Nachtheil, der auf die Ariſtokraten unter ſolchen Umſtänden fällt, gegen einander ſtehen? Mein Wunſch, daſs der Landtag noch auf ein Jahr hinaus verſchoben werden möchte, gründet ſich darauf: weil die Ungarn wirklich noch dieſe, vielleicht noch längere, Zeit brauchen, um über die Mängel ihrer gegenwärtigen Verfaſſung und über eine beſſere, dem Syſtem der Politik von Europa angemeſſenere, nachzudenken. Zu bedauren wäre ich und meine Mitbürger, wenn ich hier tauben Ohren predigte.

*) Die politiſche und juridiſche Verwaltung des Königreichs, wie ſie ſeit 8 bis 9 Jahren nach und nach eingeführt

publicae Administrationis inde ab exordio Regiminis Nostri, studio provehendae communis felicitatis, eaque spe immutanda duxerimus, quod ea Vobis usu edoctis placitura essent *), nunc de eo certiores redditi, Vos priscam Administrationis formam malle, atque in ea sola Vestram et quaerere, et invenire felicitatem **), nihil

geführt worden ist, war, nach guten Mustern anderer Provinzen, vortreflich organisirt. Diese Verwaltung soll, der, in jedem Sinn alten, der, wirklich veralterten, mit einemmale, mit dem 1 May, Platz machen! Wenn ein gut gebauter, gut organisirter Körper zerstört wird; so geschieht das nicht ohne schrekliche Konvulsionen. Verstehet mich recht. Ich erwarte keine gewaltsamen Erschütterungen, weil das Volk jetzt noch zu dumm ist, um zu wissen, was ihr wollt. Aber ich erwarte — — doch wer kann die mit Dunkel überzogene Zukunft enthüllen ?

*) Allerdings gefallen deine Anstalten, guter Kayser! vier Millionen Menschen in Ungarn. Nur, den Aristokraten, und den, von ihrer Pfarrern verblendeten, Bauern gefallen sie nicht. Was hilft dir aber der Beyfall jener vier Millionen, da sie keinen Sprecher haben, der dir den Beyfall bezeugen könnte. Ich will diesen Sprecher suchen — — !

**) Wie sollte auch die alte Verfassug, dem Reverendissimo, den Reverendis, den Spectabilibus und Magnificis nicht gefallen? Sie ist ja das Werk ihrer Anherrn, ein Werk zum Besten ihrer respektiven Nachkommenschaft — ein Werk, welches sie darum souteniren, weil sie in demselben allein leben weben — ein Werk aus der Zeit, wo alles Sklave war, was keine Wappen aufzuweisen hatte.

nihil moramur hac etiam in parte Veſtris deferre deſideriis, nempe cum unice proſperitatem Regimini Noſtro concreditarum Nationum ardenter cupiamus, illa ad hanc obtinendam via Nobis gratiſſima eſt, quam certius eo ducere communi Nationis *) conſenſione intelligimus.

Quare cunctis Regni Comitatibus in ſuam priſtinam, et Legalem auctoritatem, tam quoad negotia in Generali vel Particulari Congregatione pertractanda, quam et legaliter legendum Magiſtratum reſtitutis; reddita Liberis Regiisque Civitatibus, item Diſtrictibus ſeparatas Portas habentibus priſca ſua ac Legali Activitate, reliquas etiam Ordinationes inde a Regimine Noſtro elargitas, quae ſenſu communi Legibus **) adver-

*) Nehmlich des Klerus und des Adels. Freye und königliche Städte, Marktflecken aller Art und Millionen Bauern, haben an dieſer *Conſenſione* keinen Antheil.

**) Kömmt es bloſs auf die Leges an: ſo iſt ja das Corpus Iuris Hungarici groſs und unbeſtimmt genug, um daraus die Unrechtmäſsigkeit aller K. K. Verordnungen zu beweiſen, beſonders, wenn bey dem Urtheil: was iſt dem Geſetz gemäſs oder ungemäſs? es auf den ſenſum der Ariſtokraten ankömmt, und auf einen andern wird man es noch zur Zeit nicht ankommen laſſen. Der Senſus der Ariſtokraten, iſt, von einem jeden andern Senſu, beſonders von dem Senſu communi, ſehr verſchieden. Kommt es auf jenen

adversari videbuntur, hisce pro sublatis, et extra vigorem positis, declaramus; Volentes nihilominus, ne interea, donec de earum Individuali Sublatione ulteriores, de quarum adornatione jam Mandata dedimus, ad Vos Dispositiones pertigerint, ad vitandam publicae Administrationis Conturbationem, quidpiam sponte immutetur *), prout etiam Vos, *donec Supre-*

nen an: so werden die Dekrete, welche die Toleranz, das katholische Kirchenwesen, — das Verhältnis der Bauern gegen die Grundherren und die Behandlungsart der erstern betreffen, ganz gewis für Gesetzwidrig erklärt werden — ohngeachtet der Kayser mit Millionen anderer Menschen das Gegentheil behaupten möchte. Ein Glück für die Menschheit ist das, dafs der Sensus der Aristokraten, dann und wann auch seinen Schlagbaum findet und unter Umstände kommen kann, welche seine Aeufserungen hindern. Vielleicht sind solche Umstände nicht weit mehr.

*) Und doch haben schon einige Gespannschaften, das heisst, der mit dem Adel vereinigte Klerus, einige Veränderungen eigenmächtig gemacht, und dadurch den ersten Schrit in das alte Labyrinth, gethan. — In dem Sensu der Aristokraten heisst das wohl Ius talionis üben, gleiches mit gleichen — vergelten. Aber nach dem Sensu communi, nach dem gesunden Menschenverstande ist das Ungehorsam und Widerspenstigkeit. Denn obschon der Kayser Joseph seine eigenmächtig gemachten Veränderungen niemals entschuldigen wird, wenn man den Grundsatz hat und unterstützen kann: *Das alte ist gut, heilig und mufs bleiben*: so können doch auch jene Gespannschaften, welche sich unterfangen haben, jene Veränderungen pro-

*premus Comes, quem de recipiendis proximius Muneris sui functionibus una certiorem reddi jubemus,*

proprio, privato ausu aufzuheben niemals entschuldigt werden. Denn die K. K. Verordnungen, welche seit 9 Jahren her publicirt wurden, giengen immer durch die Hände der vereinigten Ungarisch Siebenbürgischen Hof-Kanzley und des Statthaltereyraths in Ofen für Ungarn; für Siebenbürgen aber mittelst des dasigen Guberniums, an alle denselben untergeordnete Behörden. Dass diese Behörden Anfangs besonders stark dagegen gesprochen oder repräsentirt haben, das ist wahr. Allein das ist auch wahr, dass sie solche nach und nach stillschweigend genehmiget haben. Denn, nach und nach wurde doch alles, was verordnet war, unter ihrer Aufsicht, *volentibus illis ac cooperantibus* vollender, oder auch nur der Vollendung nahe gebracht. Wahre entschlossene Patrioten, Patrioten, qui sibi constant, hätten das eine oder das andere nie gethan. Sie hätten entweder damals nichts genehmigt, nichts ins Werk gesetzt, oder, da das einmal geschehen ist, es auch privata auctoritate nicht aufgehoben. Sie hätten, im Vertrauen auf die gerechte Sache der alten Verfassung, gegen die Eingriffe des Kayfers in dieselbe, vor den Augen des ganzen europaeischen Publikums protestirt, und, wenn auch das nichts geholfen hätte, ihre Würden und Aemter nach einander resignirt. Kurz: in einer ganz rechtmässigen Sache, sind sehr viele Versuche rechtmäfsig. Das innere mächtige Gefühl, dass man doch nicht ganz recht hat, hielt aber die ungarischen Patrioten von den wirksamern Versuchen zurück. — Jetzt, in den bedenklichen Verwiklungen der österreichischen Staaten, thaten sie mehr, schlugen dem Kayfer die angesuchten Kriegssubsidien ab, pressten von ihm gleichsam diese Akte aus, änderten in der

Ver-

*bemus*, Legalem ſuam Auctoritatem exercere potuerit, a moderni Veſtri Fungentis Supremi Comitis inviationibus tantisper praeſtolari debeatis.

Caeterum decrevimus, ne *vigori Decreti Noſtri Tolerantialis nuncupati, item quod Perochiarum Regulationem concernit, denique relate ad Subditos, eorumque nonmodo tractandi rationem, ſed et nexum cum Dominis eorum Terreſtribus quidpiam decerpatur*; quum alioquin haec *et cum Legibus rite componi poſſint*, (NB. pro Sclavonicis et Croaticis Comitatibus ſubtracta exmittenda:) *ac* Naturali aequitati innitantur; Parochiarum Regulationem autem etiam Noſtrum, qua Summi Eccleſiarum Patroni munus a Nobis depoſcat; Nobisque caeteroquin perſuaſum haberemus, Vos ipſos pro aequanimitate Veſtra hiſce Noſtris Ordinationibus penitus acquieviſſe.

Denique ne ad Summam Votorum Veſtrorum quidpiam deſiderari patiamur, Sacram Regni Coronam, ac Caetera Clenodia ad tempus in Caeſareum Noſtrum Gazophylacium depoſita; prima quoque tempore Budam in Arcem Noſtram Regiam transferenda, ibique juxta Legis Diſpoſitionem cuſtodienda decrevimus, dedimus-

Verwaltung des Reichs einige Stücke. Aber das iſt wahrhaftig eine elende Kunſt — die vielleicht bald ausgeſpielt ſeyn wird.

musque in Mandatis, ut opportunus pro iis rite conservandis illico apparetur Locus *)

Ex his per Nos taliter in sequelam Legum decretis, nova Paterni Nostri, quo Gentem Hungaram complectimur affectus accipietis Monumenta; accipietis autem una irrefragabile, atque in perpetua valiturum tempora Documentum, quod Nos Legum ferendarum potestatem, quia illa vigore Fundumentalium Regni Constitutionum inter Principem atque Regni omnium Ordinum Status aequa- ratione divisa foret, hoc Statuum Jus illibatum servabimus; atque prout Ipsi illud a Divis Majoribus Nostris accepimus, ita

*) Die Mährchen, mit welchen man sich in Ansehung der Ungarischen Krone herumträgt, und die in ihrer Art und in Beziehung auf Rom wirklich seltsam sind, beyseite gesetzt, muss ich für die Ausländer das bemerken, dass man die Wegführung derselben aus dem Lande, in die K. K. Schazkammer allgemein bejammert hat. Dass man doch so klein denken kann! An einer solchen Krone, wie die Ungarische ist — an einem Klümpchen, mit Bilderchen im griechischen Geschmack gezierten, Gold, liegt wenig oder nichts. — Ein berühmter Schriftsteller sagt irgendwo: „Nationen und Nationlein, die keinen sittlichen — Grund ihres Daseyns haben, hangen mit „ihren ganzen Daseyn an einer Krone, an einer Residenzstadt, an der Person des Königs. — Gerathen diese „Dinge in Gefahr: — so ist öfters die ganze Nation „dahin.“ Wie wahr! Ich bin einer ganz andern Meynung. Ich denke: Gebildere Nationen, Nationen auf sittlichen Grund gebaut, erhalten sich durch sich selbst, ohne Krone, König, und Residenzstädte.

ita etiam ad Succeſſores Noſtros inviolatum transmittemus *): Sperantes aeque Vos etiam opem Veſtram imploranti Patriae et Frugibus pro Militis in illius Securitatem excubantis alimento, et Tyronum Statutione, ea, quam convenientiſſimam exiſtimaveritis ratione, pro currentis Anni Campi Ductu auxiliatoros eſſe. Datum Viennae 28. Januarii 1790.

Hier könnte, hier ſollte ich vielleicht, meine Feder, ohne weiters, niederlegen, weil, kraft dieſer Reſolution, alle Dinge, die mein Vaterland betreffen, eine andere Geſtalt bekommen dürften. Ich ſtelle mir es im Geiſte vor, was dieſes Papier in Ungarn für Wirkungen hervorbringen wird. *Der Ungar hat kein rechtes Centrum, keinen feſtbeſtimmten Punkt, in welchem er ſeine Wünſche und Forderungen verenigen ſollte.* Er *wird — jezt* in ſeinem *Corpus Juris* herum irren, und da in demſelben kein rechtes Syſtem iſt, *recht unſyſtematiſch denken, handeln, werden.* Möchte es doch die himmliſche Politik veranſtalten, daſs die unſyſtemati-

*) Das kann ein Regent verſprechen, daſs er die Art der Verfaſſung ſeiner Staaten, welche er genehmigt, auf ſeine Nachfolger überliefern wird. Allein das kann er doch nicht zuſagen, daſs ſie ſolche billigen werden. — Denn Umſtände, welche, den einzelnen Menſchen, die Nationen, die Zweckmäſsigkeit oder auch die Inkonſequenz der Verfaſſungen ganzer Länder beſtimmen, können es den künftigen Regenten zur heiligen Pflicht machen, Konſtitutionen umzuwandeln. Wohl ihnen, wenn ſie klug ſind!

matiſche Gährung, welche jezt beginnen wird, bald aufhörte!

Bei ſo geſtalten Sachen iſt das, was noch folgt, für Ungarn unnöthig. Sie werden es gar nicht leſen wollen. Nun ſo mags von nun an ein Manch Hermäon für deutſche Ausländer werden. Für dieſe iſt es intereſſant, weil ſie mit unſerm Lande zu wenig bekannt ſind, und jezt gleich ein Aufſaz folgen ſoll

## Von der Einführung der deutſchen Sprache.

Ein *deutſcher Fürſt*, dem das Königreich Ungarn, mehr als eine bloſse Provinz, in dem gewöhnlichen Sinne dieſes Wortes iſt, konnte leicht auf den Gedanken gerathen, den Gebrauch der lateiniſchen Sprache, welche ſeit der Entſtehung des Reichs in allen Regierungsgeſchäften üblich war, mit dem Gebrauch der deutſchen Sprache verwechſeln zu wollen. An Gründen zur Empfehlung dieſes in jedem Betracht wichtigen Unternehmens, konnte es ihm auch nicht fehlen, ſo bald er ſolche ſuchen und anbringen wollte. — Es iſt eine hämiſche Verläumdung dieſes Herrn, daſs er nach dem Grundſaz handle: *hoc volo, hoc jubeo, ſtat pro ratione voluntas.* — Predigen thut er zwar nicht gerne, ohngeachtet es für Monarchen Ruhm und Vortheil zugleich wäre,

wenn sie ein bischen predigen könnten, und können sie das, auch predigen wollten. Eine gute Sache empfiehlt sich durch ihre innere Wohlthätigkeit, und wirkt bei dem bessern Thei der Nazion. Da aber dieser Bessere Theil hier, wie überall, äusserst klein ist, so wäre es immer rathsam, wenn sich die Regenten, zu der die Auseinandersezung des Guten in ihren Unternehmungen, verstünden. Dadurch würden sie auch dem einfältigen verständlich, und überhaupt ehrwürdiger, werden, als sie es sind, wenn sie nur, wie der Zuchtmeister, befehlen. Ich glaube unsere heutigen Fürsten, und gerade die heutigen — sollten die Geschichte derjenigen ihrer Herren Kollegen aus dem Alterthum studieren, welche Priester, Propheten und Könige zugleich waren. Ich zweifle sehr daran, dass die Beredsamkeit der Fischer-Weiber in Paris, dann noch so hinreissend wäre. Ein König, Prophet, Redner — und ein Herings-Weib! Ich möchte doch gerne hören, welcher von beyden wirksamer deklamirte, wenn nur jener ein Meister in seiner Kunst wäre!

Was nun unsern Kayser Joseph anbelangt, so befiehlt er auch nicht immer gerade zu. Er sucht seine Befehle sehr oft durch Gründe zu unterstüzen. Das that er, da er die deutsche Sprache zur Dikasterial-Sprache zu erheben versuchte. Er sagte zum Beyspiel, dieses Unternehmen hätte die Simplifizirung der Regierungsgeschäfte zur Absicht. Nur der, der im Oesterreichischen Regierungs-

rungswesen unerfahren ist, sagt, er hätte unrecht. Er hatte aus mehr als einer Ursache Recht. Nicht darum, weil das übliche heilige Latein recht sehr elend war; sondern weil dadurch *entia* multiplicirt wurden — und das soll man ja schon wissen, dass die zu sehr zusammengesezten Maschinen, auch Staatsmaschinen, in die Länge nichts taugen, und unendliche Reparazionsunkosten verursachen. — — Ob ich nicht recht habe?

Da die Sachen noch auf den vorigen Fuss stunden, giengen die Befehle ohngefähr folgenden Gang: Der Befehl vom Hofe wurde deutsch gegeben. Unter den leztern Kayfern waren nur wenige, oder gar keiner, von der Art, dass man sich mit ihnen, über Regierungs-Gegenstände, lateinisch hätte unterhalten können. Sie gaben also ihre Befehle deutsch. Die sogenannte ungarische Hofkanzley übersezte solche in das Lateinische, schikte sie dem Statthaltereyrath, und dieser den Gespannschaften, zu. Das Volk in Ungarn ist sehr gemischt. Ich kenne kein Land in Europa, welches so vielerley Nazionen hat und so verschiedene Sprachen, in so vielen Mundarten, spricht *).



*) Die eigentlichen gebohrnen oder ursprünglichen Ungarn, machen jezt etwa zwey Millionen Seelen aus. Die übrigen Bewohner dieses Landes, beyläufig gegen sechs Millionen an der Zahl, bestehen, aus

*Slaven.* Die Sprache dieser Nation wird hier im Lande in verschiedenen Mundarten, z. B. böhmisch,

Da nun diese verscheidenen Nazionen, in den meisten Gesparnschaften bald mehr, bald weniger, vermischt, mit und neben einander leben; so mußte der Befehl, der, in der lateinischen Sprache, an die

mischy mährisch, kroatisch, Serbisch oder rayzisch, wendisch, dalmatisch, russisch und quasi halb-polnisch gesprochen.

*Deutschen.* Zu diesen werden Oesterreicher, Steyermärker, Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen, Elsasser, Lothringer u. a. m. gerechnet, welche, weil die Ungarn ihrer wirklich bedurften, — noch unter den einheimischen Königen, und bey den öftern Veränderungen des Regiments herein kamen. Wollte ich die Gränzen einer Anmerkung überschreiten: so würde ich zeigen, dass uns die Deutschen unumgänglich nothwendig waren, um uns zu eigentlichen Bürgern zu machen — ohne dieselben würden wir noch *Nomaden* und *Krieger* und vielleicht gar nicht mehr seyn.

*Griechen*, welche der Handel hereingelockt hat.

*Juden* in nicht geringer Anzahl. In einigen Städten hatten sie ehemals das Bürgerrecht. — Seit langen Zeiten sind sie S — — e der Grundherrschaften.

*Walachen*; Ueberbleibseln der römischen Kolonien aus den Zeiten Trajans und der syrmischen Kayser.

*Ziegeunern*, dem räthselhaftesten Völklein.
Der Italiener und Franzosen, die zerstreut hie und da leben, will ich nicht erwähnen.

die Gespannschaft kam, in der Kanzley derselben, bald in eine, bald in mehrere, dieser Sprachen übersezt werden. Welche Arbeit, welche Weitläuftigkeiten! In manchen Gespannschaften überhob man sich dieser Arbeit gerne; man übersezte den Befehl nur in die ungarische Sprache *), und liefs denselben, in dieser Sprache, durch slavivische, rayzische, deutsche, walachische Ortschaften zirkuliren. Man könnte sagen: *Ungarn ist Ungarn; wer da lebt, soll ungarisch lernen.* — Die Sache empfiehlt sich durch ihre Wahrscheinlichkeit. Betrachtet man aber das, dafs die nichtungarischen Bewohner dieses Landes, die eigentlichen Ungarn an der Zahl, wenigstens dreymal, übertreffen; dafs sie zum Theil eben so alte, zum Theil noch ältere, Rechte auf die Bürgergerechtsame aufzuweisen haben; dafs sie endlich die ursprünglichen Ungarn, an der Industrie und Geschiklichkeit jeder Art gewifs, und vielleicht auch im Ganzen an Reichthum, überwiegen, so mufs man sich über die Zumuthung sehr wundern; der Bewohner Ungarns müfste ungrisch lernen. —

Jenen Weitläuftigkeiten, welche bei der Bekanntmachung der Hof-Verordnungen ehedem unvermeidlich waren, wollte der Kayser abhelfen. Kompendien, Vereinfachungen, Reduzirungen in Regierungsgeschäften, sind sehr gut und



*) [Man suchte sehr, nur gebohrne Ungarn, in die Komitats-Aemter einzubringen.

empfehlungswürdig, zumal, wenn das Wesen der Dinge darurter nicht leidet. So meinte es der gute Kayser Joseph auch in dieser Sache. Er gab seine Befehle deutsch. Deutsch schikte sie die Hof-Kanzley an den Statthaltereyrath. Deutsch wurden sie den Vice Gespänen, oder den Vorstehern der Gespannschaften zugeschikt *); deutsch wurden sie zirkulirt, in den Dorfschaften, und damit sie solche verstehen möchten, wurde der Befehl gegeben, dass in jedem, oder in mehreren nahe bei einander liegenden Dörfern, ein geschworner, besoldeter, der deutschen Sprache kundiger, *Notarius* angestellet werde, welcher die ankommenden Verordnungen vorlesen, erklären und ins *Protokoll* eintragen sollte **).

Diese ganze Einrichtung war gewiss sehr heilsam. Sie gefiel der Bauerschaft besonders, weil sie doch schon einmal, in ihrem Dorf-Protokoll, schwarz auf weiss — lesen, oder sich lesen lassen konnte, was der Wille ihres Regenten sey? Schwer kams

*) Die Komitäter haben sonst diese Befehle übersetzen müssen. Das kostete die Komitats-Kanzeleyen, titulo Expensarum Cancellariae, manchen schönen Gulden, aus der Domestik.

**) Dorf-Protocolle! eine heilsame Anstalt. Da kann doch, jeder Denker — unter den Bauern, nachlesen, was seine Regierung mit ihm vorhat. Ehedem liefs und gab man ihm nichts, was, es sey zu seiner Richtschnur, oder Vertheidigung, oder auch Entschuldigung, dienen könnte — !

kams hie und da, einen Mann zu finden, der ein dergestalt qualifizirter Notarius wäre. Man suchte solche Männer und fand sie — freylich nicht von der Art, wie sie einst werden könnten. Indessen waren sie doch hinlänglich dazu, um diese Absicht zu erreichen, und vielleicht auch, um (weil sie von Dorfschaften besoldet wurden) ihren Bauern, in dem Fall, wenn die Herrschaften ein wenig über die Gränzen des *Urbariums* hinaus giengen, mit einem guten Rathe an die Hand zu gehen.

Nicht in der Liebe zur ungarischen Sprache, sondern in diesem *Accident* — in dieser, freylich immer sehr elenden, aber doch folgenreichen Kontrolle der Dorf-Notarien und Dorf-Protokolle in Ansehung der Grundherrschaften, finde ich zum Theil die Ursache, warum man gegen die deutsche Sprache, die Kurrentirung der Befehle, die Inprotokollazion derselben in Dorfbücher schrie und lärmte. Man schrie und lärmte dagegen so wohl von Seite der Katholiken als der Protestanten. Aber von der Seite der erstern mehr als von der Seite der leztern. Zwar giebt es unter den Protestanten Patrioten, wie sie nicht besser seyn können. *Gott*, *Vaterland* und *seine Obrigkeit* sind die einzigen Pole, nach welchen sich die Gesinnung eines jeden braven Protestanten wendet. In den lezten Komitats-Versammlungen haben die Protestanten ein ewiges Denkmal ihres Patriotismus errichtet. Sie haben, ohngeachtet sie dem

Kayſer Joſeph *unendlich viel* zu verdanken haben, geſprochen, wie nur Proteſtanten ſprechen und ihre Rechte reklamiren können. Aber nur ihre Rechte. — Nur *das Recht, dafs die Geſezgebende Macht, zwiſchen dem König und den Ständen*, auf gleiche Weiſe vertheilt iſt. — Kleinigkeiten aller Art (zu welchen auch die Einführung einer Kurial-Sprache — gehört, denn das iſt wohl nichts Weſentliches —) ſind den Proteſtanten wahrhaftig ſehr gleichgültig. Zu dieſen gleichgültigen Sachen und Kleinigkeiten gehört, ihrem Urtheil nach, die Einführung der deutſchen Sprache um deſto mehr, weil ſie die Entſtehung ihres Religionsbegriffs, neben der Bibel, deutſchen Männern, deutſchen Büchern (gröſserntheils) verdanken; die beſten, beſonders die hohen, Schulen in deutſchen Städten haben, und daher mit Männern und Subjekten, denen die deutſche Sprache bekannt iſt, ſchon izt ziemlich verſehen ſind, und in der Zukunft noch beſſer verſehen werden können.

Ein einziger Proteſtant, ein proteſtantiſcher Prediger in Raab *), ein Mann von ausgezeichneten

*) Er unterſchreibt ſich „*Mathias Rath*“ und giebt in der erwähnten Ankündigung zu verſtehen: er ſey viertehalb Jahr Prediger in ſeiner Vaterſtadt Raab geweſen. Wenn ich nicht irre; iſt er es jezt wieder. Als ein gelehrter Mann erſcheint er ſelbſt in dieſer Ankündigung. Ich kenne ihn perſönlich nicht. Auch meine ſonſtigen Kenntniſſe von ihm ſind ſehr unvollkom-

ten Talenten, liefs ſich, in der *Ankündiguag eines deutſch-ungariſch-lateiniſchen Wörterbuchs*, beykommen, ſeine Stimme — (nicht unwichtige Stimme) gegen dieſen Vorſchlag des Kayſers zu erheben, und das nicht etwa darum, weil er der lateiniſchen Sprache hold iſt, wie er ſie auch in ſeinem lateiniſch herausgegebenen, das nehmliche Lexikon betreffenden, *Avertiſſement* recht gut ſchreibt, ſondern weil er glaubt, der Flor der Oeſterreichiſchen (man könnte allgemein ſagen, aller) Länder erheiſche es, alle Sprachen zu kultiviren — (politiſche Remarken hierinnen ſind noch immer ſehr problematiſch — für mich wenigſtens ſind ſie nicht evident genug —) und wenn ja irgend eine Sprache zur Kurial-Sprache erhoben werden müſste, ſo ſollte es die ſlaviſche ſeyn. Für dieſe ſpräche ihre grammatikaliſche Richtigkeit, eben ſo gut, wie für die deutſche. Die Slaven hätten eher als die Deutſchen in ihrer Sprache Bücher geſchrieben; — Romane, Stadtrech-



kommen. Nach dieſer Ankündigung ſeines Lexici zu urtheilen, iſt er, ein ſehr hitziger Mann. — Man ſieht es dieſer Ankündigung an, daſs er in derſelben ſeine Hitze abkühlen wollte. Wundern muſs es mich, daſs — ein *Schlözer* aus dieſer Ankündigung, einiges in ſeine *Staats-Anzeigen* aufgenommen hat, und gerade das, was er am wenigſten hätte aufnehmen ſollen, — Sonſt enthält das erwähnte Avertiſſement, ſchätzbare Nachrichten von Ungarn, deren einige ſelbſt in dieſes Manch-Hermäon gehörten, wenn ſie nicht ſchon publik wären.

te, Ueberſezungen mancher Klaſsiker, fremde und eigene, oder einheimiſche, Reiſebeſchreiber in ihrer Mutterſprache, haben die Slaven eher gehabt, als die Deutſchen. Ueberdem wäre auch das slaviſche Volk in den öſterreichiſchen Ländern, beinahe ſo ſtark, wo nicht ſtärker an der Zahl, als alle andere Völkerſchaften dieſer Staaten zuſammengenommen. Böhmen, Mähren, Schleſien, Kroazien, Slavonien, Gallizien, Lodomerien, Krayn, und ein groſser Theil des Königreichs Ungarn, ſpricht eine und dieſelbe Mutterſprache, die Slaviſche, — welche zwar in mannigfaltige Mundarten zerfällt, aber doch ihrem Stamme noch treuer bleibt, als die deutſche, deren Dialekte bis zum Verkennen verſchieden geworden ſind *). So räſonnirte der Paſtor *Rath*. Ich ſelbſt, gedrungen durch mannigfaltige Erfahrungen, falle demſelben in dieſen Behauptungen bei. Sonſt hat niemand öffentlich ſeine Stimme dagegen erhoben.

Heimlich, und in der Stille, haben die Katholiken, beſonders die Hierarchiſten unter denſelben,

*) Man ſtelle, wenn man ſich hievon überzeugen will, einen Leutſchauer, mit einem Krikeheuer um Kremniz herum, und einem Preſsburger mit einem Metzenſaufner in der Zips gegen einander. Einer wird den andern kaum verſtehen. Das Slovak aus der Groſshonter Gegend verſteht den Slovaken aus der Scharoſcher Gegend, dieſer den Galizier und alle, mit geringer Mühe den Trentſchiner, Neutreuer und den Mähren.

ben, dieſes Beginnen des Kayſers verläſtert, theils weil ſie dadurch, wie es wohl immer zu wünſchen war, (wenn der Kayſer ſeine Abſichten durchſezen wollte) von ihren Aemtern kommen muſsten, theils weil ſie in das Jeſuiterlatein, mehr als ſichs ziemt, verliebt ſind. Unter den *alten* katholiſchen Ungarn giebt es viele, welche nur in dem Jeſuiterlatein etwas auffezen können. Aber auch dieſes etwas erſtrekt ſich nur auf das *Corpus Juris Hungarici*. Indeſſen konnte das auch nicht anders ſeyn. Denn dieſe alte Herren unter den Katholiken haben gröſsern Theils *unter* und *bei* den Jeſuiten ſtudiert. Und das iſt doch eine allgemein bekannte Sache, daſs ſich die Jeſuiten vorzüglich gut darauf verſtanden, (wenn die ſonſtigen Abſichten des Ordens in dieſem Grundſaz keine Aenderung nothwendig machten) die Jugend, gerade zu der Zeit, da ſie die reellen Wiſſenſchaften ſtudieren ſollte, mit bloſsen lateiniſchen Grammatiken zu beſchäftigen, und gegen alle ausländiſche literariſche Waaren, beſonders gegen die, welche in Leipzig, Berlin, Hamburg, Frankfurt u. ſ. w. geſtempelt waren, Verdacht zu erregen. Jüngere proteſtantiſche Gelehrte, und die ältern proteſtantiſchen, aber mit dem Geiſt des Katholiziſm nicht bekannten, Männer, können ſich die Abneigung der Jeſuiten und jeſuitiſchen Schüler gegen die dem allgemeinen Urtheil nach beſſere Literatur der Proteſtanten unmöglich vorſtellen. Nur wenige proteſtantiſche Gelehrte ſchrieben unſchuldiger, waren von jeder Kontrovers entfern-

fernter, als der unsterbliche Gellert. Seine Werke, selbst seine Moral und geistlichen Oden, kann jeder Christ lesen, in Rom, und Stokholm, in Amsterdam und Warschau, in London und Wien. Aber ich weiss Beyspiele, dass man diese Werke, aus blindem Eifer aus der Hand weggeworfen hat, so lange noch *Leipzig* auf dem Titelblatte stund. Seit dem Gellerts Werke in Schafhausen und Wien nachgedrukt worden, sind sie mehr in jedermanns Händen. — Die Protestanten sind in diesem Stük freyer. — Sie halten die Freyheit, den Ideenkreis, nach Willkühr, zu erweitern, für ein unschäzbares Recht. Daher kommt es, dass man in ihren Bibliotheken häufig bei einander sieht: den *Luther*, den *Bellarmin*, den *Sarpi*, den *Chemnitz*, *Kochem* und *Zollikofer*, *Erasm* und *Melanchthon*, *Fragmente* und *Göz*, *Montesquieu* und *Moser*, *Sonnenfels* und *Schlettwein*, *Evangelien* und *Horus*, *Mirabeaus System der Natur* und *Arnds wahres Christenthum*, mit einem Wort: Licht und Finsterniss, Christus und Belial. — Daher ist aber auch ihr Räsonnement diskreter, ihr Ideenkreis heller, ihr Sinn für Perfektibilität jeder Art, reizbarer, empfänglicher.

Eines habe ich noch zur Entschuldigung der Katholiken und ihrer Liebe zum Latein vorzubringen. Das Latein ist eine heilige Sprache; von heiligen Mönchen mit der Religion ins Land gebracht, und durch den Gottesdienst, der seit 700 Jahren in derselben gehalten wird, ehrwürdig

dig gemacht. Diese Entschuldigung ist indessen immer etwas mönchisch. Ich provozire einen jeden Ungarn, der über sein Vaterland und dessen Verfassung nachgedacht hat, eine bessere vorzubringen — und kann er das nicht, so lerne er deutsch. Zum Propheten und Prophezeyhen wär ich alt genug. Aber vielleicht habe ich das dazu nöthige Talent nicht. Dem ohngeachtet aber wage ich es, hier eine Art von prophetischer Voraussage zu äussern.

„Ungarn war mehrere hundert Jahre lang das Wirthshaus, der Tummelplaz mehrerer Nazionen. Das Völklein aus Asien, welches man Ungarn heisst, kam endlich dahin, unter einem solchen Zusammentreffen vieler Umstände, unter welchen es demselben glukte, Besiz von diesem Lande zu nehmen. In diesem Besiz wird es noch eine Weile, und wieder eine Weile bleiben, seine Sitten und Sprache behalten. Allein nach diesen zwey Weilen, wird es nicht mehr seyn, wenn es fortfahren will, in dem System von Europa Ausnahmen zu machen, *Anomalon* zu seyn. Denn dazu ist das Völklein zu schwach, um Anomale zu bleibenden Regeln zu erheben.„

Wollte irgend jemand das Herz haben, diesem Volk zu rathen; so müsste er ihm, so wie ich es thue, gerade sagen:

„Ihr

„Ihr Bewohner Ungarns, besonders ihr ursprünglichen Ungarn, ihr habt zu wenig gemeinschaftliches Interesse, als dass ihr euch lange bei eurer unsittlichen Verfassung erhalten könntet. Sollte es dem Himmel gefallen, euch einst vom Hause Oesterreich und Böhmen zu trennen — und das könnte bei den Gährungen leicht geschehen, zu welchen euer ungestümmes Temperament so sehr aufgelegt ist; so werdet ihr Vormünder bekommen, wie man sie den Kindern giebt,„ — — Sehet also zu, dass ihr, so bald als möglich, zu tändeln und zu brausen aufhöret, einen bessern sittlichen Grund eures Daseyns gewinnet, euch durch Sitten und Sprache an eure abendländischen Nachbarn, an diese jezt und im Alterthum berühmten (berühmter gewiss, als ihr je waret) Völker anschliesset — *sonst kann es leicht dazu kommen, dass ihr russisch lernet!*

## Reformen Kayser Josephs in dem Schulwesen. Vermischung der protestantischen und der katholischen Jugend in den Landschulen. (oder, wie man sie hier heisst, Scholae mixtae.)

Errichtung eines allgemeinen, gemeinschaftlichen Studien - Fonds. Einziehung

hung der verschiedenen Stiftungsgelder in den Kameral-Fond. Inkamerazion der protestantischen Stiftungen in den nehmlichen Fond, welche zur Zeit noch unterblieb.

Auch in Ansehung dieser Gegenstände habe ich die dazu gehörigen Data gesammlet und gröfsern Theils ausgearbeitet. Ich verspare sie zu einem künftighin herauszugebenden *Manch - Hermäon* von Ungarn, und eile zum

## Türkenkrieg.

Um das Jahr 1520 war das Königreich Ungarn in einem bedauernswürdigen Zustande. Die Verfassung des Landes taugte vom Anfang nicht viel. Wenn sich Ungarn in Europa irgend einen Respekt erworben hat, so waren es entweder glükliche Umstände, oder viel vermögende Könige, welche ihm diesen Respekt erworben haben. — Aber um das Jahr 1520 war dem Lande nicht mehr zu helfen. Die Schlacht bei Mohátsch, welche einige Jahre darauf vorfiel, und welche tausend andere unglükliche Zufälle nach sich zog, mag es euch, ihr Aristokraten Ungarns, predigen, dafs eine solche Verfassung nichts taugt, welche so viel Willkühr, Eigensinn, Troz, Unbändigkeit, Gesezlosigkeit, als die eurige, leidet. Seit der unglüklichen Schlacht bei Mohatsch litt das Königreich

reich Ungarn bis gegen den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts ungemein viel. Im Jahr 1718, vorzüglich aber 1739, da ein, bis auf 1787 dauernder Friede geschlossen wurde, gieng eine glüklichere Periode für das Königreich an. Das Land geneset von den Wunden, welche ihm der Türke schlug. Die wilden verödeten Gegenden wurden bevölkert und angebaut. Der Adel, der es hart genug empfinden mufste, was das heifst, türkischen Baschen gehorchen — fieng an, die Herzoge von Oesterreich als seine Schuzengel zu betrachten. Das ganze Land und Volk erholte sich von seiner politischen Krankheit über alle masen. Und wäre gleich damals (aber das mag unmöglich geschienen haben — —) das Verhältnifs zwischen dem Grundherrn und dem Unterthan auf billigere Gesezе reduzirt worden; hätte man nur erst vor einigen und zwanzig Jahren, die menschenfreundlichen Absichten Marien Theresiens bei der Regulazion des Urbariums mehr gewissenhaft erfüllt; wäre kein Pfaffenregiment, und folglich Toleranz, da gewesen: so würde das Königreich Ungarn in der kurzen Zeit eines halben Seculums, in jeder Art von Wohlstand, bis zur Verwunderung aufgeblühet haben.

Nur wenige Länder auf dem Erdball, sind durch ihre Naturprodukte so begünstigt von der Mutter Natur, als das Königreich Ungarn. Es hat an allem, was zu den ersten Bedürfnissen und zur Annehmlichkeit des Lebens gehört, Ueberfluss.

Ge-

Getreyde, Wein, Tobak, Wachs, Wolle, Knopern, Pferde, Ochsen *) und Bergwerke, welche noch immer eine unerschöpfliche Quelle des Nazional-Reichthums sind. Unter allen Staaten in Europa, könnten wir sicher das meiste Gold haben, wenn es die Regierung nur seit achzig Jahren her darauf angetragen hätte, die Waaren des Luxus, im Lande machen zu lassen **), oder vielmehr, wenn

*) *Der ungarische Wein*, vorzüglich der sogenannte Tokayer-Wein, könnte in Europa der erste seyn (zum Theil ist er es auch) wenn wir ihn noch besser behandelten und dann abzusetzen wüssten. Der *ungarische Tobak*, würde, sehr leicht, den Amerikaner verdrängen, wenn seine Kultur dem dummen unerfahrnen Bauer nicht so ganz überlassen wäre — und wenn wir ihn, so gut, wie die Holländer, zu verarbeiten verstünden. Bey der *Schafzucht und Wolle* wird schon raffinirt. Allein wir tragen doch noch ausländische Tücher am Leibe. Es fehlet uns an Manufakturen. *Ungarische Pferde*, könnten durchgängig besser seyn. Sie sind es auch bey dem Adel. — Der Landmann hat sie so schlecht als möglich, weil — — ich will es nur sagen — weil der Bauer hier mit *Vorspannungen* und Frohndiensten so überladen wird, als sonst in der ganzen Welt nirgends.

**) Man kann es nie oft und nachdrücklich genug sagen, dass der Ungar, von je her, alles vernachläßiget, was zur Verschönerung seines Landes und Körpers erfordert wird. Seit einer kurzen Zeit, etwa seit funfzig Jahren, liebt er schöne Gebäude, schöne Gärten, schöne Kutschen, schöne Kleider. Aber der Baumeister, der Gärtner, der Wagner, der Seiden-

 fabri-

wenn die Ungarn selbst in diesen Stüken der Regierung an die Hand gegangen wären. In diesem Zustande, in welchem das Land jezt ist, und in welchen es durch die oben angeführte Resolu-zion kommen soll, können uns keine, noch so reichen und ergiebigen, Bergwerke, und die nahmhaften Artikel verschiedener Produkte, die wir verkaufen, für das entschädigen, was wir für die Waaren des Luxus, für Fabriken und Manufakturen - Produkte, in die deutschen, erbländischen Provinzen schiken.

Wir bekommen von Jahr zu Jahr einen nahmhaften Zuwachs an Pflanzvölkern aus dem Auslande. Schwaben, Franken und die Pfalz geben uns von Zeit zu Zeit ihren Ueberfluss an Volk, welches wir auch unumgänglich nothwendig brauchen, wenn das Land verhältnissmässig bevölkert werden, und in Aufnahme kommen soll. Ich bin einmal so eigensinnig, dass ich mich durch nichts, durch keine Einwendungen nomadischer Ungarn, von dem Grundsaz abwendig machen lassen kann: *lie-*

fabrikant, der Posamentirer sind Deutsche. Der Ungar trägt gerne goldene Borden. Aber erst vor 30 Jahren war kein Drathzieher, kein Bordenmacher im Lande. Noch mehr. Vor funfzig Jahren war noch fast gar kein ungarischer Kaufmann im Lande zu finden. Den ganzen Handel hatten, Deutsche, Rayzen und Juden in den Händen. Der Ungar verachtet jedes mühsame Geschäft — weil ihm noch viel *nomadisches Wesen* anhängt.

*lieber Menſchen und Dörfer da — wo jezt Ochſen auf unüberſehbaren Ebenen weiden.* — Nach mühſamen Berechnungen in dieſer Sache, finde ich doch, daſs durch Anlegung neuer Dörfer in den wüſten Gegenden, der Privat-Beſizer, und das Ganze gewinnen muſs. Dieſe Pflanzvölker helfen nun das Konſumo der Kunſt-Fabriken- und Manufakturen-Produkte vermehren. Dadurch geht immer mehr Geld aus dem Lande; dadurch bereichern ſich, die ſogenannten erbländiſchen Provinzen Oeſterreichs, welche an Fabrikanten und Manufakturiſten Ueberfluſs haben. Das ſollte auf keine Art ſo ſeyn. Die Regierung, wenn ſie gerecht ſeyn will, müſste zwiſchen den Konſumo ihrer verſchiedenen Provinzen eine Bilanz ziehen, und in einer jeden unter denſelben in verhältniſsmäſsiger Anzahl Fabriken und Manufakturen, auf jedem geſezmäſsigen Wege errichten oder errichten laſſen, Was hilft das dem ungariſchen Bauer, daſs er eine Quantität Weizen und etwas Schlachtvieh verkauft, wenn er den Preis des Weizens und Schlachtviehes, auf dem nehmlichen Jahrmarkte, für Wollen-Zeuge und Eiſenfabrikate weggeben muſs. Der Bauer in Oeſterreich und Mähren verkauft bei weitem nicht ſo viel Getraide und Vieh als der Ungar. Und doch iſt ſeine Kleidung, ſein Viehſtand, ſein Wirthſchaftsgeräthe, und im allgemeinen genommen, auch ſein Beutel beſſer; als die Kleidung, der Viehſtand, das Wirthſchaftsgeräthe, und der Beutel des ungariſchen Bauers. Die Urſache dieſer Verſchiedenheit, könnte man

vielleicht in den gerechteren, billigeren Verhältnissen des österreichischen Bauers gegen seine Grundherrschaft suchen. Und etwas mag wohl auch daran seyn. Die Haupturſache finde ich aber dennoch darinnen, dass der österreichische Bauer, oder allgemeiner zu reden, der Bauer in den erbländischen Provinzen, wegen der häufigen Fabriken und Manufakturen, die, wenn ich so reden soll, in seinem Schoofs arbeiten, nicht nur, seine wenigen Naturalien besser, leichter, theurer absezzen, sondern auch das, was er von den Kunst-Fabrik- und Manufactur-Producten braucht, wenigstens um ein Viertheil wohlfeiler kaufen kann. Der ungarische Bauer produziert viele Naturalien; kann aber solche wegen Mangel an reinen Konsumenten *) nur wohlfeil absezen, und weil er doch, we-

*) Reine Konsummenten nenne ich diejenigen, welche weder säen noch erndten, sondern alles, was sie an Nahrung und den ersten nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens verzehren, von der produzirenden Klasse, von dem *adelichen und unadelichen Landmann* kaufen müssen. Im Königreich Ungarn sind diese zwey Klassen von Menschen in einer sehr zweckwidrigen Proportion. Der Edelmann hat sehr viele Allodiaturen — er, und sein Bauer, produciert eine Menge von Nahrungsmitteln. — Der Konsumenten giebt es sehr wenige — der reinen nehmlich. Der Städte, in welchen Professionen aller Art blüheten, giebts im Verhältnifs auf die ganze Volksmenge zu wenig. Und auch die wenigen Städte haben zu grofse Gebiete oder Territorien. Die Handwerker, produciren in den meisten Städten selbst manche Bedürfnisse des

wenigſtens die erſten Bedürfniſſe, die das bürgerliche Leben mit ſich bringt, braucht und haben muſs: ſo bleibt der beſte Theil ſeines ſauer erworbenen Vermögens in den Händen des ausländiſchen Künſtlers, Fabrikanten, Manufacturiſten, und in dem Beutel des Kaufmanns, der ſein Waarenlager mit den Producten der Ausländer ſortiren muſs. Darum wünſchte ich, daſs die Regierung, wenn ſie das wahre Wohl ihrer verſchiedenen Provinzen ſucht, auch für die Unternehmer der Fabriken und Manufacturen in Ungarn etwas, etwas nahmhaftes, thäte. Und giebt es ſolche nicht, wie es ihrer auch nimmermehr viele geben kann, ſo lange die alte, dem Adel ausſchlieſſenderweiſe günſtige Konſtituzion bleibt: ſo ſollte ſie, mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte die alte Konſtituzion, auf einem Landtage, weil auſſerlandtägige Mittel fruchtlos ſeyn dürften — zu modifiziren, und dann, durch verhältniſsmäſsige Belohnungen, die Unternehmer nüzlicher Fabriken und Manufakturen ermuntern



des Lebens. Der Fleiſcher, Schuſter, Schneider, Uhrmacher, Tiſchler, Tuchmacher, Huterer, Meſſerſchmidt, Lederer, Schmidt, Wagner, und ſelbſt der Kaufmann iſt mehr oder weniger *ein Landmann*. Er hat ſeine Aecker, Wieſen, Garten oder Weingärten. In den meiſten Marktflecken kann er des Bauers im Puncto der Nahrung entbehren. Und doch macht man noch dem Profeſſioniſten, der einkommen will, tauſenderley Hinderniſſe — von Amtswegen. Welcher Widerſpruch! welcher Schlagbaum für die Aufnahm des Landmannes!

und auffordern. Es wäre sehr übel und unrühmlich, wenn das wahr wäre, was man sich ins Ohr sagt: dafs die Regierung, welche, eine solche erwähnte Bilanz, zwischen den Konsumo ihrer verschiedenen Provinzen festsezen sollte; welche also, im Verhältnifs auf die übergrofse Anzahl der Naturproduzenten in Ungarn, zugleich die Anzahl der Konsumenten, (wozu Künstler, Fabrikanten und Manufacturisten gehören,) vermehren müfste, gerade das Gegentheil thut und veranstaltet. Ich bin zu viel ein Laye, als dafs ich über diese Gegenstände ein gültiges, jede Probe aushaltendes Urtheil fällen könnte. Mir sind diese Dinge nur von der Oberfläche, nur von Hörensagen bekannt. Daher habe ich es, dafs zum Beyspiel, die Regierung, den Triester Rosoliofabriken allen möglichen Vorschub thut, um die Unternehmungen des ungarischen Gr. F, — — zu vereiteln. *) Die Leder - Manufactur

*) Hier mufs ich mit besondern Ruhm des Gr. F. erwähnen. Er ist eben derjenige, der sich wegen der Volkszählung und Numeration der Häuser absetzen liefs. — Das war — doch ich habe schon oben gesagt, was das war. — Bald darauf fieng er an eine Rosolio - Fabrike zu errichten. Die Proben fielen treflich aus. Er fieng an, gute Geschäfte zu machen. Aber die Triester - Rosolio - Fabriken, an denen der Regierung mehr gelegen seyn mag, als an den Ungarischen — stürzten diese fast ganz herab. Ueber diesen Gr. F. spöttelte mancher Ungar, dafs er sich mit Handlungssachen befafst. — Des nomadischen Ungarn! er weifs nicht, dafs in andern Staaten, die reichsten Cavaliere — Handlung treiben.

factur des B. B. in Potzneuſiedel, ſoll ebenfalls dadurch herabgekommen ſeyn, weil man derſelben in dem eigentlichen Oeſterreich keinen Abſaz erlaubt. — Die Halitſchiſchen Wollenmanufacturen ſind zum Theil auch eingegangen. — Dieſe zwar nicht durch Hinderniſſe, welche die Regierung gemacht hätte, — aber vielleicht, weil ſie zu wenig Unterſtüzung und Begünſtigung von derſelben bekamen. Mit einem Wort: ſo manche Fabriken und Manufacturen ſind ſchon eingegangen, weil die Regierung, die Pflicht, jede Provinz durch Induſtrie und Handel verhältniſsmäſsig gleich zu beleben, aus der Acht gelaſſen hat, wenigſtens bis jezt zu laſſen ſchien.

Auſſerdem, daſs die Regierung, bis jezt, für die Aufnahme der Kunſt-Induſtrie ſo wenig gethan hat, ſcheint mir auch die bisherige Conſtituzion Ungarns ein groſſes Hinderniſs derſelben zu ſeyn. Die ungariſche Verfaſſung begünſtigt zu ſehr den Adel und die Geiſtlichkeit. Dieſe zwey Klaſſen von Menſchen, machen, nach der nehmlichen Verfaſſung, allein Anſpruch auf die Freyheit des Erwerbs, des Beſizes. — Sie allein haben für ſich ſo viele Clauſeln, Exemptionen u. ſ. w. gemacht, daſs neben ihnen nur wenige Menſchen aufkommen können. — Der Fabrikant, der Manufacturiſt, und der Kaufmann iſt gar nicht bedacht worden. Nirgends in der ganzen breiten Welt wird er nach ſo unbeſtimmten Grundſäzen und ſo willkührlich behandelt als hier. Was brauchen wir dieſen Leu-

ten eigene Geſeze zu geben, ſagen die dummen unter den Ungarn. Sie haben keinen Antheil an der Eroberung des Landes gehabt: warum ſollen wir ſie begünſtigen, die H — —? — — Brauchen wir Fabriken und Manufacturen-Producte: ſo können wir ſolche von den deutſchen Ausländern bekommen. Der Deutſche iſt von je her unſer Diener geweſen. Das ſoll er auch künftig ſeyn, und in Ewigkeit bleiben. Vortreflich! An dieſer Sprache, welche eine gute Hälfte des Adels führt, und welcher der katholiſche Geiſtliche, aus Furcht, daſs mit der Begünſtigung der Kunſt-Induſtrie der gewiſs induſtriöſe Proteſtantiſm ſtärker werden möchte, ſeinen viel bedeutenden Beyfall giebt — erkennet man den noch ſehr nomadiſch denkenden Ungar. Treibt, ihr guten Ungarn, nur euren Luxus noch ferner, bezahlt ihn nur an den Ausländer: ſo wird er euch gerne auslachen bei eurer Armuth, eurer politiſchen und moraliſchen Schwäche. Wäret ihr vernünftig, und auf eure wahre bürgerliche Stärke aufmerkſam: ſo würdet ihr einen Theil eurer Prärogativen dem Ganzen aufopfern; dem Bürgerſtande mehrere Freyheiten, beſonders jene Freyheiten, einräumen, ohne welche Kunſt-Induſtrie und Handel unmöglich aufkommen kann; ihr würdet hernach durch eure eigene Konſtituzion mächtig werden, und hättet nicht nöthig, für das alte morſche Gebäude eurer bisherigen Verfaſſung zu ſchreyen, zu repräſentiren. Die beſſere bürgerlichere Konſtituzion würde euer Schuz und eure Stärke ſeyn. Aber vielleicht

iſt

ist das Königreich Ungarn noch nicht so stark bevölkert, als es seyn sollte, wenn Fabriken, Manufakturen und dergleichen andere, Kunstsachen produzirende, Anstalten empor kommen sollten. Zum Theil ist es wahr. Denn die untern Gespannschaften beschäftigen sich stark mit dem Akerbau und der Viehzucht, und, wo diese zwey ersten Theile der Feldwirthschaft blühen, da können Fabriken und Manufakturen auf keine Art aufkommen, vielweniger blühen. Ueberdem ist das Volk auf dem platten Lande in Ungarn, ein sehr indolentes Volk. Man bemerkt eine unbeschreiblich grosse Gleichgültigkeit gegen jeden Erwerb bei demselben. Hat der Bauer in diesen Gegenden sein Brod und Spek auf ein ganzes Jahr, und seinen Schafpelz, so kümmert ihn sonst nichts in der Welt. Sein Weib macht ihm kaum zur Noth ein Stükchen grobe Leinwand zu seinem einzigen Kleide, zum Hemde und zu Hosen. Hier hat seine ganze Industrie ein Ende. Ganz anders verhält sich die Sache in den obern Gespannschaften. Die grosse Menge von Menschen, welche da lebt, kann immer noch nicht hinlänglich beschäftigt werden. *) Ich kenne mehrere Gegenden in Un-



*) Das Volk in den obern Gespannschaften ist unendlich industriöser, als das Volk auf dem platten Lande. Die kleinen Territorien welche es da hat, und vielleicht auch das Klima selbst, tragen zu diesem Fleiss etwas bey. So viel ist gewiss, dass diese grösstentheils ältern Bewohner des Landes, als die Ungarn sind, auch von einem *bürgerlicherem Geiste* beseelt wer-

garn, in welchen, geschikte Männer- und Weiber-Hände, um den Preis eines guten Groschens, oder, um einen und ein viertel Groschen Wiener Währung, den gröffern Theil des Jahres hindurch, jedes Tagewerk, verrichten könnten und würden. In diesen Gegenden, in dem gröffern Theile des Presburger, Neutraer, Scharoscher, Neograder, Honter, Gömörer, Oedenburger, Eisenburger und Marmaruscher Komitats, und in den ganzen Gespannschaften Trentschien, Arwa, Liptau, Zohlom, Thuroz, Zips, könnten die treflichsten Fabriken und Manufakturen angelegt werden. Neben dem, dass das deutsche und slavische Volk dieser Gegenden unter allen Bewohnern Ungarns das fleissigste ist, und, wie ich schon oben gesagt habe, mehr, als der ursprüngliche Ungar, bürgerlich denkt, ist alles, was zu Fabriken und Manufakturen erfordert wird, wohlfeiler da, als auf dem platten Lande zu bekommen. (Auser dem Brod etwa) Holz, Kohlen, alle eiserne und hölzerne Werkzeuge, —

werden. Daher ihre gröfsere Betriebsamkeit, daher gröfserer Erwerbstrieb, daher die möglichste Vorsorge auf die Zukunft. Diese Bewohner der obern Gespannschaften helfen dem Plattländer sein Feld bearbeiten. Die meisten Sommer-Arbeiten der Feldwirthschaft, gehen durch die Hände der Oberländer. Daher kommt unter andern die grose Trägheit des Plattländers. Er verläst sich auf den arbeitsamen Oberländer — und streitet für *Wüsteneyen* und *weitläuftige Territorien*, — *welche*, nach aller Erfahrung *in Ansehung der Kultur und des Wohlstandes der Staaten zuwiderig sind*.

ge, Fuhren — vorzüglich aber, wie ich schon berührt habe, geschikte und wohlfeile Menschenhände.

*Für das zahlreiche Heer von Fabrikanten und Manufacturisten im Auslande, vorzüglich für die Sächsischen, die ehedem,* manche hundert tausend Thaler aus dem österreichischen Staate gezogen haben, *sind dies Winke*, die sie nicht unbenüzt geschehen lassen sollten. Reiche Ausländer, Kapitalisten, welche mit ihrem Gelde spekuliren, und es auf höhere Prozente bringen wollen, hätten hier Gelegenheit, die vortheilhaftesten Versuche zu machen. Ich kenne kein Land in Europa, wo in diesem Fache, in jeder Art von Industrie und Handel, noch so viel unbekanntes Feld zu finden wäre. Freylich ist da noch so mancher Schlagbaum für den Kaufmann und seinen Vorarbeiter. *) Er hat noch sehr wenig Schuz und Ressource in den Gesezen. Der Kayser Joseph ist am Rande des Grabes. Er wird den Schlagbaum nicht mehr von einander hauen. Das soll aber keinen abschreken. Kommt der Erzherzog von Toskana, Leopold, zur Regierung, der Erzherzog, der, seine italiänische Provinzen, die ehedem auch sehr viele Anomalien hatten —

*) Schlechte Strafsen und doch Mauthgefälle. — Dort hat der Gr. N. hier der B. N. dort ein Edelmann N. sein Zollamt — und nirgends ist der Weg schlechter als in seinem Territorio. Bald mufs man sich von dem, bald von jenem, schikanieren lassen, weil — nun, weil er ein Edelmann ist. Ihr Ungarn, ihr seyd in diesen [Dingen] sonderbare Leute!

hatten — wie eine kleine Haushaltung eingerichtet hat; so wird er gewiss auch die weitläuftigen österreichischen Staaten, an denen *noch so viel einzurichten* ist, zweckmässiger organisiren, — vorzüglich aber wird er in dem Chaos der ungarischen Verfassung Licht schaffen. Man weiss, dass er selbst ein guter Oekonom und Freund der Handlung ist, — er wird die Staatsökonomie des Königreichs Ungarn, — bei der bis jezt so viel willkührliches war, und die Handlung auf feste natürliche Grundsäze bauen. Ein Wink, für euch unter den Ungarn, die ihr, unter seiner Regierung, euer Glük auf rechtmässigen Wegen machen wollet. — Lernet nicht, ludere eum, sicut Mariam Theresiam, — denket nicht daran, wie ihr seinen verbessernden Reformen, recht viele Hindernisse in den Weg legen, und auf dem künftigen Landtage, mit Kränkung der natürlichen Billigkeit, gegen alle Grundsäze der gesunden Politik, abermals, das *System der Aristokratie*, in eurem Sinne, befestigen wollet. — Nein, denket das nicht. — Lernet vielmehr das allgemeine Staatsrecht, die Staatsökonomie, die Handlungswissenschaft; sehet euch in eurer Geschichte und in euren Komitatsarchiven um; in der ersten, um die Ursachen eurer vorigen Unglüksfälle aufzufinden; in den zweyten, um das, was euch nicht in den Kopf will, zu begreifen, dass eure Vorfahren, zu allen Bedürfnissen des Staats, von welchen ihr jezt nichts wissen wollet,

vollet, nahmhafte Summen beygetragen haben. *) Dieſe Dinge könnten in eurem Kopfe Licht, und auch, bei den Propoſizionen des künftigen Landtags nachgiebiger machen. Es macht mich bange, wenn ich an die Bemerkung denke, die ein verdienſtvoller Mann unter euren Vorfahren gemacht hat, da er von euren Landtägen ſprach:

Rara eſt, armatae multitudinis concordia.

und abermals

Malunt contumaciam cum pernicie, quam obſequium cum Securitate.

Daſs doch euer Verhalten bei der nächſten Landtagsverſammlung, dieſen euren offenherzigen Anherrn beſchämte! daſs es euch vor den Augen des ganzen Europäiſchen Publikums beſtens rechtfertigte! Dann könntet ihr immer eure Nazionalfracht, und was der ähnlich iſt, behalten, wenn ihr nur aufhörtet, euch als ein abgeriſſenes, für ſich beſtehendes Stük von Europa zu betrachten. Gebt mehrere Freyheit dem Bauer, durch Feſtſezung billigerer Verhältniſſe zwiſchen ihm und der Grundherrſchaft! Befreyet die Handlung von dem Zwang, unter dem ſie nicht *handelt*, ſondern nur *ſchleicht!* Ent-

*) Die Privat-Archive mancher Familien, enthalten auch noch die Quittungen, über jene Summen, welche ſie zur Zeit der Kriege, zu den Bedürfniſſen des Staats beygetragen haben. Wir wollen ſehen, was das Ius publicum hierinnen leiſten wird, das man endlich jetzt ausarbeiten läſst.

Entschliesset euch, von dem lächerlichen Pergament-Adel, und seinen jezt wenigstens todten Verdiensten etwas aufzuopfern! So werdet ihr wahrhaft frei werden, frei von der Furcht, vor dem nervichten Bauer, frei von der Besorgniss des Aufruhrs, frei von dem Vorwurf, den euch ganz Europa billiger weise macht: dass, *nur ihr Aristokraten, nur ihr wenigen Menschen, auf Unkosten vieler Millionen, die partheiischste, unbilligste, dem Ganzen schädlichste Freyheit behauptet.* So wird euer Vaterland im Wohlstand aufblühen.

Die guten Patres patriae, welche, seit anno 1530 erfahren haben, dass *Contumacia cum pernicie innigst verbunden sey* — oder mit andern Worten, *dass das System der Aristokratie früher oder später, von Seite der Gleichen alles zerstörende Eifersucht, von Seite des Pöbels aber Empörungen und Meuterei*, überhaupt Dienstbarkeit, Sklaverey, und chaotische Revoluzionen *verursache* — fiengen an, die Erzherzoge von Oesterreich, Römische Kayser und ihre Könige, von der gefälligeren Seite anzusehen, und sie zu bitten, dass sie doch der alles verwüstenden Regierung der Türken ein Ende machen, das Königreich Ungarn aus der Bothmässigkeit der Muhamedaner reissen und ganz unter den römischen Adler bringen möchten. Ausländische Generale und innländische Truppen, mit fremden Gelde unterstüzt, thaten das meiste dabey. In den Jahren 1716 — 1736 ward das türkische Joch ganz abgeschüttelt, man sah ein, dass es besser sey,

*Obse-*

*Obſequium cum ſecuritate* als
*Contumaciam cum pernicie*

zu verbinden; gieng manches ein, was man ſonſt nie eingegangen hätte; änderte manche Konſtituzionsgeſeze (leges fundamentales) ab; und der Engel des Friedens, der *uns* ſeitdem mit ſeinen Fittigen dekte, brachte manchen Seegen über das Land herab. Ein Beweis, daſs es für jede Nation, beſonders *für die Ungarn beſſer ſey*, wenn ſie,

*Contumaciam cum pernicie*

ungebildeten, nomadiſchen Völkern laſſen, und

*Obſequium cum ſecuritate*

zum Symbol ihres an Oeſterreich angeſchloſſenen Königreichs auf ewige Zeiten hin erheben.

Seit der Verbanng der türkiſchen Baſchen aus Ungarn, hatte unſer König nur zwey Kriege, an denen das Königreich Ungarn einen entfernten, — mittelbaren Antheil nahm. Der Adel inſurgierte einmal, und gab ein Don gratuit zu den Bedürfniſſen deſſelben, fühlte aber dieſe billige Laſt kaum, weil er wuſste, was er dem Hauſe Oeſterreich ſchuldig war. — Gerade damals, als der Kayſer Joſeph in ſeinen Staatsreformen mit raſchen Schritten einher wandelte, und die Früchte derſelben — bald zu ſehen und zu genieſſen hofte, brach der Krieg mit der Ottomaniſchen Pforte aus, und fieng an für das

von

von den Gefahren und Laſten des Krieges entwöhnte Ungarn drükend zu werden. — *)

Die Landſtände, (meine Leſer wiſſen ſchon, wer ſie ſind) waren gleich anfangs damit gar nicht zufrieden, daſs der Kayſer den Frieden mit der Pforte gebrochen, und den Krieg begonnen hat, ohne mit ihnen die ganze Sache abzumachen. Die Landſtände in Ungarn behaupten, das Recht zu haben, mit gemeinſchaftlicher Verabredung, welche auf einer Landtagsverſammlung geſchehen muſs, den Krieg anzukündigen, den Frieden zu beſchlieſſen. Es ſcheint auch wirklich, in den meiſten Fällen, Sitte geweſen zu ſeyn, daſs der König, mit den Landſtänden den Krieg beſchloſſen, die Unkoſten zu denſelben beſtimmt, die Anordnung der Truppen (man hatte damals nur eine Hand voll ſtehender) und die Maſsregeln zu dem ganzen Krieg verabredet hat. — Bei nomadiſchen und dieſen ähnlichen Völkern, bei Völkern, bei denen noch nichts eingerichtet und ſyſtematiſirt war, die ſich alſo, bei jedem vorkommenden Fall anders einrichten und die zum Krieg erforderlichen Unkoſten entweder gleich

*) Für den Landmann ward er gewiſs und im eigentlichen Verſtande *drückend*. Denn dieſer muſste ſein, durch unzählige Vorſpannungen und Frohndienſte abgemattetes Vieh, jetzt wieder doppelt *abhudeln* laſſen. Hievon künftig. Für den Edelmann und Grundherrn war er das nicht. Dieſe haben dabey mehr als 100 pr. Cent gewonnen. Davon bald unten.

gleich zusammenbringen, oder nach und nach abzuliefern versprechen mussten, wo sie überdem verbunden waren, in eigenen Personen in den Krieg zu ziehen, war das allerdings unumgänglich nothwendig. Dass diese Sitte, selbst zu den bürgerlichsten, vortreflich eingerichteten Nazionen, z. B. zu den Engelländern übergangen und zum Fundamentalgesez erhoben sey, das soll keinen wundern. Bei solchen *recht bürgerlichen* Nazionen, kennet man den Charakter der Landstande sehr genau; sie sind unter gewissen unabänderlichen Gesezen; man weiss zum Voraus, was man von denselben zu erwarten hat; ihre ersten Bürger (sie mögen Grafen, Fürsten, Priester u. s. w. heissen) zahlen zu den Bedürfnissen des Staats, wie die lezten; man ist von ihnen überzeugt, dass sie die *Contumaciam cum pernicie* hassen, und *Obsequium cum securitate* lieben; sie verdienen es also, dass man beim Ausbruch der Kriege, ihre Repräsentanten (Parlamente z. B.) zu Rathe zieht, und über die Verwaltung der Gelder, jährlich, die Rechnung ablegt. Und für das, *rara est armatae multitudinis concordia*, ist schon ohnehin durch weise Gesezе gesorgt. Die Art, Stimmen zu sammlen, zu würdigen, auszuführen, zu verwerfen, zu theilen, zu verhindern, ist aufs genaueste bestimmt. Da darf kein unbärtiger Knabe aufstehen um zu reden; Männer von soliden Kenntnissen, die das Ganze vom eigenen Lande und das Ganze von Europa umfassen, sprechen; niemand unter-

bricht sie; ihre Stimmen werden nicht nach Geschrei, sondern nach dem innern Gehalt gewürdigt; Gesetze werden gehört; *auf Umstände, die noch mehr als Gesetze befehlen, wird reflektirt*; jeder, auch der *geringste* darf reden, muss aber auch seine Rede dem Ausspruch der bedeutenden Männer der Nazion unterwerfen; kurz: da ist wahre, unpartheiische Freyheit, Recht der Menschheit, gleiche Aufopferung privater Vortheile zum gemeinschaftlichen Wohl.

In Ungarn — meinem unglüklichen Vaterlande — ist das, bis jezt wenigstens, ganz umgekehrt. Zu den Landtagsversammlungen kommt Krethi und Plethi zusammen *). Noch ist die Art, Stimmen zu würdigen, immer das Geschrei, einer, mehr oder weniger armatae multitudinis. Unbärtige, unerfahrne, dumme Knaben helfen mit schreien, und geben bei den wichtigsten Propo-

sizio-

*) Ich meyne dadurch nicht die Landbothen der Gespannschaften und die übrigen gesetzmäfsigen Glieder der Landschaftstafeln — wiewohl auch diese grofser Reformen bedürfen, wenn dem Lande geholfen werden soll. Ich meyne durch Krethi und Plethi eure jungen Leute, Juraten, Patwaristen, Schreiber, Schneider und Schnurmachergesellen, die sich sub titulo der ungarischen Nationaltracht in die Säle einschleichen und jede vorkommende Proposition, nach Launen, Eigensinn, Muthwillen, Leichtsinn *beschreyen*. Ich mufste mir dies Wort „*beschreyen*" selbst machen. Vernünftige meiner Nation werden es mir nicht übel nehmen. Sie wissen, so gut, wie ich, dafs da *Unfug* getrieben wurde.

ſizionen, den lezten, ſchreienden Ton an, der gewöhnlich auch den Ausſchlag giebt —

Will man ihnen auch die Schuld nicht geben, daſs ſie Contumaciam cum pernicie wollen: ſo iſt es doch gewiſs, daſs ſie Obſequium cum ſecuritate nicht gehörig zu ſchäzen wiſſen. Und was das Wichtigſte iſt, der Adel und die Geiſtlichkeit in Ungarn, welche den Landtag ausmachen, und dadurch den König kontrolliren, zahlen *jezt* zu den Bedürfniſſen des Staats gar nichts. Ehedem muſsten ſie die Ausgaben zum Beſten des Reichs allein beſtreiten. Beſonders lag ihnen, für ihre Vorrechte, die Pflicht ob, die Kriegsunkoſten allein zu tragen. Die Revenüen der Kron- und Kameral - Güter waren nie ſo groſs, daſs von denſelben der Hofſtaat der Könige und die Kriegsunkoſten hätten können beſtritten werden. Ueberdem muſste der Adel und die Geiſtlichkeit mit in den Krieg, weil keine ſtehenden Truppen da waren. Es war alſo nothwendig und billig, daſs man die Leute, welche oft ganze Jahre in den Waffen ſtunden, nahmhafte Summen zur Kriegskaſſe betrugen, und aus der Urſache, ſehr oft ihre Güter verſchulden muſsten, mit in das Intereſſe zog; bei der Ankündigung des Kriegs ihren Beyfall, und bei den Planen, nach welchen er geführt werden ſollte. ihren Rath einhohlte. Seit dem 1715 Jahr, da man die Laſt, ſtehende Armeen zu unterhalten, auf den armen ohnehin ſehr gedrukten Bauer wälzte, hat der Adel keine

Kriegsſteuer bezahlt. Einige vermögliche Familien gaben freywillig ein Don gratuit her, und die übrigen haben einmal inſurgirt. Allein dieſe Inſurrectionen waren das, was ſie nach der jezigen Art Kriege zu führen ſeyn muſsten — eine elende Streiferei. Jezt kann und muſs man ihrer ganz entbehren. Man hat ja geſehen, was die türkiſchen Inſurgenten gegen geübte Kriegsmänner vermögen! Strenge Diſziplin, Ordnung, Standhaftigkeit und, was ſonſt noch dazu gehören mag, iſt immer mehr, als die perſönliche Tapferkeit der türkiſchen Horden, welche dieſe Diſziplin und Ordnung nicht kennen. Gerade ſo wars auch mit den Inſurrekzionen. Mehr als die Hälfte der inſurgirenden Truppen beſtund aus Männern, die ſo brav waren, als nur Männer ſeyn können. Aber Harmonie und Ordnung iſt unter Menſchen eine ſeltene Erſcheinung, die alle gleich ſeyn wollen. — —

Nehmen wir nun dieſes alles zuſammen; daſs der Adel zu den Bedürfniſſen des Staats gar nichts beyträgt; daſs man ſeiner Inſurrekzion entbehren kann und muſs, wenn es wohl gehen ſoll; daſs der Ausgang ſolcher Berathſchlagungen, die mit und unter einer *armata nobili multitudine* geſchehen, äuſſerſt ungewiſs iſt; daſs eine ſolche multitudo bald aus Muthwillen — bald aus Liebe zu Privat-Vortheilen die beſten, wünſchenswertheſten Entwürfe vereiteln und zerſtören kann: ſo war, deucht mich, der

Kayſer

Kayſer Joſeph ſeines Theils zu entſchuldigen, daſs er den Krieg eigenmächtig angekündigt und begonnen hat.

Ja, aber die adelichen und geiſtlichen Güter-Beſizer ſind Herrn des Landes und des Bauers. Wer das Land in einen Krieg verwikelt, der greift die Rechte der Eigenthümer an; der ſezt ſie wenigſtens der Gefahr der Verwüſtung aus. —

Dieſer Einwurf iſt wichtiger, als man Anfangs beim erſten Ueberdenken ſeines Innhalts denken möchte, zumal, weil er auch in der Geſchichte und in dem Corpore Juris gegründet iſt. Nach der Geſchichte und dem Corpore Juris Hungarici iſt es wahr, daſs die einzelnen Stüke des Landes, ganze Güter, Herrſchaften, Kurien *) mit den daran hangenden Vorrechten, Gerechtſamen und Befugniſſen, an gewiſſe verdiente Perſonen, mit mehr oder weniger Einſchränkung,



*) Curia (im deutſchen vielleicht ein Edelhof) iſt eine adeliche Hausſtelle, mit mehr oder weniger Feld, oft nur mit ſo viel Feld, als ein Bauer beſitzt und bearbeitet, welche ſelbſt Regalia — hat, (und dies mit dem gröſsten Nachtheil des Ganzen) und keine Steuern und Abgaben bezahlt. Lächerlich iſts, wenn der, gewöhnlich unwiſſende, dumme Beſitzer einer ſolchen Curia, ein Ritter, ein Landſtand und Mitregent ſeines Königs ſeyn will. — — Hinc illae lacrumae, möchte ich ſagen. Wenn ſolche Leute in den Landtagsverſammlungen Sitz und Stimme haben; ſo muſs es da natürlich recht pohlniſch zugehen.

aber auch gegen gewisse dem Staate zu leistenden Pflichten und Obliegenheiten, von den Königen übertragen wurden. Im Auslande nennt man das Lehne (Feuda); hier in Ungarn, nennt man das (Donationen) Schenkungen. Diese Donationen und selbst die einzelnen kleinen Kurien haben hier zu Lande so viele Rechte und Gerechtsame, als sonst nirgends in der Welt — ohne dass sie jezt, den Pflichten und Schuldigkeiten unterworfen wären, mit welchen sie an ihre ersten Besizer übertragen wurden, und denen sie in der ganzen Welt mehr oder weniger unterworfen sind. Der Edelmann und der begüterte Geistliche ist hier also Herr des Landes, ohne für sein Recht auch nur etwas zu leisten.

Der König soll sie im Besiz dieser Rechte erhalten; er soll ihnen diesen Besiz garantiren; er soll es machen, dass der zahlreiche Bauerstand, im Gefühl seiner Menschenrechte sich nicht auflehnt — dass ein entschlossener Landmann zu seinen Mitbauern nicht sagt: Brüder, wir sind Menschen eben so gute, freie, tapfere Menschen als unsere Grundobrigkeiten. Bessere Bürger des Staats sind wir gewiss. Denn seht! wir füllen seine Kassen, wir zeugen und erziehen die Vertheidiger des Vaterlandes; wir bauen die Strassen und wir allein bezahlen die Zölle; wir ernähren den König, den Edelmann, den Priester; wir allein tragen so manche schwere Lasten — während unsere Grundherren und Priester, die Ruhe und Sicher-

Sicherheit genieſsen, die wir ihnen verſchaffen! Kommt! wir wollen den müſsigen Edelmann und den unnüzen Prälaten uns gleich machen. Wir wollen mit ihnen theilen, gleiche Menſchen und Bürger ſeyn — es wenigſtens dahin bringen, daſs ſie alle Laſten des bürgerlichen Lebens nicht auf uns allein wälzen. Wir ſind zahlreicher als der Adel, und viel ſtärker auch. Auf! weg mit der Scheidewand, die ſie, zwiſchen uns und ſich, ohne uns, aufgeworfen haben. Laſst uns die Feſſeln zerbrechen, die man uns anlegte! Freyheit ſey unſer Loos! Zur Freyheit iſt jeder gebohren!

Das Haupt des Landes ſoll dieſe Sprache verhüten. Es ſoll das, durch die Truppen thun, die der Bauer dem Pfluge entzieht, ſtellt und ernährt. Er ſoll den Bauer zum Soldaten anwerben, vom Bauerſchweiſs kleiden, unterhalten, exerzieren und zum Vertheidiger der adelichen Gerechtſame bilden. Er ſoll, für die Sicherheit des adelichen Eigenthums — denn es giebt kein anderes — die ſchweren Sorgen der Regierung übernehmen. Er ſoll dem Bauer Glotzka und Hora, durch den, vom Bauer, aus der Kriegskaſſe, die dieſer allein füllt, uniformirten und ernährten Bauer, aufſuchen, ſeinen Meutereien ein Ende machen, und exequiren. Er ſoll das alles thun für die Sicherheit des adelichen Eigen-

thums, welches zu den Bedürfniſſen des Staates nichts abwirft, und ſeine Beſizer in behaglicher ſüſſer Ruhe ernährt.

„Ja! aber das iſt unſere *Konſtituzion*, daſs der König den Krieg mit uns verabrede, uns bei unſerm Eigenthum, und den darauf haftenden Gerechtſamen ſchüze, wenn wir auch für dieſe Gefälligkeit und dieſen Schuz gar nichts entrichten!“

Einmal iſt das nicht wahr. Denn nach eurer Konſtituzion ſeyd ihr zwar Herren des Landes, ihr habt gewiſſe Rechte über euer Eigenthum, allein dieſe Rechte ſind nach eben der Konſtituazion bei euch eben ſo wenig, wie bei andern Nazionen abſolut. Sie ſind mit gewiſſen denſelben entſprechenden Pflichten und Obliegenheiten verbunden. Denn ihr alle habt vor dem unglüklichen Landtage 1715 gezahlt. Nur da habt ihr euch erſt von den Laſten, die auf euch lagen, losgemacht, und ſie dem ohnehin unterdrükten Bauerſtande aufgebürdet. Dadurch allein habt ihr euch ſchon, eurer Rechte unwürdig gemacht. Habt ihr eingeſehen, daſs es für eure Ruhe, und für die Sicherheit des Eigenthums nothwendig ſey, ſtehende Truppen zu unterhalten, um dadurch die ſchon damals halb unnüzen

nüzen Insurrekzionen, die euch von Zeit zu Zeit ganz erschöpften, von euch abzulehnen: so hättet ihr die Last der Ernährung der stehenden Armee, die eigentlich euch vertritt, euch, als Herren des Landes schüzt, selbst übernehmen, und nicht auf die Hälfe, des, ohnehin eurer willkührlichen Behandlung unterworfenen, Unterthans werfen sollen. Oder geschah dies einmal, wiewohl es auf die von euch befolgte Art nie hätte geschehen sollen: so hättet ihr den armen Bauer, der jezt, einer neuen, für immer bestehenden Abgabe unterworfen wurde, durch deutliche menschliche Gesezе, wenigstens von einigen Grundherrschaftlichen Diensten befreyen, und ihm gleichsam das, auf eine andere Art, ersezen sollen, was ihr ihm nahmet. Das wäre Recht, Billigkeit, Menschlichkeit gewesen. Euer aristokratischer Eigennuz liefs es aber nicht zu. Der Bauer mufste jezt wie vorhero, nach eurer Willkühr, oder nach eben so willkührlichen Gewohnheiten, die ihr, wenn sie euch günstig waren. gerne zu Gesezen erhebtet, eben so viele Tage im Jahr arbeiten, u. s. w. als damals, wie er noch kein Kontribuzionsquantum zahlte. Vielleicht habt ihr, mit der Vervielfältigung eurer Bedürfnisse, auch noch seine Entrichtungen vermehrt. So viel ist gewifs, dafs die Klagen über euch, bis zu den Ohren der grofsen Fürstin Maria Theresia, durchdrangen. Ihre Menschenliebe machte es, dafs sie euch die Regulazion des Urbariums proponirte. Euer aristokratischer Sinn hat es gemacht, dafs

ihr dieſe Regulazion ungerne annahmet, und noch wiederwilliger, ihr wüſtet ſelbſt mit viel — — — ausführtet.

Und dieſes Verfahren — dieſes Abwerfen der Staatslaſten, die ihr mehrere Jahrhunderte lang truget — dieſes Hinwälzen auf den Rüken des Unterthans — dieſes Hingeben deſſelben in die Hände des Königes — dieſe Inkonſequenzen — dieſe — — — ſoll man für Heilighaltung eurer Konſtituzion erklären?

Aber noch mehr. Könnte man dieſes Verhalten auch mit eurer Konſtituzion vereinbaren, — könnte man es ſeyn laſſen, wenn ihr ſaget: unſer Bauer iſt unſer Eigenthum; wir haben dieſes Eigenthum mit dem Könige getheilt; wir haben es benuzt zu unſerm und des Landes Schuz; wir konnten das alles thun, und uns doch alles das, womit er gegen uns verbindlich war, vorbehalten: — — ſo habt ihr euch doch, auf eine andere, jedem denkenden, freien Mann unerwartete Art, derſelben unwürdig gamacht.

Es iſt weltkündig, daſs die Proteſtanten in Ungarn, in alle, mit den Katholiken vollkommen gleiche Freyheiten und Gerechtſame, durch Fundamental Geſeze, ſollenne Friedensſchlüſse und Verträge, eingeſezt worden ſind. Ich habe oben bei einer andern Gelegenheit die Jahre angegeben

ben, da das geſchehen iſt. — Ich kann mir den unwiſſenden und unverſchämten Menſchen nicht denken, der meinen Saz im Ernſte beſtreiten wollte, woferne er mit der Natur der Verträge bekannt iſt, und mit denſelben vernünftige Begriffe verbindet. Nur der, den blinder Religionseifer und Fanatiſmus beſeelt, kann etwas dagegen vorbringen. Die bürgerlichen und religiöſen Gerechtſame der Proteſtanten in Ungarn, waren alſo Konſtituzionsmäſsig. Man hätte folglich über die Heiligkeit derſelben halten, man hätte ſolche durch das Toben des katholiſchen Clerus auf keine Art ſchwächen ſollen. Er ſelbſt, dieſer katholiſche Clerus, die Prälaten, und Magnaten, welche ſich Stüzen der ungariſchen Verfaſſung nennen — hätten, bei der Gelegenheit der *Famoſen Landtäge* 1681, 1715, ferner bei Gelegenheit der berüchtigten *Religions-Kommiſsion*, und der ſogenannten *karoliniſchen Reſoluzion* ſagen ſollen: „laſst uns die Proteſtanten nicht druken; ſie aus dem Beſiz ihrer Freyheiten nicht werfen; ihre Religionsfreyheiten von der Gnade des Königs nicht abhängig machen; die Autorität der proteſtantiſchen Stände gern anerkennen, und uns mit denſelben, wie mit Brüdern und Mitbürgern, vertragen. Ihre Freyheiten und Gerechtſame ſind Konſtituzionsmäſsig, und unſere Konſtituzion iſt heilig, iſt uns allen ſehr günſtig. Denn, treten wir, den Konſtitutionsmäſsigen Religionsfreyheiten der Proteſtanten zu nahe; ſchwächen wir ihre Kraft, es ſey

gerade

gerade zu oder durch Machinazionen: so beweisen wir dadurch, dafs uns an der Staatsverfaſſung nicht viel gelegen iſt, dafs es uns gleichviel iſt, ob ſie in ihrer Würde und Unverlezbarkeit beſteht oder nicht. Laſt uns den unpatriotiſchen Bemühungen der Jeſuiten Widerſtand thun, für die Proteſtanten beim König interzedieren, und den Theil unſerer Konſtituzion, der die uneingeſchränkte Religionsfreyheit betrift, aufrecht und heilig halten: denn vernichten wir die ſolemnen Geſeze der proteſtantiſchen Religionsfreyheit: ſo kann das die fürchterlichſten Folgen, für die ganze Grundverfaſſung des Königreichs haben. — Dadurch geben wir ja dem Hofe einen bedeutenden Wink, wie er die ganze Konſtituzion umwerfen kann. Wir lehren den Hof, den Schlufs machen: gieng es mit dem Umſtürzen der proteſtantiſchen Religionsgerechtſame glüklich von ſtatten: ſo kann man ſchon nach und nach die Rechte der Eigenthümer untergraben, die Gerechtſame des Adels einſchränken und endlich das ganze Syſtem der Ariſtokratie über den Haufen werfen.“ So hätten die Ariſtokraten katholiſcher Seits ſprechen ſollen, wenn ſie nur einen Funken vom wahren Patriotismus gehabt hätten. Wir haben ihnen das vorgehalten; ſie auf die Inkonſequenz ihrer Handlungsweiſe aufmerkſam gemacht. Aber alles umſonſt. Der katholiſche Clerus als erſter Landſtand brannte im blinden Religionseifer, erfüllte mit ähnlichen Enthuſiasm die

die andern katholiſchen Mitſtände: die Religionsfreyheit der armen Proteſtanten muſste Sklavin des katholiſchen Clerus werden. So handelt man nicht, wenn man die Konſtituzion für ehrwürdig hält; ſo brauſet man nicht, wenn man wahrer Patriot und Bürger iſt! Aber die Grille von einem marianiſchen Reiche

tantum potuit ſvadere malorum

tantum: daſs ihr eure Mitſtände unterdrükt, viele hundert tauſend Menſchen, die eben denſelben Gott und im Weſentlichen eben dieſelbe Religion verehren, gekränket, die proteſtantiſche Religionsfreyheit zur Sklavin herabgewürdigt und euch ſelbſt, dadurch, der von euch biſs in den Himmel geprieſenen Konſtituzion unwürdig gemacht habt.

Endlich macht eure Konſtituzion von dem groſsen Geſez der Natur, das man Umſchaffung, Umwandlung, Veränderung nennt, keine Ausnahme. Der Tempel der Geſchichte, wozu auch die Geſchichte der Staasverfaſſungen gehört, führt die Innſchrift:

Scena; tranſitus; vanitas.

Tranſitoriſch, eitel, dem Wechſel unterworfen, iſt, wie alle andere Dinge, auch eure Konſtituzi-

on

on. Einſt mochte ſie gut und zwekmäſsig geweſen ſeyn — Aber ſchon vor dreyhundert Jahren taugte ſie nicht viel. — Schon damals, ſeht euch nur in eurer Geſchichte um — machte ſie euch unglüklich. — Sie führte euch unter die Gewalt der türkiſchen Baſchen, deren Sklav ſelbſt der Adel war, wenn er ſich mit denſelben nicht balgte und ſchlug *) Ich kann mich nicht enthalten, noch einmal die treffende Schilderung eures Charakters herzuſezen:

Malunt Contumaciam cum pernicie,

quam obſequium cum ſecuritate.

So giengs euch ſchon vor dreyhundert Jahren. Seit dem haben ſich ſchon die Dinge wieder geändert;

*) Ein jeder Edelmann war verbunden, den türkiſchen Baſchen zu gewiſſen Zeiten des Jahres, von ſeinem Gut eine, feſtgeſetzte Kontribuzion zu zahlen. Bezahlte er dieſe, ſo durfte er dann mit ſeinen Unterthanen *gut türkiſch* ſchalten und walten. Barbarey und nicht anders! Bezahlte er das ausgeworfene Congruum nicht: ſo ſchickte der Baſcha ſeine Spahis zur Execution aus. Wollte oder konnte der Edelmann nicht zahlen: ſo kam es oft zu kleinen Kriegen. Die Spahis ſchlugen ſich mit der Hofmiliz des Edelmanns. Alſo ein förmliches Fauſtrecht und ſeine traurigen Folgen! Ob da Obſequium cum ſecuritate nicht beſſer, nicht wünſchenswerther ſey?

ändert; das Syſtem Europas wird von Tag zu Tag organiſirter — es verlangt Organiſazion jeder Provinz, die in denſelben keine lächerliche Figur machen will; alles ſoll gleichſam eine Kette, ein Körper werden. In Rüchſicht auf das Syſtem von Europa taugt nun eure Konſtituzion gar nichts. Seit dreyhundert Jahren, gieng, nur wenige ausgenommen, jedes Volk vorwärts. Rußland und Preußen und Holland mit Rieſenſchritten — Schweiz, Engelland, Schweden und einige kleinere Provinzen Deutſchlands langſameren, aber eben ſo oder noch mehr ſicheren Schrittes. Ihre moraliſch-politiſche Macht, die Frucht ihrer konſequenten Verfaſſung, wird in Europa reſpektirt und giebt den Ton an. Frankreich iſt auf dem Punkt, ihnen allen vorzukommen, wenn es nicht zurük fällt. Es floh vor den Löwen, der ihm mit Erwürgung drohte. Es wäre zu bedauren, wenn es ein Fraſs des Ungeziefers werden ſollte. Denn ich will mich lieber erwürgen laſſen, von dem Könige unter den Thieren — als dem, nach und nach mit unzählbaren Stichen zerfreſſenden, Ungeziefer vorgeworfen werden. — Ein Deſpot iſt fürchterlich, aber mehrere Deſpoten, die deſto kleiner denken, je kleiner ſie ſind, ſind noch fürchterlicher. — — — —

Unter

Unter den vorwärts rükenden Staaten Europas, blieb Ungarn *allein* *) auf den Punkte ſtehen, auf den es vor dreyhundert Jahren ſtänd. Wenigſtens dem Weſentlichen nach. Nach ſo vielen, ſo weſentlichen Veränderungen von allen Weltgegenden, den Morgen ausgenommen, blieb Ungarn bei ſeiner Konſtituzion unveränderlich. Andere Zeiten, andere Menſchen, andere Grundſäze, fordern auch Aenderung der Konſtituzion. Aber man wollte an derſelben wenig oder gar nichts ändern. Man blieb, wo man war. Und ſchon darum taugt die Konſtituzion für jezige Zeiten nicht. Man ſieht dieſes deutlich genug an dem Beyſpiele der Pohlen, mit welchen die Ungarn in vielen Punkten ſich berünren. Polniſche Landtäge ſind zum Sprüchwort worden. Das muſsten ſie. Denn der Geiſt der Ariſtokratie iſt da zu ausgelaſſen. Er war es — ein loſsgebundener Teufel — noch am Anfang des gegenwärtigen Landtags. Erſt ſeit einigen Monathen fängt er an, gelaſſener zu werden. Vielleicht daſs er ſchon ausgetobet hat. Aber es iſt eine politiſch-ſtatiſtiſche Frage: ob die Ungarn bei ihrem eigenthümlichen Geiſt und unter den äuſsern Umſtänden, welche auf die Pohlen wirken, ſich nicht noch

*) Allein — das Wort nicht im ſtrengſten Sinn genommen. Wäre Thereſe nicht geweſen: ſo hätte man in Ungarn die Jeſuiten behalten, wenn ſie gleich die ganze Welt abgeſchaft hätte!!!

noch ärger, noch mehr anomaliſch betrügen, wenn ſie unter ähnlichen Umſtänden einen Landtag hielten?

Der Kayſer Joſeph muſste ſich dieſe Frage, wahrſcheinlich bejahend beantwortet haben. Er hat ſich das, daſs es gefährlich wäre, die Ungarn zum Landtage zu berufen, allem Vermuthen nach, von ſolchen ſagen laſſen, welche die Sitten, die Grundſäze, den Charakter und die Geſchichte dieſer Nazion kennen. Denn aufrichtig, und nur das geſagt, was die Geſchichte lehret: ſelten hat je eine Nazion ſo viel politiſche Sünden begangen als die Ungariſche.*) Und man weiſs es ja, daſs der, der einmal im Sündigen iſt, ſelten wieder aufhört. Man muſs es ihm, mit Gewalt legen. Darum nun, weil die ungariſche Konſtituzion, in einem ſo hohen Grade, in Rükſicht auf die Politik unſers Zeitalters unbrauchbar

*) Möchte doch irgend jemand, der in der ungariſchen Geſchichte bewandert iſt, ſich, über ein *Lexicon der politiſchen Sünden der ungariſchen Nation machen.* Eine ſolche Schrift, zu einer gelegenen Zeit, etwa um den Anfang des künftigen Landtags herausgegeben, und, wenn ſie eine Zuſchrift haben ſollte und müſste, der Landtagsverſammlung ſelbſt zugeſchrieben, würde eine wirkſame Augenſalbe ſeyn. Einige Materialien habe ich ſchon zu einem ſolchen Lexiko geſammlet. Ihr Schickſal wird vird vielleicht durch das Schickſal des Manch-Hermäons entſchieden.

bar ist — —, hat der Kayser Joseph bey Ankündigung des Kriegs von derselben keinen Gebrauch gemacht, die Einwilligung der Stände zum Krieg für unnöthig erachtet, und ihn erst dann, als er schon wirklich beschlossen war, durch ein kurzes Reskript den Ständen insinuirt.

Ja. aber dann, wenn er von der Konstituzion abgieng, wenn er uns an den Rathschlägen des Kriegs keinen Antheil nehmen liefs; hätte er auch keine Subsidien verlangen sollen. Hat er den Krieg *ohne uns*, mit seinem Ministerio beschlossen und begonnen: so hätte er denselben auch *ohne uns* führen sollen! Wir haben das Recht, den König, in Kriegs- und Friedensangelegenheiten zu kontrolliren. Für dieses Recht haben wir auch die Pflicht auf uns, alle Arten von Subsidien herzugeben. Was uns das Recht nimmt, der löst uns eben dadurch von der Pflicht auf.

An diesem Einwurf ist viel wahres, aber unendlich mehr falsches und inkonsequentes.

So viel ist wahr: Wollte der Kayser Joseph einmal für allemal, aus den oben angeführten Ursachen und Besorgnissen keinen Landtag halten; wollte er sich auch in dem eigentlichen Kriegsmanifest über die wichtigen Absichten dieses Kriegs, aus politischen Ursachen nicht äusern; so wäre es doch sehr vernünftig gewesen, wenn er — auf Wegen, die man leicht finden und einschlagen kann,

kann, wenn man nur will, — das ganze Land, von den Vortheilen belehrt hätte, die er, durch den Türkenkrieg, demselben zu verschaffen willens war, und noch verschaffen wird. Das hätte auf politische und unpolitische Köpfe in Ungarn recht zwekmäfsig gewirkt. Denn wo es auf sichtbare Vortheile ankömmt, da sind die verschiedensten Köpfe sich gleich. Der Aristokrat selbst giebt nach. Durch solche Auseinandersezung des mannigfaltigen Gewinns, den der Regent, seinen Ländern zu verschaffen verspricht, werden die Unterthanen, grofs und klein, in sein Interesse gezogen, für seine Unternehmungen eingenommen. Der Gedanke: der König meint es mit mir gut; was ich ihm geben soll, das nehme ich wieder mit Wucher ein, ist in dem Herzen der Unterthanen Zauberkraft. Dieser Gedanke, und seine unbeschreiblich-wirksame Kraft, wird, durch die trokenen Worte; Es ist unser Wille u. d. m. keinesweges hervorgebracht. Auf zwekmäfsige Manifeste und konsequente Manifestschmiede, kömmt mehr an, als man gewöhnlich glaubt! — Hinderten ihn politische Reflexionen nicht: so hätte er ganz deutlich, und konnte er das nicht, wohl durch Umwege dem Lande folgendes erklären sollen:

„Zu dem Kriege mit der ottomanischen Pforte, bin ich nicht allein, durch meine Bundsgenofsin, die Kayserin aller Reussen, sondern noch mehr, durch ernsthafte Ueberlegung der grofsen Vor-

theile verleitet worden, welche ich meinen lieben Unterthanen verſchaffen will, und zu verſchaffen gewiſs hoffe. — Die Krone des Königreichs Ungarn, welche mir, durch eine gerechte Erbfolge, und den theils ſtillſchweigenden, theils erklärten Conſens der ungariſchen Stände zu Theil worden iſt, hat auf mehrere Provinzen der europäiſchen Türkei Anſprüche, die dem ganzen Europa als geltend bekannt ſind. Die einheimiſchen Könige der Ungarn, beſaſsen ſolche, bald als gerade Eigenthümer, bald als Lehnherren. Dieſe Provinzen ſind nach und nach, auf Wegen, über welche eure Geſchichte helles Licht verbreitet, und durch Mittel, von welchen ſie ebenfalls die beſte Auskunft giebt, von der Krone abgeriſſen worden. Dieſe Provinzen möchte ich wieder dem Königreiche Ungarn einverleiben, und dadurch den Glanz der ungariſchen Krone erhöhen. Ueberdem iſt das herrliche Land, das ihr bewohnet, nur darum noch nicht ſo glüklich, als es zu ſeyn verdiente, und ich es zu ſehen wünſchte, weil ihm die Induſtrie, die Künſte, überhaupt, die Betriebſamkeit aller Art mangeln. *Sezt man euch in Anſehung dieſer Dinge mit andern Provinzen, in eine Paralelle- ſo erſcheint ihr in derſelben in einer traurigen Figur. Ihr ſeyd zu träge, zu indolent, zu todt. Euer bürgerliches Leben, iſt, das Leben eines phlegmatiſchen Körpers.* *) Und die Urſache davon, finde ich, in

*) Die unterſtrichenen Zeilen und Gedanken, hätte ich als König, parodieren, und politiſcher ausdrücken laſſen. —

in dem Mangel der Handlung. Hättet ihr diese, und solltet ihr auch, eine Zeitlang in Ansehung gewisser Handlungszweige, nur die bloße Spedizion, und was damit verbunden ist, haben: so würde euer Land und Volk seiner baldigen Aufnahme gewiss werden. Die Gegenden, an dem schifbaren Strom *Donau*, den ich noch schifbarer machen will, so bald ich nur weiss, dass euch damit geholfen ist, werden im Wohlstande aufblühen. Alle Bewohner des Landes, vorzüglich aber die *Deutschen* und *Slaven*, die ohnehin industriöser, und für jezt wenigstens, jeder Art der Perfektibilität fähiger sind, als die Urungarn, sollen, unter dreyssig Jahren, allen ausländischen, glüklichen Unterthanen gleich kommen, werden. *) — Ihr habt

 in

lassen. — Ich „Manch Hermäoniste" lasse sie stehen. Ich habe nicht nöthig sie zu mildern. Warum? Weil ich nicht bloss auf den Busch schlagen, sondern auch eine Art von *Trepanazion* versuchen will!

*) Meine Leser wissen das schon aus einer Note, die ich oben gemacht habe: dass der Deutsche und der Slave industriöser sind, als die Ur-Ungarn. Die Gespannschaften, die ich oben angeführt und als, zur Errichtung der Fabriken, qualificiert erklärt habe, sind deutsche und slavische Gespannschaften. Der Ur-Ungar ist ein indolentes Wesen! Sein Schafpelz, sein leinenes Gewand, das aus einem Hemde und Hosen besteht, sein Spek, ist alles, was er braucht. — Die Bedürfnisse, die er haben muss, sind also sehr einfach. — Aber so einfach, oder mit andern Worten so *unbürgerlich* ist auch sein Verwaltungs-

art

in den obern Gegenden, besonders in der Arver, Liptauer, Zipser, Scharoscher, Beregher, und vielleicht auch in andern Gespannschaften, *Waldungen*, welche jezt schon, und noch mehr, bei einer zwekmäßsi-

art und Handlungsweise. Rousseau fände unter den Ur-Ungarn am leichtesten Copien zu seinem Original. Das, was sich von diesen Ur-Ungarn unterscheidet, ist der Grundherr, der nach Pressburg oder Wien kam; der protestantische Geistliche, der in Deutschland, der katholische Priester, der in einem auf den italienischen Fuss eingerichteten Priesterhaus in . . in . . . studierte; und der Handwerker, den seine Profession in irgend eine deutsche Stadt oder Provinz führte. Was man noch von Industrie unter diesen Leuten findet, z. B. ein wenig Küchen-Gärtnerey, das muss man deutschen Officieren verdanken. Diese lagen da in Quartieren; liessen Sämereyen aus Deutschland bringen; bauten solche hier an, und lehrten die Ungarn ihre Speisen mit andern umtauschen. Der rohe Edelmann, lobt sich den rohen ungarischen Bauer in seiner Nationaltracht, das heisst, in seiner hohen Filz-Mütze, die wie ein stumpfer Zuckerhut aussieht, in seinem Hemde und Hosen von Leinwand und seinem Schafpelz und orientalischen Sohlen. Ich habe nichts darwider. So einfach als es immer seyn kann, ist auch mein Grundsatz. Aber er, der Edelmann, kleidet sich, meistens aus dem Auslande. Seine Pelzmütze, ist, aus Russland; sein tuchenes Kleid, aus Holland; seine goldene Borten vielleicht aus den Kremnitzer-Bergwerken, aber im Ausland fabriciert; sein seidener Gürtel, aus Seide, die der ungarische Unterthan nicht produciert; seine Corduanene Stiefeln — bezieht er aus der Türkey; sein Hemde, wenn es feiner seyn soll, hat der Linzer

oder

mäfsigen Aufficht über dieſelben *) Holz zum Schifbau liefern, und die Beſizer derſelben bereichern können. Ich will die Donau von Ulm an bifs in das ſchwarze Meer hinab der Schiffarth und den Handel öfnen. Eure Weine könnet ihr dann auf eigenen Schiffen, in die Provinzen Rufslands führen. Kommen Fabriken und Manufakturen unter euch auf, wozu ihr denn wirklich die meiſten rohen Materialien im Ueberfluſs habt: ſo könnet ihr mit den Fabrikaten derſelben die Küſten des ſchwarzen Meeres, vorzuglich aber die Tatarey, die noch nichts dergleichen produzirt, verſehen. Unternehmende Handelsleute können den ganzen groſsen Leinwandhandel aus Schleſien und Pohlen an ſich ziehen, und dadurch den Profit, den jezt andere haben, für euer Land einziehen und anwenden. Um den Handel zu erleichtern, will ich einige Flüſſe in eurem Lande durch Kanäle vereinigen. Ueberdem will ich den von euch ganz vernachläſsigten Straſſenbau aus allen Kräften betreiben nnd unterſtüzen. Vorzüglich



oder Schleſier geſponnen, gewebt, gebleicht. — — — Sieht er, den ungariſchen Unterthan gerne in ſeiner Nationaltracht; warum läſst er ihm, ſeine Nationalwohnung, die heute gebaut, Morgen abgebrochen wird, nicht gerne? Sittlichen Grund eurer Verfaſſung — meine Landsleute! Dann wird es Euch in Europa beſſer gehen!

*) Dafs bis jezt keine Forſt-Ordnung — kein Geſetz in Anſehung derſelben exiſtirte, das geht noch hin — ! Aber dafs man jetzt keines haben will, das iſt der Weg zum Ruin!

will ich eine *Hauptſtraſſe* aus der *Trieſter*, *Fiumer*, und Bukarer Gegend, über *Peſt*, den künftigen Mittelpunkt des ungariſchen Handels bis nach *Gallizien* und die *Bukowine*; die andere Hauptſtraſse von *Peſt* aus, nach *Schleſien* und nach *Siebenbürgen*, und vielleicht bis in die Walachey nach Bukareſt ziehen laſſen. *) Die übrigen Nebenſtraſſen werden nachfolgen, und von ſelbſt ſich bilden. Dies ſind meine Gedanken und meine ernſtlichen Wünſche, die die möglichſte und baldige Aufnahme eures Landes zum Gegenſtande haben. Ehe ich ſie aber realiſiren kann, muſs der Krieg mit den Türken vorgehen, und, habt ihr Zutrauen zu mir, ſo weiſs ich, daſs er bald mit dem gluklichſten Erfolg zu Ende gehen wird. Die Türken, waren nur damals ſtark und euch fürchterlich, da ihr uneinig, zerriſſen, und alſo ſchwach waret. Macht ihr

*) Wenn Ungarn irgend einmal aufkommen ſoll, und das kann es nur durch Handel: ſo glaube ich daſs jene zwey Hauptſtraſsen nothwendig ſeyn. Ich will hier, um beſſer verſtanden zu werden, *auf anliegender Kupfertafel*, einſt die Linien, die Straſsen werden ſollen, ziehen.

Daſs gute Straſsen zur Beförderung des Handels dienen, das weiſs jeder. — In Ungarn ſind die Straſsen ſchlechter, als ſichs jemand denken kann. Hie und da iſt ein Anfang gemacht worden, Straſsen zu bauen. Der arme Kontribuent muſste es thun, ohngeachtet der Edelmann ſie auch in aller Rükſicht braucht. Die gemachten Straſsen gehen wieder ein, weil der Bauer — der von allen Seiten geplagt wird, keine Zeit hat, ſie zu repariren. O! des ariſtokratiſchen Ungars!

ihr jezt mit mir gemeinschaftliche Sache, haltet ihr eure Stärke beysammen, seyd ihr als Glieder da, wo ich als euer Haupt bin, — und ihr müsstet eure künftigen Vortheile verkennen, wenn ihr das nicht wolltet: — so sind drey Feldzüge, zu denen ich den meisten baaren Aufwand schon erspart habe, zu meiner Absicht und eurem Glük hinlänglich."

So, denke ich, hätte Kayser Joseph den Ungarn, die jeden aufs Ganze gehenden, also *unaristokratischen* Vortheil verkennen, wenn man ihnen solchen nicht vordemonstrirt, die Vortheile des Türkenkriegs schildern, und sie dem gemeinen Volk, auf welches alles ankömmt und das stark genug ist, die Absichten seines Königs zu unterstüzen, begreiflich machen lassen sollen.

Wäre das geschehen, so hätte vielleicht*) selbst der aristokratische Theil des Landes, die anverlangten Subsidien bewilligt. — Aber so hat man unendliche Schwierigkeiten gemacht. Es war Grosmuth von Seiten der Regierung, dass sie zu dem ersten Feldzug 1788 keine Kriegssteuer verlang-



*) Vielleicht, sage ich mit Bedacht. Gewiss kann ich Nichts versprechen. Denn ich habe unter allen den mannigfaltigen Nazionen, die ich auf meinen Reisen kennen lernte, keine weniger defixirte, unbestimmtere, unstätere gefunden, als die ungarische ist in corpore. Einzelne Ungarn sind biedere, brave, traktable Männer. Im Ganzen: malunt contumaciam cum pernicie. Welch schwere Pflicht, einer solchen Nazion König zu seyn — !

langte. Da unterhielt sie die 300000 Menschen, die sie zu ernähren hatte, aus den vollen Kassen und Magazinen, — die zur Zeit des Friedens gefüllt wurden. Gegen das Ende des ersten Feldzugs, der, wie es ganz publik ist, nicht ganz glüklich war — wandte man sich an die ungarischen Stände, um von ihnen eine nahmhafte Menge Getrayde zu bekommen. Aber auch dies war noch kein eigentliches Kriegs - Subsidium. Denn man verlangte nur jene Quantität von Getrayde, welches man in Ansehung des Preises hoch genug taxierte, gegen Quittungen und Scheine, deren Werth man zur Hälfte noch während des Krieges, die andere Hälfte aber sammt den jährlichen Interesse pr. $3\frac{1}{2}$ Fl. von 100 Fl. in Friedenszeiten zu bezahlen versprach.

Man schrieb nun diese Quantität von verschiedenen Getrayde-Arten aus; lieferte sie in die K. K. Magazine und bekam da die Hälfte des Preises im baaren, guten Gelde. Jedes edel und *bürgerlich* denkende Volk hätte das gerne gethan. Nicht so der aristokratisch denkende Ungar. Ihm schien das unbillig zu seyn. Verblendet durch seine unbürgerliche Konstituzion, glaubt er, dass ihn niemand, nicht einmal sein König, taxieren dürfe. Er, der V. Gespan, Stuhlrichter u. s. w. taxiert den bürgerlichen Gewerbsmann nach seinem Gefallen. Er selbst will aber auf keine Art taxiert werden. Und hier ist er taxiert worden, d. h. hier ist ihm vorgeschrieben worden, dass er, der Edelmann, gleich den unadelichen Landmann

sein

sein Getrayde, um den bestimmten, festgesezten Preis an die Regierung verkaufen soll. Wenn das die Regierung in Friedenszeiten gethan, oder auch in Kriegszeiten einen zu unbilligen Preis festgesezt hätte; so würde mich dieses Murren nicht befremden. Man könte das für einen Eingrif in die Rechte des Eigenthums halten, zumal wenn *das Gesez der ganzen Nazion ein Gesez der Freyheit* wäre. Bedenke ich aber, dass diese Taxazion in Kriegszeiten, also in Zeiten geschah, wo jeder rechtdenkende zu dem allgemeinen Bedürfnis gerne beyträgt, und dass durch diese Taxazion keiner verkürzt wurde; so kann ich mich des gerechtesten Unwillens nicht enthalten. Dieser Unwille über eine Nazion, die recht glüklich werden könnte, wenn sie bürgerlicher dächte und handelte, zwingt mich, sie hier, mit ihrer niedrigen, unbürgerlichen Denkungsart, vor den Augen des ganzen lesenden Publikums aufzustellen *). Leser! vergleiche doch die folgenden Ver-

*) Mein Unwille — ja mit dem Unwillen der Schriftsteller! — betrift die ganze Nation nicht. Ich kenne Edelleute, welche ihr Congruum gerne hin gaben. Ich kenne Bauern, welche mit ihrem Vieh, die schwersten, kostbarsten Reisen in diesem Kriege zum Besten des Landes unternahmen. Ihr seyd jezt recht geplagt, meine lieben Leute! sprach ich einst zu einigen Bauern, welche mit *abgeroboteten* Vieh, eine weite Reise mit Fourage machen mussten. Wir thans gern, Ew. Gnaden, sprachen sie; für den Kayser alles; Wir hören, er will uns helfen, wiewohl uns einige das Gegentheil einreden!

Verhältniſſe — urtheile als Menſch und Bürger darüber, und findeſt du das nicht, was ich finde, den gröſsten Undank, die gröſste Unbilligkeit und einen Eigenſinn, wie man ihn ſonſt ſelten findet: — ſo vergieb mirs, daſs ich die Sache ſo, und nicht anders, nenne. — —

In den nachfolgenden Tabellen des Getraydepreiſses in Ungarn, wird jeder redlich denkende die Rechtfertigung meines gerechten Unwillens finden.

I. *Tabelle des Getraydepreiſses*, in Ungarn ſeit der Theurung 1771 bis zum Ausbruch des Krieges, alſo bis 1787 inkluſive.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Preſsburger-Mezen, | Weizen | galt | fl. 1. | xr. 30 |
| 1. - - - - - - | Halbfrucht | - - | 1. - | 12 |
| 1. - - - - - - | Korn | - - | — | 51 |
| 1. - - - - - - | Gerſte | - - | — | 45 |
| 1. - - - - - - | Haber | - - | — | 36 |

II. *Tabelle des Getraydepreiſses, nach der Aerarial-Schäzung* 1788, wie das Getrayde von der Regierung in die K. K. Magazine gefordert wurde.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Preſsburger-Mezen | Waizen | à | fl. 2 | xr. — |
| 1. - - - - - | Halbfrucht | - - | 1 - | 30 |
| 1. - - - - - | Korn | - - | 1 - | 30 |
| 1. - - - - - | Gerſte | - - | 1 - | 15 |
| 1. - - - - - | Haber | - - | 1 - | — |

Der

Der Zuſammenfluſs von Menſchen aller Art, die einer Armee von beyläufig 30cooo Mann nachgehen und mit der Armee eſſen wollen, vorzüglich aber der Aerarial-Schäzungspreifs des Getraydes, erhöhete den Werth deſſelben, unter einigen Wochen ſo ſehr, daſs er auf einen hier zu Lande beyſpielloſen Grad ſtieg. Dieſen hohen Werth zeigt die

III. *Tabelle, die den Marktpreifs des Getraydes darſtellt*, wie ich ihn in der Ofner-Zeitung, und auf meinen Reiſen in Fünfkirchen, Oedenburg, Tyrnau, Neuſohl, Roſenau, Kaſchau, Segedin und Arad, gefunden habe.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Preſsburger Mezen Waizen galt | fl. | 4. | xr. — |
| 1. - - - - - Halbfrucht - - | | 3. | - 24 |
| 1. - - - - - Korn - - | | 3. | - — |
| 1. - - - - - Gerſte - - | | 2. | - 24 |
| 1. - - - - - Haber - - | | 1. | - 45 |

Hält ein denkender Menſch dieſe Verhältniſſe des Getraydepreiſes gegen einander und ſucht das Reſultat derſelben mit unbefangenem Gemüthe; ſo wird er der Regierung, die ihre Ausgaben wohl berechnen muſs, es gar nicht verargen können, daſs ſie jenen in der zweyten Tabelle angegebenen Preifs feſtgeſezt hat.

Geht er aber weiter, nimmt er ſich die Mühe, dieſe Verhältniſſe, nach einem angenommenen Dato, zu berechnen; ſo wird ſeine Verwunderung

über

über den Undank der Nazion, die durch den Türken-Krieg gewonnen hat, bis zur Bestürzung steigen. Vielleicht wird sich nicht jeder Leser diese Mühe geben; darum will ich ihn derselben überheben, und eine solche Berechnung vornehmen.

Nimmt man zum Beyspiel an, dass irgend ein Edelmann von jeder Gattung Getrayde 100 Presburger-Mezen *in Vorrath* gehabt, und davon die eine Hälfte gegen den *Schäzungspreiß* in die K. K. Magazine geliefert, die andere Hälfte aber nach dem *Marktpreiß* verkauft hätte: so betrug seine Einnahme

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| von 50. Mezen Waizen | à fl. 2. | fl. 100. | xr. — |
| 50. - Halbfrucht | -- 1. x. 30 | - 75. | — — |
| 50. - Korn | -- 1. - 30 | - 75. | — — |
| 50. - Gerste | -- 1. - 15 | - 62. | - 30 |
| 50. - Haber | -- 1. - - | 50. | - — |

Also für das nach dem Schäzungspreis in die K. K. Magazine abgelieferte Getrayde fl. 362. xr. 30.

Die zweyte Hälfte von den hundert im Vorrath liegenden Presburger-Mezen, wird auf dem Markte, nach dem kurrenten Preis, verkauft. Also

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 50. Mezen Waizen | à fl. 4. | macht fl. 200. | xr. - |
| 50. - Halbfrucht | - - 3. x. 24. | -- 170. | - - |
| 50. - Korn | - - 3. - - | - 150. | - - |
| 50. - Gerste | - - 2. - 24. | - 120. | - - |
| 50. - Haber | - - 1. - 45. | - 87. | - 30 |

machen nach dem kurrenten Marktpreis fl. 727. 30.

die

die ganze Einnahme, für die 100. Mezen von jeder Sorte, welche theils in die K. K. Magazine, theils auf dem Markte verkauft wurde, beträgt im Ganzen

fl. 1090.

Wäre der Krieg nicht ausgebrochen, so hätte jener Edelmann für seinen Vorrath, nach dem alten Preisse, folgende Summe eingenommen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| für 100. | Mezen | Waizen | à fl. 1. | x. 30. | fl. 150 |
| 100. | - | Halbfrucht | - - 1. | - 15. | - 125 |
| 100. | - | Korn | - - - - | 51. | - 85 |
| 100. | - | Gerste | - - - - | 45. | - 75 |
| 100. | - | Haber | - - - - | 36. | - 60 |

im Ganzen nur fl. 495 —

die Kriegszeiten haben also seine Einnahme vermehrt mit - - - fl. 595.

Und um kategorischer im Detail zu sprechen; der Edelmann, der nur 100. Mezen von jeder Getraydeart im Vorrath hatte *), hat für 100. fl. vor

*) Nach dem angenommenen Dato betrüge also die Summe der verschiedenen Getraydearten, von jedem 100 genommen, 500 Pressb. Mezen überhaupt. Viele Edelleute haben diese Summe nicht. Denn, die armen Teufel von Edelleuten, die Handwerke, Künste, Professionen treiben, oder etwa ein Bauergütchen besitzen und bearbeiten, haben diese Summe

vor dem Krieg, 220 $\frac{100}{495}$ fl. während des Krieges eingenommen.

Dafs bei einer so plözlichen Erhöhung des Getraydepreifses der Landmann überhaupt, also auch der Grundherr, der mit dem gröfsten Nachtheil der, Frohndienste verrichtenden, Unterthanen weitläuftige Allodiaturen bebaut, ungemein viel gewinnt, und dafs man diesen, die in Ungarn darniederliegende Industrie belebenden, Gewinn des Landmannes, dem Kriege zu verdanken hat, das sieht jeder denkende Beobachter. Um desto mehr mufs ihn das Murren der Nazion, das heifst des Adels, befremden. Dringt er, wie ich, bis auf den Grund des Murrens; so mufs er böse werden. Denn siehe, lieber Leser! der Adel murret nicht darum, dafs eine gewisse Quantität von Getrayde, in die K. K. Magazine, abgefordert wird. — er

me nie beysammen. Allein es giebt gewifs, das wenigste gesagt, hundert Magnaten und Edelleute, deren jeder, nach einem sehr mäfsigen Calcul, nicht 500 sondern 5000 Presburger Mezen von verschiedenen Getrayde-Sorten *verkaufen* kann und wirklich verkauft. Das ist eine Summa von 500000 Presburger Mezen. Hätten sie während des Kriegs nur die Hälfte dem K. K. Aerario, und die andere auf dem Markt verkauft, so ist eine ungeheure Menge Geldes ihnen zu Theil worden. Dafs sie das erste nicht gethan haben, das weifs ich. Denn sie haben — hie und da — mit Hintansezung der billigen Verhältnisse, die Vertheilung der zu liefernden Summen gemacht, um auch den geringsten in Harnisch zu bringen.

er ist darum unzufrieden, weil man sie nicht, *nach den jezt laufenden Marktpreisen*, abfordert — — . Hier, in dieser keinesweges geheimen, sondern ausdrüklich geäusserten, in den Komitatsversammlungen geäusserten Einwendung verkenne ich den Ungar, der auf Vaterlandsliebe so laute Ansprüche macht, ganz. Zwar erkenne ich selbst das Mögliche, das Gute, das wahrhaft freye solcher Staaten, wo niemand taxiert wird; wo jeder das, was er hat und produziert, jedem Mitbürger, jedem Fremden, oder auch seiner Obrigkeit, ohne alle Einschränkung, um den *bedungenen* Preis verkaufen kann; wo keine Einfuhrsverbote, keine Ausfuhrsgeseze statt haben; ja wo selbst die Landes-Obrigkeit es keinem zumuthen darf, dass er für sie, für ihre Rechnung arbeiten, und seine Produkte um einen bestimmten festgesezten Preis, ihr abliefern müsse. Ich weis es wohl, dass wenn Engeland mit Holland in einen Krieg verwikelt ist, die Engelländische Regierung in Holland, und die Holländische in Engelland, von jedem Partikulier, alle Arten von Kriegsbedürfnissen negoziren, und so gar die Waffen selbst, gleichsam um *den besten Marktpreis*, an sich bringen kann. Da heisst es: wer besser zahlt, der hat es. — Meine Regierung kann es haben, wenn sie so gut zahlt, als der Ausländer. Das ist, glaube ich, die wahre Freyheit, welche den Wohlstand des Kaufmanns, des Bürgers und des Landmanns blühend macht. Freylich muss man *dieser Freyheit* manche *theure Opfer bringen*

freylich mufs man durch verhältnifsmäfsig ſtarke, gleich, ohne Anſehen der Perſon, zwekmäfsig ausgetheilte Steuern und Abgaben, die Regierung in den Stand ſezen, daſs ſie dadurch, allen Bedürfniſſen des Staats, in jedem vorkommenden Fall, ohne die Freyheit des Eigenthums und des Erwerbs anzutaſten, abhelfen kann — —; freylich mufs der Edelmann wie der Bauer, der Lord wie der Bürger, der Gelehrte wie der Handwerker ſein Vermögen gleichſam verzinſen — : aber dann hat er auch freie Hände, zu gewinnen was und wo er kann — er kann ſeinen Wirkungskreis, nach ſeinen beſten Einſichten erweitern und beleben —. In einem ſolchen Lande der Freiheit wohnt ſichs gut —. Der Preis, der für die Freiheit gegeben wird, lohnt mit ſüſsen Früchten. Da darf ich vor keinem kriechen, keines Menſchen Gunſt erſchleichen. Da giebt es keine Exzeptionen und Anomalien. Wer Steuern und Abgaben bezahlt, darf arbeiten, produzieren und verkaufen, was, wenn und wie er will und kann. Da mufs der verdiente Bürger, dem unnüzen Beſizer eines alten Pergaments nicht nachſtehen —. Da würdigt man die Dinge nicht nach Schein und Vorurtheil. Papier iſt Papier; Pergament, Pergament; Verdienſt, Verdienſt; Geſchicklichkeit, Geſchicklichkeit*) —.

Bezahlte

*) Die Ungarn prätendiren frey zu ſeyn. Sie ſind es wie alle Ariſtokraten. Für jeden aber, der das Glück nicht

Bezahlte der ungarische Adel, die Steuern und Abgaben, die er zu den Bedürfnissen des Staats bezahlen sollte: so könnte er dem Könige gerade zurufen: taxiere mich nicht; ich habe mein Congruum schon gegeben. Brauchst du etwas für die Armee: so bezahle mich, wie ich dich bezahlt habe. So aber ist seine Unzufriedenheit eben so ungegründet als strafbar. Sie ist ein Beweis seines eigensüchtigen, Aristokratischen Geistes. Nicht zufrieden damit, dass das vermehrte Konsumo des Kriegsvolks an den türkischen Gränzen, den Marktpreis aller Gedreydearten so erhöhet hat, dass er jezt gegen den Marktpreis vor dem Kriege, sich wie 1: gegen 4; und wohl auch gegen 5: verhält und vorzüglich dem, der von Renten, Zinsen, Kopf- und Händearbeit lebt, über alle massen drükend wird, weil diese, ihre Einnahmen auf keine Weise, so plötzlich, wie der Landmann, erhöhen können — hätte er gerne, an seinem König, an seinem Kriegsvolk, zu dessen Unterhaltung er gar nichts beysteurt, Wucher getrieben —,



nicht hat, ein altes Pergament zu besitzen, ist dieses Land, ein Land der Sklaverey. Nie weiss man, woran man ist. Man ist ein Spiel einer willkührlichen politischen und iuridischen Behandlung. — Frey seyn, heisst wenigen, bestimmten, keine Exemzionen leidenden Gesezen gehorchen. Wollt ihr frey seyn, ihr Ungarn, im wahren grosen Sinne frey, so müsst ihr euch unter wenige, bestimmte, dem System von Europa angepasste Gesetze reduzieren. Diese Redukzion wäre euer Heil. Der alte Schlendrian beschleunigt euren Sturz!

jeden, der Brod kaufen muſs, auf eine unerhörte Art gedrükt, ſich aber Vortheile über Vortheile verſchaft, ohne dafür dem Publikum irgend einen Erſaz zu geben, ſeinem Vaterlande irgend ein Opfer zu bringen. Denn, hätten ſie vermocht den Kayſer dahin zu bringen, daſs er, die anverlangte Quantität, um den laufenden Marktpreis gekauft hätte: ſo wäre der Werth des Getraydes auf den Grad geſtiegen, der, mit der Hungersnoth —, verbunden zu ſeyn pflegt *). —

Der

*) Wenigſtens hier zu Lande. Und das ganz natürlich Der Ungar, der die fruchtbarſten Gegenden bewohnt, iſt zu indolent, zu unbürgerlich geſinnt, als daſs er auf die Zukunft bedacht wäre. — Von dem eigentlichen Bauer, gilt dieſes in jedem Verſtande. — Der *ſorgfältigere* Deutſche und Slovak *in den obern Gegenden* *), baut zu wenig, als daſs er vielen Vorrath erſparen könnte. Oft geſchieht es, daſs wenn er auch ein Landmann iſt, er doch Getrayde bald zum Brod, bald zum Anbau kaufen muſs. — Die Obrigkeit iſt noch nie darauf gefallen — denn das, *der Noth vorkommen*, war ihre Sache nie, in wohlfeilen

*) Das unterſtrichene iſt abſichtlich geſagt. Der Deutſche und der Slave, der, in den untern Gegenden mit den Ur-Ungarn vermiſcht wohnet, unterſcheidet ſich von dieſem zwar, in vielem Dingen zu ſeinen Vortheil, hat aber doch ſchon von dem indolenten Weſen des leztern einiges angenommen!

Der beſſere Theil des Adels, ſpannte die Forderungen des niederträchtigeren Theils herab, bewilligte, in den, zu dem Ende mit Konſens des



len Zeiten, wo das Getrayde um Spottgeld verkauft werden muſs, eine der Volksmenge und den Beobachtungen über fruchtbare und Miſsjahre angemeſſene Quantität von Getrayde aufzukaufen, aufzubewahren und dann dem armen Volke in theuren Zeiten aufzuhelfen. — Wie leicht und wohlfeil könnte man, zu dergleichen öffentlichen Getrayde-Magazinen, die Thürme und andere öffentliche jezt unnüze Gebäude verwenden! Die Beſorgung des öffentlichen Getraydevorraths, würde in einem Lande, wo ſonſt alle Lebensbedürfniſſe Beyſpiellos wohlfeil ſind, auch nicht viel koſten. Dadurch würde man zwey wichtige, wohlthätige Abſichten erreichen. Einmal würde der Ankauf des Getraydes zu allgemeinen Bedürfniſſen auf die Zeit der Noth, den Werth deſſelben um ein merkliches erheben, und dieſes, die Hofnung eines höhern Gewinns den Landmann zum Fleiſs aufmuntern. Und zweytens wäre man vor einer allzugroſsen, die Kräfte des gemeinen Volks überſteigenden Theurung ſicher, wenigſtens ſicherer als jezt, da zwey Miſsjahre in dieſem Getraydereichen Lande allgemeine Noth — nach ſich ziehen können. Und wer leidet darunter mehr als der gemeine Mann und er faſt allein, — nicht die Beſitzer weitläuftiger Ländereyen, die ihr Getrayde, durch keine Noth gedrungen, aufſparen, und dann Wucher treiben können. Gute zweckmäſsig eingerichtete *Polizey, ſoll jedem Landesübel zuvorkommen.* Ihr Ungarn, wie ihr gewöhnlich ſeyd, habt aber keinen Begriff davon, vielweniger alſo die Sache ſelbſt!

Königs wieder gehaltenen Komitatsverſammlungen. die anverlangten Summen von Getrayde, um den, in der zweyten Tabelle angegebenen Preis, und lieferte ſie in die K. K. Magazine ab. Nur einige wenige blieben mit denen auf ſie ausgeworfenen Summen zurük. Einige; die mehr verſprochen hatten, als ſie geben konnten, entweder aus patriotiſchen Eifer gegen den Kayſer, oder weil die Verſprechungen und Adrepartizionen zu einer Zeit geſchehen, wo das Getrayde noch auf der Wurzel ſtand — und wo man alſo den Ueberſchlag noch ſehr ungewiſſen Daten machen muſste. Wie inkonſequent doch die Nazion und ihre Vorſteher ſind! Sie repräſentirten ſehr oft unbedeutende Kleinigkeiten. Aber eine Sache, die es gewiſs verdient hätte, dem Hofe vorgeſtellt zu werden, die Sache, daſs man vor der Vollendung der Erndte nichts gewiſſes verſprechen könne, lieſsen ſie aus der Acht. Mir iſt es wenigſtens nicht bekannt, daſs ſie etwas ähnliches unternommen hätten. Und haben ſie es wirklich gethan, nun ſo handelte der Hof inconſequent und ungerecht, — wenn er auf die ungewiſse Erndte, gewiſse herzugebende Summen ausſchrieb und forderte. Andere — ich könnte ſie ſo gar näher charakteriſiren, hielten die ihnen zugetheilten und verſprochenen Summen darum zurük, weil, wie ich ſchon oben berührt habe, der Preis des Getreides, binnen einer kurzen Zeit, von 1 auf 4: biſs 5: ſtieg, und ſie demnach bei dem von der Regierung veſtgeſezten Preiſs von 2; nach dem Marktpreis andere zwey, *nach ihrer unbürgerlichen*

Mey-

*Meynung*, verloren, nach meiner Moral und bürgerlichen Denkungsart aber, der Vaterlandsliebe, dem gemeinen Beſten, dem Publiko zum Opfer gebracht hätten. Unter ſolchen Umſtänden ſollte man kein Opfer für theuer genug halten. So denkt der redliche Bürger, der nomadiſchgeſinnte anders. Der perſönliche-privat Vortheil, überwiegt die ſchwache Vorſtellung, die er vom gemeinen Beſten von bürgerlicher Aufopferung fürs Ganze hat, mit vielen Graden. Eben darum hat man hernach dieſe nomadiſchen Sonderlinge, dieſe Anomale in bürgerlichen Geſellſchaften exequirt; ihre Schüttböden erbrochen, und die auf ſie ausgeworfenen Getraydeſummen, auf Rechnung der Regierung in die K. K Magazine geliefert.

Gewalt dieſer Art, wenn die Vorräthskammern, in welchen ich mein Eigenthum aufbewahre, erbrochen, und ausgeleeret werden, iſt freylich eine Art von ungerechten Eingrif in meine Eigenthumsrechte, welche Eigenthumsrechte der Monarch und der Unterthan gleich heilig halten ſollen. Und darum, war des Geſchreys, des Klagens, des Drohens, kein Ende, von Menſchen, die dieſe Gewalt ſich gefallen laſſen muſten. In der That, iſts eine erſchrekliche Sache, wenn ich, als Edelmann, Richter, Prieſter, Herr, Polizeydirektor, Fürſt, und mit einem Worte alles — denn, in Ungarn iſt der Grundherr das alles, — es zulaſſen muſs, daſs mein Kornhaus erbrochen wird, und ich für die weggenommenen Früchte, halb

 Geld,

Geld, halb Obligazionsſcheine bekomme. Da möchte man ja, beſonders wenn man, als *Nomadiſcher Edelmann*, für bürgerliche Aufopferung keinen Sinn hat, alles todt ſchieſſen, oder ſelbſt aus der Haut fahren.. Indeſſen giebt es doch mannigfaltige Fälle, in welchen man, ohne — den heiligen Rechten des Eigenthums nahe zu treten, — auf Geheiſs der Regierung — zum allgemeinen Beſten, — unter den Augen der Obrigkeit — gewiſſer Starrſinnigen, unbürgerlichen Menſchen, Schüttböden erbrechen, und das, was ſie, es ſey verſprochen, oder, nach dem Urtheil der Obrigkeit zu geben hatten, wegnehmen darf. Und gerade dieſer Fall ereignete ſich hier in Ungarn, an einigen Menſchen.

Es iſt einem jedem, in der ungariſchen Staats-Verfaſſung bekannten, einleuchtend, daſs hier — kein pohlniſches *nepozwoljm* gelten kann. Das pohlniſche *nepozwóljm*, war einmal mehr oder weniger, als ein — Analogon da. Als ein Analogon ſage ich. Denn, ich erinnere mich, in der ungariſchen Geſchichte, ich glaube, in der von *Gebhardi*, geleſen zu haben, *) daſs einige Landſtände bei einer gewiſſen Gelegenheit, und es verſteht ſich

*) Jede kultivirte Nazion hat Männer, die ihre Geſchichte aus jedem Geſichtspunkt aufnehmen und beſchreiben. Die Hiſtorien von Ungarn — ſind zum Theil Sammlungen von Mährchen. — Ein *Gebhardi*, ein Ausländer ſchrieb die beſte. Wer konſequent iſt, mache Konſequenzen — — — !

ſich, bei Propoſizionen, die ihnen unangenehm waren, die Landtagsverſammlungen, ohne Vorwiſſen des Königs verlieſſen, und dadurch die Frucht eines ganzen *Landtages*, welche, *die Nazion immer höher halten ſollten* — in ihrem Keim zertraten. Dieſer *nepozwoljm* eines einzigen Menſchen, welches allein, eine ganze Nazion, als *Scopas diſſolutas*, auf dem politiſchen Auskehricht bringt, bringen kann, — gilt hier nicht, — Vielmehr gilt hier das, was ſelbſt in einem höchſten politiſchen Dikaſterio, und oft in einem Komitat — mit und durch Mehrheit der Stimmen entſchieden wird, für ein Geſez. Noch mehr, Man hat, ſelbſt dem einzelnen Ausſpruch eines Regenten, die Kraft und Verbindlichkeit des Geſezes eingeräumt, und iſt dadurch, jezt wenigſtens, in einen äuſſerſt wichtigen Widerſpruch gerathen.*) Die Getrayde-Subſidien zum Türken-Krieg

*) Was ich ſchon oben geſagt habe: *man wiſſe es in Ungarn nicht, wie man daran ſey*; das muſs ich hier wiederhohlen. Geſetze, wodurch den Proteſtanten bürgerliche und religiöſe Exiſtenz, Freyheiten Gerechtſame eingeräumt werden — ſind Landtagsverträge, Friedensſchlüſſe und Sankzionen als Reſultate der Landtags-Debatten. Und doch haben, die Käyſer, Leopold, Joſeph, (nicht allein und aus ſich ſelbſt) Karl, Maria Thereſe — auſſer den Landttägen, für ſich ſelbſt, de nobis, ſine nobis, in den Freyheiten der Proteſtanten abgeändert, bloſs, weil ſie von Beichtvätern, Biſchöfen und Jeſuiten dazu verleitet wurden. Hätte nur ein einziger Katholik damals geſagt: es iſt nicht recht, weil es nicht Landtags-

Krieg wurden vom König verlangt; sie wurden von den zwey höchsten Landesstellen bewilligt. — Denn, im vorbeygehen — erinnere ichs, — die Männer,

tagsmäfsig ist! — Aber es war ihnen recht, weil es ihnen günstig war — die Protestanten so, von aller Aktivität ausgeschlossen zu wissen. — Ferner war es den Protestanten erlaubt, sich, überall, ohne alle Einschränkung anzusiedeln. Und doch hat man, nicht auf den Landtägen — Denn das hätten wir doch verhindert — sondern per *privileginm Regum*, ohne Landtag es ausgewirkt, dafs sich, in denen oben, unter der Rubrik „Toleranz" genannten Städten „Tyrnau, Neutra, Gran, Erlau, Kalotscha, Ofen, Pest, Fünfkirchen, Stein am Anger, u. m." kein Protestant ansiedeln durfte. Auch das, dafs die Protestanten in ihren bürgerlichen und religiösen Freyheiten, in den genannten Städten gekränkt wurden, dafs sie so gar in einigen derselben — ein gewaltthätiges Consilium abeundi bekamen, und weil es gewaltthätig war, es auch befolgten, war nicht Landtags-Verordnung. Nein! Beichtväter, Bischöfe, zum Beyspiel, Seleptschini, Kallonitsch, Esterhazy, Barkokzy, u. Jesuiten spielten diese Kabbalen — und man war froh, dafs sie gelungen. Seht, katholische Ungarn! — ihr wart von jeher *Sklaven des Klerus — zur Unterdrückung der Protestanten, aber dadurch auch zur Vernichtung eurer politischen Gerechtsame!* Dieses lezte kann man nicht oft und nachdrüklich genug sagen. Es ist eine gegründete Bemerkung, dafs so, wie die Protestanten nach und nach ihre Freyheiten verloren — auch die Ungarische, freylich schlechte doch gepriesene Verfassung — herab kam. Gut! unser Verlust wäre zu verschmerzen — wenn nur das Ganze dabey gewonnen hätte! — — — — —

Männer, die da angeſtellt ſind, — denken bürgerlicher (wenn ſie nicht Jeſuiten ſind;) — durch Komitats- Magiſtratual - Perſonen, welche gebohrne Ungarn ſind, auf, die, die ſie geben ſollten und konnten, — in manchen Geſpannſchaften, mit vieler Partheylichkeit — ausgeworfen. — Alles das, hat allerdings, die Geſtalt einer rechtmäſsigen Steuer. Jeder gut denkende gab ſie willig her. Nur einige Eigennützige wollten ſie nicht liefern. Man wuſste es, daſs ſie, gleich den verderblichen Wucherern ihr Getrayde den Bedürfniſſen des Staats entziehen und mittelſt der plözlich geſtiegenen Marktpreiſe auf höhere Prozente bringen wollten. Darum nahm man die denſelben zugetheilten Summen executionaliter weg.

So ohngefähr ſtunden die Sachen, bis gegen das Ende des zweyten, für die öſterreichiſche Armee ruhmvollen Feldzuges. Im September und Oktober der vorigen 1789ſten Jahres, ſchrieb die Regierung, welche ſich auf den dritten Feldzug mit Proviant verſehen wollte, abermal Getrayde-Subſidien aus. Was die übrigen Provinzen Oeſterreichs dazu ſagten, — daſs weiſs ich nicht. Vielleicht haben ſie die anverlangten Summen ohne Widerſpruch und Lärm, bewilligt. — Vielleicht ſo ohne Lärm alles zugeſtanden, wie die Böhmen ihre Krone ohne Lärm und Geräuſch, von Wien nach Prag abgeholt haben.*) Nicht ſo die Ungarn. ver-

*) Dieſe Thatſache verdient der Welt bekannt gemacht und mit dem, was in Ungarn geſchah, verglichen zu

vermuthlich weil sie, ein weit gröſſeres Quantum her geben sollten, als alle andern öſterreichiſchen Pro-

zu werden. Es verbreitet auf beede Nazionen ein gewiſſes Licht — in welchem ſie der Menſchenkenner mit Vergnügen oder mit Miſsmuth ſieht.

Beyde Kronen — die ungariſche und die Böhmiſche, wollte Kayſer Joſeph gerne zu Wien in ſeiner Schatzkammer haben. — Warum? Die Regenten haben viele und oft auch keine Antworten auf *ein Warum*. Genug; Joſeph hatte gewiſs ſeine Urſachen. Er forderte alſo die Böhmiſche Krone den Ständen ab. Sie antworteten recht gründlich — Sie ſagten: Der König müſste, ſollte da ſeyn, wo die Krone iſt, und nicht vice verſa und was ſie ſonſt noch ſagten. Endlich ſahen ſie den beſtimmten Willen des Kayſers und ſchickten ſie nach Wien. In Anſehung der ungariſchen Krone, wandte er ſich an die Stände nicht. Er trug es nur den Grafen, B. u. K. als Kronhütern auf, die Krone, die in Preſsburg aufbewahrt wurde, nach Wien zu bringen. Der eine der Kronhüter, ſtellte dem Kayſer vor: Die Geſeze forderten es, daſs die Krone im Lande bleibe u. ſ. w. Mein lieber Graf, war die Antwort, ich hätte nicht geglaubt, daſs er auch an dem Vorurtheil hängt — und dies vermochte die beeden Grafen, die Krone, aus dem Preſsburger Schloſs, — wie man ſichs erzählt, unter Donnerſchlägen aus lichten Wolken — dem Aberglauben ein böſes Omen — nach Wien abſchicken zu laſſen. Seit dem war nun, — ſagt ein altes Mütterchen — das, die Krone für eine Bundeslade — hält, — kein Seegen im Lande.

Auf-

Provinzen zusammengenommen. Das kann, beim ersten Ueberdenken, ungerecht scheinen. Aber es ist

Aufrichtig — ein grosser Theil des Volks murrte darüber, gestimmt vom aberglaubischen Ritter und Mönch. Der Kayser achtete des Murrens nicht; er behielt den heiligen Schaz — in Wien. Eine gewisse Gährung, die, im Oktober 1789. begonnen hat, und bis jezt Ende Merz 1790., unter dem Adel in Ungarn fortdauert, — vorzüglich aber die tödtliche Krankheit Josephs — in Krankheiten denkt man — kleinmüthig oder ernsthaft — was man will — bewog den Kayser auf das immer noch anhaltende Bitten der verschiedenen Landständetafeln, die Krone aus ihrer Gefangenschaft — so sagt man — zu entlassen. Den Jubel, den lärmenden Jubel, mit welchem sie der Adel, schon an der Gränze und noch mehr in Ofen empfangen hat, kann ich nicht beschreiben. So was muss man sehen — und ich armer — der ich in Wien bleiben musste — konnte das nicht. Nur aus Briefen meiner Freunde und einigen Bewillkommungsgedichten und Reden weiss ichs, dass der Adel im Pester Komitat eine Art von einen uniformirten u. berittenem Corps (man heisst es hier Palatinal-Banderium) errichtete und der Krone entgegen zog; dass die Pester und Ofner Bürgerschaft, das General-Seminarium (die Theologische Fakultät mit ihren Zöglingen) die drey übrigen Fakultäten der Universität, u. d. m. aufziehen mussten; — dass man am 21 Februari wenigstens 500 Schüsse aus Kanonen that; den 22. ohngeachtet die Nachricht von Josephs Tode schon in Ofen seyn musste, das Te Deum laudamus sang, wobey der Kardinal Erzbischof von Gran, mit vielen Gepränge das hohe Amt hielt; dass die Stadt illuminirt wurde: dass man

bey

ist Wohlthat. *Der Akerbau in Ungarn.* nicht durch den Fleiſs, den man darauf verwendet, denn der ist

bey dem Rathhauſe in Ofen Wein rinnen lieſs; daſs die bloſse Nachricht von der Ankunft der Krone, über den Adel einen gewiſſen Nationalgeist ausgoſs; daſs die Damen ihre französiſche Tracht wegwarfen, zum Theil verbrannten; jeder adeliche vermögliche Jüngling einen Huſaren-Säbel ſich machen lieſs; auf alle Verordnungen Joſephs ohne Unterſchied ſchimpfte — und daſs ein Komitat, von Einem weiſs ichs gewiſs, die Schriften, welche einſt zur Grundlage des phyſiokratiſchen Syſtems dienen ſollten, verbrannt hat, — daſs — — daſs — — — . Doch es iſt genug. Ich lobe mirs, wenn eine Nazion durch ihren Nazionalgeiſt ſich auszeichnen will. Nur muſsten die Aeuſserungen deſſelben, einen *beſtimmten Grund, Abſicht* und *Maaſs* haben. Hier nichts von alle dem. — Es war und iſt eine Art von Fieber. — Den Ausgang deſſelben, mit einſtweiliger Suſpenſione iudicii will ich abwarten, und dieſen ſehr kranken Staatskörper, wie ich ihn nach dem Paroxysmo finden werde, in der Fortſetzung dieſes *Manch-Hermäons*, wozu ich mich wirklich anheiſchig mache, ſchildern.

Das Benehmen der Böhmen, iſt von einer ganz andern Art. Der Kayſer klein — weil er krank war, trug ihnen die Krone an. Nein! ſagten ſie: Böhmen iſt von je her mit Oeſterreich innigſt verbunden; — die Krone wäre in guten Händen; — ſie ſollte auch ferner in Wien bleiben. Das Wollen der Könige hat ſeine eigene Art. — Die Krone muſste aus der Schatzkammer in Wien nach Prag wandern. Sie iſt dahin gebracht worden, ohne daſs jemand aus dem Fenſter gukte! — Servitus Bohemica -- wird man ſagen. Nein! Böhmen war groſs und berühmt, als Ungarn, für das

ist so klein als möglich. besonders in den Gegenden an der Donau, und der Theis — sondern, durch das grosse Terrain, den er einnimmt, und *die innländische Konsumzion* sind Verhältnisse, die vielleicht in ganzen Europa nicht ungleicher seyn können. Der Akerbau ist gros, die Konsumzion unglaublich klein. Der Akerbau ist so gros, dass der ungarische Bauer sich bis jezt die Mühe nicht nimmt, ordentliche Dreschtennen zu bauen, und sein Getrayde mit dem Dreschflegel, oder irgend einer andern Maschine im Troknen zu dreschen. Seine Tenne ist, sein Aker unterm freyen Himmel; da läst er, zusammen in eine Reihe gekuppelte Pferde darüber laufen und das, was er so, mit Verlust eines guten Theils der Körner austritt, bringt er in eine unterirrdische in der Gestalt eines länglichten Topfs zubereitete Höle, (Grube) in welcher auch sehr viele Körner verdorben werden. Davon bringt er nun einen Theil zu Markte, und bekömmt für einen Presburger Mezen, den geringen, in der ersten Tabelle oben noch viel zu hoch angesezten Werth. Dass die Konsumzion, welche uns die Armee im Türkenkrieg verschaft hat, für jeden Landmann eine Wohlthat ist, das habe ich oben bewiesen. Meine Rechnung kann ich verbürgen. Selbst die Grundherr-

das Volk genommen, noch nichts war. Sittlichen moralischen Grund eurer Konstitution ihr Ungarn; so wird euch eure Krone als ein unbedeutendes Klümpchen Gold erscheinen.

herrschaften in Ungarn können es nicht läugnen, dafs der Ertrag ihrer Güter durch den Türkenkrieg nicht etwa nur um ein nahmhaftes, nein! um das alterum tantum erhöhet worden ist. Meine konsequenten Leser wissen nun, wohin ich ziele. Ich will sagen: der Kayser Joseph, der gewifs, wenigstens dem Herzen nach — ob nun dieses Herz immer einen sichern Leiter an seinem Verstande hatte? das werden seine unpartheyischen Biographen ausmachen, — — ein Menschenfreund war, besonders aber den Landmann zu heben wünschte, — hat blofs darum, dem, an Konsumenten armen Königreich Ungarn, noch einmal so viel Kriegs-Getrayde-Subsidien zugetheilt, und zutheilen lassen, damit der Getraydepreifs, der, wie gesagt, ehedem, dem Landmann keine Aufmunterung gab, sich noch höher schwinge. *) Blin-

*) Diese Note wird nun nichts helfen. Für jetzt nichts. Das Fieber der Ungarn läfst mich fürchten, dafs sie diese Note, wie der Febrizitant *anstarren* werden, ohne sie zu *verstehen*. Ueberdem, sind ja, die sogenannten Ausmessungsakten hier zerrissen, dort verbrannt. Aber den Ausländern und der Nachwelt, mag doch das, was ich hier sagen will, wichtig und nüzlich werden. Nach dem physiokratischen System soll der Grund zahlen. — Der Grund — der mit meinem Fleifs bebaute — der in Ansehung des jährlichen Erträgnisses so ungewisse Grund? Ja, sage ich, der soll zahlen, ohne dafs irgend jemand zu kurz oder frey davon kömmt. — Der Kayser verschafte euch mit seiner Armee, die den Trofs derselben mitgerech-

Blinder, unvernünftiger Widerwille, der den Kayſer nur darum traf, weil er nicht adelich, ſondern bürgerlich, d. h. für das Ganze, und nicht ausſchlieſſend nur für die Ariſtokraten, günſtig dachte, blendete die am Brett ſizenden Ungarn. Sie bemerkten den Vortheil nicht, den man denſelben da-



gerechnet — etwa 300000 Mann, in allen Gränzen, ſtark war, einen nach den obigen Rechnungen allen Glauben überſteigenden Gewinn. — Ihr habt für *eines, viere* bekommen. Verſteht ſich nun ein Regent darauf, einem Lande, welches den Akerbau treibt, Konſumenten, nach Verhältniſs des Ackerbaues zu verſchaffen, und das kann und muſs er, wenn er jene Liſten der ſo nöthigen Popular-Konſkription — und die Akten der Ausmeſſung, emſig, mit umfaſſenden Geiſte ſtudiert und neben bey noch ein kaufmänniſches Genie iſt, wie der künftige Thronfolger gewiſs ſeyn wird und muſs, wenn er nicht zurückbleiben will: — ſo iſts ihm ja etwas leichtes, den Werth des Getraydes, mit einem Worte: der Naturprodukte, trotz der Allmacht der Vorſehung. — auf dem jetzigen Punkt zu erhalten. Da bekommt ihr ſtatt 1. 4. Zu dieſen 3. welche das vorige 1. überſteigen, kontribuiren die Soldaten, die Gelehrten, die Künſtler, die Handwerker, die Taglöhner, mit einem Worte: reine Konſumenten, treulich bey, weil ſie ohne euch nicht leben können. Durch einen ſolchen Werth der Naturprodukte, ſetzt der Landmann, den reinen Konſumenten wirklich in eine Art von Kontribuzion. Wie inkonſequent iſts demnach, daſs dieſer noch einmal kontribuire. Und wie ungerecht iſts, daſs ihr, von euren Gewinn nichts abgebet. Wärs nicht billig von den 3, wenigſtens $\frac{1}{3}$ gerne herzugeben?

durch in die Hände spielen wollte. Die gewiſs wohlthätigen Abſichten des Kayſers wurden verkannt und verdächtig gemacht. So bald man es durch Privatberichte erfuhr, daſs man ſo groſse Kriegsſubſidien fordere, fing man an, über die Verlezung der Konſtituzion zu ſchreyen. Das gab Lärm. Dieſer Lärm — anders kann ich das nicht nennen, wenn ich auch einige kultivirte und weiterſehende Männer ausnehme, die, mit dem Geiſt eines *geläuterten Patriotiſm* ſprachen *) wurde in den bald darauf ausgeſchriebenen Geſpannſchaftsverſammlungen lauter, gröſser. Noch ehe man ſie hielt, konferirte der Adel und die katholiſche Geiſtlichkeit — denn die Städter, ſind, in das Syſtem der ungariſchen Ariſtokratie zu wenig eingeflochten —, was man denn auf die Anträge und Forderungen des Kayſers, ex publico, wie ſie hier ſagen, antworten ſoll. — Sonſt

zog

*) Könnte ich doch, dieſe Männer, dem jetzigen weiſen Regenten bekannt machen — kennete er ſie doch ſo gut, wie ich. Troſt iſts mir, daſs dieſer berühmte Menſchenkenner und allgemein anerkannte *Bedachtſame*, ſie bald kennen lernen kann — wenn ſie nicht, durch Kabbale von ihm entfernet werden. Aber er wird ja, wenn er mein Buch lieſt — ein nefander Stolz — mein ſchriftſtelleriſche Hofnung iſts — keine Kabbale, kein *Indemus eum, ſicut luſimus matrem et fratrem* — gelten laſſen. Gäbe es doch der Himmel, daſs man gegen dieſen Regenten *recht aufrichtig* zu Werke gienge! Was auf Schrauben iſt, iſt nicht dauerhaft. — Leopold II. wird eine eigene Bahn einſchlagen und in derſelben fortwandeln. Auf! nach! Das iſt Pflicht.

zog man die Proteſtanten ſelten oder nie zu Rathe. Unter den vorigen Regierungen, welche die Hierarchie begünſtigten, glaubten die katholiſchen Stände der Proteſtanten entbehren zu können. Da waren wir das fünfte Rad am Wagen. Jezt ſtimmte man alle diejenigen unter uns, die als Sprecher, mit Ruhm auftreten können. Brüder! Mitbürger! Freunde! (Dieſe Benennungen, waren, vor der Regierung Joſephs, eine äuſſerſt ſeltene Erſcheinung — man kann ſichs vorſtellen, daſs ſie wirkten —) Brüder! ſagte man uns —; ihr werdet doch um der zwar ſchäzbaren, aber immer noch nicht vollkommnen Gewiſsens und Religionsfreyheit willen, die Grundverfaſſung des Reichs nicht mit Füſsen treten laſſen! Schlaget nach im Buch der Geſeze, ihr werdet finden, daſs die Schritte des Kayſers Geſezwidrig ſind. Unſer Geſez verbietet uns, auſser den Landtagsverſammlungen, irgend eine Kriegsſteuer und ſelbſt die Aushebung der Rekruten zu bewilligen. Wir würden uns ſelbſt verderben, wenn wir, über unſer Geſez nicht hielten *), u. ſ. w. Das

 geſchah

*) Aber warum habt ihr denn, über die Verträge und Geſeze, des 1608. 1609. 1647. J. die eine ganze Hälfte des Königreichs angehen, und ihre Religionsfreyheit gründen — nicht gehalten? Warum die Abſichten der vorigen Regenten oder, beſſer, ihrer Beichtväter gegen uns, eure proteſtantiſchen Mitbürger, ſo ſehr befördert? Sagt ihr: wir haben da unſerer Geiſtlichkeit gefolgt; ſo kann euch das vor der Welt unmöglich

geschah nicht, um uns dadurch aufmerksam zu machen, auf die Rechtmäfsigkeit oder Unrechtmäfsigkeit der K. K. Verordnungen, wenn man sie gegen die Konstituzion hält. Denn, läfst man jedem Talent Gerechtigkeit wiederfahren: so mufs man gestehen, dafs die Protestanten von je her, durch ihre Geschiklichkeit in den Rechten des Landes sich auszeichneten. Das konnte aber auch nicht anders seyn. Bei der, in *einem freien*, das sollte wohl heifsen, einem Lande, in welchem jeder seine Menschen und Bürgerrechte, so ferne sie mit dem Zwek der Gesellschaft bestehen können, geniefsen kann, — unerhörten Ausschliefsung der Protestanten von allen öffentlichen Aemtern — blieb ihnen nichts anders übrig, als, sich auf die Rechtgelehrsamkeit, — leider! oft nur jene, welche innerhalb der Landesgränzen Brod gab — zu legen, und viele derselben fanden dabei ihr Glük. Die ersten katholischen Familien des Landes, bedienten sich gewöhnlich protestantischer Sachwalter und Fiskale. — Vielleicht, weil sie bei denselben, caeteris paribus, mehr Rechtsgelehrsamkeit, und die mit derselben so selten verbundene Gewissenhaftigkeit fanden? — nein! — das zu behaupten, wäre Partey-

lich entschuldigen. Denn — bürgerliche Gesellschaften und Verfassungen, sind nicht da, um — von Priestern die ihr eigenes — Interesse haben, gemodelt zu werden. Ihr sehet, dafs man die Geistlichkeit, unter bestimmte Gesetze, in enge Schranken bringen mufs —, wenns gut gehen soll.

theylichkeit — ſondern vielmehr darum, weil der Katholik, dem jedes beſſere Amt offen ſtund, mit der Advokatie ſich nicht abgeben wollte. —

Unſer Adel, und man kann ſagen, daſs er, in den meiſten Geſpannſchaften — beſonders in denen kein Biſchof reſidirt — zahlreich genug iſt, wuſste alſo wohl, was in Anſehung der K. K. Forderungen Rechtens iſt. Um ihn hievon zu belehren, war die Abſicht jener Sprache nicht. Nein. Man ſprach uns auf die beſchriebene Art zu, *entweder*, weil ſie uns für das Intereſſe des Landes, das heiſst, für das einzige Intereſſe, des Steuerfreien Adels und Klerus gewinnen wollten, weil ſie glauben mochten, daſs die Liebe zu dieſem Intereſſe, durch die Erinnerung an ehemalige Bedrükungen, die wir von ihnen erfahren haben, und durch das menſchenfreundliche Toleranzſyſtem des Kayſers, in uns geſchwächt worden iſt, — *oder*, ſchwer, mit ſchweren Herzen, ſag ichs — weil man uns dadurch in eine Falle loken wollte. —

Das lezte mag wohl keine ungegründete Muthmaſsung ſeyn, wiewohl ichs wünſchte, das es eine wäre. Aber ich habe Urſachen, zu glauben, daſs man keine reine Engelurſachen dabei hatte. Man verwikelte uns Proteſtanten bei den Komitatsverhandlungen zu ſehr ins Groſse; — man lobte, wenn irgend ein Proteſtant ſprach, den Sprecher zu unmäſsig; man nannte uns brave Männer, Brüder, Stüzen der zerfallenden Reichs-

verfaſsung; Katholiſche Prieſter ſagten einigen Proteſtanten von Adel, ſo viel Komplimente ins Geſicht, als die Pariſer Fiſcherweiber dem Mirabeau und Konſorten; man deputirte uns zur Affaſſung der Remonſtrazionen, die dem K. und König zugeſchikt wurden. — Sonderbar! Vor zehn Jahren hatten die Proteſtanten. in den Komitatsverſammlungen wenige oder gar keine Stimmen, uud hatten ſie auch welche: ſo waren es Stimmen in der Wüſte, auf die niemand reflektirte. Jezt gab man uns die erſten Stimmen. Wir ſchrieen nun, ſo gut wie andere, und haben mit geholfen, das ſchöne Gebäude einer zwekmäſsigerem Staatverfaſsung, welches der Kayſer ſeit neun Jahren zu gründen anfieng, nieder zu reiſsen. Daſs wir uns bedacht haben, das beweiſen die Akten der Geſpannſchaftsverhandlungen. Die ſo genannte, auf uns, im Sinne des 1608 — 1647, Jahres ausgedehnte Religionsfreyheit, von welcher man in den lezten Komitatsverſammlungen ſprach, wäre eine ſchäzbare Adquiſition, wenn ſie beſtehen wird. Aber ich habe meine Bedenklichkeiten. Mir wird ſicher berichtet; der katholiſche, bei den Komitatsverſammlungen — vielleicht gar abſichtlich — in einer ſehr geringen Zahl gegenwärtige Clerus, habe bei der Propoſizion, die das Toleranzweſen betraf, wohlbedächtig geſchwiegen. Wie, wenn er da ſeine reſervationes mentales hatte? wie, wenn er gegen die Protocolle proteſtiren wird? wie, wenn man von alle dem auf dem Landtage unter

ge-

gesuchten Vorwänden' präscindiren wird? wie, wenn die Obergespäne, nach dem Landtage, die Sprache führen werden, die sie vor wenigen Jahren, unter der vorigen Regierung geführt haben. *)

Dem sey indessen wie es wolle der Erfolg wirds am besten lehren; die Protestanten, bewiesen in allem, was bis jezt geschah, dass sie auf Biederkeit, Gutherzigkeit, Vaterlandsliebe und Geradheit allen, aber auf diejenige Art der Klugheit, welche sie der Geist des Katholizism im eigentlichen Sinn hätte lehren sollen, fast gar keinen Anspruch haben.



*) Einer derselben schrieb an ein Komitat, in welchem der protestantische Adel sehr zahlreich ist: „Die Axt sey schon an die Wurzel des Baums gelegt." Der Baum bedeutet die Protestanten. Dieser Gr. ist jezt wieder in demselbigen Komitat Obergespan, Die Stände haben ihm zwar, jener Drohung eingedenk geschrieben: er soll jezt die Axt zu Hause lassen. Er wird es vermuthlich aus Politik thun — aber vielleicht um solche wieder — schärfer als sie war, herzunehmen und in günstigen Umständen zu gebrauchen.

Ein anderer, bis jezt wirkender Obergespan und K. Kommissär, sagte einigen Protestanten, die sich auf Gesez, Recht, Grundverfassung des Reichs beriefen, sie sollten bedenken, dass es auch Gesetze gäbe, nach welchen die Kezer (Protestanten) verbrannet werden müssten. Das sagte er in einer öffentlichen Komitatsversamlung. — Sagte er das, um dadurch die Unbeständigkeit der Gesezе zu beweisen: — so giengs an. Aber von einem Mann, der, mit Haar und Stiel ein Jesuit ist, lasst sichs kaum denken.

ben. Denke ick mir den Geiſt des Katholiziſm, ſo wie er ex inſtituto ſeyn ſoll, und, will er, was er iſt, bleiben, ſeyn muſs, von der einen Seite, von der andern aber, die Offenheit einiger gut ungariſcher Proteſtanten, mit welcher ſie öffentlich ſprachen, und die freylich inkonſequenten Reichsgeſeze vertheidigten: ſo geht mir, in der Sache der neulichen Denunziazionen ein helles Licht auf. Ich begreife es wohl, wer die Proteſtanten, deren Patriotismus man Weyrauch ſtreute, bei dem von dieſen Machinazionen zu wenig unterrichteten Kayſer Joſeph angeklagt; wer den *einen* die Abſezung vom Amt, und mehreren die Gefahr einer ſcharfen Ahndung zugezogen hat.

Sapienti ſat!

Jezt ſollte ich wohl — manum de tabula. —

Aber nein. Am Grabe Joſephs fiel es mir ein, der Nazion, die ihn ganz verkannt hat, ein paar Wahrheiten ans Herz zu legen. Nur begüterte *Adeliche* ſind Amtsfähig. Der Bürgerlich gebohrne, wär er auch die Themis ſelbſt, iſt von jedem Komitatsamte ausgeſchloſſen. — Selbſt der unbegüterte Adliche hat an die höhern Würden keine Anſprüche. Er mag ſein Talent in dem Dienſt eines Reichen vergraben, oder — aber auch das iſt ſchwer — in die Kutte einhüllen. *)

Mit

*) Und das ſoll die wahre Freyheit ſeyn? Wir waren auf dem Punkt — Joſeph führte uns dahin, frey zu werden. — Er hob — nein! er wollte nur jedes

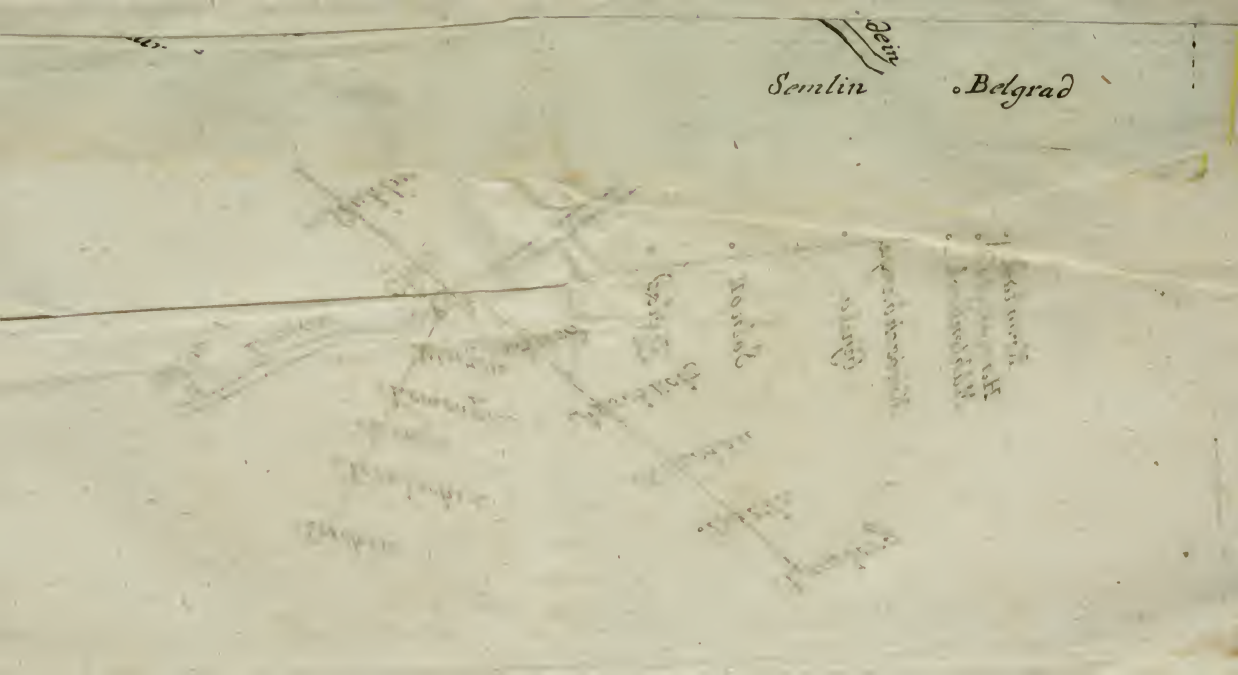
Ta-

Mit einem Wort: Ungarn hat, was er wollte — aber nicht, was es haben ſollte und müſste, um ein glükliches Land zu werden. — Es hat den ganzen Gräuel der vorigen Verfaſſung. Ein Geſezbuch, das nicht unbeſtimmter ſeyn kann. Ein peinliches Recht aus den Zeiten der Barbarey. Das elendeſte Latein zur Kurialſprache. In den Obergeſpännen, bei 50 vice-Könige. Behörden mit Jure gladii verſehen, eine Legion. — Domeſtik-Kaſſe zur beliebigen Diſpoſizion der Geſpäne. — Bey zweyhundert Stuhlrichter als Polizeydirektoren, die kaum das Wort „Polizey" verſtehen. — Geiſtliche im hohen Rath, Geiſtliche im kleinen Rath, Geiſtliche überall, bei der politiſchen, juridiſchen, peinlichen Verwaltung des Reichs. Kriegsſubſidien giebt kein Edelmann mehr. Alles iſt in dem ſeit fünf Jahren gewünſchten, dem reichen Adel und dem katholiſchen Clerus günſtigen, Labyrinth. — Armes Volk, armer Bauerſtand, nur du biſt verlaſſen, ohne Sprecher. Findet es der Himmel nicht für gut, dir biſs auf den künftigen Landtag, einen Volksfreund — einen Vertheidiger zu erweken; ſo biſt du Sklav, wie du es ehe warſt. — Joſeph konnte dich nicht befreien. Leopold, der weiſe Regent, wird ſich deiner erbarmen, dein

Freund

Talent heben, wo er es fand. — In einer Stroh-Hütte, im Pfarrhauſe — in der Kuria mit einem Aker — oder in Paläſten. — Jezt — ſoll nur der Reiche etwas gelten. — Alles übrige, was Bürger und armer Adel iſt, iſt mehr oder weniger Sklav des begüterten Ariſtokraten.

Freund seyn, — durch bestimmte Gesetze dein Erlöser werden. — Er wird den Bürgerstand — die Stärke aller Reiche — begünstigen, durch Kommerz die Industrie beleben, und geschieht das, so muss das jedem Lande verderbliche System der Aristokratie, früher oder später — so wie in Amerika — durch Bemühungen eines Franklin — oder so — wie in Frankreich — — niedergerissen werden. Dann sind wir gewiss nahe daran, publike Religionsakte von der Art durch zusezen, — wie jene ist, die Virginien gemacht und Mirabeau in den Staatsakten von Amerika bekannt gemacht hat. Der Priester wird ein Mensch und Bürger, die Religion freie Lebensweisheit seyn.


Semlin
Belgrad

Kronstadt
Hermannstadt
Mühlenbach
Belgrad
Körösch banya
Gyula
Lemberg
Peterwardein
Semlin
Dukla
Kaschau
Solnok
Miskholz
Zigled
Szolnok
Tesche
Teutschin
Lewa
Kemente
Weitzen
Pest
Ofen
Stuhlweissenberg
Wien
Donau
Sclavar
Warasdin

5 F / B685

BX
4854
H8B4

[Berzeviczy, Gergely
Politisch-kirchliches Manch
Hermaeon von den Reformen
Kayser Josephs überhaupt
vorzüglich in Ungarn

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 07 02 14 001 1